



HESSISCHER LANDTAG

29. 03. 2007

129. Sitzung

Wiesbaden, den 29. März 2007

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	8943	Ursula Hammann	8948
<i>Entgegengenommen</i>	8943	Elisabeth Apel	8950
Vizepräsident Frank Lortz	8943	Gernot Grumbach	8950
62. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Galileo darf nicht sterben)		Heinrich Heidel	8951
– Drucks. 16/7107 –	8943	Minister Wilhelm Dietzel	8952
<i>Abgehalten</i>	8947	Norbert Schmitt	8953
Ruth Wagner (Darmstadt)	8943	Vizepräsident Frank Lortz	8953
Rafael Reißer	8944	65. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (50 Jahre Römische Verträge – Erfolg für Hessen, Deutschland und Europa)	
Michael Siebel	8945	– Drucks. 16/7110 –	8953
Margaretha Hölldobler-Heumüller	8945	<i>Abgehalten</i>	8959
Minister Dr. Alois Rhiel	8946	Dr. Peter Lennert	8953
Vizepräsident Frank Lortz	8947	Christel Hoffmann	8954
17. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Zukunftsbranche Tourismus für Hessen		Roland von Hunnius	8955
– Drucks. 16/6863 zu Drucks. 16/5838 –	8947	Martin Häusling	8956
<i>Antwort dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	8947	Minister Volker Hoff	8957
Vizepräsident Frank Lortz	8947	Vizepräsident Frank Lortz	8959
26. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Unterstützung von Entschuldigungsaktionen in hessischen Städten und Gemeinden		15. Große Anfrage der Abg. Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans	
– Drucks. 16/6922 –	8947	– Drucks. 16/6179 zu Drucks. 16/5776 –	8959
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	8947	<i>Antwort besprochen</i>	8964
Vizepräsident Frank Lortz	8947	Karin Hartmann	8959, 8964
63. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Kein Skandal ohne Innenminister Bouffier)		Dorothea Henzler	8960
– Drucks. 16/7108 –	8947	Claudia Ravensburg	8961
<i>Abgehalten</i>	8948	Mathias Wagner (Taunus)	8962
Günter Rudolph	8947	Ministerin Karin Wolff	8963
Vizepräsident Frank Lortz	8948	Vizepräsidentin Ruth Wagner	8964
64. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Endlich handeln beim Klimaschutz: konkrete Schritte statt klimapolitischer Nullemissionen des Umweltministers)		16. Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Pauly-Bender, Eckhardt, Habermann, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreamings in Hessen	
– Drucks. 16/7109 –	8948	– Drucks. 16/6665 zu Drucks. 16/5563 –	8964
<i>Abgehalten</i>	8953	<i>Antwort besprochen</i>	8976
		Dr. Judith Pauly-Bender	8964, 8968, 8975
		Claudia Ravensburg	8966, 8969
		Margaretha Hölldobler-Heumüller	8969
		Florian Rentsch	8971, 8973
		Petra Fuhrmann	8972
		Ministerin Silke Lautenschläger	8974, 8975
		Marcus Bocklet	8975
		Vizepräsidentin Ruth Wagner	8976

	Seite		Seite
18. Große Anfrage der Abg. Bocklet, Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Armut in Hessen erfassen und bekämpfen		20. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz	
– Drucks. 16/6864 zu Drucks. 16/5633 –	8976	– Drucks. 16/6169 –	9017
<i>Antwort besprochen</i>	8987	<i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i>	9021
Marcus Bocklet	8976, 8980	Dr. Andreas Jürgens	9017
Anne Oppermann	8978, 8980	Peter Beuth	9018
Florian Rentsch	8980	Heike Hofmann	9018, 9021
Petra Fuhrmann	8982	Nicola Beer	9019
Ministerin Silke Lautenschläger	8984	Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer	9020
Kordula Schulz-Asche	8986	Präsident Norbert Kartmann	9021
Vizepräsidentin Ruth Wagner	8987		
Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inakzeptables Schweigen des Innenministers zu rechtsradikalen Vorfällen bei der Polizei		21. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend drohende Schließung von hessischen Standorten der Bundespolizei	
– Drucks. 16/7136 –	8987	– Drucks. 16/6693 –	9021
<i>Dringlichkeit verneint</i>	8990	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	9025
Tarek Al-Wazir	8987		
Axel Wintermeyer	8988	30. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Landesregierung setzt sich für den Erhalt der hessischen Standorte der Bundespolizei ein	
Reinhard Kahl	8989	– Drucks. 16/6958 –	9021
Jörg-Uwe Hahn	8989	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	9025
Vizepräsidentin Sarah Sorge	8990		
50. Bericht des Untersuchungsausschusses 16/2 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 16/2		80. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Reform der Bundespolizei	
– Drucks. 16/7085 zu Drucks. 16/3930 und zu Drucks. 16/3941 –	8990	– Drucks. 16/7123 –	9021
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	9003	<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	9025
Jürgen Frömmrich	8990, 8993, 8999, 9002	Brigitte Hofmeyer	9021
Günter Rudolph	8991, 9002	Jürgen Frömmrich	9022
Birgit Zeimetz-Lorz	8995, 9003	Hans-Jürgen Irmer	9023
Jörg-Uwe Hahn	8997	Jörg-Uwe Hahn	9024
Minister Volker Bouffier	9000, 9002	Minister Volker Bouffier	9025
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9003	Präsident Norbert Kartmann	9025
45. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Eltern nicht gegeneinander ausspielen – Wahlfreiheit unter gleichwertigen Wegen der Kindererziehung		22. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesprogramm Elternkompetenz & Kindeswohl	
– Drucks. 16/7077 –	9003	– Drucks. 16/6770 –	9025
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9012	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9030
79. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlfreiheit realisieren – überholte Konzepte der Lebenswirklichkeit von Familien anpassen		74. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend verlässliches Netzwerk für Eltern und Kinder schaffen	
– Drucks. 16/7122 –	9003	– Drucks. 16/7116 –	9025
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9012	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9030
Rafael Reißer	9004	Kordula Schulz-Asche	9025
Kordula Schulz-Asche	9005	Claudia Ravensburg	9026
Petra Fuhrmann	9007	Hannelore Eckhardt	9027
Florian Rentsch	9008	Florian Rentsch	9028
Ministerin Silke Lautenschläger	9010	Ministerin Silke Lautenschläger	9029
Dr. Judith Pauly-Bender	9011	Vizepräsidentin Ruth Wagner	9030
Präsident Norbert Kartmann	9012		
19. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Senkung des Mehrwertsteuersatzes von Arzneimitteln auf 7 %		23. Antrag der Fraktion der CDU betreffend sechsstreifiger Ausbau der BAB 45 bis 2020	
– Drucks. 16/6073 –	9012	– Drucks. 16/6809 –	9030
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Haushaltsausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	9017	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	9033
Florian Rentsch	9012		
Kordula Schulz-Asche	9013	78. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Voraussetzung für den sechsstreifigen Ausbau der BAB 45 schaffen	
Anne Oppermann	9014	– Drucks. 16/7120 –	9030
Dr. Thomas Spies	9015	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	9033
Ministerin Silke Lautenschläger	9016	Clemens Reif	9030, 9033
Präsident Norbert Kartmann	9017	Hildegard Pfaff	9030

	Seite		Seite
Mathias Wagner (Taunus)	9031	Florian Rentsch	9041
Dieter Posch	9032	Ministerin Silke Lautenschläger	9042
Minister Dr. Alois Rhiel	9032	Vizepräsident Lothar Quanz	9044
Vizepräsidentin Ruth Wagner	9033		
<i>Anlage</i>	9051		
24. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Landesregierung muss endlich handeln – gerechtere Verteilung der Regionalisierungsmittel überfällig – Drucks. 16/6811 –	9033	33. Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrats zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags – Drucks. 16/6571 zu Drucks. 16/6039 –	9044
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	9033	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9047
Vizepräsidentin Ruth Wagner	9033	Jörg-Uwe Hahn	9044
		Frank-Peter Kaufmann	9045
25. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaneutralität von Flugreisen des Landtags, der Landesregierung sowie der Landesverwaltung – Drucks. 16/6898 –	9033	Peter Beuth	9046
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	9033	Nancy Faeser	9046
Vizepräsidentin Ruth Wagner	9033	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9047
28. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Chancen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft für die Landwirtschaft in Hessen nutzen – Drucks. 16/6952 –	9033	34. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die verlässliche Schule: Wo Unterricht draufsteht, muss auch Unterricht drin sein – Drucks. 16/6794 zu Drucks. 16/6559 –	9047
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	9033	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	9047
Vizepräsidentin Ruth Wagner	9033	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9047
29. Antrag der Fraktion der FDP betreffend großflächiger Einzelhandel – Drucks. 16/6954 –	9033	71. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Sparkassengesetzes (HSpG) – Drucks. 16/7125 zu Drucks. 16/7046 zu Drucks. 16/6067 –	9047
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	9033	<i>In dritter Lesung angenommen:</i>	
Vizepräsidentin Ruth Wagner	9033	<i>Gesetz beschlossen</i>	9050
		Clemens Reif	9047, 9049
31. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger – Drucks. 16/6960 –	9033	Margaretha Hölldobler-Heumüller	9048
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	9039	Uwe Frankenberger	9048
Jürgen Frömmrich	9033	Dieter Posch	9049
Holger Bellino	9034	Minister Dr. Alois Rhiel	9050
Sabine Waschke	9035	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
Jörg-Uwe Hahn	9035		
Minister Volker Bouffier	9036	36. Antrag der Abg. Bökel, Fuhrmann, Hofmann, Pighetti, Riege, Rudolph, Schäfer-Gümbel, Siebel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend heimliche Online-Durchsuchungen von PCs verhindern – Drucks. 16/7066 –	9050
Tarek Al-Wazir	9037	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
Ruth Wagner (Darmstadt)	9038	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
Vizepräsident Lothar Quanz	9039		
		73. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nutzung von verdeckten Online-Untersuchungen von PCs – Drucks. 16/7115 –	9050
32. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten – Drucks. 16/6966 –	9039	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9044	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
75. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend rasche bundesweite Arbeitsmarktreform notwendig – Drucks. 16/7117 –	9039	38. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die Chancen von Schulbibliotheken für die Erweiterung der Lesekompetenz nutzen – Drucks. 16/7068 –	9050
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	9044	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	
Marcus Bocklet	9039, 9043		
Christoph René Holler	9040	39. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Richterwahlausschuss fachlich besetzen – Unabhängigkeit der Justiz stärken – Drucks. 16/7069 –	9050
Petra Fuhrmann	9041	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050

	Seite		Seite
40. Antrag der Abg. Schäfer-Gümbel, Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend Entwicklungszusammenarbeit ernst nehmen – bürgerschaftliches Engagement zugunsten der Ärmsten besser fördern		49. Antrag der Fraktion der FDP betreffend KiTa-Qualitätsplakette für Hessen – Bildungsauftrag des Elementarbereiches öffentlich stärken, Qualitätswettbewerb entfachen	
– Drucks. 16/7071 –	9050	– Drucks. 16/7082 –	9050
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
42. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Bürokratie abbauen, Flächenstilllegung abschaffen		56. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend soziale Ausgrenzung in Hessen verhindern – Programm Soziale Stadt fortführen, weiterentwickeln, öffnen	
– Drucks. 16/7074 –	9050	– Drucks. 16/7052 zu Drucks. 16/6409 –	9050
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
43. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Sicherung einer wettbewerbs- und zukunftsfähigen Energieversorgung		66. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend für mehr Transparenz und eine bessere Steuerung des Haushalts – den Produkthaushalt im parlamentarischen Konsens fortentwickeln	
– Drucks. 16/7075 –	9050	– Drucks. 16/7092 zu Drucks. 16/7086 –	9050
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
46. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Lotteriestaatsvertrag grundlegend umgestalten		67. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Gestaltung des Produkthaushalts	
– Drucks. 16/7078 –	9050	– Drucks. 16/7093 zu Drucks. 16/7087 –	9050
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050	Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050
48. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Europapolitik für Wachstum und mehr Arbeitsplätze			
– Drucks. 16/7080 –	9050		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	9050		
Vizepräsidentin Sarah Sorge	9050		

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Sarah Sorge
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Volker Hoff
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Ralph Alexander Lorz
Staatssekretär Klaus-Peter Güttler
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin
Jürgen May
Jürgen Walter
Karlheinz Weimar

(Beginn: 9.01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich eröffne die Sitzung und heiße Sie alle sehr herzlich willkommen. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Es sind noch einige Tagesordnungspunkte offen. Das sind die Punkte 15 bis 26, 28 bis 34, 36, 38 bis 40, 42 und 43, 45 und 46, 48 bis 50, 56, 62 bis 67, 71, 73 bis 75 sowie 78 bis 80. Es ist also noch einiges zu tun. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis zur Erledigung der Tagesordnung, bei einer Mittagspause von einer Stunde.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, seien Sie bitte so lieb und widmen mir Ihre ungeteilte und sehr huldvolle Aufmerksamkeit.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

Entschuldigt fehlt heute Herr Staatsminister Banzer.

Heute feiern wir einen Geburtstag. Unser Freund und Kollege, Herr Abg. Mathias Wagner (Taunus), feiert heute seinen 33. Geburtstag. Ich darf dir im Namen des gesamten Hauses die allerherzlichsten Glückwünsche aussprechen sowie alles Gute und Gottes Segen.

(Beifall – Schriftführerin Abg. Hannelore Eckhardt überreicht einen Blumenstrauß.)

Nun rufe ich den **Tagesordnungspunkt 62** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Galileo darf nicht sterben) – Drucks. 16/7107 –

Das Wort hat Frau Kollegin Ruth Wagner. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie jetzt um Aufmerksamkeit. Das gilt vom Beginn der Sitzung an.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! „Galileo darf nicht sterben“, das ist ein schöner Titel, der von unseren Öffentlichkeitsarbeitern offensichtlich aufgrund eines alten Filmtitels ausgedacht worden ist, der da heißt: „Serengeti darf nicht sterben“.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dieser Titel zeigt, dass wir alles dafür tun müssen – das ist sicherlich allgemeine Überzeugung –, dass die Erde ökologisch wieder in Ordnung kommt, auch müssen wir hierfür unsere technischen Möglichkeiten nutzen. Galileo ist ein solches Projekt, und es ist in diesem Hause von allen Fraktionen gemeinsam unterstützt worden.

Im Jahre 2000 hat sich die Idee gefestigt, Satelliten – es sind insgesamt 30 geplant – ins Weltall schießen zu können, um so ein neues Navigationssystem zu entwickeln, welches die Europäer verbindet und ihnen die Möglichkeit gibt, nicht nur mit dem amerikanischen GPS-System in Wettbewerb zu treten, sondern neue Felder der Innovation, Technologie, industriellen Anwendung sowie Vermarktung zu finden.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung – auch wir haben das sehr unterstützt – hat mit einem Grundkapital von über 1,1 Millionen DM im unmittelbaren Um-

feld der ESOC/ESA in Darmstadt ein Gründerzentrum gegründet, und sie hat dafür Partner gewonnen, wie die Stadt Darmstadt, die Hochschulen, das Fraunhofer-Institut sowie private Firmen wie T-Systems und andere. Das halte ich für ganz wichtig, da ein solches Projekt nur in Kooperation mit privaten Wirtschafts-, Hochschul- und Forschungseinrichtungen funktioniert.

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich sicherlich noch daran: Wir hatten in Deutschland – schon fast traditionell – im Vorfeld des letzten Jahres zwischen Oberpfafenhofen in Bayern, Darmstadt sowie Rom und Toulouse einen Streit darüber, wo das Kontrollzentrum errichtet werden soll. In den letzten Tagen schrillen bei uns die Alarmglocken, denn es sieht nun so aus, als seien nationale Interessen wie z. B. die Interessen Spaniens oder Frankreichs gewichtiger als das gemeinsame europäische Projekt, auf das man sich verständigt hat. Es geht offensichtlich – das sage ich ganz klar und hart – um einen Kampf um Geld, Einfluss und Macht der beteiligten Firmen und halbstaatlichen Institutionen in Europa wie z. B. EADS und T-Systems.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir nicht auch in Hessen dazu beitragen – das passt zur europäischen Diskussion der vergangenen Tage –, dass diese nationalen Egoisten

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

und die Egoisten der Unternehmen zugunsten eines gemeinsamen europäischen Innovationsprojektes überwunden werden, dann sind nicht nur die Europäer Verlierer, sondern auch die Deutschen und im Speziellen das Rhein-Main-Gebiet.

Wir haben eine Berechnung, die besagt, dass wir aus diesem Technologieprojekt über 60 Milliarden € gewinnen können, die für Hessen in den unterschiedlichsten Bereichen einen erheblichen Arbeitsplatzzuwachs bringen würden. Wir haben deshalb diesen Punkt zum Gegenstand der Aktuellen Stunde gemacht, weil wir unterstützen wollen, dass sich die Landesregierung im Vorfeld einklinkt. Ich weiß, dass sie das im Vorfeld aller deutschen Verkehrsminister tut.

Die 27 europäischen Verkehrsminister haben zu Recht die Kommission aufgefordert, bis zum 20. Mai dieses Jahres klare Strukturen und Entscheidungen vorzulegen, und in Verbindung mit dem Verkehrskommissar Jaques Barrot eine Frist gesetzt, die besagt: Bis zur Juni-Sitzung der Kommission muss es nicht nur ein Konzept zur anteiligen Finanzierung und die Strukturierung geben, sondern auch eine Entscheidung über die anteiligen Aufgaben fallen.

Meine Damen und Herren, ich finde es auch sehr richtig, dass man am Anfang gesagt hat, falls dies scheitert, müsse es eine Worst-Case-Systematik geben, denn es kann nicht sein, dass wir so viel Geld aufs Spiel setzen und dass Europa sein Renommee wieder einmal aufs Spiel setzt, indem es möglicherweise ein so großes Technologieprojekt genauso scheitern lässt, wie es gerade das Airbus-Projekt in Gefahr bringt oder zumindest zu dessen Verzögerung beiträgt.

Meine Damen und Herren, Hessen muss sich mit dem Rhein-Main-Gebiet – dessen großen Forschungseinrichtungen und bedeutenden Unternehmen, die partizipieren könnten, sowie der Hoffnung der Region, eine große Anzahl von neuen, innovativen und qualifizierten Arbeitsplätzen hinzubekommen zu können – an diesem Projekt beteiligen. Wir möchten daher darum bitten, dass die Lan-

desregierung heute Morgen klar erklärt, dass sie weiterhin an diesem für Hessen so zukunftssträchtigen Projekt arbeitet. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Reißer für die CDU-Fraktion.

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir kennen alle das GPS-System aufgrund unserer Navigationssysteme und der Diskussion darüber. Fast jeder hat heute ein Navigationssystem.

(Zuruf von der CDU)

– Genau, wenn es denn funktioniert. – Es wurde von dem amerikanischen Militär entwickelt und wird auch von ihm finanziert und kontrolliert. Die europäische Antwort auf das GPS-System ist das Galileo-System, das entwickelt werden soll. Das GPS-System und das Galileo-System sind kompatibel. Aber das europäische System soll genauere Daten liefern, und es soll damit vor allem für uns Europäer ungeahnte Anwendungsmöglichkeiten bieten können.

Die Hessische Landesregierung hat in den letzten Jahren die Grundlage dafür geschaffen, dass Galileo auch nach Hessen und Darmstadt kommt. Hierfür haben sich Ministerpräsident Koch und Minister Dr. Rhiel besonders erfolgreich engagiert.

(Beifall bei der CDU)

Für Hessen lautet das Ergebnis: Während der Startphase werden von den geplanten 30 Satelliten rund 15 Satelliten von Darmstadt aus gesteuert. Um dies zu erreichen, waren viele Gespräche, Veranstaltungen und Beratungen in Berlin und Brüssel notwendig. Dort hatten sich fünf europäische Unternehmen konkurrierend um Galileo beworben. Es bedurfte eines sanften Drucks – ich will es an dieser Stelle ein Stück abkürzen –, um sie zu einer Zusammenarbeit zu verpflichten. Damit beginnen die Probleme, und daher ist es auch zu den aktuellen Verzögerungen gekommen.

Wenn man aber die Marktchancen und das enorme Potenzial an Innovationen betrachtet, die mit Galileo verbunden sind, dann stellt man fest: Galileo muss ein Erfolg werden. Ich begrüße es daher, dass sich die Hessische Landesregierung der zusätzlichen Vermarktung der künftigen Galileo-Anwendungen zugewandt hat.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dazu wurde das Zentrum für Satellitennavigation in Darmstadt gegründet. Frau Wagner hat bereits davon gesprochen. Zu ihm gehören das Land Hessen, die TU, die Hochschule Darmstadt, T-Systems, die Vega Informations-Technologien GmbH, die INI-GraphicsNet Stiftung, das Fraunhofer-Institut und auch die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Diese Gesellschaft soll die Anwendungsmöglichkeiten sondieren und das dann auch umsetzen.

Galileo wird eine Fülle an Anwendungen bieten. Es bietet ein enormes Potenzial an neuen und zukunftssträchtigen Arbeitsplätzen auch für Hessen. Die Anwendungspalette

reicht von Verkehrstelematik über den Telekommunikationsbereich, den Hochwasserschutz und das Vermessungswesen bis hin zum Umweltschutz. Damit habe ich nur einige Beispiele genannt.

Die Satellitennavigation ist eine Zukunftsbranche. Das dürfen wir Europäer nicht den Amerikanern und den Russen überlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Europa darf nicht auf diese Schlüsseltechnologie verzichten. Galileo kann die größte Genauigkeit für die kommerzielle Anwendung bieten. Deshalb ist es dringend notwendig, Galileo einzuführen.

Ich will ein Beispiel aus der aktuellen Diskussion nennen. Auch der Blindenbund hat angefragt, wie man Galileo ganz pragmatisch nutzen kann. Denn das System arbeitet so genau, dass Blinde es nutzen können. Es arbeitet im Gegensatz zu dem GPS millimetergenau, dem amerikanischen System, dessen Genauigkeit teilweise gestört wird und das deshalb diese Genauigkeit nicht hat. Man sieht also, dass es ein hohes Interesse an der Nutzung dieser Technologie gibt.

Die Hessische Landesregierung hat das längst erkannt und hat sich ganz besonders auch für den Standort Darmstadt engagiert. Frau Wagner hat das ebenfalls erwähnt. Es gab mit Oberpfaffenhofen Konkurrenz aus Bayern. Es gab auch Konkurrenz aus anderen europäischen Ländern. Das war also ein schwieriges Feld.

Der Hessischen Landesregierung ist es aufgrund ihrer klugen Verhandlungen gelungen, dafür zu sorgen, dass das nach Darmstadt gekommen ist. Sie hat damit diesen Technologiestandort weiter gestärkt.

Gerade für dieses Engagement bezüglich des Standorts Darmstadt bin ich als Darmstädter dankbar. Darmstadt hat sehr viel technischen Know-how zu bieten. Dazu gehören ESA und ESOC. Sie bilden das Tor Hessens zum Weltall. Das wollte ich an dieser Stelle auch einmal sagen. Dazu gehörten auch die beiden Hochschulen, die unwahrscheinlich gute und leistungsfähige Abteilungen hinsichtlich der Forschung und der Anwendung haben.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die gegenwärtig bestehende Situation auf europäischer Ebene muss gelöst werden. Die Landesregierung, aber auch die Bundeskanzlerin in ihrer Funktion als Präsidentin des Europäischen Rats werden ihren Einfluss geltend machen, damit dieses Zukunftsprojekt so zügig wie möglich realisiert wird.

Es gibt also keinen Grund, das unter den negativen Titel zu stellen: „Galileo darf nicht sterben“. Frau Wagner, ich glaube, wir sollten ein positives Zeichen setzen und sagen: Galileo muss trotz dieser schwierigen Situation unbedingt ein Erfolg werden. Denn das ist wichtig für Hessen und für Europa. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reißer, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Kollege Siebel für die SPD-Fraktion.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie noch einmal um etwas Aufmerksamkeit. Herr Kollege Gerling hat es an den Ohren.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Bitte seien Sie doch so lieb, und seien Sie etwas aufmerksam.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es noch einer Demonstration bedurft hätte, dass sich auch der Hessische Landtag gegen den Tod von Galileo stemmt, kann ich sagen, dass diese Demonstration heute mit den Reden der Frau Kollegin Wagner und des Herrn Kollegen Reißer eindrucksvoll geglückt ist. Ich werde mich in diesen Reigen der Demonstrierenden einreihen. Ich bin mir ganz sicher, dass der hessische Wirtschaftsminister das nachher auch noch tun wird.

Insofern ist der etwas alarmierende Titel dieser Aktuellen Stunde: „Galileo darf nicht sterben“, sicherlich der Tatsache geschuldet, dass es sich eben um eine Aktuelle Stunde handelt. Wir alle wissen, dass wir bei Aktuellen Stunden durchaus ein bisschen deftiger auch im Titel formulieren.

(Axel Wintermeyer (CDU): Nicht immer!)

– „Nicht immer“, sagt Herr Wintermeyer. – Wir formulieren da etwas deftiger. Dies geschieht aber unabhängig davon, ob es notwendig ist oder nicht.

Wenn ich die Nachrichten richtig lese und die Hintergrundinformationen hinzuziehe, komme ich zu dem Schluss: Galileo wird nicht sterben. – Daran haben aus der Bundesregierung Herr Verkehrsminister Tiefensee und Herr Wirtschaftsminister Glos, aber auch andere ihren Anteil. Ich glaube, wir sind da durchaus auf einem gutem Weg.

Ich kann dazu noch etwas sagen. Ich habe aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen gehört, dass, erstens, Galileo nicht sterben wird, dass aber, zweitens, der Name möglicherweise in Gefahr ist, weil es, so glaube ich, auf den Balearen eine Reisegesellschaft gleichen Namens gibt, die da also konkurriert, weshalb möglicherweise der Name geändert werden muss.

Herr Kollege Reißer, auch ich bin stolz darauf, dass wir in Darmstadt das Galileo-Zentrum haben. Es wurde Oktober letzten Jahres gegründet. Die ersten Screeninggespräche mit potenziellen Gründern wurden geführt. Es wird daran gearbeitet, ein Netzwerk aufzubauen.

Ich sage das jetzt von dem Standpunkt des Sprechers für Wissenschaft und Kunst aus. Ich bin sehr beeindruckt von den vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, die jetzt sozusagen in aller Munde sind. Das betrifft die Wasserstandsbestimmung oder die Vorhersage von Naturkatastrophen. Es gibt auch Anwendungen für die Wirtschaft. Das betrifft etwa die Logistik. Hinlänglich bekannt ist die Nutzung für den Straßenverkehr. Auch für den Flughafen in Frankfurt ist das von Bedeutung.

Die Verunsicherung, die offenbar Auslöser für den Antrag auf Abhaltung dieser Aktuellen Stunde war, rührt von Berichten, es komme wegen der ungeklärten Kostenfrage und wegen der nicht geklärten Aufteilung des Risikos zwischen der Europäischen Union und der Industrie im Rahmen einer Public-Private-Partnership zu Verzögerungen.

Ich möchte an dem Punkt eine Anmerkung zu dem Prozess machen, den Frau Wagner auch angemahnt hat. Ich glaube, dass ein solches Projekt nicht von Anbeginn an auf der Basis einer Public-Private-Partnership realisiert werden kann. Ich glaube vielmehr, dass die Europäische Union die Infrastruktur stellen muss und dass dann private Investoren zur Realisierung konkreter Projekte einsteigen können. Frau Wagner, das hat zwei Vorteile: Das erzeugt Vertrauen und schafft Verlässlichkeit.

Ich denke, wir sollten uns gemeinsam ein bisschen in Zurückhaltung üben. Frau Wagner, angesichts des Titels „Galileo darf nicht sterben“ und des damit verbundenen Duktus dieser Aktuellen Stunde ist auch mir das mit der Serengeti eingefallen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und sie lebt!)

Wir sollten in der Tat nicht vom Sterben reden. Vielmehr sollten wir von dem gemeinsamen Bemühen reden, mit dem wir an dieser Erfolgsstory weiterarbeiten. Von dieser Debatte sollen auf keinen Fall mögliche Investoren oder Beteiligte abgeschreckt werden. Das Gegenteil ist der Fall. Wir müssen gemeinsam dazu beitragen, dass die, die investieren sollen, dazu motiviert werden oder motiviert bleiben. Wenn die Aktuelle Stunde dazu einen Beitrag geleistet haben sollte, dann bin ich der antragstellenden Fraktion dafür sehr dankbar.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist das immer bei der FDP: Als Löwe begonnen und als Gazelle geendet!)

Wir Hessen können vielleicht insofern noch einen Beitrag leisten, indem wir uns im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst oder im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr von denjenigen, die kompetent sind, über den aktuellen Stand berichten lassen. Das könnten wir tun. Ich glaube, über die Befassung im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst bestünde eine Möglichkeit, mit der Hessen seinen Beitrag leisten kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Siebel, vielen Dank. – Das Wort erhält nun Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie ist keine Darmstädterin!)

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Hahn, ich bin ohne Zweifel keine Darmstädterin. Vielleicht klärt das aber meinen Blick auf dieses Thema ein klein wenig.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist kein Darmstädter Thema, das ist ein hessisches Thema!)

Denn hinsichtlich dieses Themas habe ich mich etwas gefragt, ob es ein Thema für eine Aktuelle Stunde ist. Ich teile den Optimismus des Kollegen Siebel nicht, der meinte, diese Aktuelle Stunde könne irgendeinen Beitrag zur Rettung von Galileo leisten.

Frau Wagner, ich fand es ziemlich problematisch, dass Sie dieses Thema zu dem Zeitpunkt ausgewählt haben, als es

wirklich erhebliche Schwierigkeiten bei diesem Projekt gab. Dann haben Sie das auch noch mit dem Titel dramatisiert: „Galileo darf nicht sterben“. Das ist nicht das, was man in dieser Situation brauchen kann. Denn da ging es um die Frage, wie es mit diesem Projekt weitergeht. Es ging um die Frage, wie man sich überhaupt einigen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP ist dafür bekannt, dass sie sich generell völlig überschätzt. Sie können sich Galileo gerne auf die Sohle schreiben. Wir wissen, was letzten Endes dabei herauskommt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, es wäre in dieser Situation besser gewesen, Sie hätten geschwiegen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es hat mich sehr erstaunt, dass Sie offenbar von dieser Einigung noch gar nichts wissen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Es gibt keine Einigung!)

Vielleicht hat der Wirtschaftsminister nähere Informationen. Meine Recherchen haben ergeben: Es scheint eine Einigung zu geben. – Aber Sie wissen, wie schwierig die Situation ist. Aber genau da zeigt sich das Problem. Offenbar reden Sie schon über Sachen, wenn noch gar nicht genau klar ist, wie der Stand der Dinge ist. Unsere Informationen besagen: Es hat eine Einigung gegeben. – Das wäre gut.

Ich verstehe das Thema dieser Aktuellen Stunde auch aus einem anderen Grund nicht. Wir alle wissen, wie wichtig die Realisierung von Galileo ist. In diesem Haus herrscht völlige Einigkeit darüber, dass das ein sinnvolles Projekt ist. Es herrscht vollkommene Übereinstimmung darüber, dass die Realisierung für die Arbeitsmarktsituation in Hessen gut wäre. Es herrscht allerdings auch Einigkeit darüber, dass es sich da um ein sehr kompliziertes Geflecht zwischen Europäischer Union und verschiedenen Konsortien handelt. Es gab unterschiedliche Ausschreibungen. Das ist also insgesamt eine sehr schwierige Thematik. Dass man meint, eine Aktuelle Stunde im Hessischen Landtag könne zu einer Beschleunigung der Lösung dieser Probleme beitragen, zeugt von reiner Selbstüberschätzung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich neige nun wirklich nicht dazu, den Wirtschaftsminister oder den Ministerpräsidenten zu verteidigen. Ich glaube nicht, dass die Hessische Landesregierung darauf gewartet hat, dass die FDP sie auffordert, für dieses Projekt alles zu tun. Ich glaube, da können Sie beruhigt sein. Ich glaube, auch der Hessischen Landesregierung liegt an diesem Projekt sehr viel. Denn deren Mitglieder sind schon unterwegs, sich mit den noch nicht geschaffenen Arbeitsplätzen –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Woher nehmen Sie eigentlich das Selbstbewusstsein? – Weitere Zurufe)

– Herr Rhiel, Sie sollten sich den nächsten Satz auch noch anhören. – Sie brüsten sich schon, obwohl die Arbeitsplätze noch gar nicht geschaffen sind. Das finde ich ein bisschen problematisch. Ich finde es aber wichtig, dass Sie sich dafür einsetzen. Ich glaube, es ist auch wichtig, realistisch einzuschätzen, welchen Einfluss man da hat.

Das mit dem Gründerzentrum bewerten wir natürlich positiv. Ich glaube aber, der Hessische Landtag ist nicht dazu da, Selbstverständlichkeiten am frühen Morgen zu erörtern und zuzuhören, was ein Mitglied der FDP an Selbstüberschätzungen mitzuteilen hat. – Vielen Dank

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sage mit voller Überzeugung: Galileo wird nicht sterben, sondern wird leben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir heute Morgen in dieser Aktuellen Stunde diese Debatte führen, dann ist das für mich eine nochmalige Gelegenheit, die Bedeutung dieses Systems für Europa – deswegen sind wir für die Regionen betroffen – herauszustreichen. Es ist interessant, dass dieses Satellitennavigationssystem insgesamt exakt die Zahl von Satelliten im Gesamtkonzept benötigt – nämlich 27 –, die genau der derzeitigen Zahl der Mitgliedsländer der Europäischen Union entspricht. Wenn wir einen Schritt weitergehen und wissen, dass noch drei Reservesatelliten in den Weltraum befördert werden, dann mag das vielleicht auch ein Indiz im Hinblick auf die künftige Europäische Union sein.

Dass Europa in einer solch wichtigen Frage geschlossen auftreten muss, ist ohne Zweifel. Dieses Projekt ist wie kaum ein anderes geeignet, Europas wirtschaftliche und technologische Zukunftsfähigkeit herauszustellen. Aber wie bei allen Projekten dieser Art gibt es auch nationale Interessen. Es gibt sogar nicht nur nationale Interessen, sondern auch regionale Interessen.

Es war am Anfang für uns ein ganz entscheidender Punkt, dass wir uns einsetzen und schließlich erfolgreich eingesetzt haben, dass nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland Oberpfaffenhofen in Bayern, sondern mit der ESA – Frau Wagner sagte es – in Darmstadt ein weiterer Standort in diesem System unmittelbar mit beteiligt ist, dabei Verantwortung trägt und Chancen für diese Region mit sich bringt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Darmstadt werden die Frühphasen und die Startphasen der Navigation der europäischen Satelliten in diesem Zusammenhang gesteuert und geleitet. Darmstadt hat sich damit einmal mehr im Rahmen von komplexen Steuerungssystemen von Satelliten im Weltall als erfolgreich und auch erfolgversprechend erwiesen. Es ist bereits gesagt worden, dass die Hessische Landesregierung alles getan hat.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es freut mich, dass Sie dies anerkennen. Das entspricht auch der Wirklichkeit. Nicht nur die Tatsache, dass wir Darmstadt als Sitz mit verpflichtet haben und konnten, sondern wir haben in einer umfänglichen Werbeaktion für diesen Standort geworben – im August in Brüssel, in Darmstadt selbst auf dem ersten deutschen Anwender-

kongress. Vor wenigen Tagen habe ich gemeinsam mit Kollegen Hoff in Berlin innerhalb der Landesregierung noch einmal deutlich gemacht, welche großen Chancen sich aus diesem Projekt für die Anwendung und damit für Wachstum und Arbeitsplätze ergeben.

Allein hier rechnen wir mit zusätzlich über 1.000 Beschäftigten in Darmstadt und Hessen. Die Anwendungsmöglichkeiten sind de facto unerschöpflich – im Verkehr, im Logistikbereich, in der Telekommunikation, im Sicherheitsbereich, im Bereich der Freizeit wie im Finanzbereich. Es gibt Einsatzmöglichkeiten, die fast revolutionär sind und bisherige Prozesse weitgehend vereinfachen, sicherheitsmäßig koordinieren und damit auch optimieren können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend ein Satz. Worin besteht das Problem? Es ist ein politisch-ökonomisches Standortproblem. Wir wissen, dass Galileo Joint Undertaking – also die Gesellschaft aus der Europäischen Union heraus, Herr Grohe, übrigens ein Deutscher, hat bisher dieses Konzept gesteuert – Verhandlungen mit privaten Konzessionären aufnehmen muss. Ein Konzessionsvertrag sollte Ende letzten Jahres abgeschlossen sein.

Das ist nicht gelungen, weil den Verantwortlichen die Frage zu schwierig erschien, zwischen ursprünglich zwei Konzessionärgruppen zu entscheiden. Diese Gruppen bestanden schon aus vier, fünf Firmen aus jeweils unterschiedlichen Ländern. Man hat gemeint, man macht es einfach und tritt niemandem auf den Fuß. Wir kennen das alte deutsche Sprichwort: Jedem Recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

Aus dieser mangelnden Entscheidungsfreudigkeit hat man eine Gruppe gebildet und noch eine deutsche Gruppe hinzugefügt. Jetzt ist es ein halbstaatlich spanisches Unternehmen, das wegen eines Standortes ähnlich Darmstadt Druck ausübt und es davon abhängig macht, ob der Konzessionsvertrag im Rahmen des Ganzen abgeschlossen werden kann. Es geht um eine Beteiligung der Privaten von 2 Milliarden €, zu denen bisher die Europäische Union mit Mitteln der Mitgliedstaaten 1 Milliarde € eingesetzt hat.

Ich bin überzeugt – damit schließe ich an den ersten Satz an –, Galileo wird nicht sterben, weil die Interessenlagen, der Nutzen Europas viel zu groß sind, weil ein Scheitern auch aus politischen Gründen überhaupt nicht akzeptabel wäre. Ich bin sicher, dass der EU-Kommissionspräsident Barroso das auch unter Mitwirkung der deutschen Ratspräsidentschaft voranbringt. Herr Tiefensee wirkt an der Spitze mit und bekommt die Unterstützung der Wirtschafts- und Verkehrsminister. Wir tagen in zwei Wochen, wo wir dieses Thema noch einmal auf der Tagesordnung haben.

Wenn diese kurze Debatte dazu geführt hat, unsere Interessenlage deutlich zu machen, den Druck verstärkt und vor allem ein Signal in Richtung Anwenderzentrum in Darmstadt gegeben hat, das wir geschaffen haben und wo sich unglaubliche Möglichkeiten gerade für junge technologische Unternehmen ergeben, dann hat diese Debatte genützt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Dr. Rhiel. – Es gibt keine weitere Wortmeldung.

Bevor wir zum nächsten Punkt kommen, darf ich Ihnen zur Tagesordnung noch sagen, dass der **Punkt 17**, die Große Anfrage der Fraktion der FDP, zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und ebenfalls der **Tagesordnungspunkt 26**, der Antrag der FDP betreffend Unterstützung von Entschuldigungsaktionen in hessischen Städten und Gemeinden, zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Kein Skandal ohne Innenminister Bouffier) – Drucks. 16/7108 –

Das Wort hat der Kollege Rudolph, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In die lange Liste der Skandale um Hessens Innenminister Bouffier – heute Nachmittag haben wir den Abschlussbericht zum Korruptionsfall beim Präsidium für Logistik und Verwaltung, viele Vorgänge im Frankfurter Polizeipräsidium der letzten Jahre – hat sich in den letzten Wochen ein neuer Skandal um die Personenschützer im Bereich des PP Frankfurt eingereiht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, zum wiederholten Male hat es dieser Innenminister nicht für nötig gehalten, das hessische Parlament und damit die Öffentlichkeit zeitnah und richtig zu informieren. Stattdessen gibt es die Methode Bouffier, abzutauchen und zu verdrängen. Er ist für nichts verantwortlich – ein typischer Bouffier eben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nein, da nützt auch der Versuch des angestrengten Weghörens nichts, weil die Wahrheit auf den Tisch kommt. Es ist ein unglaublicher Skandal, was sich in den letzten Wochen mit Personenschützern im Bereich des Polizeipräsidiums Frankfurt entwickelt hat, Herr Innenminister.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen den Medien dankbar sein, dass sie das aufgegriffen haben. Wir hätten sonst heute noch auf die Informationen warten können. Wenn es darum geht, publikumswirksam Uniform oder Streifenwagen zu übergeben, werden Polizeibeamte abgeordnet, und jedes Ding wird einzeln übergeben. Über die wirklich interessanten und wichtigen Dinge dieses Lebens informieren Sie die Bürgerinnen und Bürger und das Parlament nicht. Das ist ein Punkt, den wir so nicht mehr durchgehen lassen. Sie müssen etwas in der Art ändern, wie Sie mit dem höchsten Parlament in Hessen umgehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Mit dem höchsten Parlament?)

Um was geht es eigentlich? – Personenschützer haben rechtsextremes Gedankengut verbreitet, sich in SS-Uniformen abgebildet, eine Führerurkunde entworfen und Nazigut in den PC eingestellt. Meine Damen und Herren, das hat bei der Polizei nichts zu suchen. Menschen mit

solch rechter Gesinnung haben in der hessischen Polizei nach unserer Auffassung keinen Platz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass diese Verfahren nach unserer Auffassung allzu schnell eingestellt wurden, will ich an dieser Stelle deutlich machen. Die Begründung, diese Aktivitäten hätten nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt, halte zumindest ich für stark diskussionsbedürftig. Was uns gemeinsam sehr nachdenklich stimmen muss, auch wenn das möglicherweise in Privaträumen, aber auch in Diensträumen war: Es waren andere Polizeibeamte dabei, und die haben es nicht zur Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gebracht oder gegenüber Vorgesetzten deutlich gemacht. – Deswegen ist es kein Kavaliersdelikt und kein Einzelfall. Es muss uns gemeinsam Sorge machen, wie solch rechts-extremes Gedankengut Verbreitung finden kann. Dagegen müssen wir gemeinsam angehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, dass zwei dieser Beamten noch monatelang bei den Staatsschutzabteilungen eingesetzt wurden, zeigt: Da haben Fachleute im Bereich des Landespolizeipräsidiums, aber auch in Frankfurt jegliches Fingerspitzengefühl verloren. Leute beim Staatsschutz einzusetzen, die offensichtlich rechtsextremes Gedankengut verbreiten, ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Innenminister ist für all das nicht verantwortlich. Der ist für nichts verantwortlich, wenn es schlecht ist. Allerdings ist er da für vieles verantwortlich. Er sagt: Ja, ich habe meine Mitarbeiter und wusste von dem nichts. – Herr Bouffier, seit Juli/August 2005 – Ihr Pressesprecher hat es gestern gegenüber den Medien bestätigt – gab es zumindest deutliche Hinweise. Da ging es um Holocaustvorwürfe.

Darüber informierten Sie nicht das Parlament, nicht den Innenausschuss, noch nicht einmal die Obleute vertraulich. Teilweise wird über jeden Firlefanz öffentlich medial wirksam berichtet – am Tag eine Presseerklärung nach der anderen –, aber über einen solchen handfesten Skandal kein Wort. Herr Minister, Ihre Art und Weise, wie Sie mit der Öffentlichkeit umgehen, ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit das klar ist, denn gelegentlich neigen Sie dazu, zu sagen, die SPD würde alle Polizeibeamten verteufeln: 99,9 % der hessischen Polizeibeamten haben eine verantwortungsvolle Tätigkeit, der sie nachgehen.

(Zuruf der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Dem zollen wir ausdrücklich hohen Respekt. Aber diejenigen, die nicht auf dem Boden des Grundgesetzes und der Hessischen Verfassung stehen, die rechtsextremes Gedankengut verbreiten, gehören nicht in den Staatsdienst – damit das an der Stelle genauso deutlich und klar ist.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir, vor allem Sie, müssen bei solchen Vorfällen Konsequenzen ziehen. Wie reagiert man auf ernst zu nehmende Hinweise? Was tut man im Rahmen der Prävention? –

Das ist kein Kavaliersdelikt. Das waren Polizeibeamte, die eine entsprechende Ausbildung gehabt haben. Es gehört Zivilcourage dazu, solche Dinge unter Kollegen zur Anzeige zu bringen. Da hilft kein Wegtauchen bei Beamten. Da hilft auch kein Wegtauchen bei diesem Innenminister. Der Rechtsextremismus ist eine Bedrohung für unsere Demokratie, und dagegen müssen wir angehen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph, Sie müssen zum Schluss kommen.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Innenminister, wie hat eine Zeitung dieser Tage geschrieben? „Bouffier entwickelt sich zu Kochs neuem Sicherheitsrisiko.“ Er ist in der Tat nicht nur der Skandalminister. Viele Menschen sehen das so. Die Arbeitsbedingungen bei der hessischen Polizei werden immer schlechter. Die hessischen Polizeibeamten haben das nicht verdient. Hessens Bürgerinnen und Bürger werden deshalb einen anderen Innenminister bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich diese Aktuelle Stunde.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es tut mir leid. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Endlich handeln beim Klimaschutz: konkrete Schritte statt klimapolitischer Null-emissionen des Umweltministers) – Drucks. 16/7109 –

Das Wort hat Frau Kollegin Hammann.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Voll Spannung hat die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das bereits im November im Klimaschutzforum angekündigte „Klimaschutzkonzept Hessen 2012“ der Landesregierung erwartet.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ehrlich gesagt, waren unsere Erwartungen nicht besonders groß; denn die Handlungsweisen im Umwelt- und Klimaschutz dieser Landesregierung sind uns seit Langem bekannt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit. Das Wort hat Frau Kollegin Hammann.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich kann nachvollziehen, dass Sie beunruhigt sind, dass keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Jetzt diskutieren wir aber über den Klimaschutz. Ich bitte Sie, einfach zuzuhören.

(Zurufe von der SPD)

– Wenn es etwas ruhiger wird, setze ich meine Rede fort.

Nach dem, was bisher in der Umwelt- und Klimapolitik festzustellen war, hatten wir keinen großen Wurf erwartet. Ich muss leider sagen, dass unsere Erwartungen bestätigt worden sind. Das großartig angekündigte „Klimaschutzkonzept Hessen 2012“ entpuppte sich – nachdem wir es gelesen haben – als eine klimapolitische Nullemission des Umweltministers.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Schauen wir uns einmal die drei Säulen dieses Konzept an.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Danke. – Die erste Säule besagt, dass Verantwortung auf Dritte geschoben werden soll. Nichts anderes bedeutet der Hinweis, dass der Emissionshandel das Ganze richten solle.

Die zweite Säule der Landesregierung bedeutet Anpassung. Wir mussten feststellen, dass die Landesregierung der Anpassung im Verhältnis zum Klimaschutz eine sehr große Bedeutung eingeräumt hat. Dies ist mehr als die tatsächlich notwendigen Maßnahmen, die getroffen werden müssen, um dem Klimawandel entschieden entgegenzutreten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Menschen wollen keine seitenlangen Abhandlungen über einen Reparaturbetrieb, sondern sie wollen Antworten auf die Frage, mit welchen Maßnahmen man dem Klimawandel entschieden entgegentreten kann.

Herr Umweltminister Dietzel, Sie hätten sich weniger mit möglicherweise steigenden Pegeln unserer Fließgewässer beschäftigen sollen, sondern vielmehr damit, welche Klimaschutzmaßnahmen ergriffen werden müssen, um ein Ansteigen der Pegel zu verhindern.

Dass unsere Kritik berechtigt ist, zeigt auch die dritte Säule des Konzepts. Hierbei geht es um die CO₂-Minderungsmaßnahmen. Nur ein Bruchteil dieses Gesamtwerks von immerhin 93 Seiten beschäftigt sich damit. Man kann natürlich sagen, dass es nicht auf die Seitenzahl, sondern auf den Inhalt ankomme. Wenn man sich aber den Inhalt anschaut, dann stellt man fest, dass auch er nicht stimmt.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

8 Millionen t CO₂ sollen bis zum Jahr 2012 eingespart werden. Die Art und Weise, auf die diese Einsparung realisiert werden soll, ist allerdings ein klimapolitischer Offenbarungseid;

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

denn die Einsparungen sollen nicht über weitere aktive Klimaschutzmaßnahmen erreicht werden, sondern die Haupteinsparung – das muss man sich einmal vorstellen – soll durch den Weiterbetrieb der beiden alten unsicheren Atomreaktoren in Biblis erreicht werden, die mit ihren

zahlreichen Pannen und Störungen über dem Bundesdurchschnitt liegen und uns weiterhin von Uranimporten abhängig machen und die Jahr für Jahr hoch problematischen Atommüll produzieren, den niemand haben will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ausgerechnet diese risikoreiche Atomkraft soll unser Klima retten. Das ist nichts anderes, als den Teufel mit dem Belzebug auszutreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, was machen Sie aber, wenn die Atomkraftwerke in Biblis wieder einmal über einen längeren Zeitraum stillliegen? Heute liegen die beiden Kraftwerksblöcke den 165. Tag still. Ich erinnere Sie daran, dass damit kein Beitrag zu Ihrem Klimaschutzkonzept geleistet wird. Gerade diese Stilllegung müsste Sie doch zum Umdenken bringen.

Schauen Sie sich doch einmal das Klimaschutzkonzept an. Die Landesregierung verweist darauf, dass wir eine Problematik im Hinblick auf die Zunahme von trockenen Sommern und die Verschärfung der Niedrigwassersituation in unseren Flüssen bekommen werden. Sie äußert sich aber nicht dazu, wie dann die Kühlung der Atomkraftwerke erfolgen soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere Sie daran, dass ein von Ihnen zu unserer Anhörung eingeflogener französischer Experte sagte, der Bau von Atomkraftwerken solle am Meer erfolgen. Prima. Wo aber haben wir in Hessen ein Meer?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da, wo die Leuchttürme stehen!)

Ideologisch verblendet ignoriert die CDU die zahlreichen wissenschaftlichen Ausarbeitungen. Die Alternativen sind doch längst bekannt, sie sind gegeben und müssen umgesetzt werden. Dies betrifft den Bereich der Energieeffizienz sowie den Ausbau der erneuerbaren Energien.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hammann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Landesregierung bleibt mit ihren Vorstellungen weit hinter den Erwartungen zurück, die die Menschen an sie richtet. Beim Klimaschutz versagt sie auf der ganzen Linie. Meine Damen und Herren, Sie verweigern sich damit einem wirksamen Klimaschutz. Das angebliche Klimaschutzkonzept entpuppt sich als eine klimapolitische Nullemission. Dies kommt einer klimapolitischen Kapitulation gleich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hammann, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Handeln Sie endlich. Sie stehen in der Verantwortung. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Apel für die CDU-Fraktion.

Elisabeth Apel (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hammann meint, darauf hinweisen zu müssen, dass das CO₂-Reduzierungskonzept der Hessischen Landesregierung inhaltlich nicht stimme. Schauen wir uns doch einmal das energiepolitische Konzept von Rot und Grün in Hessen an. Sie wollen Biblis A und B abschalten und damit auf ein CO₂-Einsparpotenzial von 8 Millionen t bis zum Jahr 2012 verzichten. Sie wissen ganz genau, dass Ihre Substitutionsberechnungen für Wind, Sonne, Biomasse und Wasser völlig unrealistisch und praxisfern sind.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Absoluter Blödsinn!)

Sie wollen 700 Fotovoltaikanlagen mit jeweils 12 MW installierter Leistung und Investitionskosten von 40 Milliarden €. Sie wollen 600 Windräder mit einer Leistung von 4,5 MW. Das entspricht einer Anlagenhöhe von 180 m und einem Rotordurchmesser von 120 m. Die Gesamtinvestitionen betragen 2,7 Milliarden €. Sie wollen 530 Biogasanlagen und damit Hessen zu einer Maisplantage machen, da 85 % der gesamten Ackerbaufläche in Hessen nur für den Maisanbau für die Biogasanlagen benötigt würden.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

45 Milliarden € müssten aufgebracht werden, um diese Investitionen zu bezahlen. Woher soll dieses Geld kommen? Diese Frage wird folgendermaßen beantwortet: Das Geld soll von den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes aufgebracht werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Mit der heißen Luft, die Sie ausstoßen, könnte man ganz Hessen drei Monate lang heizen!)

Jeder Vier-Personen-Haushalt müsste also 30.000 € Investitionskosten aufbringen, damit Ihren ideologischen Vorstellungen von Atomfeindlichkeit entsprochen werden könnte. Unter Zugrundelegung der EEG-Vergütungssätze würde der Strompreis um das Achtfache steigen, von derzeit 3 Cent auf 24 Cent je Kilowattstunde. Das ist betriebswirtschaftlicher Blödsinn.

(Beifall bei der CDU)

Die jährlichen Kosten rot-grüner Energieerzeugung stiegen demnach von derzeit 500 Millionen € auf 4,1 Milliarden €. Demnach müssten die Verbraucherinnen und Verbraucher jedes Jahr 3,6 Milliarden € Mehrkosten für eine Stromerzeugung nach rot-grünem Modell bezahlen. Die Stromrechnung würde sich mehr als verdoppeln.

Weshalb erwähnen Sie in Ihrem Energiekonzept nicht, dass Sonnenenergie nur an 10 % oder insgesamt 8.700 Jahrestunden zur Verfügung steht? Es ist volkswirtschaftlich unverantwortlich, was Sie vorhaben.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen auch, dass Ihr Energiekonzept eine klimapolitische Mogelpackung ist. Frau Hammann hat eingeräumt, dass Biblis nicht von heute auf morgen ersetzt werden könne und man für eine Übergangszeit auf Stromimporte aus Kern-, Gas- und Kohlekraftwerken außerhalb Hessens angewiesen sei. Dadurch könne es kurzfristig zu einem Anstieg der CO₂-Emissionen kommen.

Meine Damen und Herren, auch der frühere Bundeskanzler Gerhard Schröder äußert sich zu diesem Thema und verweist auf seine intensive Freundschaft zu den Russen. Vor diesem Hintergrund habe er – laut „Cicero“ vom gestrigen Tag – der europäisch-russischen Energiepartnerschaft schon immer eine besondere Bedeutung beigemessen, da Russland seit Jahrzehnten die stabilste Lieferregion sei. Wir bzw. die Nachbarländer Russlands erleben das in jedem Winter.

Unter dem Strich ist Ihr Energiekonzept betriebswirtschaftlich blödsinnig, volkswirtschaftlich unverantwortlich sowie klimaschädlich. Sie haben eine energiepolitische Mogelpackung vorgelegt. Würde eine Schulnote hierfür vergeben, würden Sie eine glatte Sechs bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Apel. – Das Wort hat Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei allen Szenarien zum Thema Klimawandel gibt es eine sogenannte Business-as-usual-Variante. Sie beschreibt das, was geschieht, wenn man nichts tut.

Ich bedanke mich bei der Landesregierung, dass sie mit ihrem Klimaschutzprogramm diese Variante für Hessen vorgelegt hat.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich denke, damit haben wir eine gute Grundlage, darüber zu diskutieren, was wir zusätzlich zu dem Nichtstun machen müssen, damit sich am Klima wirklich etwas verbessert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Frau Kollegin Apel hat das eben besonders deutlich gemacht. Sie hat gesagt, wir verzichten auf das Potenzial der beiden Kernkraftwerke bei der CO₂-Einsparung. Wir verzichten auf das Potenzial des Nichtstuns – wir verzichten einfach darauf, etwas zu machen.

Statt uns darüber zu unterhalten, dass wir bestenfalls einen Zeitaufschub erhielten, statt darüber zu diskutieren, dass wir dann, wenn diese Dinger zwei, drei, vier, fünf, zehn Jahre später abgeschaltet werden, das gleiche Problem haben, schreiben Sie ein Konzept, in dem Sie festhalten: Sie wollen 80 % Ihrer gesamten CO₂-Einsparung durch Nichtstun erreichen.

Wenn das kein politischer Offenbarungseid ist, dann weiß ich nicht, was ein politischer Offenbarungseid ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Man kann das auch im Text nachlesen. Ich finde es sehr spannend, wenn dort steht: Stellenwert – vordringlich global und national, Landespolitik kann nur flankieren.

Wenn das Ihre Rolle als Landesregierung ist, warum haben Sie dann überhaupt eine Föderalismusdebatte geführt? Warum haben Sie versucht, für das Land in vielen Bereichen, auch im Umweltbereich, eigene Rechte zu erlangen? Sie wollen nur flankieren, Sie wollen nicht gestalten. Sie ziehen sich in die Verantwortungslosigkeit zurück.

Meine Damen und Herren, das ist ein Punkt, an dem die Wählerinnen und Wähler in Hessen eine andere Entscheidung treffen werden. Denn sie wissen, es muss etwas getan werden; und da Sie es nicht tun wollen, müssen es andere tun.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn wir die Bewertung Ihrer Vermeidungsstrategien anschauen, dann stellen wir fest: Sie reden nur vom Status quo. Frau Apel hat es eben gerade deutlich gemacht. Sie redet von einer Technik, die sozusagen die Technik der alten Windräder ist.

(Zuruf der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Sie ist darin gefangen, dass man nur durch höhere Masten, nur durch größere Windräder etwas ändern kann. Was sie völlig verschlafen hat, ist, dass inzwischen das Repowering begonnen hat. Sie hat völlig verschlafen, dass es neue Generatoren und Speicherungsmöglichkeiten am Ort des Windrades gibt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Frau Apel, schlafen Sie weiter. Ich glaube, wir haben genug zu tun, aber wir warten nicht auf Sie.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Am schlimmsten daran finde ich das Folgende. Wir haben hier noch viele nette Anträge zur Wirtschaftslage in Hessen. Wir hatten eine bundesweite Debatte, in der aus allen politischen Parteien in großen Worten über die Zukunft geredet wird. Da gibt es das große Wort von der dritten industriellen Revolution – nämlich der, die in der Lage ist, Wohlstand mit weniger Rohstoffen, weniger Energie zu schaffen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Wer in diesem Prozess vorneweg ist, der hat auch die Chance, Arbeitsplätze und Einkommen zu sichern.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das heißt, wir reden hier nicht nur über Klimaschutz. Wir reden darüber, dass durch schlichtes Nichtstun Menschen in Hessen weniger Arbeit, weniger Fortschritt und weniger Einkommen haben. Frau Apel, dafür haben Sie gerade Verantwortung übernommen. Die lassen wir Ihnen auch. Ich denke, hier ist ein Wechsel der Verantwortlichkeit nötig.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Apel, Sie erklären, was nicht geht. Herr Dietzel tut nichts. Ich denke, wir anderen müssen etwas tun. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Das Wort hat der Kollege Heinrich Heidel, FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragte Aktuelle Stunde zum Thema Klimaschutz ist eine Wiederholung, eine dritte Auflage.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die GRÜNEN glauben, hier durch stetiges Wiederholen deutlich machen zu können, sie seien die Einzigen, die sich um den Klimaschutz Gedanken machen.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dem ist in der Tat nicht so.

(Beifall bei der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber doch!)

– Frau Kollegin Hammann, wenn täglich eine neue Sau durchs Dorf getrieben wird, macht das die Sache nicht besser. Die Diskussion über Glühbirnen, Tempolimit, Stand-by oder Urlaub nur noch in Deutschland ist zwar sehr schön und medienwirksam, aber der Erkenntnisgewinn, den wir daraus entnehmen können, ist nicht besonders hoch.

Ich denke, wir müssen uns einmal darüber Gedanken machen und deutlich machen, dass der Klimaschutz kein lokales Problem ist, sondern dass wir ihn global sehen müssen. Wir dürfen nicht an der einen Stelle so tun, als könnten wir mit unseren Maßnahmen alles retten.

Wenn der Autofahrer auf der A 7 bei Kassel steht oder nur mit Tempo 80 fährt, dann macht das dem Klima in Hamburg relativ wenig aus. Ich glaube, das können Sie mir an dieser Stelle abnehmen.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch und Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das von der Landesregierung vorgestellte Konzept ist – Herr Minister, da werden Sie mir sicherlich zustimmen – noch nicht der Weisheit letzter Schluss. Aber es ist ein gangbarer Weg, und was dort aufgezeigt wird, ist praktikabel.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er ist praktikabel, im Gegensatz zu vielen Vorschlägen, die in letzter Zeit vonseiten der SPD und der GRÜNEN in den Medien gemacht worden sind.

Die CO₂-Emissionen in Hessen betragen im Jahr 2002 44,6 Millionen t. Die Prognose für das Jahr 2012, ohne Maßnahmen, liegt bei 49 Millionen t. Wenn es uns gelingt, durch geeignete Maßnahmen 8 Millionen t an CO₂-Emissionen einzusparen, sind wir auf einem guten Weg.

Wer an dieser Stelle sagt, wir können von jetzt auf gleich auf eine Laufzeitverlängerung in Biblis verzichten, der ist auf dem Holzweg.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Hammann, wenn Sie an dieser Stelle immer wieder sagen, Biblis sei unsicher und berge Gefahrenpotenzial, dann hätte auch Ihr grüner Umweltminister Trittin Biblis stilllegen müssen; jetzt müsste Herr Gabriel heute sofort verfügen, dass Biblis stillgelegt wird.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Durch diese Diskussion immer wieder mit den Ängsten der Menschen in der Region zu spielen, das halte ich für nicht in Ordnung.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Minister Dietzel hat Biblis doch stillgelegt!)

Ich halte an dieser Stelle für die FDP-Fraktion Folgendes fest.

Erstens. Die FDP steht für eine erhöhte Energieeffizienz ein.

Zweitens. Die FDP will den Ausbau der nachwachsenden Rohstoffe in voller Breite.

Drittens. Die FDP ist gegen eine Verschandelung der Landschaft mit Windrädern – um das an dieser Stelle noch einmal deutlich zu sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Viertens wollen wir eine Laufzeitverlängerung für Biblis, weil nach den vorhin genannten Argumenten Biblis nicht von heute auf morgen stillgelegt werden kann.

(Beifall bei der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Ewiggestrige!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns darüber Gedanken machen, wie Klimaschutz verwirklicht werden kann, dann müssen wir Folgendes sagen.

Erstens. Klimaschutz kann für den ländlichen Raum eine Wirtschaftsbelebung bringen. Er kann im ländlichen Raum Arbeitsplätze sichern und Wertschöpfung bringen. Das wollen wir.

Zweitens. Klimaschutz ist eine verantwortungsbewusste Energiepolitik, wenn es uns gelingt, auch die erneuerbaren Energien speicherfähig zu machen.

Drittens. Klimaschutz beginnt auf jeden Fall auch beim Thema Energiesparen.

Deshalb – Energiesparen – beende ich an dieser Stelle meine Rede.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Umweltminister, Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeden Tag eine neue Idee, um das Klima zu retten, das hilft dem Klima relativ wenig.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, deswegen haben wir ein gesamtes Klimaschutzprojekt vorgestellt,

(Glockenzeichen des Präsidenten)

am 21. März dieses Jahres. Dieses gesamte Konzept werden wir weiterentwickeln.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll das sein? – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist kein Konzept!)

Wir werden die Maßnahmen im Laufe dieses Jahres vorstellen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist Konfekt!)

Ich glaube, mit den Maßnahmen, die wir vorstellen, werden Sie zu der Einsicht kommen, dass in Hessen etwas für den Klimaschutz getan wird, dass wir an die nächsten Generationen denken und die Politik dieser Landesregierung auch so ausgerichtet ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist Konfekt, aber kein Konzept!)

Deswegen haben wir ein zukunftsfähiges und nachhaltiges Konzept auf drei Säulen vorgestellt. Einmal geht es um eine Anpassungsstrategie, die dringend notwendig ist.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo sind denn die kommunalen Klimaschutzprojekte? Die gibt es nicht mehr!)

– Frau Hammann, das ist überhaupt keine Frage. Man kann nicht nur über Hochwasserschutz reden, sondern man muss dafür auch etwas tun.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens geht es um Vermeidungsstrategien, auch im Bereich der Technik.

Drittens geht es natürlich um den Emissionshandel, den wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Meine Damen und Herren, wenn man diese Dinge sieht, dann ist das auch eine Chance für die hessische Wirtschaft, besser und schneller Dinge zu entwickeln, die auf dem Markt abzusetzen sind. Das schafft neue Arbeitsplätze in diesem Bereich und zeigt auch, dass sich die Wirtschaft in Hessen mit diesem Thema beschäftigt.

Sehen wir einmal die Entwicklung insgesamt und betrachten dieses Konzept: Meine Damen und Herren, im Jahre 2002 hatten wir 44 Millionen t CO₂-Emissionen. Wenn wir nichts tun, wird das bis zum Jahr 2012 auf 49 Millionen t ansteigen. Wenn wir aber große Teile des Programms, das wir im Laufe des Jahres vorstellen werden, durch- und umsetzen werden, dann können wir bis zum Jahr 2012 die CO₂-Emissionen auf 41 Millionen t reduzieren.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben nur Sie!)

Ich denke, diese Vorschläge sind richtig und gut. Meine Damen und Herren, wir wollen uns auch nicht dahinter verstecken, dass in Hessen nur 0,15 % des gesamten CO₂-Ausstoßes auf dieser Welt produziert werden, sondern wir wollen eine regionale Anpassungsstrategie entwickeln und sie nach außen darstellen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, der Kollege Schmitt möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Minister, Sie regieren jetzt seit acht Jahren in diesem Land. Der Klimaschutz ist schon seit den Achtzigerjahren ein Thema. Warum legen Sie erst jetzt ein Konzept – wenn man das überhaupt so bezeichnen darf – vor?

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Abg. Schmitt, wir diskutieren dieses Thema, seit ich in diesem Landtag bin, also seit acht Jahren. Wir haben die ersten Schritte auch eingeleitet, z. B. dass wir den Anteil erneuerbarer Energien bis zum Jahr 2015 auf 15 % steigern wollen. Die ersten Schritte zu dieser Umsetzung haben wir geleistet. Wir können stolz auf das sein, was wir bis jetzt in Gang gebracht haben.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat aber erst zu 5 % gereicht!)

Vor allen Dingen wollen wir aber die Maßnahmen, die wir in Gang gebracht haben, weiterentwickeln und neue Maßnahmen hinzufügen, um bis zum Jahr 2012 das Ziel zu erreichen, den Ausstoß auf 41 Millionen t CO₂ zu reduzieren. Deshalb verfolgen wir auch das Ziel, bis zum Jahre 2015 15 % der Energieversorgung aus erneuerbaren Rohstoffen zu erzeugen.

Auch den Emissionshandel sollte man nicht so außen vor lassen. Ziel eines gut funktionierenden Emissionshandels ist – da ist zugegebenermaßen noch etwas zu tun –, die Begrenzung der Emissionen im Sinne des Klimaschutzes dort vorzunehmen, wo es wirtschaftlich am günstigsten ist. Das kann in unserem Land bei verschiedenen Technologien der Fall sein. Das kann in anderen Ländern aber durchaus anders sein.

Wenn wir über dieses Thema reden, müssen wir ökonomisch effiziente und ökologisch wirksame Maßnahmen vorschlagen, aber wir müssen vor allen Dingen die Menschen bei dieser Diskussion mitnehmen, sodass die Maßnahmen entsprechend umgesetzt werden können.

Wenn ich mir die Umsetzung insgesamt einmal ansehe, muss ich zunächst einmal festhalten – wir hatten uns schon in der letzten Plenarsitzung darüber unterhalten –, dass die Temperaturen in Hessen gestiegen sind. Sie werden auch in den nächsten Jahren steigen. Die Europäische Union verfolgt die Strategie, diesen Anstieg auf 2 °C zu begrenzen. Das Max-Planck-Institut sagt für Hessen eine Temperatursteigerung zwischen 1,5 und 4,5 °C voraus. Außerdem soll die Niederschlagsmenge um 8 % zunehmen.

Sie sehen, wie sich die Dinge entwickeln. Wir hatten den wärmsten Winter, seit Temperaturen aufgezeichnet wer-

den, wir hatten den heißesten Juli, seit Temperaturen aufgezeichnet werden, und wir hatten den nassesten August. Das Wetter wird sich also deutlich verändern.

Deswegen müssen wir über den Hochwasserschutz reden. Deshalb müssen wir in dem Zusammenhang über die Grundwasserneubildung reden. Wir müssen mit der Land- und Forstwirtschaft über Anpassungsstrategien reden. Wir haben gesehen, dass die 4 Millionen Festmeter Holz, die durch den Sturm Kyrill angefallen sind, zu 90 % aus Fichtenholz bestehen.

Wir können auf die Fichte sicherlich nicht verzichten. Wir werden sie in Mittelgebirgslagen und an ausreichend niederschlagsreichen Standorten weiterhin anpflanzen. Aber die Entwicklung wird eher in Richtung der Anpflanzung von Eichenmischwäldern gehen, die besser in der Lage sind, solche Wetterereignisse zu kompensieren.

Im Rahmen unseres Klimaschutzkonzeptes wird ein Klimaplan folgen. Wir werden 55 Maßnahmen vorschlagen. Dabei geht es um eine Brennstoffzelleninitiative, um die Einrichtung der Biokraftstoffregion Nordhessen, um die Förderung von Bioethanolfahrzeuge und -tankstellen, um die Ausweitung von Bioregio Holz Knüll, um die Förderung des Netzwerks Biogas, um grüne Energie, um Mikrogasturbinen, um Geothermie, um Energiesparaktionen, um das Programm „Unsere Kommune ist klimaaktiv“ und um die Laufzeitverlängerung des KKW Biblis.

Um diese Dinge nach vorne zu bringen, brauchen wir logischerweise die Unterstützung durch das Handwerk, durch Gewerbe und Industrie. Im Rahmen der Umweltallianz haben wir mit den Firmen einen Klimapakt geschlossen. Der nächste Schritt wird sein, klimafreundliche Projekte im Rahmen eines Wettbewerbs vorzustellen, sodass sie zu Vorbildaktionen werden, die nachgeahmt werden können.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir Anpassungsstrategien für den regionalen Klimawandel entwickeln und dass wir neue Technologien anbieten. Wenn ich die Wirtschaft bei uns in Hessen sehe, muss ich sagen: Wir haben neue Technologien, und wir sind offen für neue Ideen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Dietzel. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (50 Jahre Römische Verträge – Erfolg für Hessen, Deutschland und Europa) – Drucks. 16/7110 –

Es spricht zuerst Herr Dr. Lennert, CDU-Fraktion.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das vereinigte Europa ist 50. Gratulation und herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei der CDU)

Das europäische Einigungswerk brachte 50 Jahre Stabilität, Frieden und wirtschaftlichen Wohlstand – ein Wunder, das zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Da fällt es kaum noch auf, wie steinig der Weg bis dahin war. Die

Vision eines einigen Europa ist für die Gründungsväter Wirklichkeit geworden.

Vor einem halben Jahrhundert war das noch undenkbar. Der Zweite Weltkrieg war ein grausames Inferno. Europa lag danach in Schutt und Asche. Der bislang größte Krieg der Geschichte forderte 60 Millionen Menschenleben. Als mein Großvater und mein Vater in meinem Alter waren, hatten sie bei erheblichem Leid und großer Not zwei Weltkriege als Frontsoldaten überlebt, ihre Familien hatten den Bombenhagel – bis zu zweimal täglich! – überlebt.

Wenn auch die Feierlichkeiten zu „50 Jahre EU“ überschaubar sind, so bieten sie doch Anlass zur Freude und zum Gedenken. Um den Frieden dauerhaft zu sichern, musste wirtschaftlich und politisch ein Zusammenschluss aller europäischen Staaten hergestellt werden. Die Persönlichkeiten, die dies in Angriff genommen haben – ich nenne hier bewusst keine Namen –, haben meine Generation und die nachfolgenden Generationen in Europa bis heute davor bewahrt, einen Krieg erleiden zu müssen. Das erfüllt mich, Jahrgang 1949, mit Anerkennung und tiefer Dankbarkeit.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Wort Dank kommt von Denken. Denken wir daran, dass in der jungen Geschichte Europas der Friede nie selbstverständlich war und ist. Denken wir daran, dass wir im Kalten Krieg und wiederholt kurz vor einem heißen Krieg standen. Ich erinnere an die Berlinblockade, den Bau der Mauer, an den Einmarsch der Sowjetunion in Ungarn und in die Tschechoslowakei. Ich erinnere an die Kubakrise.

Auch wenn das vermeintlich weit weg war, sind sich die Historiker einig, dass wir knapp an einem Atomkrieg vorbeigeschrammt sind. Auch die Stellvertreterkriege, z. B. in Korea und Vietnam, standen zeitweise hart am Rand der Eskalation. Ich darf außerdem an den Krieg auf dem Balkan und das Leid der Menschen erinnern. Mit den Folgen dieses Krieges war auch unser Petitionsausschuss befasst, und unsere Kolleginnen und Kollegen haben die Lage vor Ort in Augenschein genommen.

Wie zerbrechlich und kostbar Friede und Freiheit auch heute sind, macht der Silvesterbrief eines jungen Bundeswehrsoldaten aus dem Odenwald deutlich, der in Afghanistan stationiert ist. Ich zitiere:

Feuerwerk konnten wir leider keines machen. Ab 17 Uhr, wenn es dunkel ist, sind wir angehalten, im Freien nur Rotlicht zu benutzen, die Fenster zu verdunkeln und die Türen geschlossen zu halten, damit das Lager von den Bergen, die es umgeben, nicht zu erkennen ist.

Ich füge hinzu: weil sie sonst fürchten müssen, mit Raketen beschossen zu werden.

Meine Damen und Herren, mit den Römischen Verträgen, die am 25. März 1957 geschlossen wurden, wurde auf dem Grundstein der Montanunion das Fundament für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gelegt. Montanunion und EWG fusionierten am 1. Juli 1967 mit der damals ebenfalls gegründeten EURATOM zur EG, zur Europäischen Gemeinschaft.

Die deutsche Einheit und der Fall der Mauer bedeuteten auch das Ende der Teilung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg und eine neue Schubkraft im europäischen Integrationsprozess. So gelang 1992 im niederländischen

Maastricht der große Wurf, die Gründung der Europäischen Union.

Die EU baut auf drei Grundpfeilern auf: auf dem gemeinsamen Markt, der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sowie auf der verstärkten Kooperation in den Bereichen Justiz und Inneres.

Heute wohnen 480 Millionen Menschen in 27 Mitgliedstaaten unter dem Dach der Europäischen Union. Die Regionen in der EU bilden eine Einheit in Vielfalt der Kulturen. Die Vielfalt im Brauchtum und in der Lebensart einer Regionen gilt es zu bewahren, damit die Menschen dort Heimat fühlen. Sich als europäischer Bürger zu fühlen heißt nämlich, in der Europäischen Union eine Heimat zu haben.

Am europäischen Haus haben auch alle Hessischen Landesregierungen mitgebaut. Über fast drei Jahrzehnte wurden Partnerschaften eingegangen und gepflegt. Die gemeinsame Arbeit und Interessenvertretung der Aquitaine, der Emilia-Romagna und der Wojewodschaft Wielkopolska im Gebäude der Vertretung des Landes Hessens gelten in Brüssel als Vorzeigemodell.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Dr. Lennert, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Meine Damen und Herren, an dem Haus Europa haben wir alle zusammen gebaut, und wir haben ein großes Interesse daran, dieses weiterhin zu tun. Darüber herrscht Einigkeit. Unser Land ist nicht nur der geografische Mittelpunkt der Europäischen Union, sondern der europäische Gedanke muss auch ein Stück weit in das Zentrum des Denkens, des Handelns und der Herzen von uns Hessen rücken.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Lennert. – Das Wort hat Frau Kollegin Hoffmann, SPD-Fraktion.

(Gerhard Bökel (SPD): Was sagst du zum Jahrgang 1949?)

Christel Hoffmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Bökel, eine Vorbemerkung: Der Jahrgang 1949 ist ein hervorragender Jahrgang. Das ist nämlich auch mein Jahrgang.

(Heiterkeit)

Ich möchte die Aussprache zu den Römischen Verträgen mit einem Zitat aus der Berliner Erklärung beginnen: „Wir Bürgerinnen und Bürger Europas sind zu unserem Glück vereint.“ Ich denke, es ist ein Glück, dass vor 50 Jahren mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge der Grundstein für die Einigung der Völker Europas gelegt wurde, denn heute steht die Europäische Union für Frieden und Freiheit in Europa, für die Stabilisierung der Demokratie, für Wohlstand und Freizügigkeit, für den Binnenmarkt und das Zusammenwachsen der Mitgliedstaaten.

Die EU ist weltweit ein Vorbild und das Modell für die friedliche Überwindung von Interessengegensätzen. Wir alle wissen, dass die Europäische Union von daher gesehen nach wie vor ungebremste Attraktivität auch bei den Beitrittsaspiranten genießt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist gut, dass sich die Europäische Union an ihrem 50. Jahrestag auf ihre Stärken besinnt, auch deswegen, um Europa im 21. Jahrhundert weiter voranzubringen. Für uns Sozialdemokraten ist die soziale Marktwirtschaft eine der großen Stärken, auf der Europas Zukunft weiter ausgebaut werden kann. Unsere gemeinsamen Grundwerte als Sozialdemokraten, nämlich Solidarität, die Gleichheit und die Achtung der Vielfalt in Europa, sind die richtigen Grundlagen für die Gestaltung der Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Das europäische Sozialmodell bildet eine Gesellschaft ab, in der unternehmerische Freiheit genauso ihren Platz hat wie der Schutz und die Sicherung der Arbeitnehmerrechte sowie ihre Mitwirkungsmöglichkeiten. Es ist eine Gesellschaft, in der sich wirtschaftliche Leistung lohnen muss, in der aber auch zugleich gesellschaftliche Solidarität eingefordert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir denken, diese soziale Dimension ist ein Markenzeichen Europas. Es ist wichtig, diese soziale Dimension im Angesicht der Globalisierung in den Mitgliedstaaten vor allem auf der europäischen Ebene weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt weitere Herausforderungen, mit denen die Europäische Union konfrontiert ist. Als Beispiele nenne ich den Klimawandel und die Sicherung der Energieversorgung. Der letzte Gipfel der Regierungschefs hat gezeigt, dass Europa handeln kann. Natürlich hat es auch Kritik gegeben. Man könnte auch sagen: „20-20-20“ ist zu wenig, was die CO₂-Minderung und was den Anteil an regenerativer Energie angeht. Aber ich denke, die Einigung auf diese konkreten Beschlüsse sind ein Zeichen dafür, dass sich Europa den Zukunftsaufgaben stellt.

(Gerhard Bökel (SPD): Jawohl!)

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass dennoch sehr viele Bürger skeptisch sind, ob die Europäische Union derzeit in der Lage ist, die ihr gestellten Aufgaben und die vor uns liegenden Probleme angemessen zu lösen. Diese Einschätzung, so denke ich, verweist auf die tatsächlich existierende Reformnotwendigkeit in der Europäischen Union. Denn für 27 Mitgliedstaaten sind die institutionellen Grundlagen des Vertrags von Nizza nicht mehr leistungsfähig genug. Sie wurden damals schließlich nur für 15 Mitglieder gemacht.

Die Union der 27 braucht eine neue Arbeitsgrundlage, und zwar in Gestalt einer Verfassung. Wir brauchen für die Europäische Union einen Vertrag, der die Entscheidungsfähigkeit verbessert und die Transparenz erhöht, der die rechtlichen Grundlagen vereinbart, der den Schutz der Grundrechte, der mehr Demokratie und der die soziale Dimension der Europäischen Union sichert.

(Beifall bei der SPD)

Das sind gleichzeitig auch die Voraussetzungen für eine bürgernahe Union. Denn nur damit kann der weit verbreiteten Euroskepsis begegnet werden. Nur dann wer-

den sich auch junge Menschen wieder für Europa begeistern. Denn das, was wir die Tage mit dem 50. Jahrestag der Römischen Verträge gefeiert haben, ist für die jungen Leute selbstverständlich.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hoffmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christel Hoffmann (SPD):

Noch einen Satz. – Wir wollen, dass alle Bürger, vor allem auch junge Menschen, Europa nicht als Risiko begreifen, sondern als ihre Chance für Freiheit, für Demokratie und für Wohlstand. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Roland von Hunnius, FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Hochverehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zurufe: Oh!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das war schon in Ordnung.

(Heiterkeit)

Roland von Hunnius (FDP):

Meine Damen und Herren, im Rahmen der fünf Minuten möchte ich kein Bekenntnis zu Europa abgeben.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie glauben uns hoffentlich, dass wir das gern täten. Aber wir hatten eine ausführliche Debatte zur Europapolitik aus Anlass der Regierungserklärung der Landesregierung zu Europa. Das will ich jetzt nicht wiederholen. 50 Jahre nach Abschluss der Römischen Verträge stellen wir dreierlei fest.

Erstens. Die europäische Idee hat eine große und erfolgreiche Vergangenheit. Das ist von allen gesagt worden. Zweitens. Die europäische Idee hat auch eine große Gegenwart, die viel bedeutender ist, als die Gründungsväter der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft es sich hätten träumen lassen. Aber das Dritte ist, dass bedauerlicherweise die Zukunft der Europäischen Union nebelverhangen ist und ausgesprochen düster aussieht.

(Beifall bei der FDP)

Zu diesem Schluss muss gelangen, wer die ominöse Berliner Erklärung sorgfältig durchliest und wer sich vor Augen hält, dass dies bereits der größtmögliche Einigungsgrad von 27 Mitgliedstaaten sein soll. Meine Damen und Herren, wenn das alles ist, worauf sich die 27 Mitglied-

staaten einigen, dann allerdings ist die Zukunft Europas sehr, sehr nebelverhangen.

(Beifall bei der FDP)

Graham Watson, der Vorsitzende der Liberalen Fraktion im Europäischen Parlament, hat bei der Debatte über die Berliner Erklärung gesagt, die Berliner Erklärung müsse so formuliert sein, dass man sie auch in Form von Thesen an die Kirchentür von Wittenberg nageln könnte. Diesem hohen Anspruch wird diese Erklärung weiß Gott nicht gerecht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Bezeichnend ist, dass das Europäische Parlament diese Debatte führen musste, ohne die Erklärung zu kennen. Inzwischen habe ich eine gewisse Vermutung, warum das so war. Ich vermute, dass sich die Frau Bundeskanzlerin schlicht geschämt hat, den Text hinzuschicken. Man hat lieber diskutiert und anschließend den Text veröffentlicht. Denn der Text ist in der Tat eine Sammlung von Plattitüden.

Die gesamte Berliner Erklärung enthält eine einzige halbwegs konkrete Aussage: Bis zu den Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahr 2009 soll die Europäische Union auf eine erneuerte gemeinsame Grundlage gestellt werden. – Da ist keine Rede von Verfassung, von Verfassungsvertrag, von Grundlagenvertrag oder Grundvertrag. Es ist keine Rede von den hohen Zielen, keine Rede von Außen- und Sicherheitspolitik, kein Wort zur Weiterentwicklung des europäischen Binnenmarktes, kein Wort zur Überwindung des Einstimmigkeitsprinzips. Es ist keine Rede von den demokratischen Rechten für das Parlament, keine Rede von inhaltlicher Vertiefung

(Unruhe)

– es wäre schön, wenn auch die Landesregierung dem Redner zumindest dem Schein nach ihre Aufmerksamkeit widmen könnte –,

(Glockenzeichen des Präsidenten – Christel Hoffmann (SPD): Die liest „Bild“-Zeitung!)

keine Rede von den territorialen Grenzen Europas.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir das alles in Kauf nehmen und uns den einzigen Satz anschauen, in dem eine konkrete Aussage steht, dann stellen wir fest, dass auch dieser Satz bereits innerhalb von 24 Stunden zunichte gemacht worden ist, weil zwei Mitgliedstaaten – Polen und Tschechien – erklärt haben, man könne bis 2009 allenfalls einen Text haben, eine Ratifizierung dauere dann aber noch mehrere Jahre. Also ist auch diese Aussage bedauerlicherweise nichts wert.

Nein, diese Berliner Erklärung ist windelweich. Die Europäische Union hat es verdient, ob ihrer Erfolge gefeiert zu werden, die Berliner Erklärung indessen wahrlich nicht.

(Beifall bei der FDP)

Dass Europa unsere gemeinsame Zukunft ist, ist unbestreitbar wichtig. Aber das ist ein solcher Allgemeinplatz, dass damit z. B. Wladimir Putin in der „Sonntags-FAZ“ wortgleich zitiert worden ist. Wir müssten uns doch auf mehr als darauf einigen können, Putin recht zu geben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Peter Lenert (CDU))

Wenn dies die Weichenstellung der deutschen Ratspräsidentschaft zur Hälfte ihrer Amtszeit gewesen sein sollte,

dann muss ich leider feststellen: Der europäische Zug fährt nach Nirgendwo. Ich sage nicht, dass dies die Schuld der Bundeskanzlerin oder ihres Außenministers ist. Aber von irgendetwas wie einem Erfolg kann wirklich nicht die Rede sein.

Meine Damen und Herren, wer das nicht glaubt und sich darauf verlässt, dass Monsieur Chirac die Frau Bundeskanzlerin mit einem Handkuss bedacht hat, wer ihr Outfit lobt und wer sich darüber freut, dass alle aufgestanden sind, als sie die europäische Hymne gesungen haben – die sorgfältig platziert worden ist, es wird sich keiner geweigert haben –, der möge die Weltpresse lesen, der soll lesen, was „El Mundo“ schreibt, der soll lesen, was „La Stampa“ schreibt, was „Le Soir“ schreibt, was die „Times“ schreibt und was in Bulgarien berichtet wird. Dann wird man sehr schnell eines feststellen: Wenn Europa unsere Zukunft ist, dann sind die Mitgliedstaaten der Europäischen Union in der historischen Pflicht, sie konstruktiv gemeinsam weiterzuentwickeln.

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Kollege von Hunnius, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, ich bin beim letzten Satz. Vielen Dank.

Wenn der Fortschritt der Idee Europa nicht im Geleitzug der 27 Mitgliedstaaten möglich ist, dann müssen wir uns endlich offen zu dem Prinzip bekennen, als Avantgarde voranzumarschieren und andere folgen zu lassen. Nichts wäre schlimmer und für uns alle verheerender als ein Scheitern der Idee Europa an Selbstzufriedenheit, Ideenlosigkeit oder Provinzfürstentum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege von Hunnius. – Das Wort hat der Abg. Häusling, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist viel Positives über Europa gesagt worden. Ich will das nicht wiederholen. Ja, Europa ist ein einmaliges Projekt. 50 Jahre sind allemal ein Grund zum Feiern. Aber es ist an der Zeit, mehr als schöne Reden über Europa zu halten. Denn man kann nicht leugnen, dass Europa in einer Krise ist. Herr von Hunnius hat das eben schon gesagt: Die wolkige Berliner Erklärung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Prozess der europäischen Einigung stockt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Die CDU hat die Aktuelle Stunde beantragt. Schauen wir einmal, was diese Hessische Landesregierung macht. Wir haben 60-Jahr-Feiern für Hessen en masse gehabt. Wie viele 50-Jahr-Feiern für Europa gab es in Hessen? Ich kann mich an keine wesentliche der Landesregierung erinnern. Da zeigt sich doch schon, welchen Stellenwert Eu-

ropa für die Hessische Landesregierung hat, nämlich einen relativ kleinen.

Wenn man Herrn Hoff in seinen Reden über Europa hört, stellt man fest, dass er immer nur einen positiven Satz über Europa sagt, und dann erweckt er den Eindruck: Da kämpft ein Europaminister energisch gegen den Moloch der europäischen Bürokratie, da kämpft ein Europaminister gegen die FFH-Richtlinie, da kämpft er gegen Abgasnormen, die angeblich zu streng sind, da kämpft er gegen REACH.

Man könnte die Liste beliebig fortsetzen, gegen was alles Herr Hoff und auch sein Vorgänger gekämpft haben und kämpfen und sich für Hessen ins Zeug legen. Herr Minister, liebe Landesregierung, liebe CDU-Fraktion, wo ist denn aber das Projekt Europa, das Sie mit Euphorie nach vorne bringen? – Das ist Fehlanzeige.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass Herr Hoff in diesem Punkt ein getreues Abbild des Herrn Ministerpräsidenten ist, kann man daran erkennen, dass es der Herr Ministerpräsident tatsächlich fertiggebracht hat, quasi im zweiten Satz einer in Brüssel gehaltenen Rede zu sagen: Europa ist so lange gut, wie es uns in Ruhe lässt. – Das zeigt, dass diese Landesregierung im Kern unheimlich provinziell ist. Das ist das Problem, wenn diese CDU Europadebatten veranstaltet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Europa ist in der Krise. Der Verfassungsprozess kommt nicht voran. Wir haben dieses Thema vorgestern in der Fragestunde behandelt. Es nützt nichts, zu sagen: Okay, irgendwie wird es weitergehen. – Es geht an diesem Punkt eben nicht weiter. Man muss sich Gedanken darüber machen, wie es vorangehen soll. Wir warten darauf, dass die Landesregierung an irgendeinem Punkt einen konstruktiven Vorschlag macht. Aber der kommt nicht.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ständig macht die Landesregierung konstruktive Vorschläge!)

„Feiern statt Taten“ kann man dazu nur sagen. Das ist nicht der Weg, auf dem Europa an vielen Punkten vorangebracht wird.

Was sagt diese Landesregierung zu einem der wichtigsten Punkte? Dafür muss man Angela Merkel loben; sie hat ihn zumindest auf die Tagesordnung gesetzt. Dazu gibt es jetzt viele Erklärungen. „20-20-20“ ist ein hohes Ziel. Dem können wir zustimmen, auch wenn wir uns „30-30“ als Ziel gewünscht hätten. Aber das ist immerhin ein erster Schritt. Für die CDU ist das sogar ein gewaltiger Schritt, wie man sagen muss.

Aber wenn man sich die Realität anschaut, stellt man fest, dass es, wenn es so bleibt, wie es ist, auch da keinen Erfolg geben wird. So, wie die Kyoto-Ziele in vielen Punkten nicht erreicht werden, wird auch diese Strategie wahrscheinlich keinen Erfolg haben, wenn die Klimaschutzpolitik in Europa nicht gleichzeitig mit einem Sanktionskatalog verbunden wird. Das heißt, wir müssen verbindlich festlegen, dass derjenige, der diese Ziele in Europa nicht erreicht, auch mit Strafen rechnen muss. Das wäre ähnlich wie beim Euro.

Solange es so etwas nicht gibt, wird dieser Prozess nicht vorankommen. Dann werden wir das Problem haben, dass zwar alle diese Erklärung, die in die ferne Zukunft weist, gern unterzeichnen, aber nicht handeln. Das beste Beispiel für ein Nichthandeln hatten wir eben in der Klimaschutzdebatte: Diese Landesregierung will zwar höhere

Deiche bauen lassen und hat immerhin begriffen, dass es wärmer wird; aber in der Klimaschutzpolitik ist absolute Fehlanzeige zu vermelden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss wirklich sagen, dass das, was Europa in Sachen Umweltpolitik veranlasst, in vielen Punkten dem, was die Hessische Landesregierung vorlegt, weit überlegen ist.

Mich würde es freuen, wenn Hessen in vielerlei Hinsicht zu einem Motor des europäischen Prozesses würde. Aber, Herr Hoff, ich glaube, wenn Sie weiterhin mit einer solchen Denke Politik machen, werden Sie in Europa eher als Bremser auftreten. Ich sehe nicht, dass Ihre Politik über ein paar wolkige Erklärungen hinausgeht. Im Grunde Ihres Herzens sind Sie kein glühender Verfechter der europäischen Einigung, sondern Sie sind ein Politiker, der sich am Rande befindet und dem europäischen Prozess eher skeptisch gegenübersteht.

Wir GRÜNE sind europäisch orientiert. Wir sind diejenigen, die diesen Prozess vorantreiben. Wir haben am 50. Jahrestag in Frankfurt eine Veranstaltung durchgeführt, in der wir dieses Ereignis immerhin gebührend gewürdigt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Häusling. – Das Wort hat Herr Staatsminister Hoff.

Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um zu begreifen, was wir in den vergangenen fünf Jahrzehnten in Europa alles erreicht haben, hilft manchmal eine Betrachtung von außen mehr als ein kritischer Blick von innen.

Verehrter Herr Kollege von Hunnius, Sie haben mich abgelöst, was die Rolle des Euroskeptikers im Hessischen Landtag betrifft. Das war das Etikett, das Sie mir immer gern angeheftet haben. Ich fand Ihre Rede ausgesprochen negativ. Auch Ihre Aufzählung der Pressestimmen zum 50. Jahrestag der Gründung der Europäischen Union zeigt, dass es Ihnen nicht darum geht, die Erfolge zu würdigen, die Europa in den letzten 50 Jahren unbestreitbar für uns gebracht hat.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege von Hunnius, deswegen möchte ich mich gern auf das „Time Magazine“ beziehen, eine US-amerikanische Zeitschrift, die anlässlich des 50. Geburtstags der Europäischen Union 20 „Perks“, also Errungenschaften, aufgezählt hat, die sie mit Europa verbindet. Es sind viele und kleine große Punkte dabei, bei denen es sich meiner Ansicht nach lohnt, dass man sie in Erinnerung ruft.

Dazu gehören z. B. die vielfältigen Verkehrsverbindungen innerhalb der Europäischen Union. Als Beispiel wird der Eurotunnel zwischen Frankreich und Großbritannien genannt, ein Projekt, das früher allein aus militärischen Gründen völlig undenkbar gewesen wäre.

Im „Time Magazine“ wird auch der Schengen-Vertrag genannt, der dafür sorgt, dass es für die Reisenden innerhalb Europas kaum noch Grenzkontrollen gibt. Wir können uns also in Europa bewegen.

Auch die europäische Förder- und Strukturpolitik wird genannt, die z. B. ein Land wie Irland weit nach vorne gebracht hat. Aktuell trägt sie in den osteuropäischen Beitrittsländern erheblich dazu bei, die Armut zu verringern und Infrastrukturen zu schaffen, die diese Staaten zukunftsfähig machen.

Es wird der Euro genannt, der mittlerweile in 13 europäischen Staaten mit insgesamt 315 Millionen Einwohnern eingeführt worden ist.

Ferner werden Airbus Industries und EADS genannt. Trotz aller aktuellen Probleme, die wir dort sehen, ist das ein wichtiges Zeichen für eine gemeinsame europäische Industriepolitik. Es gibt das Erasmus-Programm, das seit 1987 rund 1,5 Millionen europäische Studenten dazu bewogen hat, in anderen europäischen Ländern zu studieren und diese dadurch kennenzulernen.

Ich könnte die Liste, die im „Time Magazine“ aufgeführt ist, fortsetzen. Ich könnte aber auch selbst einige Beispiele nennen, die für mich den Erfolg Europas symbolisieren. Ich will nur einen Punkt nennen: Seit einigen Monaten haben wir ein gemeinsames deutsch-französisches Geschichtsbuch. Dort wird die europäische Geschichte in einem einzigen Text geschildert, der für alle verbindlich ist, jedoch in zwei Sprachen, nämlich in Deutsch und in Französisch, erscheint. In deutschen und französischen Schulen bekommen die Schüler heute also dieselben historischen Kenntnisse vermittelt.

Das ist ein Projekt, das bereits 1931 von Wissenschaftlern angestoßen wurde und damals unter dem Stichwort lief: Wir wollen die deutschen und die französischen Geschichtsbücher entgiften. – Dieses Projekt wurde jetzt, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, auch unter dem Stichwort „Wir wollen ein gemeinsames Europa“ zu Ende geführt.

Ich finde, dass wir uns all das in Erinnerung rufen sollten. Dabei können wir feststellen, dass wir in Europa auf einem guten Weg sind.

(Beifall bei der CDU)

Verehrter Herr Kollege Häusling, ich hatte bei Ihrer Rede das Gefühl, dass Sie sich von der schlechten Laune Ihres Fraktionsvorsitzenden – die er ganz offensichtlich hat, seit er die Aktuelle Stunde verpatzt hat – haben anstecken lassen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wer ist denn hier wem ausgewichen?)

– Bitte?

(Norbert Schmitt (SPD): – Wer ist denn hier wem ausgewichen?)

– Wer hier wem ausgewichen ist, ist eine andere Frage.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Bouffier ist doch ausgewichen!)

Wer eine Wortmeldung verpennt, hat sich das selbst zuzuschreiben. Da hilft auch keine schlechte Laune. Aber das will ich an dieser Stelle gar nicht vertiefen.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Wir stellen erst einmal fest, dass die Ausführungen von Herrn Rudolph unwidersprochen geblieben sind!)

Lieber Kollege Häusling, ich will es sehr kurz machen, denn Ihre Rede ist es gar nicht wert, dass man intensiv darauf eingeht. Welches Ansehen die Hessische Landesregierung, insbesondere der Hessische Ministerpräsident, in Europa genießt, können Sie schon an der Tatsache ablesen, dass der Jahresempfang der Hessischen Landesvertretung der einzige Jahresempfang einer europäischen Region in Brüssel war, an dem der Kommissionspräsident Barroso teilgenommen hat. Das zeigt, dass wir dort eine gute Adresse sind, dass wir dort wahrgenommen werden und dass wir dort offensichtlich eine erfolgreiche, unterstützende Politik machen. Die kleinkrämerhaften Anmerkungen, die Sie in Ihrer schlechten Rede gemacht haben, helfen an dieser Stelle keinen Schritt weiter.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir auf die vergangenen 50 Jahren zurückblicken, stellen wir fest, dass wir uns, was das europäische Projekt betrifft, nicht in der Situation befinden, dass wir uns auf den Lorbeeren ausruhen können. Wer sich auf seinen Lorbeeren ausruht, trägt sie bekanntlich am falschen Körperteil. Vielmehr müssen wir in den nächsten Monaten und Jahren dafür Sorge tragen, dass das Europa der 27 Länder weiter nach vorne gebracht wird.

Ein ganz wichtiger Punkt dabei ist die Frage, wie es mit dem europäischen Verfassungsprozess weitergeht. Herr Kollege Häusling, eines ist unbestritten – Sie können hinfahren, wohin Sie wollen; vielleicht sollten Sie sich einmal mit Kollegen aus anderen europäischen Ländern darüber unterhalten –: Die Bundeskanzlerin und Ratspräsidentin Angela Merkel hat an dieser Stelle etwas ganz Entscheidendes nach vorne gebracht. Es wird international anerkannt, dass sie in der Lage ist, einen Fahrplan aufzulegen, wie wir mit dem europäischen Verfassungsvertrag weiter umgehen.

(Beifall bei der CDU – Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Fahrplan reicht aber nicht aus!)

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir, trotz aller Miesmacherei und trotz Ihres Versuchs, Sand ins Getriebe zu streuen, bis zu den Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahr 2009 einen europäischen Grundlagenvertrag bekommen, mit dem die institutionellen Reformen, die wir in Europa dringend brauchen, herbeigeführt werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister Hoff, denken Sie bitte an die Redezeit.

Volker Hoff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Verehrter Herr Präsident, ich denke an die Redezeit. – Ich finde, damit müssen wir uns auseinandersetzen. Es ist unbestreitbar, dass wir in Europa derzeit zwei große Probleme haben. Wir haben zum einen das Problem, dass das Europa der 27 Länder noch immer mithilfe der Mechanismen des Europas der sechs Gründungsmitglieder funktioniert. Für jedes Land einen Kommissar, Einstimmigkeitsprinzip, eine halbjährlich wechselnde Ratspräsidentschaft – das ging in einem Europa der sechs Länder; in einem Europa der 27 Länder macht uns dieser Mechanismus zu langsam und kostet zu viel Zeit. Daher muss er

dringend überwunden werden, und dafür brauchen wir einen Verfassungsvertrag.

(Dieter Posch (FDP): Aha, Verfassungsvertrag!)

– Lieber Kollege Posch, im Moment sprechen wir über den Verfassungsvertrag. Ich glaube, ich habe das in einer früheren Sitzung schon einmal gesagt: Ich würde mir wünschen, dass wir uns von dem Begriff „Verfassungsvertrag“ lösen und stattdessen einen neuen Begriff finden, z. B. „Grundlagenvertrag“. Leider ist der Terminus technicus „Verfassungsvertrag“ noch in der Welt. Aber wir beide können uns darauf einigen, dass die ersten beiden Teile des auch von dieser Landesregierung im Bundesrat ratifizierten Verfassungsvertrags wichtige Bestandteile sind, wenn es darum geht, Europa weiter nach vorne zu bringen.

Lassen Sie mich ein zweites Problem ansprechen. Wir haben in Brüssel ständig das Problem, dass eine anonyme Kommission an vielen Stellen versucht, über Micromanagement bis in das letzte Essgefäß der Nationalstaaten und Regionen hineinzuregieren. Ich hoffe sehr, dass wir gemeinsam dafür kämpfen, dass sich die Arbeit der Kommission darauf beschränkt, die überregionalen und supranationalen Punkte in Europa zu regeln, die dort angepackt werden müssen. Das sollten wir in der Kommission und in Brüssel gemeinsam regeln. Wir müssen aber dafür sorgen, dass die Kommission aufhört, sich bis ins letzte Essgefäß der nationalen und der regionalen Politik einzumischen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb werde ich nicht nachlassen, beides zu tun: dort, wo wir Europa brauchen, für mehr Europa zu werben, aber auch dort den Finger in die Wunde zu legen, wo ich glaube, dass Europa es überzieht. Als Beispiel nenne ich die kindersicheren Einwegfeuerzeuge und die Frage, wie die Seitenständer bei einspurigen Kraftfahrzeugen im EU-Raum behandelt werden. Das alles sind Fragen, die die EU nicht für uns regeln muss. Dort werde ich auch weiter gegen diesen Bürokratismus in Europa zu Felde ziehen. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Hoff. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde behandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Große Anfrage der Abg. Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans – Drucks. 16/6179 zu Drucks. 16/5776 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Hartmann für die SPD-Fraktion.

Karin Hartmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem die Beratung dieser Großen Anfrage wieder einmal verschoben wurde, liegen mittlerweile auch Ergebnisse von den eigenen Untersuchungen zum Bildungs- und Erziehungsplan vor. Diese Ergebnisse widersprechen zum Teil den Anforderungen dieser Großen Anfrage. Deshalb erlaube ich mir, über die Antworten der Großen Anfrage hinaus die Schwachstellen des Bildungs-

und Erziehungsplans zu thematisieren, die während der Erprobungsphase deutlich geworden sind.

Die Erprobungsphase ist mittlerweile seit Januar abgeschlossen. Ich hätte mir gewünscht, dass dann wenigstens den zuständigen Ausschüssen die Ergebnisse der begleitenden Untersuchungen offiziell vorgelegt worden wären.

Vergleicht man die Antworten der Großen Anfrage mit den Erfahrungsberichten aus der Praxis, dann stellt man fest, dass entgegen der Aussage in der Großen Anfrage, dass von den teilnehmenden Einrichtungen keine Mängel festgestellt wurden, tatsächlich erhebliche Schwächen bestehen. Man stellt fest, dass Anspruch und Realität, das Wunschenken der zuständigen Ministerin und die Rückmeldungen aus der Praxis, erheblich auseinanderklaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Bildungs- und Erziehungsplan wird zwar von allen Beteiligten als wichtiges und sinnvolles Orientierungsinstrument für die Arbeit in Kindertagesstätten angesehen. Er ist aber mit einem zusätzlichen bürokratischen Aufwand verbunden. Dieser Aufwand führt dazu, dass weniger Zeit für die Kinder bleibt. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen weiterhin, dass ein zusätzlicher Bildungsauftrag ohne zusätzliche Mittel nicht machbar ist.

Deshalb betone ich hier zum wiederholten Male: Wenn wir mehr Bildungsqualität in Kindertagesstätten und Grundschulen erreichen wollen, dann sind kleinere Gruppen und ein besserer Personalschlüssel unabdingbare Voraussetzungen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungsfraktion, haben Sie sich schon einmal mit Vertreterinnen aus den teilnehmenden Kindertagesstätten und Schulen unterhalten? – Dann kriegen Sie zur Antwort, dass Unterstützungsleistungen seitens des Landes während der Erprobungsphase nicht zur Verfügung gestellt wurden.

Erst in der letzten Woche hatten wir wieder die Gelegenheit, uns in einem Gespräch mit Teilnehmerinnen aus dem Tandem zu unterhalten. Sie haben gelacht, als ich nach Unterstützungsleistungen gefragt habe. Sie haben gesagt, der Bildungs- und Erziehungsplan sei eine gute Sache. Die gestiegene Wertschätzung bei Eltern und Lehrern gegenüber der Arbeit von Erzieherinnen wird begrüßt. Aber was die Unterstützungen des Landes anbelangt, steht da ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei der SPD)

Man darf doch nicht glauben, dass, nur weil man einen Plan vorlegt, automatisch auch mehr Bildung erzielt wird. Hier darf ich den sogenannten Vater des hessischen und des bayerischen Erziehungsplans, Herrn Prof. Dr. Dr. Fthenakis, zitieren. Er sagt:

Ein Bildungsplan ist ein Instrument, ein Werkzeug, das zwar unerlässlich ist, aber eine Reform im Elementarbereich noch nicht gewährleistet.

Recht hat er. Sie schmücken sich immer gern mit Herrn Dr. Fthenakis. Aber eine Vorlage für eine Reform im Elementarbereich vermisste ich immer noch.

(Beifall bei der SPD – Ministerin Silke Lautenschläger: Ich glaube, Sie haben den Plan immer noch nicht verstanden!)

– Frau Ministerin, ich habe den Plan sehr wohl verstanden. Nur Sie verstehen nicht, dass mit diesem Plan mehr

verbunden ist, als ein Papier, das man vorlegt und versucht, per ordre du mufti den Institutionen überzustülpen.

Lassen Sie mich deshalb auch etwas zu den Rahmenbedingungen eines solchen Planes ausführen. Einige wissen immer noch nicht, wie die Situation in Kindertagesstätten ist. Die Mindeststandards, die von Ihrer Regierung beschlossen wurden, legen fest, dass 25 Kinder, laut Personalschlüssel, von 1,5 Fachkräften betreut werden – ohne zusätzliche Ansprüche für Leiterinnentätigkeit, Elternarbeit, Praktikantinnenanleitung, Urlaub und Krankheit. Das heißt, dass es Einrichtungen gibt, wo im Normalfall eine Erzieherin mit 20 oder 25 Kindern beschäftigt ist. Dann wird erwartet, dass sie die Kinder beaufsichtigt, sie erzieht und Ihnen zusätzlich noch Bildung vermittelt. Wie stellen Sie sich das vor?

(Zuruf von der SPD)

Machen Sie doch einmal ein Praktikum in einem Kindergarten. Dann werden Sie sehen, wie die Situation vor Ort ist.

(Beifall bei der SPD)

Das ist wieder typisch für diese Landesregierung. Sie meint, etwas verordnen zu können, ohne die Voraussetzungen und die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Sie erwartet auch – Konnexität lässt grüßen –, dass diejenigen, die als Träger dieser Einrichtungen in der Verantwortung sind, die Mehraufgaben, die mit diesem Bildungs- und Erziehungsplan verbunden sind, einfach umsetzen – sowohl was Qualifikation von Personal betrifft, als auch was die Bereitstellung von zusätzlichem Personal anbelangt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hartmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Zuruf von der CDU: Gott sei Dank!)

Karin Hartmann (SPD):

Es ist doch Fakt, dass wir, wenn wir über eine Umsetzung reden, andere Rahmenbedingungen fordern. Die drei Kommunalen Spitzenverbände haben sich gemeinsam mit den Wohlfahrtsverbänden und den Kirchen auf eine sehr kritische Stellungnahme geeinigt. Nehmen Sie diese Stellungnahme beim Wort. Steigen Sie in einen Dialog mit den Spitzenverbänden, den Kirchen und den Wohlfahrtsverbänden ein – auch mit den Parteien.

Lassen Sie uns gemeinsam über ein zukunftsfähiges Konzept für eine flächendeckende Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans in Kindertagesstätten reden. Ansonsten werden Sie sich auch weiterhin Kritik gefallen lassen müssen – nicht nur von uns, sondern auch von denen, die vor Ort in der Verantwortung sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Henzler für die FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Hartmann, man muss doch irgendwann auch einmal etwas loben können.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Dieser Bildungs- und Erziehungsplan ist eine Grundlage, auf der man mit der Arbeit beginnen kann. Er umfasst das Alter von null bis zehn Jahren. Das ist etwas, was jetzt in der Presse und der Öffentlichkeit überhaupt erst einmal richtig ins Bewusstsein rückt. Auch wenn Herr Prof. Fthenakis sagt, das sei nur ein Plan, so ist doch wenigstens einmal ein Plan da.

(Beifall bei der FDP)

Wenn er auch nur ein Werkzeug ist, so hat man wenigstens einmal ein Werkzeug, und man hat mit der Arbeit begonnen. Ich finde es überhaupt schon sehr erfreulich, dass die vorschulische Bildung und sogar die Bildung vor dem Kindergartenalter einmal in den Mittelpunkt der Diskussion tritt und auch bei uns in Deutschland kein Tabu mehr ist.

(Beifall bei der FDP)

Unsere europäischen Nachbarländer sind da schon viel weiter. Es wird Zeit, dass wir uns jetzt endlich einmal auf den Weg machen. Es gab bereits vor der Tandembildung Zusammenarbeit und Kooperationen zwischen Grundschulen und Kindertagesstätten. Das hat man an der großen Zahl von Bewerbungen gesehen, als der Bildungs- und Erziehungsplan in die Erprobungsphase ging.

Wir haben die ganze Zeit über regelmäßig Sachstandsberichte gefordert. Sie sind leider nicht erfolgt. Jetzt gibt es aufgrund der Großen Anfragen Antworten. Ich denke, jetzt, wo die Erprobungsphase vorbei ist, sollte man sich wirklich einmal gemeinsam an die Auswertung machen und sehen, wie das Ganze weitergehen soll.

Die Große Anfrage war recht aufschlussreich. Es wurde sehr deutlich, dass der Bildungs- und Erziehungsplan dazu beigetragen hat, dass die gegenseitige Wertschätzung von Erzieherinnen und Grundschulpädagogen weiter gestiegen ist. Es ist etwas ganz Wichtiges, dass endlich einmal alle Berufsgruppen, die sich mit Kindern und Jugendlichen befassen – seien es die Sozialarbeiter oder die Lehrer an den verschiedenen Schulformen – gemeinsam an einem Projekt arbeiten, nämlich an der Förderung des einzelnen Kindes, statt gegenseitig aufeinander herunterzuschauen und zu sagen: Das, was diejenigen am Anfang machen, interessiert uns nicht, denn wir sind diejenigen, die die Kinder dann erst weiterbringen. – Ich finde es sehr wichtig, dass da eine gemeinsame Kooperation zwischen den verschiedenen Berufsgruppen begonnen hat und stattfindet.

(Beifall bei der FDP)

Das zweite Ergebnis ist Folgendes: Die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule hat bisher eher organisatorisch funktioniert im Sinne von „Wann betreuen wir die Kinder? Gehen sie nach der Schule wieder in die Kindertagesstätte?“ – Jetzt arbeiten Kindergarten und Schule auch inhaltlich-pädagogisch zusammen. Das ist der große Vorteil bei diesem Bildungs- und Erziehungsplan. Er richtet sich sehr stark an dem Wohl des einzelnen Kindes und an der Entwicklung aus.

Es gab in Begleitung zu dem Bildungs- und Erziehungsplan Fortbildungsveranstaltungen und Begleitveranstaltungen. Wir halten es für die Zukunft für sehr wichtig, dass insbesondere die Erzieherinnen allgemein weitergebildet werden, und zwar alle Erzieherinnen in diesem Land. Dazu – das ist die einzige Kritik, die ich unterstütze – benötigt man finanzielle Mittel.

Da kann ich die Äußerung von Frau Ravensburg in der Pressemitteilung vom 29. Juni nicht nachvollziehen, in der sie sagte, der Bildungs- und Erziehungsplan habe nichts mit Finanzen zu tun, sondern er beinhalte Bildungsziele für Eltern, Erzieher und Grundschulen. Frau Ravensburg, wenn ich ihn umsetzen will, dann hat er auch etwas mit Finanzen zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das ist nämlich zusätzliche Arbeit. Dafür brauche ich zusätzliche Fortbildungsangebote und für die Umsetzung brauche ich auch zusätzliches Personal.

Die FDP nimmt die Vorgaben des Bildungs- und Erziehungsplans sehr ernst.

(Beifall bei der FDP)

Der Inhalt stellt einen hohen Anspruch an die Einrichtungen der vorschulischen Bildung. Deshalb fordern wir, dass alle Einrichtungen zu Bildungseinrichtungen werden und dass ein entsprechendes Konzept für jede Einrichtung erarbeitet wird. Dieses Konzept muss auch bindend sein. Das ist bei so vielen verschiedenen Trägern im Kindertagesstättenbereich in Hessen schwierig. Das Land muss finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, damit man diese Inhalte bindend machen kann.

Wir fordern die Ressortzusammenführung aller Bildungseinrichtungen im Kultusministerium, damit die Abstimmung zwischen Sozialministerium und Kultusministerium nicht erfolgen muss. Das ist schneller und unbürokratisch. Wir fordern, dass Kindergärten, die sich jetzt auch für jüngere Kinder öffnen, unterschiedliche Personalzusammensetzungen haben. Es reicht nicht aus, dass in den Kindertagesstätten – das ist übrigens ähnlich wie in den Schulen – nur Erzieherinnen und Erzieher arbeiten. Wir brauchen auch Kinderpfleger, Sozialassistenten, Hauswirtschaftlerinnen, und wir brauchen für den Bildungsteil auch Grundschullehrer in den Kindertagesstätten.

Wir brauchen außerdem Weiterqualifizierungsmöglichkeiten für Erzieherinnen. Hier gibt es bereits eine gute Zusammenarbeit zwischen einzelnen Fachhochschulen. Aber das reicht nicht aus.

Die FDP ist der Meinung, dass die Ausbildung der Erzieherinnen an den Fachschulen hohe Qualität hat. Es ist eine sehr lange Ausbildung. Wir sind nicht dafür, dass diese Ausbildung komplett an die Fachhochschulen verlegt wird. Es muss aber zukünftig Weiterbildungsmöglichkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten für Erzieherinnen geben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Henzler. – Das Wort hat die Frau Kollegin Ravensburg von der CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der hessische Bildungs- und Erziehungsplan ist wegweisend in seiner Orientierung am einzelnen Kind und an seinen Stärken unabhängig von der Institution, in der sich das Kind gerade befindet. Das hat auch die Erprobungsphase, die jetzt anderthalb Jahre gedauert hat und im Januar zu Ende gegangen ist, gezeigt.

120 Tandems, bestehend aus Kindergärten, Grundschulen, aber auch weiteren Institutionen wie Mütterzentren, Tagespflege, aber auch Fachschulen und Universitäten, haben sich an der Erprobung beteiligt. An dieser Stelle möchte ich für meine Fraktion den Dank an alle beteiligten Tandems im inneren und im äußeren Kreis und alle diejenigen richten, die die Tandems begleitet haben.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Die brauchen Unterstützung und keine leeren Worte!)

Frau Hartmann, hier wird nichts verordnet. Wie sehr der Bildungs- und Erziehungsplan überzeugt hat, zeigt allein schon die große Anzahl der Tandems, die weit über die Erwartungen hinausging, die sich daran beteiligt haben, und auch das riesige Engagement in den Teams, bei den Verantwortlichen und bei der Erarbeitung der Konzepte in der Umsetzungsphase während der Erprobung.

Lassen Sie mich einige Ergebnisse nennen, die ich aus Gesprächen mit Tandems festhalten kann. Das Konzept und auch die Inhalte des Bildungs- und Erziehungsplans haben sich außerordentlich bewährt und werden einhellig von allen Beteiligten als äußerst positiv beurteilt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es ist noch nicht einmal die zuständige Ministerin da!)

Eine umfassende Fachberatung und Begleitung ist notwendig und sinnvoll, aber die Tandems haben das auch bekommen. Die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch der beteiligten Tandems mit anderen Tandems wurde von den Teilnehmern als sehr wichtig eingeschätzt, und die durchgeführten Regionalkonferenzen und Fachforen wurden sehr begrüßt. Ihnen kam eine große Bedeutung zu.

Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen für die Erzieher, für die Lehrer, für die Tagespflege, aber auch die Eltern wird gewünscht. Das ist sinnvoll und wird auch erstellt. Deshalb möchte ich gerade auch für alle Eltern noch einmal sagen: Ihrer Beteiligung, ihrer Einbeziehung in den Bildungsprozess kommt nach wie vor eine sehr große Bedeutung zu, und dazu brauchen sie unsere Unterstützung.

Ich möchte begrüßen, dass das Sozialministerium in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lesen bereits eine mehrsprachige Ausgabe eines Elternratgebers erstellt hat, der in sehr anschaulicher Weise den Eltern wertvolle Hinweise zu den wichtigen Fragen der Bildung und Erziehung gibt.

Meine Damen und Herren, das ist der richtige Weg. Natürlich besteht ein großer Fortbildungsbedarf sowohl in den Kindertagesstätten als auch in den Schulen. Deshalb haben wir bereits im Haushalt 2007 Mittel im Sozial- und auch im Kultusetat bereitgestellt.

Natürlich müssen die Lehrpläne der Erzieherausbildung ebenso wie die Lehrpläne der Lehrerausbildung den Erfordernissen der Bildungs- und Erziehungspläne gerecht werden. Frau Hartmann, Sie haben aber nur von den Kindertagesstätten gesprochen. Sie als Bildungspolitikern ha-

ben die Grundschulen völlig außen vor gelassen. Das enttäuscht mich sehr.

Zur Ausbildung des Personals in den Kindertagesstätten möchte ich abschließend noch eine Bemerkung machen. Wir wollen den Beruf der Erzieherin und des Erziehers weiterhin für unsere Realschüler und Realschülerinnen in Hessen offen halten. In unseren Augen ist es wenig sinnvoll, das bewährte mehrstufige Ausbildungssystem an den Fachschulen aufzugeben und nur noch Abiturienten nach erfolgreichem Studium den Weg in die Kindertagesstätten zu eröffnen.

Über Fachabitur und Anerkennung der Ausbildungsinhalte der Erzieherausbildung an den Fachschulen durch die Fachhochschulen können die Erzieherinnen künftig aber ein Studium anschließen und sich z. B. für Leitungsaufgaben weiterqualifizieren.

Meine Damen und Herren, der Weg, den Hessen mit dem Bildungs- und Erziehungsplan geht, ist nicht umkehrbar. Aufbauend auf der engagierten Arbeit der beteiligten Tandems aus freien Trägern, kirchlichen und kommunalen Kindergärten sowie den Grundschulen wollen wir den Bildungs- und Erziehungsplan in Hessen flächendeckend als umfassendes Förderkonzept für alle Kinder etablieren. Wir sagen Ja zur individuellen Förderung eines jeden Kindes in Hessen, und wir sagen Ja zu einer umfassenden Unterstützung und fachlichen Begleitung der Erzieher, Tageseltern und Lehrer.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wo denn? – Heike Habermann (SPD): Virtuell!)

Wir wollen die Auswertungsphase, die jetzt folgt, abwarten und werden dann Entscheidungen treffen. Wir befürworten den breiten Dialog mit den Eltern genauso wie mit den Fachleuten der Wissenschaft zur Weiterentwicklung eines gemeinsamen Konzeptes der Bildung und Erziehung von Anfang an. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie finanzieren Sie das?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zu Beginn meiner Rede ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die sich an der Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans in den Einrichtungen beteiligt haben. Hier wurde eine hervorragende Arbeit geleistet. Hier wurde sich weit über das normale Maß hinaus engagiert. Deshalb können wir heute über die Große Anfrage und über die Erfahrungen mit diesem Bildungs- und Erziehungsplan in der Erprobungsphase reden. Ein ganz herzliches Dankeschön an die Menschen in diesen Einrichtungen, die sehr engagiert gearbeitet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil in diesen Einrichtungen so engagiert gearbeitet wurde, wäre es wichtig, dass dieses Engagement nicht ins Leere läuft. Jetzt wäre die Landesregierung am Zuge, zu sagen, welche Konsequenzen sie aus der engagierten Ar-

beit dieser Einrichtungen zieht. Hier ist leider Fehlange.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Ministerin Wolff, was ist das eigentlich für ein Zustand, dass die Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans im Januar ausläuft, und zwar sang- und klanglos ausläuft? Wir hören von dieser Landesregierung nicht, welche Konsequenzen sie im Anschluss an diese Erprobungsphase zieht, was sie machen will. Frau Ministerin Wolff, es ist sogar noch viel schlimmer. Denn meine Fraktion und die Kolleginnen und Kollegen der SPD haben Ihnen bereits zu den Beratungen des Haushalts 2007 sehr konkrete Vorschläge gemacht, um für die Zeit nach der Erprobungsphase gerüstet zu sein. Aber Sie haben alle diese Vorschläge abgelehnt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Niedergestimmt!)

So kann man mit dem Engagement in den Einrichtungen nicht umgehen. Wir haben Ihnen vorgeschlagen, eine sogenannte Kindergarteneingangsstufe einzuführen, bei der die Eltern, wenn die Kinder drei Jahre alt sind, über den Entwicklungsstand ihres Kindes beraten werden und Empfehlungen für den weiteren Erziehungs- und Bildungsweg ihres Kindes bekommen. Das haben Sie abgelehnt.

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, weitere Mittel für die stärkere Einführung der flexiblen Eingangsstufe an der Grundschule in den Haushalt einzustellen. Das haben Sie abgelehnt. Wir haben Ihnen vorgeschlagen, das Ganztagschulprogramm des Landes viel stärker auch auf die Grundschulen auszuweiten, die das wollen. Sie haben das abgelehnt. Wir haben Ihnen ein Programm für die gemeinsame Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern und Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern vorgeschlagen. Sie haben das abgelehnt.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Das gibt es schon!)

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, die Eltern- und Erziehungsberatung weiter auszuweiten. Sie haben nicht nur diesen Vorschlag abgelehnt, sondern Sie haben diese Angebote sogar im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ gekürzt.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Wir haben Ihnen weiterhin vorgeschlagen, dass Sie endlich organisatorische Klarheit in der Landesregierung schaffen und die verschiedenen Abteilungen, die im Haus von Frau Lautenschläger und im Haus von Frau Wolff für dieses Thema zuständig sind, endlich zusammenfassen. Sie haben das abgelehnt, und Sie machen es bis heute nicht.

So kann man wirklich nicht mit den Einrichtungen umgehen, die zwei Jahre lang eine hervorragende Arbeit geleistet haben, dass die Landesregierung dann ihren Job nicht macht. So geht es nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es erinnert alles fatal an ein früheres familienpolitisches Papier, das sich die Landesregierung hat schreiben lassen. Frau Wolff, Frau Lautenschläger, erinnern Sie sich noch an Herrn Prof. Borchert? Herr Prof. Borchert wurde von der Landesregierung beauftragt, einen Wiesbadener Ent-

wurf einer familiengerechten Strukturreform des Sozialstaats zu schreiben. Herr Prof. Borchert hat es getan.

(Florian Rentsch (FDP): Dr. Borchert! Jetzt reicht es aber!)

– Herr Kollege Rentsch, vielen Dank, dass Sie sich mit dem Streit um akademische Titel in diese Debatte einbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat ja keinen!)

Herr Borchert hat diese Vorschläge im Jahr 2002 vorgelegt, und im Jahr 2005 stellt Herr Borchert resigniert fest, er sei von der Landesregierung zum Hofnarren gemacht worden, weil keiner seiner Vorschläge sinnvoll umgesetzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen Ministerinnen, das erinnert fatal an den Bildungs- und Erziehungsplan, über den wir heute reden. Auch hier wurde ein hervorragendes Konzept von Herrn Prof. Fthenakis vorgelegt. Das ist im Jahr 2005 geschehen. Jetzt haben wir zwei Jahre später, und wie bei Herrn Borchert müssen wir auch bei Herrn Prof. Fthenakis feststellen: Papier ist geduldig, Folgerungen zieht die Landesregierung nicht. Aber das ist bei diesem Thema sehr bedauerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Staatsministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr viel näher an der Realität als die Wahrnehmungen von Frau Hartmann und Herrn Wagner ist das, was uns aus einem Tandem geschrieben worden ist. Ich zitiere: „Der Bildungs- und Erziehungsplan hat uns eine Initialzündung gegeben.“

(Petra Fuhrmann (SPD): Man nennt es auch Fehlzündung!)

Ich glaube, das ist ein sehr gutes Beispiel dafür, was in den Tandems und in den Einrichtungen diskutiert, was dort gearbeitet und was von den Vorschlägen des Bildungs- und Erziehungsplans aufgenommen und weiterentwickelt wird.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass Ihnen überhaupt noch jemand schreibt!)

Es gibt eine Neubewertung der frühen Bildung. Wir haben einen Bildungs- und Erziehungsplan, der das Kind und nicht Institutionen in den Mittelpunkt stellt, der Verzahnungen ermöglicht und Bildungsorte zueinander führt, der den Erwachsenen, die mit diesen Kindern zu tun haben, Orientierung gibt. Hessen hat übrigens als erstes Land einen solchen Bildungs- und Erziehungsplan bis zum zehnten Lebensjahr integriert vorgelegt und wird ihn auch weiterentwickeln.

Der Bildungs- und Erziehungsplan ist eine Möglichkeit der Kooperation zwischen zwei Ländern, zwischen zwei Ministerien und den entsprechenden Behörden vor Ort im kommunalen Bereich, mit der Wissenschaft, und zwar mit Prof. Fthenakis, der uns als einer von fünf Frühpädagogen in Deutschland in beachtlicher Weise zur Seite steht. Es gibt die Kooperation in einer Fachkommission zwischen den Ministerien und den Praktikern beider Seiten, eine Kooperation im Entwicklungsprozess der Entwürfe, eine Kooperation im Rahmen von Anhörungen in der Erprobungsphase von August 2005 bis zum Januar dieses Jahres und der wissenschaftlichen Begleitung.

Meine Damen und Herren, Kooperation liegt auch insofern vor, als in Tandems bis zu zehn Einrichtungen die Dinge miteinander entwickeln und beobachten. Kooperation und Unterstützung gibt es insofern – da widerspreche ich allen, die behaupten, das sei nicht der Fall –, dass wir Auftaktveranstaltungen organisiert, Fachberatung vor Ort angeboten, Fortbildungen sowohl für die Einrichtungen als auch für die Fachberatungen durchgeführt und diese damit qualifiziert haben, Regionalkonferenzen und Fachforen gestaltet haben, die wissenschaftliche Begleitung zur Verfügung stand und die Tandems einzeln besucht und von beiden Ministerien begleitet worden sind.

Meine Damen und Herren, es hat zwei Fragebogenerhebungen gegeben: die erste am Anfang, um die Ausgangslage zu erheben, und die zweite am Schluss. Diese ist nun gerade ausgewertet worden. Sie macht deutlich, dass sich die Betroffenen mittlerweile auf Augenhöhe bewegen können, dass sie an einer gemeinsamen Sprache gearbeitet haben, dass gemeinsame Elternarbeit entstanden ist, dass die Übergänge in den Einrichtungen optimiert werden konnten und dass die Kompetenzen in dieser Zeit gebündelt werden konnten.

Natürlich zeigt sie auch den Wunsch nach weiterer Begleitung durch Fachberatung, nach mehr Zeit und nach gemeinsamer Fortbildung. Daraus leiten sich die Konsequenzen für die endgültige Bearbeitung des Bildungs- und Erziehungsplans ab. Natürlich gibt es Konsequenzen, und zwar zum Teil jetzt schon.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da geht es nicht um unseriöse und unfinanzierbare Vorschläge, wie sie die GRÜNEN für den Haushalt gemacht haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie bitte? Was haben wir? Sie können nicht rechnen!)

Frau Hartmann behauptet, es stünden nicht 1,5 Stellen zur Verfügung. Natürlich stehen – so ist die Anordnung – immer 1,5 Stellen zur Verfügung, und zwar unabhängig von Urlaubs- und Fortbildungszeiten. Sie müssen zur Verfügung gestellt werden. Natürlich werden wir die Implementierung durch Information und durch Kommunikation intensiv weiter begleiten. Es wird weiterhin Handreichungen und Praxisbeispiele sowie weitere mehrsprachige Elternbroschüren geben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Kaffeekränzchen mit Ihnen reicht nicht!)

Es wird Fortbildungsangebote für Erzieherinnen und Erzieher und Lehrkräfte, insbesondere für Multiplikatoren, geben. Sie sind durch den Haushalt finanziert und werden durch den nächsten Haushalt weiter finanziert werden.

Es wird eine Qualifikation des Managements, von Fachberatern und Leitungskräften geben müssen, und es wird

sie auf beiden Seiten geben. Es wird eine weitere Implementierungsbegleitung durch die gemeinsame Geschäftsstelle unserer beiden Häuser geben. Es wird auch eine Weiterentwicklung der Ausbildungsinhalte geben – sowohl für die Erzieherinnen als auch für die Grundschullehrkräfte in der ersten und zweiten Phase.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben die Lehrpläne für die Erzieherinnenausbildung bereits verändert. Wir werden sie nach der Auswertung der Anhörungen anpassen und weiterentwickeln, damit die Professionalität von Erzieherinnen und Erziehern, aber auch von Lehrkräften in der Grundschule durch Aus- und Fortbildung weiterentwickelt wird.

Deswegen geht unser Dank an alle an dieser Erprobungsphase Beteiligten. An alle ergeht die Bitte, dies weiterzuentwickeln. Ich bin mir sicher, dass wir auf der Grundlage des vorgelesenen Zitats, in dem das Tandem dies als „Initialzündung“ bezeichnet hat, dazu kommen werden, dass die Maßnahmen, die die beiden Häuser ergriffen haben, den Prozess von den 120 Tandems auf alle Einrichtungen des Landes übergreifen lassen werden. Ich bin mir sehr sicher, dass alle Einrichtungen des Landes, Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen, darauf warten, dass dies nach der Auswertung zur Regel wird und alle davon profitieren werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hartmann, Sie haben sich noch einmal gemeldet. Bitte sehr.

(Brigitte Kölsch (CDU): Das geht doch gar nicht!)

– Doch, das geht. Sie kann sich melden, um nach der Regierung noch einmal zu sprechen.

Karin Hartmann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, ich kann es auch ganz kurz machen. Frau Ministerin, ich empfehle Ihnen, sich von Ihrer Kollegin einmal die Mindeststandards geben zu lassen. Dann werden Sie sehr wohl feststellen, dass es möglich ist, dass nur eine Kraft in den Kindertagesstätten tätig ist. Denn durch diesen Mindeststandard ist nicht gewährleistet, dass immer 1,5 Kräfte anwesend sind.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Es stimmt aber nicht, dass sie nur manchmal da sein müssen! Da sollten Sie einmal richtig lesen!)

Was die Erzieherinnenausbildung angeht, geht es nicht nur um eine Veränderung der Lehrpläne, sondern um eine Reform. Ich hätte mir erwartet, dass Sie etwas zu dem Schreiben der Kommunalen Spitzenverbände und der Wohlfahrtsverbände sagen. Da steht: „Bildung in Hessen – Qualität von Anfang an“, und daran ist hinten ein dickes Fragezeichen. Ich zitiere aus dieser Untersuchung, aus einem Schreiben der Spitzenverbände und der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände, eine Passage: „Leider haben sich unsere zu Beginn der Erprobungsphase geäußerten Bedenken bestätigt. Wie zu erwarten war, ist der mit einer Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsplans verbundene Aufwand sowohl für die Einrichtungen als auch für die Fachberatungen sehr hoch. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen reichen hierfür zumeist nicht aus. Vielmehr ist zu beobachten, dass letztlich Zeit aus der direkten Betreuung der Kinder abgezogen werden musste, um

den Anforderungen gerecht zu werden, die aus der Umsetzung dieses Planes erwachsen.“

Das ist nicht meine Formulierung. Diese Formulierung stammt aus der Untersuchung. Ich erspare es mir und Ihnen, aus dem Brief des Landkreistages zu zitieren, der an die Landkreise ging. Darin wird noch einmal hervorgehoben, wie sich diese Landesregierung weigert, in einen konstruktiven Dialog einzutreten. Es wird klar ausgesagt, dass die Umsetzung des fachlich anerkannten – das will ich nicht bestreiten – Bildungs- und Erziehungsplans unter den heutigen Bedingungen nicht gelungen ist. Frau Sozialministerin, ich hätte mir erwartet, dass Sie dazu Position beziehen und sagen, wie Sie mit diesen Vorwürfen der Träger umgehen und wie Sie hier in Zukunft das Parlament einbinden werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Große Anfrage der SPD betreffend Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Pauly-Bender, Eckhardt, Habermann, Schäfer-Gümbel, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreamings in Hessen – Drucks. 16/6665 zu Drucks. 16/5563 –

Als Redezeit sind zehn Minuten vereinbart. Frau Pauly-Bender, Sie haben als Erste für die SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin, ich weiß nicht, ob es am Tagesordnungspunkt liegt: Drei Frauen präsidieren bei diesem Tagesordnungspunkt.

(Michael Boddenberg (CDU): Es gibt keine Zufälle!)

Die Herren sind im Parlament spärlich vertreten. Ich bin auch irritiert, dass es heute so hell ist. Normalerweise verhandeln wir frauenpolitische Tagesordnungspunkte in Hessen in der Dunkelheit, nämlich immer am Rande der Tagesordnung, spät abends.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wollen wir es lieber später machen, Frau Kollegin?)

Ich freue mich aber, dass Herr Hoff da ist, auf den ich gleich noch zu sprechen kommen werde.

Unsere heutige Debatte zum europäischen Gender-Mainstreaming-Programm und zu seiner Umsetzung in Hessen wird nicht die letzte sein. Das Programm wird uns eine gewisse Zeit begleiten. Deutschland und ganz besonders Hessen, in dem die CDU in den letzten 20 Jahren immerhin 12 Jahre regiert hat, hat einen großen Bedarf an europäischer Nachhilfe in Sachen Antidiskriminierungspolitik, auch und gerade zugunsten von Frauen.

Von Lissabon wurde seit Januar in Hessen sehr viel geredet. In der letzten Woche wurde die Broschüre „Europa gelingt gemeinsam“ erläutert. Leider haben wir nicht in

Erinnerung – Herr Hoff, daher hoffe ich, dass Sie sich dazu Notizen machen –, dass die Hessische Landesregierung im Zusammenhang mit der Lissabon-Strategie auch nur ein einziges Mal für ihren eigenen Verantwortungsbereich einen ernsthaften Schwerpunkt bei der Gleichstellung von Frauen mit Männern gesetzt hätte.

Frau Hofmann, meine Kollegin, hat mir vorhin diese Broschüre gegeben. Sie haben es fertig gebracht, die europäische Beschäftigungsstrategie in punkto Antidiskriminierungspolitik von Frauen auf dem Erwerbsmarkt nicht mit einem einzigen Wort zu erwähnen.

(Michael Siebel (SPD): Hört, hört!)

In diesen Zusammenhang ist die europäische Gender-Debatte zu setzen. Ich glaube, weil Sie diesen Zusammenhang nicht knüpfen oder ihn gar unterdrücken, haben Sie auch mit dem Thema Gender so wenig zu tun.

Das kommt nicht von ungefähr. Europa will bis zum Jahr 2010 zur weltweit wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsregion werden. Gerade dabei spielt die Beschäftigungsquote der Frauen eine große Rolle.

Auch bei uns muss die Beschäftigungsquote der Frauen bis zum Jahr 2010 auf über 60 % angehoben werden. Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, dass dabei nicht Personen gezählt werden, sondern dass es um 60 % des Arbeitsvolumens geht. Davon sind wir in Hessen noch Welten entfernt.

Dabei geht es nicht nur um Masse, sondern auch um Klasse. Den Frauen sollen die Wettbewerbshindernisse auf dem Arbeitsmarkt weggeräumt werden. Herr Hoff, hier spielt dann die Strategie des Gender-Mainstreamings mit hinein. Wir hatten uns erhofft, dass gerade Sie für diese europäische Strategie werben.

Nicht die überkommenen Rollenbilder vom fleißigen Zuverdienerlieschen und dem erfolgreichen Familienernährer Hans sollen allein das Muster für den eigenen Lebensentwurf abgeben.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich fühle mich von Ihnen diskriminiert! – Axel Wintermeyer (CDU): Das ist unglaublich!)

– Herr Boddenberg, regen Sie sich doch nicht so auf. Sie können das doch halten, wie Sie wollen.

Frauen sollen, ihren Begabungen und Neigungen entsprechend, ungehindert von ungeschriebenen Wettbewerbshindernissen ihre Biografie leben dürfen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Dr. Peter Lennert (CDU): Das ist Frauendiskriminierung!)

Meine Herren der CDU-Fraktion, man kann zu Hause die Arbeitsteilung arrangieren, wie man möchte. Gender-Mainstreaming möchte, dass nicht allen, die eine gleichberechtigte Arbeitsteilung für sich arrangiert haben, das andere Rollenbild entgegenschlägt. Dafür streitet die Gender-Mainstreaming-Strategie.

Leider ist bei der hessischen CDU zu diesem Thema keine Offensive zu erkennen. Die hessische CDU befindet sich in der Modernisierungsskala der deutschen CDU auf dem untersten Level. Bezeichnend dafür ist Ihr Antrag zur Wahlfreiheit, zu dem Frau Fuhrmann nachher sprechen wird. Den haben Sie für heute zu Ihrem Setzpunkt gemacht.

Dieser Antrag könnte auch aus der Wendeära der Regierung Kohl vor dem Wirken von Rita Süßmuth stammen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Axel Wintermeyer (CDU): Ach du lieber Gott!)

Schon seinerzeit haben sich Frauen aus der Gewerkschaft und der SPD gegen diese Art der Wahlfreiheitsideologie gewendet. Herr Boddenberg und Herr Wintermeyer, ein Vierteljahrhundert später beschäftigt uns ein hessisches Remake. Es sollte Sie umtreiben, dass Sie nur Remakes auf der Pfanne haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist Wiederholung der Geschichte als Farce.

(Beifall bei der SPD – Zurufe)

Dabei wären der Hessische Ministerpräsident und – soll man sie in diesem Fall wirklich noch so nennen? – die hessische Frauenministerin

(Günter Rudolph (SPD): Wer soll das sein?)

ganz besonders im Jahr 2007, dem Europäischen Jahr der Chancengleichheit, dazu aufgerufen, die Gleichberechtigung von Frauen und Männern zum Schwerpunkt zu machen. Neben der Bundesregierung – das entnehmen Sie bitte der Homepage von Frau von der Leyen –, den Kommunalen Spitzenverbänden, den Vertreterinnen und Vertretern der Sozialpartner sowie den Nichtregierungsorganisationen sind selbstverständlich auch die Bundesländer aufgefordert, sich aktiv an der Umsetzung dieses Aufrufs für Antidiskriminierung, und zwar ganz besonders hinsichtlich der Frauenbilder, zu beteiligen.

Der Kollege, der sich eben so aufgeregt hat, hat schnell den Saal verlassen.

(Michael Boddenberg (CDU): Frau Kollegin, das verstehe ich irgendwie!)

Aber die Kritik an dem irreführenden Rollenkorsett, insbesondere hinsichtlich der Umsetzung dieses Aufrufs für Antidiskriminierung, ist eben zuletzt das Ding der hessischen CDU.

(Beifall bei der SPD)

Die Beantwortung unserer Großen Anfrage zum Stand des Gender-Mainstreaming-Prozesses in Hessen – wohl-gemerkt, sie erfolgte Jahre nach der entsprechenden verbalen Proklamation in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Ministerien des Landes Hessen des Kabinetts Koch – belegt erneut Ihren Rückwärtsdrall bei der Antidiskriminierungspolitik für Frauen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Oh!)

Wir haben uns bei den Mitarbeiterinnen der Landesverwaltung, mit denen wir auch persönlich im Gespräch stehen, für den Versuch zu bedanken, die Landesregierung bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage zumindest hinsichtlich der Formulierungen auf europäisches Niveau zu heben. Die Anstrengungen dieser Mitarbeiterinnen können aber leider den politischen Willen der Führung nicht ersetzen.

Frau Lautenschläger, ich will es vorwegnehmen. Für Ihre hessische politische Bilanz hinsichtlich des Gender-Mainstreamings, und zwar jenseits der Lippenbekenntnisse und der Schönfärbereien – man könnte auch sagen, Sie

haben da mit weißer Salbe gearbeitet –, hätten Sie eine zweite Gurke verdient.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Mann, Mann, Mann!)

– Es ist schön, dass Sie so mitgehen. Machen Sie bitte weiter so.

Unsere wichtigsten Kritikpunkte an Ihrer Antwort will ich nur stichwortartig benennen. In Anbetracht der Redezeit kann ich nur die grundsätzlichen Fehler ansprechen.

Erstens. Die Landesregierung bleibt ein normatives Bekenntnis zum Gender-Mainstreaming schuldig. Das müsste es aber bis zur Beseitigung der herrschenden Chancengleichheit zur Frauenförderung geben.

Zweitens. Die Landesregierung lässt es an klaren Voraussetzungen, Zielen und Kontrollinstrumenten für das Gender-Mainstreaming fehlen. Das wird, wie in der Antwort zu Frage 20 ausgewiesen, unumwunden zugegeben. Man lasse sich den Ausdruck auf der Zunge zergehen: Das wird als „pragmatische Umsetzung“ deklariert.

Drittens. Statt, wie es überall in Europa der Fall ist, seriös offen zu legen, wie sich der Gender-Mainstreaming-Prozess in der Verantwortung des Landes vollzieht, verweisen Sie auf Umfragen zur allgemeinen Mitarbeiterinnenzufriedenheit. Da werden überhaupt keine Fragen bezüglich Gender-Mainstreaming gestellt. Sie lieben die Ausrede, keine Datenfriedhöfe produzieren zu wollen. Ich nehme an, dass Ihre Rednerinnen das nachher noch vortragen werden.

Nachdem Sie im letzten Jahr die Vorlage des Frauenberichts verweigert haben, wissen wir allerdings genau, dass Sie in Hessen ebenso wie bei dem Thema Bilanz der Frauenförderung auch die Bilanz zum Gender-Mainstreaming systematisch der demokratischen Kontrolle entziehen wollen. Sie wollen das doppelte Themenbegräbnis.

Viertens. Die Antworten zeigen auch komische Züge. Trotz der erkennbaren Defizite und des mangelnden Willens der Landesregierung hinsichtlich des Themas europäisches Gender-Mainstreaming wurde in der Hessischen Landesregierung Gender-Mainstreaming zur Chefsache des Ministerpräsidenten erklärt.

(Günter Rudolph (SPD): Das kann nichts werden!)

Der hat dazu ausgewiesenermaßen noch nie das Wort geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Fünftens. Damit ist die rote – ich würde besser sagen: schwarze – Laterne verdient. Die Landesregierung gibt offen zu, dass es keine ressortübergreifende Steuerungsgruppe zur Prozessbegleitung gibt.

Sechstens. Für das Controlling werden ausschließlich Maßnahmen aufgeführt, die umzusetzen die Landesregierung erst in der Zukunft anstrebt. Da kann man nur fragen: Wie lang wollen Sie eigentlich noch regieren, bis Sie die Aufgaben wahrnehmen, die in Ihrer Geschäftsordnung stehen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Um Gottes willen! Frau Lautenschläger, Hochmut kommt vor dem Fall!)

Siebtens. Anders, als es in allen anderen von der CDU geführten Länder Deutschlands der Fall ist, verfügt die Hessische Landesregierung nicht über einen erkennbaren Leitfadens zur Bewertung geschlechtsspezifischer Auswir-

kungen bei der Staatsmodernisierung, der Personalentwicklung und der Finanzwirtschaft. Dazu können Sie manches auf der Homepage von Frau von der Leyen nachlesen.

Hessen verfügt erst recht nicht über konkrete Zielfestlegungen oder Beurteilungsmechanismen, damit der Gender-Mainstreaming-Prozess korrekt evaluiert werden könnte. Herr Hoff, ich wünsche mir für Sie persönlich, dass Sie auf europäischer Ebene niemals zur Berichterstattung aufgefordert werden, was Hessen zu diesem Thema macht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da müssten Sie dann Frau Lautenschläger hinschicken.

Obwohl die Landesregierung angibt, das geltende Recht fortwährend darauf zu überprüfen, ob es sich unterschiedlich auf Frauen und Männer auswirkt, liegen darüber keine Dokumentationen vor. Letztlich bleibt den Mitgliedern des Parlaments – das zeugt von Ihrem Umgang mit demokratischen Regeln – Ihr Zuruf: Vertraut uns. – Sie bleiben die Antwort schuldig – –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Pauly-Bender, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Prima!)

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Sie bleiben die Antwort schuldig, ob die vorgegebenen Überprüfungen auch tatsächlich stattgefunden haben.

Diskriminierung bedeutet immer, dass Fähigkeiten und Möglichkeiten verloren gehen. Denn Diskriminierung schließt aus. Sie schließt nicht ein. Antidiskriminierungspolitik ist nicht das Ding der Hessischen Landesregierung. Um die Antidiskriminierung in Hessen wieder nach vorne zu bringen, brauchen wir im Jahr 2008 den Regierungswechsel. Wer da auf die hessische CDU wartet, wird schwarz, es sei denn, er ist es schon.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ich bitte Frau Ravensburg, für die CDU-Fraktion zu sprechen.

(Michael Boddenberg (CDU): Jetzt wird es ein bisschen angenehmer!)

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dunkelheit herrscht offenbar auch in der SPD-Fraktion. Frau Dr. Pauly-Bender, ich habe die Führung Ihrer Fraktion, und insbesondere Ihre Fraktionsvorsitzende, während Ihrer Rede nicht gesehen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wo ist denn Ihr Fraktionsvorsitzender, und wo sind die Mitglieder Ihrer Fraktion? – Günter Rudolph (SPD): Bei der CDU herrscht gähnende Leere! – Weitere Zurufe)

Wir beschäftigen uns jetzt mit der Antwort auf 56 Fragen, die Sie, die Mitglieder der SPD, zu Gender-Mainstreaming gestellt haben.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas weniger Aufregung.

(Michael Siebel (SPD): Wenn das so ist, gehe ich jetzt!)

– Ja, jetzt geht einer. Damit wird das wieder ausgeglichen. – Frau Ravensburg, Sie haben das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Frau Wagner, danke. – Auf 31 Seiten hat die Landesregierung Ihre Fragen beantwortet. Allerdings habe ich mich beim Durchlesen der Fragen ernsthaft gefragt, ob wir uns im Hessischen Landtag oder im Fernsehquiz von Jörg Pilawa befinden. Frau Pauly-Bender, komische Züge weisen nicht die Antworten, sondern Ihre Fragen auf. Bei den ersten 20 Fragen handelt es sich um reine Wissensfragen. Die Antworten auf diese Fragen hätten die Mitglieder der SPD-Fraktion in jedem besseren Fachbuch zu Gender-Mainstreaming nachlesen können. Meine Damen und Herren, lesen bildet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sollte mit der Art der Fragestellung der Versuch unternommen worden sein, die Landesregierung zu diskreditieren? Dazu kann ich nur sagen: Dieser Versuch ist schon im Ansatz gescheitert. – Denn die Landesregierung bekennt sich natürlich zur Chancengleichheit. Sie bekennt sich aber nicht nur dazu. Sie handelt auch.

(Reinhard Kahl (SPD): Das muss aber im Verborgenen geschehen!)

Das geht aus den Antworten sehr deutlich hervor.

Mitarbeiter können immer nur das dokumentieren, was auch tatsächlich geschieht. Die Landesregierung handelt, ohne dabei eine ideologisch motivierte Frauendebatte zu führen. Die meisten Frauen wollen auch gar nicht, dass eine solche Debatte geführt wird. Aber das passt nicht in Ihr Bild.

Trotz Kopfschütteln beim Lesen der Fragen, will ich mich jetzt lieber den Antworten widmen.

Gender-Mainstreaming wurde vor zwei Jahren in die Gemeinsame Geschäftsordnung der Ministerien des Landes Hessen aufgenommen. Damit wurde die Verpflichtung, die sich aus dem Vertrag von Nizza ergibt, die Chancengleichheit von Frauen und Männern herzustellen, in Hessen in geltendes Recht umgesetzt.

Die Verankerung des Gender-Mainstreamings in der Geschäftsordnung war aber keinesfalls der Anfang des Prozesses hin zu mehr Chancengleichheit. Seit der Regierungsübernahme im Jahr 1999 hat sich die Hessische Landesregierung die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch die Verbesserung der Chancen für Frauen im Berufsleben zum Ziel gesetzt.

So war die Aufnahme des Leitprinzips der Europäischen Union zur Chancengleichheit ein weiterer Schritt, die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Situationen

von Männern und Frauen in den Entscheidungsprozessen mit zu beachten. Behauptungen, die Hessische Landesregierung könnte mit Verweis auf Gender-Mainstreaming die spezifische Frauenförderung oder gar das Hessische Gleichberechtigungsgesetz abschaffen, wie Sie das vielen Frauenverbänden einreden wollten, sind völlig ohne Grundlagen. Das mussten Sie im Herbst einsehen, als wir das Hessische Gleichberechtigungsgesetz novelliert haben.

(Petra Fuhrmann (SPD): Da hat man gesehen, dass richtig war, was wir gesagt haben!)

Gender-Mainstreaming ergänzt vielmehr die klassische Frauenförderung als Querschnittsaufgabe. Folgerichtig misst die Landesregierung der Weiterbildung der Führungskräfte in allen Bereichen der Landesverwaltung besondere Bedeutung bei. Das können Sie in den Antworten gerne noch einmal nachlesen. Die Implantation folgt natürlich als Top-down-Genderprozess, der von der Führungsebene vorgelegt und umgesetzt wird, und ist dann auch bis in die unterste Ebene ein Grundprinzip.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle unterscheiden wir uns deutlich von der SPD. Unsere Auffassung ist Pragmatismus statt Dogmatik. Uns geht es um die pragmatische Umsetzung des Gender Mainansatzes, denn wir sind davon überzeugt, dass nur mit individuell auf die Situation der jeweiligen Verwaltung zugeschnittenen Lösungen wirksam gearbeitet werden kann. Anreize, wie z. B. ein Erfolgsbudget, ein im Hochschulpakt verankerter Topf, aus dem Frauen in den Universitäten zusätzlich gefördert werden können, sind Erfolg versprechende Wege.

(Zuruf von der FDP)

Lassen Sie mich einen weiteren wichtigen Punkt erwähnen, die Personalentwicklung. Ihr kommt auf dem Weg zur Chancengleichheit ganz besondere Bedeutung zu. Deshalb muss das Ziel schon bei der Vereinbarung jeglicher Personalentwicklungsstrategien mitbeachtet werden. Dazu gehört die Beachtung der Besonderheiten von Frauen im Beurteilungswesen. Ich meine, dass viele Frauen neben ihrer beruflichen Tätigkeit noch wertvolle Arbeit für die Familie leisten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist zutreffend!)

Dadurch waren die Frauen früher im Beruf oftmals benachteiligt. Zum Beispiel haben Familienarbeit leistende Frauen meist geringere Bereitschaft zur Mobilität als ungebundene Kollegen. Sie benötigen mehr Flexibilität.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das darf ihnen bei der Beurteilung oder der Zahlung von Leistungsprämien natürlich nicht angerechnet werden. Deshalb möchte ich beispielhaft das Personalentwicklungskonzept des hessischen Innenministeriums nennen, das genau diese Kriterien sowohl bei der Personalauswahl wie auch bei der Beurteilung mit berücksichtigt. Diese Personalentwicklungskonzepte müssen von Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf umrahmt werden.

Besonders erwähnen möchte ich die Anstrengungen der Ministerien im Audit Familie und Beruf, bei der Telearbeit, der Kinderbetreuung in der Nähe des Arbeitsplatzes, die Eltern-Kind-Arbeitszimmer, die Kinderferienbetreuung und besonders die Anstrengung im Mentoring.

Ich möchte ein sehr gutes Beispiel nennen, nämlich das First-Aid-Notebook. Das First-Aid-Notebook ist eine ganz einfache wie auch pragmatische Lösung, wenn z. B.

ein Kind plötzlich erkrankt und die Mitarbeiterin zu Hause bleiben muss, aber von zu Hause gerne an ihren Projekten weiterarbeiten möchte. Die Landesregierung hat genauso wie die Privatwirtschaft erkannt, dass Gender-Mainstreaming positive Auswirkungen auf die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, die Motivation im Team verbessert und damit auch die Arbeitsproduktivität steigert.

Unterschiedliche Strategien von Frauen und Männern, an Probleme heranzugehen, unterschiedliche Interessen und Lebenserfahrungen führen gerade bei komplexen Aufgabenstellungen zu deutlich besseren Ergebnissen, wenn Frauen und Männer in Teams zusammenarbeiten. Aus diesem Grunde ist es nur richtig, dass Gender-Mainstreaming einerseits einen Grundsatz innerhalb der Personalpolitik der Landesverwaltung, aber auch ein Grundsatz in der Arbeitsmarktpolitik ist. So sind sämtliche europäischen ESF-Mittel im Gender-Mainstreaming-Grundsatz ausgerichtet.

An dieser Stelle möchte ich besonders zwei wichtige Maßnahmen aus der Beantwortung der Großen Anfrage erwähnen, nämlich das Programm betriebliche Ausbildung Alleinerziehender, das betriebliche Ausbildungsplätze für allein erziehende junge Mütter nicht nur zur Verfügung stellt, sondern sie begleitet, ihnen hilft und auch bei der Kinderbetreuung während der beruflichen Ausbildung behilflich ist. Das sind ebenso wie die regionale Arbeitsplatzförderung die richtigen Ansätze, denn insbesondere Frauen mit Familie sind weitaus weniger mobil, als es der freie Arbeitsmarkt oftmals fordert.

Hier ist es sinnvoll, öffentliche Förderungsmittel einzusetzen. Wenn jedoch die berufliche Erstausbildung von Mädchen in Berufen, in denen sie deutlich unterrepräsentiert sind und ihr Anteil unter 20 % liegt, zwar finanziell gefördert wird, ihr Anteil letztendlich doch nicht steigt, dann müssen wir uns überlegen, woran es liegen kann. Ich glaube, dass die Unternehmen gerade im technisch-gewerblichen Bereich nicht genug Bewerberinnen finden.

Wir sollten alle gemeinsam aufgerufen sein, Aufklärungsarbeit bei den Mädchen zu leisten. Ich glaube, dass der Girls' Day, der im kommenden Monat wieder stattfindet, eine gute Gelegenheit bietet, denn die Berufsberatung auch der Lehrer und Eltern ist gefragt, dass sie auf den Berufswahlprozess der Mädchen und ihrer Töchter Einfluss nehmen.

Wir sind noch nicht am Ziel, denn dann könnten wir Gender-Mainstreaming gleich wieder aus der gemeinsamen Geschäftsordnung streichen. Aber wir befinden uns in einem Prozess, der einen Kulturwandel zum Ziel hat. Jeder, der behauptet, dass Gender-Mainstreaming einfach verordnet werden kann, der hat in meinen Augen Unrecht. Denn Gender-Mainstreaming ist ein Prozess, der sich entwickeln und selbstverständlich gelebt werden muss. Ich glaube, wir sind in Hessen auf einem guten Weg. Ich danke – jedenfalls für meine Fraktion – für die umfangreichen Beantwortung dieser Großen Anfrage. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wir haben eine Kurzintervention von Frau Pauly-Bender.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ach ja!)

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Ravensburg, das ist gerade das, was die CDU-Fraktion nicht verstanden hat. Gender-Mainstreaming will nicht den Wandel, der dahin wandelt, sondern ist eine europäische Intervention, eine Nachhilfestunde an diejenigen, die es nicht verstanden haben, schon Jahrzehnte gehandelt zu haben. Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Der zweite Punkt. Unsere Anfrage haben wir so gestaltet, weil wir gehofft haben, die Landesregierung lernt durch Wiederholung, was ihr Auftrag ist. Das war wieder nicht der Fall. Sie hatte vorne einen allgemeinen Teil; darin stand, was sie machen muss. Dann kam sie zum Besonderen – was sie getan hat –, und hatte wieder nichts als leere Hände.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Unglaublich!)

Drittens. Das Thema der erwerbstätigen Mutter ist seit Beginn der Arbeiterbewegung ein Thema der Sozialdemokratie. Was der Unterschied zwischen unserer Vereinbarkeitspolitik und Ihrer Wahlfreiheitsideologie ist, wird Ihnen heute Nachmittag Frau Fuhrmann noch erklären.

Vierter Punkt. Frau Ravensburg, es ist unzutreffend, dass Sie das HGlG gemacht haben. Sie haben es 1994 vor den Staatsgerichtshof gezerrt. Sie haben über Jahre versucht, es kaputtzumachen. Sie haben ihm jetzt die Zähne gezogen. Dabei bleiben wir, und dabei bleiben auch alle diejenigen, die mit diesem Gesetz täglich umgehen, denn wenn Sie das in der CDU so komisch finden, dann schauen Sie sich andere CDU-Fraktionen und deren viel bessere Gleichstellungsgesetze an. Nehmen Sie daran Maß. Sind Sie nicht das Schlusslicht der Modernisierung in der deutschen Union? – Das sind Sie nämlich in den Punkten der Frauenpolitik.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Horst Klee (CDU): Ah!)

Jetzt komme ich zu dem Thema Kontrollinstrumente und Top-down-Prozess. Angeblich leitet der Herr Ministerpräsident den Top-down-Prozess in den hessischen Verwaltungen. Davon merken wir allerdings sehr wenig. Sie berufen sich auf eine – jetzt lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen – Koordinierungsstelle. Die besteht in einem vierteljährlich zweistündigen Gespräch, das die Landeszentrale für politische Bildung mit einer hessischen Professorin durchführt.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende kommen.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Meine Mitarbeiterin oder ich – der letzte Satz, Frau Präsidentin – haben regelmäßig daran teilgenommen. Wissen Sie, was dabei herauskommt? – Es kommen dort die Frauenbeauftragten –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ravensburg.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Pauly-Bender, die CDU-Fraktion braucht von Ihnen keine Belehrung.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie machen sich unbelehrbar!)

Wir orientieren uns an den Bedürfnissen der Mitarbeiterinnen in der Praxis. Wir handeln und brauchen keine Ideologie. Dazu ist auch nicht ein großer Verwaltungskopf notwendig, sondern es ist wichtig, dass in allen Ministerien Gender-Mainstreaming bekannt wird. Das ist der Fall. Wir haben auch dem HGIG keine Zähne gezogen, sondern das war 1994 Ihr Entwurf, den Sie gemacht haben.

(Lachen der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir haben z. B. durch die Experimentierklausel, die wir jetzt in das Gesetz als Regelfall übernommen haben, mehr Flexibilität nach den praktischen Anforderungen angepasst. Das ist unser Weg. Wir werden mit Ihnen sicherlich nicht in Übereinstimmung kommen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nun hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Hölldobler-Heumüller das Wort.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich stand die Große Anfrage der SPD zum Thema Gender-Mainstreaming am Weltfrauentag schon auf dem Programm. Sie werden sich vielleicht an das kleine Kärtchen von uns erinnern, worin wir uns damals bemüht haben, Ihnen und den Pressevertretern diesen sperrigen Begriff etwas zu versüßen. Darauf haben wir eine Definition stehen, von der ich überzeugt bin, wenn ich heute herumfrage, ist es ein bisschen schwierig, sie wiederzugeben. Ich gebe zu, das Thema ist ein schwieriges. Das hat sich auch bei den Vorrednerinnen gezeigt.

Die Frage, wie breit man Gender-Mainstreaming diskutieren und anwenden kann, ist mir oft zu eng. Frau Ravensburg, gerade bei Ihnen habe ich das Gefühl, Sie haben leider nur einen Tunnelblick auf das Thema, der das Thema Frauen und Kinder betrifft, dabei geht es wesentlich weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als ein Bild für Gender-Mainstreaming – man hat sich bereits mit Übersetzungen und allem möglichen geplagt – sehe ich eine geschlechtergerechte Brille an. Mehr ist es eigentlich nicht. Diese Brille hat zwei Gläser, durch die man schauen kann. Das heißt, man kann sowohl auf die Belange von Männern als auch auf die Belange von Frauen schauen. Leider entspricht es der seit langem gepflegten Tradition, dass man die eine Seite eher zuklebt und daher viele Dinge nur aus der männlichen Sicht betrachtet. Wie es bei Brillen nun einmal so ist, sieht man zwar etwas, aber der Fokus lässt sich nicht scharf stellen. Zielgenau arbeiten kann ich auch nicht, und ein Teil der Wirklichkeit entgeht mir. Das ist das Problem bei dieser Betrachtungsweise.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man könnte einmal folgendes Experiment ausprobieren. Wenn ich fünf Minuten lang über die Problematik der Arbeitslosigkeit von über 50-Jährigen sprechen und Sie danach kurz bitten würde, innezuhalten, und Sie fragen würde, wen Sie vor Ihrem geistigen Auge gesehen haben, dann bin ich sehr sicher, dass über 85 % von Ihnen einen über 50-jährigen Facharbeiter, einen über 50-jährigen Arbeiter oder einen über 50-jährigen Akademiker vor sich sehen würden. Das wird der Wirklichkeit nicht gerecht. Wie Sie alle wissen, gibt es in diesem Bereich eine genauso große Anzahl arbeitsloser Frauen. Wenn wir uns als Parlament zu Themen Gedanken machen, müssen wir bedenken, wie die unterschiedliche Betrachtungsweise zu diesen Themen aussieht.

Wenn wir uns mit dem Thema der über 50-Jährigen befassen, müssen wir überlegen, welche Anzahl Männer arbeitslos ist und welche Qualifikationen und Berufswege sie mitbringen. Wir müssen aber auch überlegen, in welcher Zahl dieses Problem Frauen betrifft und welche Qualifikationen und Berufswege sie mitbringen. Mit einer geschlechtergerechten Brille werden Sie feststellen, dass die Maßnahmen zielgerichteter und in der Breite wirksamer sein könnten.

Zu diesem Thema saß ich irgendwann einmal auf einem Podium mit lauter Männern, wie es mir im Wirtschaftsreich sehr oft passiert.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch nicht mehr lange!)

Inzwischen geben sich die Männer Mühe, so zu tun, als ob sie das Thema verstanden hätten. In dieser Situation reagieren Männer reflexhaft. Genau diesen Reflex möchte ich Ihnen schildern. In dieser Diskussion habe ich appelliert, dass es doch wichtig sei, auch die Aspekte der Frauen zu berücksichtigen. Daraufhin setzte genau der Reflex ein, der auch immer wieder bei der Frau Sozialministerin und Frau Ravensburg einsetzt, nämlich der Reflex nach dem Motto: Wir machen doch etwas hinsichtlich der Kinderbetreuung. Deshalb denken wir doch für die Frauen mit. – Hierzu kann ich nur sagen: Frauen über 50 haben durchaus andere Probleme als Kinderbetreuung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein schönes Beispiel dafür, was es heißt, eine geschlechtergerechte Brille aufzusetzen.

Ein weiteres Beispiel stammt aus dem Bereich der Medizin. Auch in diesem Haus dürfte es zu den unbestrittenen Tatsachen gehören, dass die Hormonkreisläufe von Männern und Frauen durchaus unterschiedlich sind. Es liegt die Erkenntnis auf der Hand, dass Medikamente deshalb unterschiedlich sein müssten. Die Medikamentenforschung berücksichtigt seit ca. 50 Jahren die Belange der Männer. Die Medikamente werden an Männern ausprobiert. Deshalb wundert es nicht, wenn am Schluss dabei herauskommt, dass das Medikament eine andere Wirkung, eine falsche oder gar keine Wirkung bei Frauen hat.

Auch in diesem Punkt fehlt es an der geschlechtergerechten Brille. Dann merken Sie, dass es bei diesem Thema um viel mehr geht als nur um Kinderbetreuung. Es geht um Sichtweisen und Blickwinkel. Es geht nicht darum – diese Angst ist immer sehr groß –, Männer und Frauen gleichzumachen. Ich fände es außerordentlich bedauerlich, wenn es so wäre. Unterschiedlichkeit ist meines Erachtens etwas sehr Schönes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Es geht darum, die unterschiedlichen Auswirkungen zu sehen, Schlüsse zu ziehen und Maßnahmen zielgerichtet zu ergreifen. Das ist unser Job in der Politik.

Ich möchte ein letztes Beispiel nennen. Wir haben gestern die Frage der Gewalterfahrung von Frauen in diesem Hause thematisiert. Bei allen Fraktionen ist unbestritten, dass ca. 90 % der Opfer Frauen sind. Das sieht man diesen Frauen nicht an. Das führt aber dazu, dass in vielen dunklen unbeleuchteten Räumen Frauen allen Anlass haben, sich unwohl zu fühlen sowie ängstlich und unsicher zu sein.

Jetzt erkläre ich auch Herrn Rentsch, was das mit Gender-Mainstreaming zu tun hat. Das hat nämlich etwas mit Gender-Mainstreaming im Bauwesen zu tun. Wenn Sie das nächste Mal in einer Tiefgarage sind und auf dem Frauenparkplatz parken wollen, weil Sie es eilig haben oder weil Sie Frauenparkplätze doof finden, dann denken Sie doch bitte einmal daran, dass es gute Gründe dafür gibt, dass es Frauenparkplätze gibt.

(Florian Rentsch (FDP): Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal auf dem Männerparkplatz waren!)

Herr Rentsch hat das offensichtlich immer noch nicht verstanden. Es geht darum, dass Frauen in einem dunklen unbeleuchteten Parkhaus andere Bedürfnisse als Männer haben. Außerdem sind sie anderen Gefahrenquellen als Männer ausgesetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP spricht immer von gleichen Chancen. Dann müssen aber auch gleiche Voraussetzungen gegeben sein. Für Frauen ist das an diesem Punkt aber nicht gegeben. Herr Rentsch will das nicht verstehen. Die Haltung der FDP zu diesem Punkt kennen wir bereits.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch der Abg. Nicola Beer (FDP))

Ich wollte mit meinen Beispielen deutlich machen, dass Gender-Mainstreaming ein Querschnittsthema ist, das in dieser Breite in alle Politikbereiche gehört. Dies gilt für das Bauwesen, für die Kinderbetreuung und für medizinische Fragen. Das gehört in alle Bereiche hinein und sollte in allen Bereichen mitbedacht werden. Das bedeutet schlicht und ergreifend, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein gleichmäßig und regelmäßig zu berücksichtigen; denn es gibt keine geschlechtsneutralen Wirklichkeiten.

Wenn ich interaktive Reden halten dürfte, würde ich jetzt von Minister zu Minister bzw. von Ministerin zu Ministerin gehen und fragen, was in dem entsprechenden Ministerium in Bezug auf Gender-Mainstreaming läuft. Dann hätten wir sehr schnell einen wesentlich besseren Überblick darüber, wie es im hessischen Kabinett um das Thema Gender-Mainstreaming bestellt ist, als mit der Großen Anfrage.

Diese Große Anfrage ist so etwas wie eine theoretische Prüfung, die die SPD-Fraktion mit der Landesregierung veranstaltet hat. Sie hat Fragen gestellt, die man mit entsprechendem theoretischen Wissen beantworten kann. Das hat die Landesregierung – ich nehme an mit diebischer Freude – getan. Das könnte man hinnehmen und mit der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage herumwedeln und beklagen, dass sie nicht tut, was sie theoretisch weiß.

Nicht ohne Grund gibt es bei der Führerscheinprüfung nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Prüfung. Wer keine Ahnung von der Praxis hat, darf nicht Auto fahren. Die Hessische Landesregierung hat zwar theoretische Kenntnisse des Gender-Mainstreamings. Das haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter Beweis gestellt. Sie belässt es aber dabei; denn praktisch umsetzen will sie dieses Wissen nicht.

Die Politik der Hessischen Landesregierung orientiert sich nach wie vor lieber an männlichen Bildern. Wir GRÜNE hingegen sind mehr für Vielfalt und für die Berücksichtigung von Vielfalt. Wir wissen, dass dies aber keine Stärke der Hessischen Landesregierung ist. Deshalb werden sicherheitshalber keine nach Geschlechtern getrennten Zahlen erhoben; denn dann könnte man ins Nachdenken oder zu Nachfragen kommen.

Wenn ich mir die Ministerien anschau, dann stelle ich fest, dass man sich beispielsweise im landwirtschaftlichen Bereich durchaus Gedanken über Gender-Mainstreaming gemacht hat. Ich weiß nicht, ob dies die originäre Absicht von Herrn Dietzel war, der derzeit nicht anwesend ist. Im Landwirtschaftsbereich hat man sich beispielsweise überlegt, wie man die Höfe retten kann. Dabei hat man nicht nur über die Landwirte, sondern auch über die Landwirtinnen nachgedacht. Danach sind eigene Programme mit sehr gutem Erfolg aufgelegt worden, die neue Existenzgrundlagen für die Landwirtschaft im ländlichen Raum geschaffen haben.

Der Hessische Ministerpräsident verfügt durchaus über die Fähigkeit, geschlechtergerechte Sichtweisen anzuwenden. Er wendet sie aber leider eher gegen das weibliche Geschlecht an. Man kann die Wirkung so oder so auslegen. Aber bei den Kürzungen im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ hat er seine Geschlechtersichtweise ganz gezielt gegen die Frauen gewandt.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ach du grüne Neune!)

Das entspricht nicht dem, was wir unter Gender-Mainstreaming verstehen. Das beweist aber, dass Sie über die Fähigkeit verfügen, die unterschiedlichen Relevanzen zu sehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist bereits angesprochen worden, dass Gender-Mainstreaming ein sichtbares Engagement auf höchster Führungsebene erfordert; denn wenn man Sichtweisen verändern will, dann sollte das auch an der Spitze selbstverständlich sein. Das ist bei dieser Landesregierung leider nicht der Fall. In Ihrer Antwort auf die Große Anfrage sagen Sie einerseits, dies sei Sache der Führungsebene, und andererseits, die Ministerien sollten selbst darüber entscheiden. Es wird klar, dass unterschiedliche Abteilungen über Unterschiedliches gesprochen haben, und in der Landesregierung keiner weiß, worum es geht.

Das würde den Einsatz von Gender-Budgeting, nämlich die geschlechtergerechte Verteilung von Finanzmitteln, erfordern. Zu diesem Aspekt ist in der Anfrage nichts zu finden. Das würde erfordern, dass man sich einmal anschaut, wie es funktioniert, wenn Sie sich denn schon rühmen, Sie würden Gender-Mainstreaming anwenden.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende kommen.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Außerdem sollte man einen Bericht nicht nur dem Kabinett, sondern auch dem Parlament vorlegen.

Gender-Mainstreaming ist ein Projekt, das ohne Zweifel zunächst einmal die Gleichstellung von Frauen befördern könnte. Ich kann mir vorstellen, dass Zeiten kommen, in denen auch Männer froh sind, wenn man sich einer geschlechtergerechten Brille – mit einem klaren Durchblick versehen – bedient. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist wichtig, dass auch einmal ein Mann zu diesem Thema spricht.

(Beifall bei der CDU)

Gender-Mainstreaming hat auch etwas mit Männern zu tun. Das muss ich den Kolleginnen ankreiden. Es geht nämlich um die unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen und Männern. Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, nach Ihrer weltspartagpolitischen Rede, die Sie vor zwei Tagen zum Thema der Sparkassen gehalten haben, haben Sie sich heute über Frauenparkplätze ausgelassen. Es wäre schön, wenn Sie irgendwann einmal eigene Konzepte in diesem Bereich vorstellen würden. Diese mussten wir leider aber auch heute wieder vermissen.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie sonst nichts zu sagen haben! – Norbert Schmitt (SPD): Du bekommst einen Frauenparkplatz!)

In diesem Duktus der Unfehlbarkeit, den Sie als GRÜNE immer wieder hervorheben, haben Sie heute Morgen leider vergessen, einen Redebeitrag abzugeben. Vielleicht sollte man sich einmal überlegen, weshalb das der Fall war. In Ihrer Rede haben Sie einzig und allein diese Anfrage abgehandelt, haben aber überhaupt nichts dazu gesagt, was die GRÜNEN in diesem Bereich letztlich anders machen wollen. Ich bin einmal gespannt, wie Sie es umsetzen würden, wenn Rot-Grün hier regieren würde. Das wäre eine sehr interessante experimentelle Phase für dieses Land.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Pauly-Bender, ich habe selten so viel Engagement von Ihnen gesehen wie bei diesem Thema. Bei diesem Thema sind Sie sicherlich mit am engagiertesten. Sie haben Herzblut bei der Debatte. Das ist auch in Ordnung. Ich glaube aber, dass Sie von einem anderen Frauenbild als von dem heute vorherrschenden ausgehen. Über dieses Thema spreche ich beispielsweise auch mit Frauen aus meinem Freundeskreis, mit meiner eigenen Frau oder mit meinen drei Schwestern.

Da stellt man fest, dass Frauen heutzutage nicht mehr die alte Form der Frauenförderung wollen, die es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gab und die sicherlich viel bewirkt hat, das will ich nicht bestreiten. Ich glaube,

wir würden heute nicht hier in einer Gesellschaft leben, in der Gleichberechtigung kein Füllwort ist, sondern mittlerweile gelebt wird. Aber ich habe häufig das Gefühl, dass die SPD und gerade Sie, Frau Pauly-Bender, sehr stark dieser tradierten Form der Frauenförderung verhaftet sind.

Das kann man auch daran sehen, dass Sie in der vergangenen Woche – die immerhin von Sky-Radio aufgegriffen worden ist – versucht haben, mit Ihrer 30-%-Forderung wieder das alte Thema Quoten und Pläne zu Frauenförderung zu propagieren. Frau Pauly-Bender, es ist interessant, dass das komplett dem widerspricht, was Sie mit dem Thema Gender-Mainstreaming eigentlich verbinden wollen. Sie erzählen überall, Gender-Mainstreaming sei das Prinzip, das berücksichtigt werden müsste. Aber in der Realität ist es für Sie die alte Frauenförderung, die eigentlich am liebsten mit einem Frauenförderplan und festgelegten Quoten agieren soll.

Meine Damen und Herren, Gott sei Dank sind wir weit davon entfernt, dass wir in Hessen mit alten Frauenförderplänen Frauenpolitik machen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage das ganz offen. Der Ministerpräsident ist gerade hinausgegangen, aber er ist ja nun wirklich nicht für alles verantwortlich. Zwar ist das Thema Gender-Mainstreaming – das haben Sie richtig beschrieben – ein Top-down-Prozess, und das bedeutet, die Führungsebene soll mit gutem Beispiel vorangehen. Aber ich glaube wirklich nicht, dass der Ministerpräsident hier in jedem Ministerium sozusagen verschiedene Lebenslagen von Männern und Frauen beurteilen wird. Wir können ihm viel vorwerfen – er hat die Gesundheitsreform verbaselt und auch die Unternehmenssteuerreform –, aber bei der Frauenförderung wird er nicht auch noch selbst als Verantwortlicher herhalten müssen; das ist sicherlich nicht seine konkrete Aufgabe.

Meine Damen und Herren, ich denke, was Frauen heute in vielfacher Weise betrifft – Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, Sie haben das meines Erachtens gerade nicht richtig dargestellt –, ist schon, jedenfalls für einen bestimmten Teil der Frauen, die Familienpolitik. Wenn man Gender-Mainstreaming ernst nimmt, dann muss man wirklich sagen: Väter und Mütter in der öffentlichen Verwaltung haben zurzeit andere Bedürfnisse als alte Frauenförderung.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Quatsch!)

Wenn wir über das Thema Gender-Mainstreaming reden, dann wünsche ich mir, dass wir dann gerade die Situation von Familien in der öffentlichen Verwaltung diskutieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Frauenförderung hatte ihre Berechtigung. Aber mittlerweile ist das durch andere Probleme in der Gesellschaft überholt worden. Das mag bei den GRÜNEN anders sein. Aber das Thema lila Latzhose ist Gott sei Dank keines mehr, das die Gesellschaft wirklich betrifft.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unfug, den du da erzählst!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich mit modernen Frauen unterhalten, dann ist es eben nicht mehr das Problem, dass es heute darum geht, dass man auf eine be-

stimmte Quote oder auf einen bestimmten Job hofft, der im Rahmen der Frauenförderung reserviert worden ist, sondern es geht darum, dass Frauen heutzutage häufig – wenn auch nicht immer – Familie und Beruf nebeneinander realisieren müssen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Männer auch!)

– Frau Kollegin Schulz-Asche, ich teile genau, was Sie sagen: Für Männer trifft das ganz genauso zu.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber genau das ist Gender-Mainstreaming!)

Das kam mir bei der Debatte viel zu kurz. Auch Frau Hölldobler-Heumüller hat immer nur den Blickwinkel auf die Frauen gerichtet.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht!)

Ich glaube, das ist wirklich ein Fehler. Wenn man über Gender-Mainstreaming redet, dann muss man sowohl die Probleme diskutieren, die Frauen als Mütter in der öffentlichen Verwaltung haben, als auch die Probleme der Männer, die als Väter ihre Rolle ausüben können müssen.

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich glaube, in dieser Frage besteht kein Dissens. Gender-Mainstreaming ist oftmals nur ein Füllwort; das will ich nicht bestreiten. Ich weiß auch nicht, ob es hier jeder Kollege oder jede Kollegin wirklich verinnerlicht hat; das gilt für alle Seiten dieses Hauses. Wir müssen davon wegkommen, dieses Thema immer wieder mit Frauenförderung im ursprünglichen Sinn in Verbindung zu bringen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht niemand!)

– Doch, das ist geschehen. Die Kollegin Hölldobler-Heumüller hat sich natürlich sehr gute Metaphern ausgesucht: den Frauenparkplatz, auch die Medikamente. Aber Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, Sie müssen doch einsehen, dass auch Männer im Rahmen des Gender-Mainstreaming-Prozesses in der öffentlichen Verwaltung bestimmte Probleme haben.

(Zuruf der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Erst in der letzten Woche habe ich mit einer Gruppe diskutiert, in der Väter gesagt haben, Erziehungsurlaub ist ein Problem, das in der öffentlichen Verwaltung immer noch nicht so durchgängig ist, weil es natürlich auch von Kolleginnen und Kollegen nicht so anerkannt ist, und dass es bei Männern da genau solche Probleme gibt.

Deshalb meine Bitte an Sie: Versuchen Sie doch, das Thema nicht immer nur auf Frauen zu verengen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht niemand!)

Wenn wir das Thema Gender-Mainstreaming ernst nehmen, hat es sicher eine weitere Bedeutung.

(Beifall bei der FDP)

Abschließend zu diesem Thema. Meine Damen und Herren, die Antwort auf diese Anfrage zeigt, dass die Landesregierung dieses Thema aus unserer Sicht beherzigt hat. In der letzten Woche habe ich das einmal mit unseren liberalen Frauen diskutiert.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gibt es die auch?)

Die sehen das auch so. Unsere Frauenorganisation – das mag sie von Frauenorganisationen bei SPD oder GRÜNEN unterscheiden – umfasst viele berufstätige Frauen, die vor wirklich andere Herausforderungen in dieser Gesellschaft gestellt sind.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Anscheinend sind die Herausforderungen an die liberalen Frauen und an die Frauen bei den GRÜNEN unterschiedlich.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine Frauen haben mich gebeten, mich dafür einzusetzen, dass wir die Frauenförderung für eine Familienförderung opfern.

Meine Damen und Herren, ich glaube, das wäre ein richtiger Schritt. Wir sollten wirklich einmal darüber diskutieren, ob die Frauenförderpläne oder Orden für Frauen das Thema sind, oder ob nicht eine wirklich konzentrierte Familienförderung in der öffentlichen Verwaltung der richtige Weg wäre.

Ich weiß, das kommt bei Ihrer Klientel sicherlich nicht gut an. Denn dort ist das Thema noch ein anderes, dort ist die alte Frauenförderung noch Thema.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unfug!)

– Frau Kollegin Schulz-Asche, das aber geht mit Sicherheit an den Realitäten der modernen Frauen vorbei. Ich denke, wir werden hier weiter umdenken müssen.

(Beifall bei der FDP)

Die Landesregierung hat hier bereits umgedacht. Das halten wir für richtig. Wir werden diesen Prozess konstruktiv unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Quatsch!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Zu einer Kurzintervention hat Frau Fuhrmann das Wort.

Petra Fuhrmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Kollege und parlamentarischer Geschäftsführer hat gerade sehr richtig gesagt: Rentsch weiß, was Frauen wünschen. – So kam mir Ihr Beitrag eben gerade vor, Herr Kollege.

Ich möchte gerne ein bisschen Aufklärung betreiben, die offensichtlich notwendig ist, jedenfalls bei Ihnen. Uns sind viele FDP-Frauen bekannt, die ein durchaus ganz anderes Frauenbild haben, als Sie das hier dargestellt haben. Darauf lege ich wirklich ausdrücklichen Wert. Ich erinnere an Frau Funke-Schmitt-Rink, an Frau Dr. Scholtz. Die sehen das völlig anders, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD)

Weil Sie das auch ein bisschen aufgespießt haben, will ich etwas zu der Frage der Ehrungen für Frauen sagen und zu dieser 30-%-Quote, die Sie außerordentlich lächerlich oder unmodern fanden.

Herr Kollege Rentsch, die 30-%-Quote, die die Frau Kollegin Dr. Pauly-Bender von der Ministerin erwartet – die Ministerin verweigert die Anfertigung entsprechender

Listen –, ist unter anderem von Bundespräsident Herzog aufgegriffen worden. Er hat nämlich grundsätzlich Vorschlagslisten für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zurückgegeben, wenn nicht mindestens 30 % Frauen auf diesen Listen standen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege, Sie wollen doch nicht ernsthaft bestreiten, dass mindestens 30 % der gesellschaftlich notwendigen ehrenamtlichen Arbeit in dieser Gesellschaft von Frauen gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Insofern sind diese 30 % lediglich als ein Zwischenschritt zu verstehen, damit man sich langsam daran gewöhnt, auch die Arbeit der Frauen in den Vereinen, Verbänden und in anderen Ehrenamtlichenjobs oder auch in der Familie ernst zu nehmen. In einem nächsten Schritt werden wir diese Quote auf ungefähr 70 % hoch setzen müssen.

(Beifall der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Wenn ich mir dann anschau, wie in Hessen der Landesehrenbrief vergeben wird und wie minimalistisch der Frauenanteil dort ist, dann kann ich nur sagen: Das ist nicht modern.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Fuhrmann, Sie müssen zum Ende kommen.

Petra Fuhrmann (SPD):

Ich komme sofort zum Schluss. – Meine Damen und Herren, das ist nicht unmodern, das ist nicht eine verstaubte Mottenkiste, Herr Kollege, sondern das ist die gesellschaftliche Realität.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Fuhrmann, bitte.

Petra Fuhrmann (SPD):

Die müssen wir zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Moment, Herr Rentsch. Es gibt eine weitere Intervention. Wollen Sie die erst abwarten?

(Florian Rentsch (FDP): Nein, jetzt stehe ich schon!)

– Dann bitte.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Fuhrmann, Sie haben gerade zwei liberale Frauen erwähnt – Frau Wagner und Frau Henzler sind weitere. Es kam mir nicht so vor, als ob Sie denen aus der Seele sprechen.

Ich will nur zwei Dinge sagen. Es ist interessant, zurzeit bei diesen Debatten zu beobachten, wer in Ihrer Fraktion applaudiert. Ich bin gestern nicht dazu gekommen, aber jetzt passt es sehr gut zu diesem Thema. Bei der SPD gibt

es mittlerweile wirklich einen Schnitt zwischen den Kollegen und Kolleginnen, die mehr zum linken Teil der SPD in Hessen zählen, und denen, die mehr zum realistischeren Teil der Sozialdemokraten in Hessen zählen.

(Widerspruch der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wenn man sich diese Debatte anschaut, dann klatschen immer nur diejenigen, die zum ersten Teil zählen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Da würde ich mir sehr gut überlegen, was ich da sage!)

Ich bitte Sie, machen Sie doch einmal eine Umfrage oder eine Abstimmung bei sich in der Fraktion, wer diese Position eigentlich wirklich vertritt. Das würde mich sehr interessieren. Aber das werden Sie natürlich nicht tun, und Sie würden es auch nicht veröffentlichen.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) sowie der Abg. Sarah Sorge und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber am Gesicht einiger Kolleginnen und Kollegen konnte man einiges ablesen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum zweiten Punkt. Hier sage ich Ihnen, was ich an dieser Prozentregel falsch finde.

(Reinhard Kahl (SPD): Erst weiß er, was Frauen wünschen, jetzt weiß er auch noch, was bei uns der Fall ist!)

Ich bin mir sicher, wir sind uns einig, dass ein Großteil der ehrenamtlichen Arbeit von Frauen erledigt wird. Das ist so. Egal, wohin man kommt, häufig sind Frauen die Achse, das Rückgrat der ehrenamtlichen Arbeit.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich will Ihnen sagen, was ich an der 30-%-Regel falsch finde. Wenn Sie das quotieren, haben diese Frauen wieder den sogenannten Bedürftigkeitsstempel der Quote. Die Frauen, mit denen wir uns unterhalten, müssen andere sein. Das können nicht die gleichen sein, mit denen Sie sich unterhalten.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Schulz-Asche wacht auf und agiert auch schon wieder. Ganz ruhig. Ich darf feststellen, hier haben wir unterschiedliche Ansprechpartnerinnen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kollegin Fuhrmann, ich glaube, es ist wirklich nicht sinnvoll, immer wieder diesen Bedürftigkeitsstempel zu verteilen, wie das früher im Rahmen der Frauenförderung stattgefunden hat,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

nach dem Motto: Diese Frau ist über eine Quote auf diesen Posten oder an diese Auszeichnung gekommen. Ich glaube, das ist falsch.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende kommen, Herr Kollege.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Letzter Satz. Sie können als Sozialdemokraten, wie jede Fraktion in diesem Hause, Personen für Auszeichnungen vorschlagen. Wir achten sehr darauf, dass bei uns auch Frauen dabei sind, wenn sie denn diese Leistung verdienen. Viele verdienen diese Leistung. Insofern sehen wir hier kein Problem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Das Wort hat die Frau Sozialministerin.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, ich finde eines an dieser Debatte sehr schade: Mein Eindruck ist, die Art, wie man meint, eine Große Anfrage stellen zu müssen – Sie selbst haben es den „Wissensteil“ genannt –, bringt das Gender-Mainstreaming, die Chancengleichheit und die Frauenpolitik überhaupt nicht weiter. Das können Sie im Übrigen auch an dem Interesse in den verschiedenen Fraktionen dieses Hauses ablesen.

So, wie Sie, Frau Pauly-Bender, versuchen, Frauenpolitik immer wieder als einen Tagesordnungspunkt im Plenum zu setzen, wird Frauenpolitik in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. So helfen Sie den Frauen im Beruf, in den Familien, im Ehrenamt, überall dort, wo Frauen tätig sind und wo wir die Gedanken von Gender Mainstreaming, also von tatsächlicher Chancengleichheit, verankern wollen, überhaupt nicht weiter. Ich bedaure das sehr, denn diese Debatten führen gerade nicht dazu, dass dieses Thema überhaupt ernst genommen wird.

(Zuruf der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Ich will zwei Anmerkungen zum Gesamtthema machen. Sie mögen ruhig kritisieren, wie mit Gender-Mainstreaming umgegangen wird. Ich will für die Landesregierung festhalten: Wir haben Gender-Mainstreaming in der Weiterbildung und in der Personalentwicklung, in einem Personalentwicklungskonzept überhaupt erst verankert.

(Beifall bei der CDU)

Das haben Sie nie geschafft. Inzwischen findet auf breiter Ebene eine Auseinandersetzung mit der Frage der Chancengleichheit statt. Das ist, was wir alle eigentlich wollen. Bei der Umsetzung von Chancengleichheit muss man in den Köpfen etwas verändern, wenn man wirklich Frauen und Männer gleichberechtigt fördern will. Es genügt nicht, wenn Sie hier abfragen, was in welchem Lehrbuch dazu steht, was die EU hier an Strategien verfolgt.

Sie wissen genau, dass hier eine ganze Menge getan wird – mit Förderprogrammen für den Arbeitsmarkt, mit Unternehmerinnen-Tagungen, die das Wirtschaftsministerium veranstaltet, mit der Förderung von Selbstständigkeit, mit dem Aufbau eines Wissensnetzwerks, eines Mentorinnennetzwerks an den Hochschulen, das bundesweit seinesgleichen sucht.

(Zurufe von der SPD)

Was wollen Sie? Sie wollen ja nicht einmal darüber reden, wie das Thema Chancengleichheit in alle Ebenen hinein-

getragen werden kann. Sie wollen wissenschaftliche Abhandlungen haben, die mit dem praktischen Leben überhaupt nichts zu tun haben.

(Beifall bei der CDU – Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): So ein Quatsch! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Frau Dr. Pauly-Bender, das finde ich schade für die Frauenpolitik.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Sie wissen überhaupt nicht, was Frauenpolitik ist!)

Denken Sie daran, dass wir im Hessischen Gleichberechtigungsgesetz gerade erst die Bestimmungen betreffend Gender-Mainstreaming geändert haben. Die im kommunalen Bereich tätigen Frauenbeauftragten sagen, es sei eine echte Chance, dass wir das jetzt im Gesetz stehen haben. Sie können damit mehr anfangen als mit den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen. Aber es ist nicht nur eine große Chance, sondern auch eine große Herausforderung, vor Ort klarzumachen, was dieser Begriff im Gesetz bedeutet.

(Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Machen Sie mal was!)

– Das ist genau das, was wir gerade machen. Aber wenn Sie sich weiterhin in Ihre Bücher vertiefen, mit der Praxis wenig am Hut haben, dann bringt das den Frauen und Männern in Hessen, die im Beruf stehen, die Familie und Beruf vereinbaren wollen, die Chancengerechtigkeit auf allen Ebenen haben wollen, nicht weiter.

Ich will eine letzte Bemerkung zum Thema Ehrenamt machen. Selbstverständlich gehört dazu, dass mehr Frauen für ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten ausgezeichnet werden.

(Zurufe von der SPD)

Aber dazu gehört auch, dass wir von den Bürgermeistern und Landräten bis hin zu den Leuten in den Vereinen das Bewusstsein dafür schärfen müssen, dass die vielen Arbeiten, die von Frauen gemacht werden, es wert sind, diese Frauen für Ehrungen vorzuschlagen.

(Zurufe von der SPD)

Das tun wir, das tut der Bundespräsident, das machen viele andere, aber es werden immer noch zu wenige Frauen vorgeschlagen.

(Petra Fuhrmann (SPD): 9 %! – Weitere Zurufe von der SPD)

Aber mit Ihren Zwischenrufen, mit der Art und Weise, wie Sie Frauenpolitik betreiben, werden Sie niemanden überzeugen, dass endlich mehr Frauen für Ehrungen vorgeschlagen werden sollten.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie müssen vor Ort an die Entscheider herantreten. Sie müssen sie unterstützen und fördern, und Sie müssen vor Ort für ein anderes Klima sorgen. Das gilt für die Personalentwicklung in der Landesverwaltung wie für alle übrigen Bereiche. Ich kann nicht erkennen, dass Sie an dieser Stelle irgendetwas hinzugelert haben.

(Zurufe von der SPD)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen. Wenn Ihre Frauenpolitik so aussieht, dass sozialdemokratische Frauen z. B. einen Preis an eine bekannte Landrätin aus Bayern vergeben, dann bin ich tatsächlich froh, dass das

nicht unsere Frauenpolitik ist, sondern dass wir wirklich versuchen, die Chancengleichheit zu verankern. Dann sollten Sie sich einmal überlegen, wie Sie der Frauenpolitik an vielen Stellen Bärendienste erweisen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Bocklet das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich ganz gezielt erst jetzt zu Wort gemeldet, weil ich mich nicht im internen frauenpolitischen Diskussionskreis befinde, aber weil ich mich maßlos über zwei Bemerkungen ärgere, die in der Diskussion gefallen sind.

Die erste Bemerkung, über die ich mich ärgere, ist die der Frau Kollegin Ministerin. In diesem Tenor hat sich auch der Kollege Rentsch geäußert. Gender-Mainstreaming, das habe sogar ich verstanden – es täte den Männern in diesem Saale gut, es ebenfalls zu verstehen –, ist ein Instrument zur Evaluierung und Planung der Gleichstellung der Geschlechter. Das ist ein Instrument, das die Frauenförderung explizit nicht ersetzt. Das sollten die Männer im Saal einmal verstehen, insbesondere Herr Rentsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt aus meinem eigenen Erfahrungskreis hierfür zwei Belege. Der eine betrifft – da wollen wir ja alle hin – die Vorstände der Dax-Unternehmen. Wenn Sie wissen, dass bei 30 Dax-Unternehmen nur eine einzige Frau im Vorstand sitzt, dann können Sie nicht so tun, Herr Rentsch – das ist doch Ihre Klientel –, als ob es eine Gleichberechtigung von Männern und Frauen schon gäbe. Mit welcher Blindheit sind Sie eigentlich geschlagen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der FDP)

Den zweiten Hinweis gebe ich der Jugendministerin sehr gerne mit auf den Weg. Ich habe eine Tochter, die jetzt schon – in jungen Jahren – als Teenager erfahren kann, was es bedeutet, als Mädchen bei Angeboten der Jugendhilfe benachteiligt zu werden.

(Lachen bei der CDU)

– Machen Sie von den Konservativen doch einmal die Augen auf. Kommen Sie vom Land in die Stadt, und schauen Sie sich das an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CDU – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ich zähle es Ihnen gerne auf. Sie könnten ja einmal zuhören, dann erkläre ich es Ihnen gern. Dann könnten Sie noch etwas lernen. – Die Jugendhilfeangebote der Stadt richten sich zu 90 % an Jungs. Machen Sie sich das einmal bewusst. Es sind meist Sportangebote. Gezielte Angebote für Mädchen gibt es überhaupt nicht. Öffnen Sie doch einmal die Augen. Das ist eine nach wie vor existierende Benachteiligung der Mädchen. Deshalb brauchen wir eine

Förderung der Mädchen und auch der Frauen und ein Gender-Mainstreaming, das auch den Männern nutzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Kollege Bocklet, ich weiß nicht, welche Debatte Sie verfolgt haben, aber Sie haben sicher nicht gehört, was der Kollege Rentsch und ich gesagt haben. Ich glaube, das kann ich in unser beider Namen sagen.

Vielleicht haben Sie sich immer noch mit dem auseinandergesetzt, was Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller hier vorgetragen hat. Sie hat diese beiden Bereiche gerade nicht genannt. Vielleicht haben Sie sich auch mit dem auseinandergesetzt, was Frau Pauly-Bender hier gesagt hat.

Wir haben das HGIG, und wir haben in diesem Gesetz Gender-Mainstreaming als zusätzliches Prinzip verankert. Wir haben hier getrennt, weil unterschiedliche Bereiche notwendig sind. Das heißt aber auch, dass wir an anderen Stellen die Bewusstseinsbildung vorantreiben und die Chancengleichheit umsetzen müssen. Das gilt für meine Tochter genauso wie für meinen Sohn. Für beide möchte ich in allen Bereichen eine Chancengleichheit haben. Herr Bocklet, vielleicht sind unsere Ziele hier gar nicht so weit voneinander entfernt, weil wir wissen, wo heutzutage die Jungen benachteiligt werden, und wissen, wo die Mädchen immer noch benachteiligt werden.

(Hildegard Pfaff (SPD): Wo werden Jungen benachteiligt?)

Deswegen werden diese Förderinstrumente in vielen Programmen überhaupt nicht abgeschafft, sondern es gibt sie nach wie vor.

Ich will Ihnen aber auch Folgendes sagen. Wenn die Benachteiligung der Mädchen in der Stadt Frankfurt besonders extrem sein sollte, dann haben Sie die Möglichkeit, das zu ändern. In Frankfurt ist ja mittlerweile eine sehr vernünftige Koalition tätig. Dass das mit den Sozialdemokraten vorher vielleicht nicht möglich war, das mag sein. Aber ich bin mir sicher, dass auch in Frankfurt die Vernunft regiert und dass wir auch dort die Chancengleichheit in vielen Bereichen umsetzen können.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin Pauly-Bender, Sie haben das Wort.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Ministerin Lautenschläger, wir haben schon an vielen Stellen in diesem Haus festgestellt, dass Sie einfach nicht wollen. Sie wollen das Thema Frauenpolitik nicht wirklich, und Sie wollen auch das Thema Genderprozess für Hessen nicht wirklich.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir wollen nicht so, wie Sie das wollen!)

Wenn Sie dieses Thema betreiben, dann ist es so wie im Gedicht: Halb zieht es Sie, halb sinken Sie hin. – Sie machen das Minimum dessen, was abgefragt wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, eine Schwalbe, eine Frau von der Leyen macht noch keinen Sommer in der deutschen Union.

(Norbert Schmitt (SPD): Noch nicht einmal einen Frühling!)

Wir hätten als Frauenorganisation auch Frau von der Leyen einladen können, die es nämlich fertiggebracht hat, in der Union ein Thema zu setzen, das, wie wir gehört haben, auch die hessische CDU durcheinandergewirbelt hat. Es kam nicht von ungefähr zu dem Machtwort des Herrn Ministerpräsidenten, der gesagt hat: Ja, wir sind für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. – Warum hat er das gesagt? Weil dieses Thema hessenweit in Ihren eigenen Kommunalfraktionen ein heißes Eisen ist und Sie mit der Vielfalt der Frauenbilder, die in Deutschland gelebt werden, immer noch im Clinch liegen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Die Gewerkschaftsfrauen haben am Internationalen Frauentag dazu aufgerufen, ein ganzes Jahr lang das Thema Frauenbilder zu bewerben, weil auch die hessische CDU lernen muss, dass Frauen ihre Bilder selbst entwerfen, dass sie aber möglicherweise daran gehindert werden, dass sie möglicherweise Prekärlohne bekommen, dass sie möglicherweise nicht befördert werden, dass sie sich aber auf jeden Fall von der Politik und der Ideologie der Wahlfreiheit ihre Lebensmuster nicht kaputt machen lassen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Jetzt komme ich zu dem Thema alte Frauenpolitik, neue Frauenpolitik, theoretische Frauenpolitik, praktische Frauenpolitik. Hier wird das Bild gestellt, die SPD habe theoretisch Fragen gestellt. Wir haben das „Must“ abgefragt, das Frau von der Leyen auf eine eigens eingerichtete Internetseite gesetzt hat

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– wenn Sie mit dem Medium Schwierigkeiten haben, müssen Sie mit der eigenen Bundesministerin reden –,

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

um festzustellen, ob sie die Materie begriffen hat. Das ist nicht der Fall. Wissen Sie, was der schlimmste Beleg dafür ist? Zwei Drittel unserer Abfragen betreffen praktische Taten der Hessischen Landesregierung. Da wird nichts gemeldet als: Das wollen wir nicht, das haben wir nicht, das wollen wir erst, das passt uns nicht, das sehen wir anders, das kommt übermorgen erst vor, das soll es in Hessen nicht geben. – Meine Damen und Herren, das ist Ihre Praxis.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb haben wir das herausgearbeitet. Frau Ministerin Lautenschläger, Sie dürfen davon ausgehen, dass alle hessischen Frauen, die in Kontakt mit dieser hessischen Praxis sind, sich ein eigenes Bild machen. Sie brauchen nicht meine Übersetzung, sondern sie tragen bei uns vor, weil sie bei Ihnen – ich hätte fast ein unfeines Wort benutzt – einfach nicht weiterkommen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir haben die Große Anfrage betreffend Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreamings in Hessen besprochen.

Tagesordnungspunkt 17, Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Zukunftsbranche Tourismus für Hessen, Drucks. 16/6863 zu Drucks. 16/5838, wurde zur endgültigen Beschlussfassung an den Ausschuss überwiesen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Große Anfrage der Abg. Bocklet, Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Armut in Hessen erfassen und bekämpfen – Drucks. 16/6864 zu Drucks. 16/5633 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Herr Bocklet, Sie haben das Wort für die GRÜNEN. Bitte sehr.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über die Antwort der Landesregierung zu unserer Großen Anfrage zum Thema Armut in Hessen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Antwort verdeutlicht ein weiteres Mal, dass dieses Land keine weiteren fünf Jahre eine solche konzeptionslose Sozialpolitik erträgt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben drei Initiativen zu einer Armutsberichterstattung eingeleitet. Jedes Mal wurden die Anträge mit der Begründung abgelehnt, es lägen umfangreiche Daten vor. Ich komme darauf zurück.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Armutsbekämpfung ist eine der größten Herausforderungen an die Politik. Auch in einem wohlhabenden Land wie Hessen gibt es Armut. Armut widerspricht nicht nur dem verfassungsrechtlichen Gebot des Sozialstaates, sie gefährdet die Grundlagen unserer demokratischen Grundordnung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Vorbeugung und Bekämpfung von Armut muss daher ein entscheidendes Handlungsfeld einer Landesregierung sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alle Signale, die diese CDU-Landesregierung mit dieser Antwort sendet, erwecken nicht den Eindruck, diesem Anspruch gerecht zu werden. Im Gegenteil, der Landesregierung scheint es förmlich egal zu sein, wie sich die Situation konkret entwickelt. Aus dieser Antwort ist kein anderer Eindruck zu entnehmen.

Was ist der Sinn einer Armuts- oder Sozialberichterstattung? Eine moderne vorausschauende Sozialpolitik. Armut zu erfassen und zu untersuchen, um so passgenaue Lösungen der Armutsbekämpfung einsetzen zu können, ist eine längst überfällige Aufgabe des Landes. Nur mit einem Armuts- oder Sozialbericht lassen sich klare Analysen der Lebenslagen von Risikogruppen vornehmen, Entscheidungsgrundlagen für eine wirksame Bekämpfung

und eine vorausschauende Sozialpolitik gegen Armutslagen und soziale Ausgrenzung vornehmen. Gerade angesichts der aktuellen Veränderungen in der Erwerbsarbeit, in den Familienstrukturen oder in der demographischen Entwicklung ist eine solche Berichterstattung unabdingbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber was ist Realität? Hessen leistet sich den zynischen Luxus, noch immer keinen Armuts- oder Reichtumsbericht zu erstellen. Die seit 1999 regierende CDU-Landesregierung hat in diesem Bereich auf voller Breite versagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will hinzufügen, dass wir von Bundesländern umgeben sind – im Gegensatz zum Thema Studiengebühren –, die alle eine Armutsberichterstattung haben, ob Rheinland-Pfalz, ob Bayern, ob Nordrhein-Westfalen. Auch das sind CDU- und CSU-regierte Länder. Das ist ein sozialpolitisches Armutszeugnis dieser Regierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Bayern hat auch keine Studiengebühren!)

Es war uns deshalb wichtig, mit dieser Großen Anfrage einen ersten Schritt zu einer Sozialberichterstattung zu machen. Angesichts dieser Antwort müssen wir heute zugeben: Wir sind damit gescheitert.

Wer erinnern uns. Offiziell lautete die Aussage von Frau Lautenschläger im Wortprotokoll vom 14. Juli 2005: Wir brauchen keinen Armuts- und Reichtumsbericht, sondern die Daten liegen umfangreich vor.

Wir haben die Probe aufs Exempel gemacht. Ich glaube, meine Redezeit würde 30 Minuten überschreiten, wenn ich alle Belege vortragen würde. Ich habe einen Auszug dessen gemacht. Wir überspringen also, dass nahezu alle Daten, die uns Frau Lautenschläger vorlegt, aus dem Jahre 2004 stammen – brennend aktuell, drei Jahre alt. Wir überspringen auch, dass die Datengrundlagen dieser Landesregierung schon oft bizarr waren. Ich erinnere unter anderem an eine Drucksache der Arbeiterwohlfahrt. Besonders schön fanden wir als Anlage die 40 Seiten – schauen Sie sich es bitte an –, kopiert aus „Politik und Zeitgeschichte“ als Anlage einer Armutsberichterstattung zu Fragen nach Armut in Hessen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ziemlich armselig!)

Das ist schon eine sehr bizarre, nennen wir es subwissenschaftliche Art der Armutsberichterstattung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Was konnte nicht beantwortet werden? Das ist das eigentlich Spannende. Über 20 Fragen konnten überhaupt nicht beantwortet werden. Selbst wortreiche Umschreibungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Landesregierung gar keine Antwort auf folgende Frage hat: nach verdeckter Armut. Sie wissen, das sind Menschen, die ein Recht auf Sozialhilfe oder soziale Transferleistungen haben, sie aber nicht in Anspruch nehmen. Sie wissen, dass es in Deutschland 1,8 Millionen Menschen gibt, die unter verdeckter Armut leiden. In Hessen gibt es dazu keine Zahlen. Wir wissen nichts zu verdeckter Armut in Hessen. Aber es gibt offensichtlich eine umfang-

reiche Datenlage, wie Frau Lautenschläger noch im Juli 2005 behauptet hat.

Zu extremer Armut in Hessen gibt es keine Zahlen. Sie können die Seiten 12 bis 52 aufschlagen. Dort gibt es keine Zahlen. Noch blamabler ist allerdings die Definition. Die Hessische Landesregierung sagt zum Thema extreme Armut: Extrem arm sind Menschen, die von weniger als einem Dollar am Tag leben müssen. – Ein Sechstel der Weltbevölkerung gilt als extrem arm. In Hessen sind keine Fälle von extremer Armut bekannt. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das ist eine Definition vom letzten Jahrhundert.

Ich darf Ihnen auf die Sprünge helfen. Als extrem arm gelten Personen, die einen minimalen Lebensstandard deutlich unterschreiten und nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft aus dieser Lebenslage zu befreien. Das deutliche Unterschreiten von Minimalstandards nennt man extreme Armut. Auslöser von extremer Armut ist Eintritt kritischer Lebenssituationen. Als kleine Nachhilfe: In Deutschland gibt es 310.000 Menschen, die als extrem arm gelten. In Hessen niemand? Wir wissen, dass es in Deutschland 7.000 Straßenkinder gibt, die unter extremer Armut leiden. In Hessen niemand? Sie definieren die Problemlage weg. Wir finden das unglaublich. Das ist unglaublich skandalös.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben gefragt, wie die Situation von Familien in Armut ist. Antwort: Eine statistische Erhebung von Armut in Familien findet in Hessen nicht statt.

Wir haben zum Thema Arbeitslosigkeit gefragt, ob es Daten zur Grundsicherung Arbeitsuchender gibt. Zitat Lautenschläger 2005: Wir haben Visitenkarten erstellt. Wir wollen schauen, wie die Mittel fließen. Was bewirken sie? Wie kann man damit umgehen? – Wo sind denn Ihre Visitenkarten? Soziodemografisch gegliederte Daten zur Grundsicherung für Arbeitsuchende liegen nicht vor. „Sie werden nicht erhoben.“ „Wir haben sie im Moment nicht.“ Stereotype Antworten. Frau Sorge würde sagen: Das war nichts als Geblubber. – Sie haben keine Ahnung, was in dieser Situation passiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben nach Zahlen zur Situation von Kindern und Jugendlichen in Armut in Hessen gefragt. Antwort: Landes-spezifische Daten liegen nicht vor.

Besonderes Highlight allerdings war die Antwort auf die Frage von Armut und Bildung. Ich darf zitieren:

Ein Zusammenhang zwischen Bildungsarmut und sozialer Armut wird allgemein angenommen, ist aber bislang noch nicht ausreichend wissenschaftlich belegt und muss daher noch gründlicher erforscht werden.

Interessant.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nur in Hessen nicht!)

„In welchem Maße partizipieren in Armut lebende Jugendliche und junge Erwachsene in Hessen an höheren Bildungsangeboten?“, haben wir gefragt. Oder: „Wie viele Jugendliche aus armen Familien machen Abitur, und wie viele nehmen ein Studium auf?“ Die Antwort war:

Zu den Fragen 4 und 5 werden keine gesonderten Daten erhoben.

Achtung, jetzt kommt es:

Bei der Abiturprüfung spielt das eigene Einkommen oder das der Eltern keine Rolle, da diese Prüfung kostenfrei ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD)

Das ist ein Stück aus dem Tollhaus. Zwischen Bildung und Armut besteht ein Zusammenhang, und Sie negieren das. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist geradezu lächerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Ich traue denen auch noch zu, dass die Abi-Gebühren einführen!)

Meine Zeit ist in der Tat beschränkt. Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen gibt es weder für Deutschland noch für Hessen umfassende Daten. Zur Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Länderspezifische Daten liegen dazu nicht vor. – Zu den Einkommens- und Vermögensverhältnissen älterer Menschen gibt es keine Daten. Auch für Spätaussiedler und Deutsche mit Migrationshintergrund liegt kein Zahlenmaterial vor.

Wir können weitergehen zum Thema Armut und Gesundheit, noch ein Schwerpunkt unserer Fragen: Eine Auswertung des hessischen Mikrozensus könnte Einblick in einige Zusammenhänge geben. Aber da wir aufgrund einer Systemumstellung keine Zeit haben, sind unsere Arbeitskapazitäten äußerst beschränkt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir hören von Frau Lautenschläger seit Jahren: Wir haben umfangreiches Datenmaterial. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein sozialpolitischer Offenbarungseid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Der andere Teil beschäftigt sich mit dem pathologischen Realitätsverlust. Die Aussage zu Familien in Armut lautet: Wir brauchen die persönlichen Erziehungskompetenzen der Eltern und wollen sie stärken. Deswegen setzen wir auf Familienbildungsstätten. – Wer hat denn die Zuschüsse für die Familienbildungsstätten gekürzt? – Ihre Regierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen eine Stärkung der Erziehungskompetenzen. Deshalb wollen wir auch die Erziehungsberatungsstellen stärken. – Wo leben wir eigentlich? Die Zuschüsse für die Beratungsstellen sind um 4 Millionen € gekürzt worden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zu den Alleinerziehenden. Wir haben in Hessen 160.000 Alleinerziehende. Wissen Sie eigentlich, wie viele Alleinerziehende sich in hessischen Förderprogrammen befinden? – 160 Frauen. Es gibt 160 Plätze zur Förderung alleinerziehender Frauen. Dabei gibt es 160.000 Alleinerziehende. Das ist keine Armutsbekämpfung, sondern ein skandalöser Umstand.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Im Zusammenhang mit der Schuldnerberatung sagen Sie, die Existenz der Schuldnerberatungsstellen müsse gesichert werden. Ihre Verschuldung müsse man abbauen. Das schreiben Sie hinein. Das ist pathologisch, schizophren. Andererseits kürzen Sie nämlich die Mittel für die Schuldnerberatungsstellen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wir brauchen eine umfassende und ganzheitliche Handlungspolitik, die die Sozialpolitik einbezieht, die Armutsbekämpfung tatsächlich ernst nimmt und das Ganze umfassend und konsequent angeht. Das, was Sie hier abgeliefert haben, ist ein Skandal. Ich finde, das ist ein Offenbarungseid. Sie sollten sich schämen, so etwas vorzulegen und zu behaupten, Sie würden Armutsbekämpfung betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Oppermann das Wort. Bitte sehr.

Anne Oppermann (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bocklet, die „Operation sichere Zukunft“ ist für die Armut nicht verantwortlich. Erzählen Sie nicht dauernd solchen Unfug.

(Beifall bei der CDU – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch!)

Vielmehr ist sie durch die über viele Jahre anhaltend hohe Arbeitslosigkeit bedingt, die von der rot-grünen Bundesregierung zu verantworten war.

(Beifall bei der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie streichen bei der Prävention!)

Die Arbeitslosigkeit ist eine wesentliche Ursache der Armut.

(Norbert Schmitt (SPD): Wie hoch war die Arbeitslosigkeit am Ende der Ära Kohl?)

Die Wachstumsschwäche der vergangenen Jahre hat wesentlich dazu beigetragen. Erfreulicherweise ist dies seit einem Jahr anders. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland ist anhaltend positiv. Das Wirtschaftswachstum war im vergangenen Jahr so hoch wie seit dem Jahr 2000 nicht mehr, und die Konjunktur gewinnt weiter an Dynamik.

In Hessen sind die Zeichen für einen Aufschwung besonders deutlich. Mit Beginn des Jahres sank hier die Zahl der Arbeitslosen im Vergleich zum Vorjahr um 45.000. Erstmals seit 1960 sind in einem Januar die Arbeitslosen-

zahlen, verglichen mit den Zahlen des Vormonats, in dieser Größenordnung gesunken. Diese Erfolge sind das Ergebnis der harten und konsequenten Arbeit dieser hessischen Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Die verlässliche Politik unserer Landesregierung hat dazu beigetragen, dass neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Mit der wirtschafts- und arbeitsplatzfeindlichen Politik von Rot-Grün in Hessen wurde Schluss gemacht. Die Altlasten dieses mehrfach gescheiterten Bündnisses sind beseitigt.

(Norbert Schmitt (SPD): Wieso war die Arbeitslosigkeit, als Rot-Grün regiert hat, niedriger als heute?)

– Herr Kollege, hören Sie doch zu.

(Norbert Schmitt (SPD): Wieso, wenn Sie doch einen solchen Unsinn erzählen!)

Ausgerechnet jetzt, 20 Jahre nach dem Bruch der ersten rot-grünen Koalition, wird deutlich, dass das linke rot-grüne Lager von einem Comeback der Inhalte träumt. Die SPD träumt wieder von der Einheitsschule. Nachweislich ist die Einheitsschule gescheitert.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Ich komme noch darauf zu sprechen, was die Schule mit der Armut zu tun hat. Jetzt frage ich mich, warum Sie das wieder aus der Mottenkiste herausholen wollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Reden Sie jetzt von der „sozialistischen Zwangsgrundschule“?)

Es gibt keine einheitlichen Menschen, und schon gar nicht gibt es Einheitskinder. Es gibt nun einmal begabte und weniger begabte Kinder. Alle Kinder gilt es zu fördern, sowohl die weniger begabten als auch die begabten.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Sie wissen genau, wer das will! – Norbert Schmitt (SPD): Es gibt begabte und weniger begabte Politiker!)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich doch die Zahlen an. Der prozentuale Anteil der Hauptschulabgänger ohne Abschluss an der Gesamtzahl der aus Hauptschulen und Hauptschulzweigen an Gesamtschulen Entlassenen war in den Neunzigerjahren auf einem konstant hohem Niveau. Es waren mehr als 20 %. Seit dem Schuljahr 2001/2002 hat sich die Zahl der Abgänger aus Hauptschulen und Hauptschulzweigen kontinuierlich verringert: erst 17,8 %, dann 15,8 % und im Schuljahr 2004/2005 14,9 %. Eine gute Schulausbildung und eine gute Berufsausbildung sind der beste Schutz gegen Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Einführung des Bildungs- und Erziehungsplans ist Hessen zum Vorreiter geworden.

(Lachen bei der SPD)

– Herr Kollege, Sie brauchen gar nicht so zu lachen. Beim Bildungs- und Erziehungsplan geht es nicht darum, die einzelne Institution in den Mittelpunkt zu stellen, sondern darum, dass innerhalb des bestehenden Systems das einzelne Kind und seine kontinuierliche und optimale Förderung im Zentrum stehen.

Im Bildungs- und Erziehungsplan wird explizit auf den unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergrund der Kinder Bezug genommen. So werden gerade den von Ar-

mut betroffenen Kindern optimale Bildungschancen eröffnet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Andrea Ypsilanti (SPD): Das ist mager, Frau Oppermann! – Norbert Schmitt (SPD): Einer da drüben hat es geglaubt!)

Der Bildungs- und Erziehungsplan wird dazu beitragen, Kinder früher, nachhaltiger und intensiver als bisher zu fördern, und somit optimale Entwicklungschancen ermöglichen. Der beste Weg zur Vermeidung einer späteren Einkommensarmut ist die Beseitigung von Bildungsarmut.

(Beifall bei der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Die Landesregierung weiß doch gar nicht, was das ist!)

Der Ausbau der Kindertagesbetreuung auch für die unter Dreijährigen ermöglicht insbesondere alleinerziehenden Müttern, erwerbstätig zu bleiben bzw. zu werden. Die Kinderbetreuungseinrichtungen tragen dazu bei, Defizite bei Kindern aus sozial schwachen Familien auszugleichen. Der Ausbau der Kindertagesbetreuung in Hessen ist auf einem sehr guten Weg.

(Beifall bei der CDU)

Das neue BAMBINI-Programm kann man nur als vorbildlich bezeichnen. Im Rahmen der frühkindlichen Bildung fördert es auch den Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund. Das Landesprogramm „Sprachförderung im Kindergartenalter“ unterstützt Kinder bei der Verbesserung ihrer Kenntnisse der deutschen Sprache. In den letzten fünf Jahren wurden Haushaltsmittel in der Höhe von über 11 Millionen € zur Verfügung gestellt. Im vergangenen Jahr waren es 3,3 Millionen €.

Ich erwähne noch den Elternsprachkurs „Mama lernt Deutsch“. Ich erinnere an die Maßnahmen der SchuB-Klassen. Im Schuljahr 2005/2006 hatten 48 % der SchuB-Schülerinnen und SchuB-Schüler einen Migrationshintergrund. Insbesondere für Kinder aus Zuwandererfamilien ist die Beherrschung der deutschen Sprache eine elementare Voraussetzung für den Schulerfolg und damit eine Chance zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration und zur Vermeidung von Armut.

Die Hessische Landesregierung bietet ein breites und flexibles Spektrum an arbeitsmarktpolitischen Programmen für die unterschiedlichen Problemlagen des Arbeitsmarktes an. In der Kürze kann ich diese Programme nur stichwortartig aufzählen: „Passgenau in Arbeit – PiA“, „Impulse der Arbeitsmarktpolitik – IdeA“, „Perspektive“, „Fit für Ausbildung und Beruf – FAUB“, „Qualifizierung und Beschäftigung für junge Menschen“, „Ausbildungskostenzuschüsse für Lern- und Leistungsberechtigte“, „Betriebliche Ausbildung Alleinerziehender“, „Ausbildung in der Migration“ und „Ausbildung statt Arbeitslosigkeit II“.

Die Langzeitarbeitslosigkeit ist eine der Hauptursachen von Armut. Deshalb hat die Landesregierung mit der Bundesagentur für Arbeit das Programm „Erfahrung hat Zukunft“ für die besonders gefährdete Gruppe der über 50-Jährigen auf den Weg gebracht. Das Programm startet in der ersten Phase mit 200 Plätzen und kann bei Bedarf auf bis zu 1.000 Plätze ausgeweitet werden. Hierfür hat das Land Hessen rund 37 Millionen € bereitgestellt.

Wir danken unserer Hessischen Sozialministerin und den anderen Mitgliedern der Hessischen Landesregierung dafür,

(Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darauf haben wir aber lange gewartet!)

dass sie mit all den Programmen, die ich eben nur stichpunktartig aufzählen konnte, einen wesentlichen Beitrag zur Vermeidung von Armut geleistet haben und weiter leisten werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege Bocklet hat zu einer Kurzintervention das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Oppermann, dem Dank hätten wir uns gern angeschlossen. Aber vielleicht ist es so, wie Alfons Gerling gestern gesagt hat: Die Gefängnisse sind gut, es fehlen nur die geeigneten Insassen. – Vielleicht ist es auch mit der Sozialpolitik so. Vielleicht ist die Sozialpolitik gut, und es mangelt nur an der geeigneten Bevölkerung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Frau Oppermann, vielleicht darf ich Sie noch einmal daran erinnern, dass Frage 3 folgendermaßen beantwortet wurde: Eine hessische Messung des Armutsrisikos ist nicht mehr erforderlich. – Ich weiß gar nicht, woher Sie Ihre Erfolgsdaten haben. Sie haben die Situation auf dem Arbeitsmarkt mit herangezogen.

Ich möchte noch einmal zitieren, was zu dem Thema Arbeitsmarkt gesagt worden ist. Wir haben gefragt: Wie viele Menschen wurden damit erreicht, und welche Erfolge wurden gezeitigt? Die Antwort der Hessischen Landesregierung lautet: Momentan liegen die Zahlen noch nicht vor; das Hessische Sozialministerium wird die Zahl irgendwann vorlegen.

Frau Oppermann, nehmen Sie zur Kenntnis, dass Sie, was die Sozialpolitik betrifft, einen völligen Blindflug veranstalten. Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt. Sie sagen immer wieder, die Einkommensarmut sei die Hauptsache. Die Armut ist aber nicht nur auf den Mangel an finanziellen Mitteln zur Existenzsicherung zurückzuführen, sondern sie erstreckt sich auch auf soziale und kulturelle Aspekte der Teilhabe an der Gemeinschaft. Erst eine umfassende Betrachtung ermöglicht einen umfassenden Ansatz zur Bekämpfung der Armut. Frau Oppermann, dazu gehören mindestens neun Handlungsfelder, nicht nur die Arbeitsmarktförderung.

Ich habe das schon angesprochen. Das sind neben den Themen Arbeitsmarkt und Bekämpfung der Bildungsarmut auch die Themen Gesundheit, Familienförderung, Förderung von älteren Menschen, Förderung von Migranten, Armut durch Überschuldung und Bekämpfung der verdeckten Armut ebenso wie die Frage, wie wir damit in sozialen Brennpunkten umgehen. Bei all dem, was wir nachgefragt haben, Frau Oppermann, bekamen wir keine wesentlichen Antworten. Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis, dass Sie entweder nicht willens oder nicht in der Lage sind, überhaupt zu wissen, worüber Sie reden, und

dann die richtigen Schritte einzuleiten, um Armut korrekt bekämpfen zu können.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Bocklet, die Redezeit ist zu Ende.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende. – Davon sind Sie Lichtjahre entfernt. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Oppermann zur Erwiderung, bitte sehr.

Anne Oppermann (CDU):

Herr Kollege Bocklet, das mit dem Blindflug kann ich gleich an Sie zurückgeben. Herr Kollege, Datenmaterial ist keine Therapie für Armut. Das will ich einmal klar und deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben den Bericht entweder nicht richtig gelesen oder nicht verstanden, was noch viel schlimmer ist. Wenn Sie den Bericht richtig gelesen hätten, hätten Sie gesehen, dass die Zahlen entscheidend sind, die belegen, dass Menschen mit den unterschiedlichsten Programmen geholfen worden ist und dass ihnen mit diesen Programmen auch weiterhin geholfen wird.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wir fahren in der Rednerfolge fort. Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion, bitte.

(Norbert Schmitt (SPD): Hat die FDP nur noch den Rentsch?)

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass beim Kollegen Schmitt so viel Freude aufkommt, wenn ich hier vorn rede. Ich mag ihn auch sehr gerne. Das passt dann zusammen.

Meine Damen und Herren, das, was die GRÜNEN hier heute thematisieren, ist ein Thema, das wir uns, so glaube ich, ernsthaft anschauen müssen. Aber, Herr Kollege Bocklet, ich will eine Vorbemerkung machen. Ich denke, dass Sie ein Thema angesprochen haben, bei dem ich nicht an allen Punkten sagen kann, dass Sie da Unrecht haben. Ich glaube z. B. – darauf werde ich noch zu sprechen kommen –, dass das Thema Armut und Bildung ein ganz wichtiger Punkt ist. Das will ich gleich noch einmal etwas ausführlicher thematisieren. Aber ich will noch eine Vorbemerkung machen.

Ich spreche mit Ihnen, aber dann erzähle ich es eben den anderen Kollegen. Ich glaube, wir müssen uns in dieser Debatte einmal darüber unterhalten, von welchem Gesellschaftsbild wir eigentlich ausgehen. Welches Bild von

einem Bürger hat denn diese Gesellschaft? Wen wollen wir ansprechen? – Sie haben vorhin gesagt, das Wichtigste sei die Armutsbekämpfung. Das teile ich nicht. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass wir den Menschen die Möglichkeiten geben, aus der Armut herauszukommen.

(Beifall bei der FDP)

Aber die Menschen, die diese Möglichkeiten nicht annehmen, sollten nicht der Hauptfokus dieser Gesellschaft sein. Denn es gibt sehr viele Menschen in dieser Gesellschaft, die morgens zur Arbeit gehen und abends wieder zu ihrem Haus oder ihrer Wohnung zurückfahren und die Steuern zahlen. Das sind die Leistungsträger dieser Gesellschaft.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt aber auch Leute, die über 75 sind und in Armut leben!)

Wir diskutieren sehr häufig über diejenigen, die nicht im Mittelpunkt dieser Gesellschaft stehen.

Herr Kollege Bocklet, ich möchte dieses Thema Gesellschaftsbild einmal ein wenig ausführen. Ich muss Folgendes sagen. Wir haben zurzeit die Situation, dass dieses Land noch nie so viel für Sozialpolitik ausgegeben hat wie heute. Wenn man alle Leistungen der Bundesrepublik mit ihren Ländern und den Kommunen zusammenrechnet, haben wir hier ein Rekordniveau erreicht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Trotzdem ist es so, dass wir immer mehr Menschen haben, die sich in staatlichen Transfersystemen bewegen. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang zwischen dem, was der Staat an Leistungen erteilt, und dem, was hinten dabei herauskommt, nämlich häufig die Tatsache, dass diese Menschen weiterhin abhängig sind von staatlichen Transfersystemen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass man eine solche Debatte – auch dann, wenn die politischen Gräben in den letzten Tagen etwas tiefer gezogen worden sind, denn es geht in Richtung Landtagswahl – nutzen sollte, um zu überlegen, ob das, was wir dort machen, immer alles richtig ist.

(Nicola Beer (FDP): Sehr wahr!)

Ich glaube, dass das nicht der Fall ist. Das war die erste Vorbemerkung.

Zweite Vorbemerkung. Frau Kollegin Fuhrmann, die Armutsgefahr ist in Deutschland nach dem Armutsbericht der Bundesregierung von 1998 bis zum Jahr 2003 von 12,1 % auf 13,5 % gestiegen. Noch nie gab es in Deutschland so viele arme Menschen wie im Jahr 2003. Da hatten wir übrigens eine Regierung, die von Rot und Grün geführt worden ist. Man kann an diesen Zahlen Folgendes ablesen: Man kann ablesen, dass es zwischen der Frage, ob Menschen einen Arbeitsplatz haben oder nicht, und dem Thema Armut einen Zusammenhang gibt. Das ist so.

Armut hat häufig – nicht immer – etwas damit zu tun, ob Menschen arbeiten. Da teile ich 100-prozentig Kollegen Bocklets Meinung. Aber Armut konzentriert sich nicht allein auf diesen Bereich. Diese Meinung teile ich auch. Armut hat bis hin zum kulturellen Bereich und zum Bildungsbereich viele weitere Aspekte. Diese Aspekte gilt es letztendlich aufzudröseln.

Folgendes will ich in dieser Debatte auch sagen: Dieser Staat gibt für Sozialpolitik so viel Geld aus wie noch nie.

Wir müssen uns die Frage stellen, ob diese Sozialleistungen so zielgerichtet ausgegeben werden, dass wir es damit schaffen, dass Menschen wieder ein eigenverantwortliches Leben führen können.

Es gab in den letzten Monaten in Wiesbaden ein Beispiel. Da hat ein Arbeitsloser auf dem Weihnachtsmarkt den SPD-Bundesvorsitzenden Kurt Beck angepöbelt. Ich sage ganz offen, dass ich die Medienkritik, die sofort los ging und behauptet hat, Herr Beck habe sich nicht richtig verhalten, für unerträglich halte. Das ist der typische Reflex der Bundesrepublik Deutschland – nach dem Motto, da hat jemand etwas gesagt, was nicht richtig war. Das Medienecho hat sich dann gedreht, nachdem die Leute Enrico Frank kennen gelernt haben. Ich muss sagen, dass ich das, was Herr Beck dort gesagt hat, absolut teile. Natürlich hat das persönliche Auftreten etwas mit den eigenen Chancen im Leben zu tun. Das kann nicht völlig wegdiskutiert werden. Da hat Herr Beck völlig recht.

(Beifall bei der FDP)

Es war doch abenteuerlich, dass Herr Frank, der dann von Herrn Beck das Angebot bekommen hat, sich in der Staatskanzlei des Landes Rheinland-Pfalz immerhin acht Jobangebote anzuhören, dieses Angebot aus zeitlichen Gründen nicht annehmen konnte. Jeder normale Bürger in diesem Land wäre zwei Stunden früher losgefahren, nur um pünktlich bei diesem Termin zu sein.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist abstrus, dass diese Menschen, die es anscheinend nicht nötig haben, die mediale Debatte bestimmen. Das ist an dieser Diskussion auch falsch, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb müssen wir bei dem Thema Armut sehr genau differenzieren und genau überlegen, welche Angebote der Staat machen kann, um den Menschen zu helfen, diesen Zustand zu verlassen. Aber wir müssen auch bei denen, die diese Angebote nicht annehmen wollen, sagen: Es tut uns leid, aber wir als Gesellschaft werden ihnen nicht mehrere Möglichkeiten eröffnen, damit diese Leute dort herauskommen. Das war meine Vorbemerkung.

Nun komme ich zum Thema Armutsbericht in Hessen. Herr Kollege Bocklet, ich glaube, dass wir in der Diskussion über das Thema Armutsbericht schon einmal unsere Meinungen ausgetauscht haben. Ich war damals der Meinung – und ich bin es heute noch –, dass uns ein Armutsbericht bei der konkreten Bekämpfung wenig weiterhelfen wird. Wir Liberale haben immer gesagt, dass wir unserer Ansicht nach eine intelligente Steuerung der Sozialpolitik vor Ort brauchen. Frau Ministerin, ich glaube auch, dass wir in der konkreten Debatte noch ein Stück davon entfernt sind, über so etwas zu diskutieren. Das muss ich ehrlich sagen.

Wer sich die Kommunalisierung in Hessen ansieht und sieht, wie wir hier Evaluationsmechanismen eingebaut haben, wird spätestens in zwei Jahren feststellen, dass wir mit den dort erhobenen Daten relativ wenig anfangen können. Ich glaube, wir Landespolitiker müssen uns konkret darüber Gedanken machen, ob wir uns nicht irgendwann überflüssig machen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Land hat in diesem Bereich eine Steuerungsfunktion. Dieser Steuerungsfunktion müssen wir nachkommen. Ansonsten macht das keinen Sinn mehr. Dann

können wir auch sagen, dass wir nur die kommunale Ebene und die Bundesebene behalten wollen. Dann hat die Landesebene keine Existenzberechtigung mehr.

Wir als FDP haben vorgeschlagen, hier mit einer intelligenten Evaluation, die mehr als eine Papiersammlung ist, das zu evaluieren, was vor Ort im Rahmen der Kommunalisierung passiert. Frau Ministerin, ich glaube, dass das, was im Ministerium von der Steuerungsgruppe erarbeitet wird, nicht der richtige Weg ist, um diese Arbeit in den Kommunen richtig zu evaluieren. Ich würde mich freuen, wenn Sie heute einmal etwas dazu sagen würden, wie der Status quo in diesem Bereich ist. Das ist ein wichtiges Projekt, das das Land hier angestoßen hat. Ich glaube, dass es sehr sinnvoll sein wird, genau darauf zu schauen, wie die Mechanismen dort implementiert werden. Denn es kommt letztendlich darauf an, ob wir wissen, was vor Ort gemacht wird. Nur der, der weiß, was vor Ort gemacht wird, kann wirklich helfen. Das ist ein wichtiger Punkt. Da bin ich bei Ihnen.

Deshalb glaube ich, Herr Kollege Bocklet, dass es keinen Sinn macht, einen reinen Armuts- und Reichtumsbericht zu erstellen. Denn die Daten für Arm und Reich werden nicht ausschlaggebend dafür sein, ob wir Ideen und Programme haben werden, wie wir diese Menschen dort herausholen.

Die Daten, die wir dem Bundesbericht entnehmen können, sind oft sehr allgemein. Ich weiß nicht, ob Sie sich einmal den Bundesarmutsbericht angesehen haben. Ich glaube nicht, dass wir mit solchen großflächigen Daten – auch wenn wir sie hier auf Landesebene erarbeiten würden – Steuerungsmechanismen hätten. Nein, ganz im Gegenteil. Wir brauchen die kommunalen, regionalen Daten vor Ort, um Steuern zu können. Deshalb sagen wir, dass diese Sozialdatenerhebung in den Prozess der Kommunalisierung gehört. Dort ist sie richtig aufgehoben. Vielleicht können wir uns darüber noch einmal unterhalten. Ich glaube, dass wir in dieser Frage mit der Landesregierung gar nicht so weit auseinanderliegen.

Zum Thema Bildung und Arbeitsmarkt. Ich bin der Auffassung, dass das Thema Bildung natürlich mit dem einhergeht, was man letztendlich Armut nennt. Viele Menschen aus armen Familien haben große Schwierigkeiten, sich in der Bildungslandschaft der Bundesrepublik zurechtzufinden. Das zeigen auch Studien und Projekte, wie sie z. B. von der Hertie-Stiftung durchgeführt werden. Man hat versucht, Hauptschüler mit Migrationshintergrund speziell zu fördern. Die Ergebnisse sind erstaunlich. Denn, wenn ich aus schwierigen Verhältnissen komme, bedeutet das eben nicht, dass ich dann auch im Bildungsbereich keine Chance habe. Diese Studie hat vielmehr das glatte Gegenteil bewiesen. Eigentlich müsste die Losung lauten: Die besten Schulen in die schwierigsten Gegenden. Das müsste eigentlich das Ziel sein.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssten wirklich die beste Bildungspolitik in den schwierigsten Gebieten machen. Wir wissen auch, was dort auf uns zukommt. Wenn Sie sich mit Migranten und Personen unterhalten, die Hauptschulen betreuen, dann hören Sie, welches Problem das häufig ist. Ich denke deshalb, dass es richtig ist, dass wir Hauptschulen anders ausstatten. Lehrer können diese Arbeit häufig nicht vollständig allein machen.

(Beifall bei der FDP)

Da müssen Sozialarbeiter in die Brennpunkte. Da müssen Sozialarbeiter auch den sozialpolitischen Teil dieses Bildungsaspekts mit übernehmen, damit die Lehrer sich letztendlich auf die Bildungsarbeit konzentrieren können. Das wird eine Diskussion sein, die dieses Haus mit Sicherheit in den nächsten Jahren führen wird. Wir müssen darüber diskutieren, wie wir mit genau diesen Bereichen umgehen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zum Thema Arbeitsmarkt. – Oh, die Zeit ist schon zu Ende. Ich höre das Klingeln. Ich bin sofort fertig, Frau Präsidentin, ein letzter Satz. – Es ist wahr, dass viele Menschen kurzfristig in Armut leben. Das kann man auch im Bundesarmutsbericht lesen.

Meine Damen und Herren, genau auf diese Menschen müssen wir uns konzentrieren. Es ist ganz wichtig, Herr Kollege Bocklet, dass die Personen, die sich kurzfristig in Armut befinden, dort relativ schnell wieder herausgeholt werden, damit sich dieser Zustand nicht verfestigt. Die Landesregierung hat hierzu einige Programme aufgelegt, die wir in vielen Fällen für richtig halten. Wir müssen aber auch bei diesen Programmen sehr genau überlegen, ob sie noch zukunftsfruchtig sind.

Wenn ich aus der Praxis gelegentlich Beispiele höre, wie dort mit dem Geld umgegangen wird und wie die Personen letztlich überwacht werden, die sich in einer solchen Maßnahme befinden, dann meine ich, die Gesellschaft muss genauer hinschauen. Denn das, was wir dort ausgeben, sind alles Steuergelder, die dem Staat treuhänderisch übertragen worden sind. Deshalb wird Evaluation auch im Arbeitsmarktbereich ein sehr wichtiges Thema sein, Frau Ministerin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Danke sehr. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Fuhrmann das Wort.

Petra Fuhrmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nur mit einem Satz auf die Kollegin Oppermann eingehen. Frau Kollegin Oppermann, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Arbeitslosenquote von 8,2 %, die wir momentan in Hessen haben, zu Zeiten der rot-grünen Landesregierung nie erreicht worden ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich aber mit dem Thema auseinandersetzen. Ich zitiere die „Frankfurter Rundschau“, nach der die Kluft zwischen Arm und Reich in Europa wächst. Grundlage des Artikels war ein neuer Bericht der EU-Kommission, der eine breite Debatte um die soziale Wirklichkeit in Europa anregen sollte.

Auffällig ist, dass diese breiten Debatten immer von den Oppositionsfraktionen Rot und Grün im Hessischen Landtag angeregt werden müssen, weil man bei der Landesregierung auf taube Ohren stößt. Sie haben es verweigert, einen hessischen Armuts- und Reichtumsbericht zu erstatten. Ich erinnere an einen SPD-Antrag vom Juni 2005. Bei Ihrer Politik können wir nur grenzenlose Passivität in der Sozialpolitik erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Lautenschläger hat damals als Replik auf diesen SPD-Antrag gesagt:

Wir brauchen kein neues Berichtswesen. Wir brauchen keinen neuen Armuts- und Reichtumsbericht, sondern wir müssen schauen, wenn wir Zielvereinbarungen haben, wie diese im Detail umgesetzt werden.

Das waren original Ihre Worte. Ich frage Sie: Wo sind diese Zielvereinbarungen, und was sind Zielvereinbarungen wert, wenn es für sie keine verlässliche Datengrundlage gibt?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Beispiel. Eine offizielle Statistik zur Zahl wohnungsloser Menschen gibt es nicht. Wir sind auf Schätzungen und Stichproben angewiesen. Diese Stichproben ergeben, dass der Anteil der Menschen, die ohne Unterkunft auf der Straße leben, in den letzten Jahren deutlich ansteigt.

Ein zweites Beispiel ist die Altersarmut. Eine offizielle Statistik zur Armut bzw. Verarmung älterer Menschen gibt es nicht. Durch den vorhin erwähnten EU-Bericht wissen wir allerdings, dass 12 Millionen von 72 Millionen Europäern mit dem Armutsrisiko leben, viele in verdeckter oder verschämter Armut. Das wissen wir seit langem, und das ist insbesondere ein Frauenproblem.

Was sagt diese Landesregierung dazu? Sie gibt zu, dass bei den Anträgen auf Leistungen für Grundsicherung zwischen 2003 und 2004 fast 10.000 auf besondere Gründe, nämlich genau diese Angst oder Unwissenheit, zurückzuführen sind. Wir freuen uns über dieses Gesetz der rot-grünen Bundesregierung, das Gesetz zur Grundsicherung im Alter. Ich denke, es ist ein guter Erfolg. Aber man könnte vielleicht doch einmal eine Kampagne machen – Sie machen doch immer so gerne Kampagnen –, um die Menschen zu informieren.

Was machen Sie für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer? Arbeitsmarktpolitische Untätigkeit werfen wir Ihnen ständig vor. Jetzt haben Sie ein neues Programm mit ganzen 200 Plätzen, die bei Bedarf auf 1.000 Plätze aufgestockt werden können, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 aufgelegt. Angesichts von rund 65.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern über 50, die in Hessen arbeitslos sind, ist das wahrlich ein schönes Programm, ein Tröpfchen auf den heißen Stein.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD):
Noch nicht einmal das!)

Das dritte Beispiel betrifft die Kinderarmut. UNICEF, Kinderschutzbund und Kirchen machen regelmäßig mit Zahlen deutlich, dass immer mehr Kinder von Armut betroffen sind. Jedes zehnte Kind lebt hierzulande bereits in relativer Armut. Was macht die CDU? Sie schmückt sich mit dem kommunalen BAMBINI-Programm, das die Kommunen bezahlen. Sie legen ein sogenanntes Kinderschutzprogramm vor, das vorwiegend aus Maßnahmen besteht, die zum größten Teil von Verbänden und Organisationen geleistet werden. Sie rühmen sich in Ihrer Antwort auf die Große Anfrage vielfältiger Anstrengungen gegen die Vernachlässigung von Kindern – dabei ist genau das Gegenteil der Fall.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ haben Sie zugelassen, dass vielen Projekten, die dem Schutz von Kindern und der Hilfe für Kinder dienen, alle Landes-

mittel entzogen wurden. Darunter befinden sich die Erziehungsberatung, die schon genannt wurde, sowie die Spiel- und Lernstuben in sozialen Brennpunkten, um nur zwei Beispiele zu nehmen.

Sie haben einen zugegebenermaßen guten Bildungs- und Erziehungsplan erarbeiten lassen, aber es fehlt das Geld für die Umsetzung. Sprachtests im Kindergarten ersetzen keine kontinuierliche Unterstützung der Kinder.

Viertes Beispiel, Alleinerziehende. Zum Personenkreis mit dem höchsten Armutsrisiko zählen laut EU-Bericht auch Alleinerziehende unter 30. Arbeitslosigkeit aufgrund geringer Qualifikation, fehlende Rücklagen, Wohnungsprobleme oder auch Drogen- und Alkoholkonsum sind nur einige Gründe für solche Notlagen. Was tut die Landesregierung? Sie streicht oder senkt die Mittel für Drogen- und Schuldnerberatung und scheut sich, die ohnehin nicht reich gesäten Mittel für Arbeitsmarktpolitik ordentlich zu erhöhen. Sie zapfen EU und Bund an – das ist löblich – und lassen die Jugend in Hessen im Regen stehen.

Meine Damen und Herren, wir haben heute aktuelle Zahlen bekommen. 21.000 Jugendliche in Hessen sind ohne ein Angebot. Das ist ein Skandal in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jedes Kind braucht zunächst einmal einen Schulabschluss. Doch statt früher Förderung setzen Sie mit Ihrer Bildungspolitik auf frühe Selektion im dreigliedrigen Schulsystem und auf erbarmungslosen Leistungs- und Erfolgsdruck. Sie setzen auf Querversetzung und füllen massiv die Schulen für Lernhilfe.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich muss nicht noch mehr Beispiele bringen. Die genannten Beispiele zeigen, dass es in Hessen nicht mehr so weitergehen darf. Das geht so nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine deutliche Zunahme der Zahl der Sozialhilfeempfängerinnen zwischen 2001 und 2004, also zu Zeiten Ihrer Regierungsverantwortung. Die Zahl der Empfängerinnen zwischen 18 und 65 stieg um 13.000. Die Sozialhilfequote von Kindern liegt mit 8,5 % über der der Gesamtbevölkerung mit 3,9 %. – Angesichts dieser Entwicklung müssten die Alarmglocken bei allen hier im Hause unaufhörlich läuten.

Meine Damen und Herren, mehr und mehr Menschen sind abhängig von staatlichen Transferleistungen, und immer häufiger ist ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt notwendig, um nicht unter das Existenzminimum zu sinken. Laut EU-Definition beginnt Armut in Deutschland bei einem monatlichen Einkommen von 938 €. Zum Vergleich: Eine Familie, die von Hartz IV lebt und ein Kind unter 14 hat, bekommt 828 € und liegt damit bereits unter diesem Satz. Armut heißt, unerwartete Ausgaben wie etwa für eine neue Waschmaschine nicht schultern zu können. Armut zwingt Menschen, aus Kostengründen die Heizung abzuschalten. Armut bringt Menschen dazu, den Arzt oder den Zahnarzt nur im äußersten Notfall aufzusuchen. Armut führt dazu, dass vor allem bei Lebensmitteln und Mahlzeiten gespart wird und Kinder oft ohne Frühstück in die Schule gehen.

Ich denke, wir dürfen die Augen vor dieser Realität nicht verschließen. Die Menschen, die von Hartz IV leben, sind

arm. Sie müssen mit sehr wenig Geld auskommen. Tafeln für Bedürftige schießen auch in Hessen wie Pilze aus dem Boden. Wir haben inzwischen über 30 Tafeln. Ich finde es einen gesellschaftlichen Skandal, dass wir in einem so reichen Land Tafeln brauchen, weil es den Bedarf bei den Menschen gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, regieren heißt, Politik gegen Armut und soziale Ausgrenzung zu machen und nicht zuzusehen und die Schuld bei anderen zu suchen. Anstelle von Missbrauchsdebatten brauchen wir Strategien und Konzepte gegen Armut, aber da haben Sie wirklich nichts vorzuweisen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen niedrigschwellige Hilfen. Wir brauchen Anlauf- und Beratungsdienste, die zeitnah zugänglich sind. Wir brauchen mehr Schuldner- und Drogenberatung. Wir brauchen mehr Sozialarbeit in sozialen Brennpunkten, in Spiel- und Lernstuben. Wir brauchen frühkindliche Bildung und gute Bildung für alle Kinder. Wir brauchen Ausbildungs- und Qualifizierungschancen für die von mir eben genannten 21.000 Jugendlichen, die in Hessen praktisch auf der Straße stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen gute Integrationsangebote. Wir brauchen zielgenaue Arbeitsmarktprogramme für unterschiedliche Probleme am Arbeitsmarkt. Schließlich brauchen wir insgesamt eine wesentlich bessere Sozial- und Wirtschaftspolitik in Hessen.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Mit einem Wort: Wir brauchen eine neue Regierung in Hessen; denn Sie haben wirklich abgewirtschaftet.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Das hätten Sie gleich sagen können! Dann hätten Sie uns die Rede erspart! – Gegenruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD): Sie werden das noch öfter hören, weil es wahr ist!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Debatte ist sehr deutlich geworden, dass die verschiedenen Fraktionen unterschiedlich über den Begriff von Armut sprechen, über die Bildung von Armut. Herr Kollege Bocklet hat sich immer bemüht, einzelne Sätze zu zitieren, ohne den Gesamtzusammenhang darzustellen. Aber ganz deutlich ist, dass wir anhand der Daten, die das Statistische Landesamt und das Statistische Bundesamt erheben, selbstverständlich feststellen können, dass Armut in Deutschland im Verhältnis der Bundesländer ungefähr gleich verteilt ist, egal wie Sie sie definieren.

Sie finden überall – Sie können bei den Arbeitslosenquoten anfangen und auch in den SGB-II-Bereich hineingehen – Hinweise für prekäre Situationen von Menschen.

Aber wenn Sie sich das genauer anschauen, stellen Sie auch fest, dass es Menschen gibt, die voll arbeiten

(Petra Fuhrmann (SPD): Das habe ich gesagt!)

– ja, aber es ist hier sehr unterschiedlich zum Ausdruck gekommen, und deswegen will ich darauf hinweisen – und weniger haben als manche Menschen, die Mittel nach SGB II beziehen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das spricht für gesetzliche Mindestlöhne!)

– Wenn wir jetzt über Mindestlöhne sprechen wollen, dann schauen Sie sich an, was die Tarifpartner, also auch Gewerkschaften, vereinbart haben. Auch hier kann man an manchen Stellen durchaus Fragezeichen setzen. Aber das haben immerhin Tarifpartner in einem freien Land miteinander verhandelt.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Nun komme ich zum letzten Beispiel, das Sie genannt haben. Schauen Sie sich an, in welcher unterschiedlichen Lage sich Personen befinden können, und fragen Sie sich dann, wie sich das bei den Familien verhält. Wir waren uns in Deutschland in weiten Teilen – auch innerhalb der Großen Koalition in Berlin – darüber einig, dass das, was das SGB II als Existenzminimum für Familien vorsieht, eine Ausstattung ist, die zwar nicht üppig ist, aber für viele Bereiche als ausreichend empfunden wird. An dieser Stelle verweise ich auf Ihren Bundesarbeitsminister, denn dieser hat hierzu jedenfalls keine anderen Vorschläge gemacht. Die hessische SPD mag das anders sehen, aber Sie wollen die Wirtschaft ja auch nicht ankurbeln und nicht dafür sorgen, dass es mehr Arbeitsplätze gibt. Das sind die Unterschiede, die es ab und zu gibt.

Wenn Sie sich die Lebenslagen von Familien anschauen, dann werden Sie sehr schnell feststellen, dass wir dort sehr unterschiedliche Lebenssituationen haben. Sie haben am Schluss selbst das folgende Beispiel genannt: Es gibt Kinder, die ohne Essen zur Schule kommen. Das ist ein echtes Problem.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Problem lösen wir nicht damit, dass wir für diese Familien beim Regelsatz noch etwas draufschlagen. Sie alle wissen, dass dies nichts mit dem Regelsatz zu tun hat, sondern damit, dass das Geld am Schluss nicht bei den Kindern ankommt. Daher reden wir mit Vertretern der Städte und mit Sozialdezernenten darüber, die im Übrigen auch von der SPD und den GRÜNEN kommen, wie wir es wieder schaffen können, dass ein Teil des Regelsatzes so einbehalten wird, dass das Geld zum Schluss bei den Kindern ankommt.

Es geht also nicht um die Höhe des Regelsatzes, sondern es geht an dieser Stelle darum, dass das Geld, das für die Kinder gebraucht wird, bei diesen auch tatsächlich ankommt.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen nur an wenigen Beispielen verdeutlichen, wie problematisch die Auswertung von Zahlen sein kann. Wenn wir z. B. über Kinderarmut sprechen, dann würde Deutschland, wenn das Unterhaltsrecht geändert wird, auf einen Schlag deutlich weniger Kinder haben, die in Armut leben. Dennoch hätten diese Kinder nicht mehr als vorher, da sie lediglich im ersten Rang aufgeführt würden, und das würde bei der Armutsabfrage wiederum dazu führen, dass nicht sie als Bedürftige aufgeführt werden, sondern möglicherweise ihre Mütter.

Ich sage trotzdem nicht, dass es falsch ist, solche Änderungen zu machen. An diesen Beispielen merken Sie aber vielleicht, dass, wenn wir Zahlen vergleichen, diese natürlich auch vernünftig hinterfragt werden müssen. Sie merken vielleicht auch, dass damit noch nicht die Frage gelöst ist: Wie erhöhe ich Bildungschancen? – Daher wird das aus meiner Sicht und auch aus Sicht der Landesregierung zum Teil in diesem Hause unter Annahme völlig falscher Voraussetzungen diskutiert.

Ich will Ihnen keine weiteren 20 Programme aufzählen und erläutern, was an den verschiedenen Stellen gemacht wird, denn – Herr Kollege Bocklet – das Programm zur Ausbildung alleinerziehender junger Mütter ist natürlich nur ein kleiner Beitrag dazu, jungen Müttern, die noch keine Ausbildung haben, die Chance zu geben, auch mit Kind in einen Beruf einzusteigen und hierfür bessere Bedingungen vorzufinden. Aber es ist schon allein schwierig, einzusehen, dass wir in diesem Zusammenhang überhaupt Programme brauchen.

Es ist einfach, zu sagen, da das Programm nicht alle alleinerziehenden Mütter umfasse, sei es falsch. Sie versuchen, Zahlen in ein Verhältnis zu setzen, die gar nichts miteinander zu tun haben. Damit machen Sie es sich einfach viel zu leicht.

Warum Alleinerziehende im Schnitt wesentlich schlechter gestellt sind, das ist eine Frage, die man an unser Sozialsystem richten sollte. Es hängt sicherlich damit zusammen, dass die Kinderbetreuungsmöglichkeiten ausgebaut werden sollten, aber auch damit, dass man Alleinerziehende, wenn man ihnen keine Kinderbetreuung anbietet, sehr schön aus den Statistiken herausnehmen kann. Denn wenn Sie keine Kinderbetreuung anbieten, dann müssen Sie die Alleinerziehenden auch nicht in den Arbeitsmarkt vermitteln.

Das ist eine Tatsache, die Sie an Statistiken ablesen können, und dabei wird sehr schnell deutlich, dass man in vielen Bereichen einen Bericht erstatten kann, aber dies heißt noch nicht, dass man damit neue Erkenntnisse gewinnt.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die CDU hat die sicher nicht!)

Wenn Ihnen die Daten noch immer nicht ausreichen, dann sage ich Ihnen: Wir haben hierzu in Deutschland viele Daten, und die Hessische Landesregierung hat mit ganz speziellen Programmen Ansätze geschaffen, um zu fragen: Wie schaffen wir es, dass wir Kindern mit Migrationshintergrund, die über viele Jahrzehnte eine klar benachteiligte Gruppe gewesen sind, bessere Bildungschancen und damit auch bessere Chancen geben, in unserem Land tatsächlich leben zu können, ohne arm zu sein? Das ist für mich die eigentliche Leistung.

Sie können natürlich noch einmal in Frankfurt abfragen, was dort gemacht wird. Ich wundere mich manchmal nur darüber, weshalb Sie vor dem Jahre 1999 keine umfassenden Armuts- und Reichtumsberichte vorgelegt haben. Sie scheinen diese Daten damals noch nicht gebraucht zu haben. Sie scheinen auch die Daten, die wir mit unseren Programmen eingeführt und erhoben haben, nicht gebraucht zu haben.

Wir sind noch heute mit den Kommunen dabei, im Rahmen der Kommunalisierung ein gemeinsames Konzept zu erstellen, indem wir fragen: Welche Daten müssen für eine zielgerichtete Sozialpolitik erhoben werden, um uns darüber Auskünfte zu liefern, wie wir die Lebensbedingungen

tatsächlich verbessern können? Das alles gab es vor dem Jahre 1999 nicht. Wir erarbeiten das gemeinsam mit Kommunen und der Liga der Freien Wohlfahrtspflege, und ich biete gerne an – Herr Kollege Rentsch hat es angesprochen –, dies im Rahmen der Kommunalisierung im Ausschuss gemeinsam zu behandeln. Denn das sind Daten, auf die sich alle verständigt haben, die wir tatsächlich brauchen und die uns die Kommunen zurückmelden sollen.

Es ist ein schwieriger Prozess gewesen, überhaupt herauszufinden, mit welchen Daten eventuell Steuerungsprozesse in Gang gesetzt werden könnten. Ich sage Ihnen das ganz offen: Ich finde es ein wenig scheinheilig, sich hierhin zu stellen und neue Berichte zu fordern, während Sie selbst über Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte hinweg nichts gemacht und damals keine Steuerungskriterien eingeführt haben,

(Norbert Schmitt (SPD): Damals war die Welt noch in Ordnung!)

sodass wir noch heute dabei sind, all diese Bereiche aufzuarbeiten und uns dafür einzusetzen, dass Steuerungskriterien erarbeitet werden. Von Ihnen haben wir hierzu jedenfalls noch nichts Vernünftiges gehört.

(Beifall bei der CDU)

Der Zugang von Kindern zur Bildung bleibt als wichtigster Bereich bestehen. Ich möchte nur einmal daran erinnern, dass es die SPD und die GRÜNEN gewesen sind, die dagegen waren, dass wir vor der Grundschule Sprachtests eingeführt haben. Sie haben sich dagegen gewehrt, dass diese Sprachtests bei uns als erstem Bundesland eingeführt wurden, weil Sie damals noch eine völlig andere Ideologie verfolgt haben.

Natürlich ging es damals darum, Bildungschancen zu eröffnen, früh zu fördern und gerade nicht dafür zu sorgen, dass Migrantenkinder automatisch mit schlechteren Bildungsabschlüssen aufwarten müssen, als dies deutsche Schüler tun. Dieses Problem gibt es noch heute, aber wir haben es geschafft, gerade auch bei der Hauptschule die Abbrecherquote zu senken. Das ist während der gestrigen Debatte deutlich geworden. Ich halte es für scheinheilig ohne Ende, von Ihnen etwas zum Thema Bildungsarmut zu hören, da Sie sich vor dem Jahre 1999 um diesen Bereich überhaupt nicht gekümmert haben. Unter Ihrer Regierung hat es die größte Abbrecherquote gegeben, und dazu haben wir von Ihnen auch heute nichts zu hören bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Als Landesregierung werden wir diese Programme weiterhin sehr ruhig und gelassen umsetzen. Wir werden dafür sorgen, dass z. B. in der Hauptschule noch weniger junge Menschen zu Abbrechern werden. Hierfür ist mit den SchuB-Klassen ein ganz wichtiger Ansatz gemacht worden. Wir werden aber auch weiterhin dafür sorgen, dass mit Deutschkursen nicht nur die Bildungschancen vor der Grundschule verbessert werden, sondern wir haben schon damals, als wir diese Kurse eingeführt haben, gesagt, dass wir diese Kurse eigentlich überflüssig machen möchten, weil die Kinder ab dem Kindergarteneintritt Deutsch lernen sollen, damit sie sich in dieser Gesellschaft zurechtfinden und eben nicht erst einen Kurs besuchen müssen.

Wir haben das in den Kindergärten noch weiter nach vorne verlagert. Deswegen haben wir einen Bildungsplan für die Null- bis Zehnjährigen aufgestellt, um die Zu-

sammenarbeit zwischen frühkindlicher und schulischer Bildung tatsächlich zu verbessern und um diesen Kindern – egal, aus welchen familiären Verhältnissen sie stammen – bessere Bildungschancen zu geben. Ich kann mich nur darüber wundern – es wird von allen Experten einheitlich so gesehen, dass dies der richtige Weg ist, um Bildungschancen von Kindern zu verbessern –, dass Sie sich dann heute hinstellen und sagen, wir brauchen in Hessen neue Datenerhebungen, weil Sie sonst zu wenige Erkenntnisse hätten.

Wir haben diese Erkenntnisse. Wir setzen diese Erkenntnisse in unseren Programmen um – egal, ob dies im Sozial- oder Kultusministerium, der Sozialen Stadt, dem Wirtschaftsministerium oder an vielen anderen Plätzen geschieht, wo es darum geht, Bildungschancen zu erhöhen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ja, ich komme gleich zum Schluss. – Das war das eigentliche Problem, das Rot-Grün in Hessen hinterlassen hat. Wir werden aber weiter dafür sorgen, dass Einrichtungen besser verzahnt werden, dass junge Menschen bessere Bildungschancen bekommen und dass wir nicht jeden Tag über neue Statistiken sprechen, sondern tatsächlich Menschen helfen, Arbeit zu bekommen, um aus prekären Verhältnissen herauszukommen. Wir werden gleichzeitig dafür sorgen, dass diese Kinder die gleichen Bildungschancen haben werden wie die Kinder eines Hochschulabgängers. Das steht für uns im Vordergrund, und das werden wir im Rahmen der Sozialberichterstattung, die mit der Liga vereinbart worden ist, auch im Rahmen der Kommunalisierung weiter umsetzen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Gute Worte!)

Ich kann Ihnen hierzu nur sagen: Sie haben über Jahre in diesem Bereich nichts gemacht. Sie fordern neue Förderprogramme. Sie fordern und fordern, aber Sie selbst haben im Bereich der Schule und der Bildung, wo es tatsächlich der Hilfestellung für Kinder bedurfte, nichts getan. Wir machen das, und wir werden das als Landesregierung auch zukünftig umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Schulz-Asche hat das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch hat vorhin völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass es für eine moderne Sozialpolitik notwendig ist, die Wirkungen von einzelnen sozialpolitischen Maßnahmen zu prüfen. Natürlich spielen hierbei die Kommunen eine ganz wesentliche Rolle, weil dort ein Großteil der sozialpolitischen Leistungen erbracht wird. Es ist daher völlig richtig, auf kommunaler Ebene Daten zu erheben und zu schauen, ob diese Maßnahmen wirken und dazu beitragen, für Chancengleichheit und Startgerechtigkeit zu sorgen, oder nicht.

Die rot-grüne Bundesregierung hat aus dem Grunde, um ihre eigenen Maßnahmen zu überprüfen, einen ersten und zweiten Armutsbericht für Gesamtdeutschland vorgelegt. Bei der ersten Maßnahme hat sich herausgestellt, dass wesentliche Daten fehlten, um von Bundesseite tatsächlich Auswirkungen von Maßnahmen überprüfen zu können. Es hat aber, was die Erhebung von Daten angeht, eine gute Überarbeitung gegeben.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung hat sich jedoch einer vernünftigen Armuts- bzw. Reichtumsberichterstattung in Hessen verweigert, und sie hat im Prinzip verweigert, dass sowohl für die Kommunen als auch für den Bund Datenmaterialien vorliegen, um auf jeder beliebigen Ebene – auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene – prüfen zu können, ob die Wirkungen sozialpolitischer Maßnahmen auch tatsächlich gemessen werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Ich glaube, der Redebeitrag, den Frau Lautenschläger eben gehalten hat, war bezeichnend. Sie wollen diese Zahlen nicht vorlegen. Wenn man etwas recherchiert und das punktuell zusammenträgt, kann man einige der Zahlen herausbekommen. Ich glaube, es ist bezeichnend, dass diese Zahlen in Ihrer Antwort nicht vorkommen. Das hängt mit dem zusammen, was diese Landesregierung in den letzten vier Jahren in der Sozialpolitik gemacht hat. Mit der „Operation düstere Zukunft“ hat sich die Landesregierung tatsächlich ihrer sozialpolitischen Verantwortung entzogen.

Ich möchte das verdeutlichen. Es hat Streichungen bei den Familienbildungsstätten und bei der Erziehungsberatung gegeben. Auch das wird heute noch einmal ein Thema sein. Es wurde bei der sozialpädagogischen Betreuung und der Sozialarbeit in sozialen Brennpunkten gestrichen. Das betrifft auch die Wiedereingliederung der Migrantinnen und die Schuldnerberatung. Das betrifft die Frauenhäuser und die Unterstützung alleinerziehender Frauen, die Gewalt ausgesetzt waren. Überall dort hat die Landesregierung die Mittel gekürzt. Ich glaube, sie hat gute Gründe, keine Zahlen vorzulegen, damit man nicht erfährt, welche Auswirkungen das auf die soziale Situation der Menschen in Hessen hatte.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie haben uns auch die Zahlen vorenthalten, die leicht recherchierbar sind. Sie verweisen dabei immer auf Berlin und die ehemalige rot-grüne Bundesregierung.

Die Zahl derjenigen Menschen, die in Hessen Transferleistungen des Staates in Anspruch nehmen müssen, ist in der Zeit von 1999 bis zum Jahr 2006 von 318.000 auf 490.000 gestiegen. Das ist ein Zuwachs um etwas über 50 %. Ich finde, es würde einer Landesregierung und einer Sozialministerin gut anstehen, Rechenschaft darüber abzulegen, wie hoch der Anteil unterlassener Hilfeleistung für Menschen in sozialer Not in diesem Lande ist und wie viel sie dazu beigetragen haben. Der Beantwortung dieser Frage verweigert sich die Sozialministerin. Das hat sie mit der Beantwortung der Großen Anfrage und mit ihrem Redebeitrag hier gerade wieder getan.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Armut in Hessen erfassen und bekämpfen besprochen.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, möchte ich noch einmal daran erinnern, dass der Ältestenrat in Raum 107 hier im Rathaus tagt.

Ich möchte einen zweiten Hinweis geben. Nach Berechnung unserer Landtagsverwaltung würden wir, wenn wir uns dazu entschließen, alle Punkte zu behandeln, bis morgen früh um 1.40 Uhr hier sitzen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist ein Appell an die Geschäftsführer!)

Ich bitte Sie, sich zusammzusetzen und das bald zu klären.

(Wortmeldung des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Herr Wintermeyer, Sie haben das Wort.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, ich will Sie nur darauf hinweisen, dass der Ältestenrat letzte Woche entschieden hat – das ist auch zwischen den parlamentarischen Geschäftsführern so abgesprochen –, dass als Letztes der Tagesordnungspunkt 71 behandelt wird. Nach dem, was uns bisher vorliegt, werden wir bis gegen 21 Uhr tagen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Das ist völlig okay.

Axel Wintermeyer (CDU):

Wir werden die alten Anträge abräumen. Die anderen Anträge – –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Wintermeyer, ich habe Sie nur bedroht, um das zu verdeutlichen, damit ihr eure Arbeit macht, damit wir dann wissen, dass es auch wirklich um 21.30 Uhr zu Ende geht.

Ich möchte für das Präsidium sagen: Wir tagen in einer Stunde wieder, nämlich um 14.15 Uhr. – Guten Appetit.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung von 13.16 bis 14.18 Uhr)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, ich heiße Sie nach der Mittagspause herzlich willkommen. Wir treten wieder in die Tagesordnung ein. Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein **Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend inakzeptables Schweigen des Innenministers zu rechtsradikalen Vorfällen bei der Polizei, Drucks. 16/7136**. Wird die Dringlichkeit bejaht?

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU) und Minister Stefan Grüttner: Nein! – Wortmeldung des

Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, zur Geschäftsordnung.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute Morgen erlebt, dass der Innenminister – –

(Lachen bei der CDU und der Regierung)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, Herr Al-Wazir hat das Wort zur Geschäftsordnung. Ich darf Sie um Ruhe bitten.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Landesregierung und die CDU-Fraktion haben offensichtlich bis heute nicht verstanden, was für ein Skandal es ist, dass dem Innenminister zu den Vorgängen mit den Rechtsextremisten in der hessischen Polizei kein Wort einfällt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Lachen und Zurufe von der CDU)

Herr Ministerpräsident, ich glaube, dass es Ihres Amtes nicht würdig ist, wenn Sie hier weiterhin parteipolitische Spielchen machen und nicht verstehen, was es bedeutet, wenn Ihr Innenminister zu Rechtsextremisten im Personenschutz bei der Frankfurter Polizei noch nicht einmal ein Wort sagt.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Al-Wazir, entschuldigen Sie mich einen Moment. – Meine Damen und Herren, ich darf um ein bisschen mehr Ruhe bitten. Wenn schon ich hier hinten den Redner nicht mehr verstehen kann, ist das ein eindeutiges Zeichen, dass es zu laut ist. Ich bitte Sie, jetzt Herrn Al-Wazir das Wort zu schenken. – Herzlichen Dank.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Aber lachen dürfen wir doch! – Zurufe von der CDU)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Deswegen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Von den GRÜNEN!)

wollen wir Ihrem Innenminister Gelegenheit geben,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

das nachzuholen, was er heute Morgen sträflicherweise versäumt hat,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nämlich klarzumachen, dass Rechtsextremisten in der hessischen Polizei keinen Platz haben, klarzumachen, wie er sicherstellen will,

(Dr. Norbert Herr (CDU): Zur Tagesordnung!)

dass sich solche Vorgänge nicht wiederholen, und klarzumachen, Herr Kollege Wagner,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Guten Morgen, Schlafmütze! – Minister Volker Hoff: Wo bleibt die Geschäftsordnung?)

sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, was aus Sicht des hessischen Innenministers für die Zukunft an Maßnahmen zu ergreifen ist,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Warum ist das so dringlich?)

damit sich solch unglaubliche Vorgänge in der hessischen Polizei nicht wiederholen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Wintermeyer, ich finde, wenn Sie als Mehrheitsfraktion hier sogar die Dringlichkeit eines solchen Antrages verneinen, dann haben Sie bis heute nicht verstanden,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ihr habt es doch heute Morgen gehabt!)

mit was für einem unglaublichen Skandal wir es in der hessischen Polizei zu tun haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn ich hier einen Zwischenruf höre, wir hätten irgendetwas zu heilen – nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Innenminister hat etwas zu heilen. Und das soll er hier und heute tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Al-Wazir, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Michel Friedmann hat in „n24“ gesagt, dass bis zu diesem Zeitpunkt Volker Bouffier dazu nichts zu sagen hatte. Er hat außerdem gesagt, dass er von Roland Koch zu diesem Punkt bisher nichts gehört hat. Das Einzige, was Roland Koch zu diesem Skandal eingefallen ist, ist zu sagen – wortwörtlich –, dass nicht alles, was Michel Friedmann sagt, von ihm kommentiert werden müsse.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen, meine sehr verehrten – Entschuldigung, ich komme –

(Fortgesetzte Unruhe bei der CDU und bei der Regierung)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal um mehr Aufmerksamkeit für den Redner bitten. Ich darf besonders die Regierungsbank darum bitten, dass sich ruhig verhalten wird. Herr Al-Wazir ist von mir bereits abge-

mahnt worden. – Herr Al-Wazir, ich darf Sie bitten, jetzt zum Schluss zu kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Schluss.

Ich finde nicht nur die Tatsache, dass der Innenminister heute Morgen nicht geredet hat,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sondern die GRÜNEN vor allen Dingen nicht!)

sondern auch die Tatsache, dass die CDU jetzt die Dringlichkeit ablehnen will, und die Tatsache, wie sich die CDU-Fraktion hier verhält, ist eigentlich noch einmal einen Skandal im Skandal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Erste Blamage der GRÜNEN!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Herr Wintermeyer, zur Geschäftsordnung.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es eines Beweises bedurft hatte, dass Sie etwas verschlafen haben, dann hat das hier gerade Ihre Rede zur Dringlichkeit gezeigt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Al-Wazir, es kann doch nicht sein, dass wir Fehler Ihrer Fraktion heilen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben sich nicht zu Wort gemeldet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hat sich der Innenminister gemeldet?)

– Er hat keine Verpflichtung zu reden. Erst müssen alle geredet haben. Das ist ganz normal. Herr Al-Wazir, das wissen Sie.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch überhaupt nicht! Die Landesregierung kann jederzeit das Wort ergreifen!)

Es war keine Notwendigkeit gewesen. Sie können so viel schreien, wie Sie wollen, Herr Al-Wazir. Lassen Sie sich gesagt sein, es ist eine Frechheit gegenüber dem Parlament, wenn Sie heute Morgen verschlafen haben, sich jetzt zu Wort zu melden und einen Dringlichen Antrag bringen zu wollen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Sie wissen selbst, dass die Aktuellen Stunden auch dazu dienen, entsprechenden Klamauk zu machen. Sie haben sich mit Ihrem Klamauk, den Sie sich überlegt haben, vergaloppiert, Herr Al-Wazir.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Geschlafen haben Sie!)

Ich darf daraus eines sagen: Wie Sie das heute Morgen verschlafen haben, haben Sie vielleicht auch verschlafen, dass der Minister in der Innenausschusssitzung in über

dreieinhalb Stunden alle Fragen beantwortet hat. In öffentlicher Sitzung wurde das debattiert.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Dann ist er nur hier sprachlos?)

Es gibt überhaupt keinen Grund, den Innenminister hier vorzuführen. Sie müssen sich selbst vorführen lassen, weil Sie nicht in der Lage gewesen sind, nur einen gelben Zettel hochzuhalten, obwohl der Vizepräsident heute Morgen dreimal gefragt hat: Zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten?

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie haben den Klamauk verschlafen!)

Das ist der Punkt. Wir werden Ihren Fehler nicht ausbügeln. Meine Damen und Herren, Herr Al-Wazir, Ihr Dringlicher Antrag ist mit dem Thema „betreffend inakzeptables Schweigen des Innenministers ...“ überschrieben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
So ist es!)

Wir sagen: Das Schweigen der GRÜNEN von heute Morgen ist inakzeptabel gewesen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Er soll seinen Hut nehmen, wenn er uns dafür braucht!)

Aber wir bügeln das Schweigen der GRÜNEN nicht mit einem Dringlichen Antrag aus. Herr Al-Wazir, Sie haben heute Morgen geloozt. Nehmen Sie zur Kenntnis, auch Sie machen einmal einen Fehler. Das ist halt eben so. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Wintermeyer. – Herr Kollege Kahl zur Geschäftsordnung.

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf Antrag der Fraktion der SPD ist heute Morgen eine Aktuelle Stunde durchgeführt worden. Diese Aktuelle Stunde war aufgrund der Ereignisse der vergangenen Wochen wichtig. Dass diese Aktuelle Stunde wichtig war, zeigt aber auch, dass wir jetzt eine weitere Debatte darüber führen. Ich möchte für die Fraktion der SPD klar und deutlich sagen: Herr Kollege Rudolph hat alles gesagt, was vonseiten der SPD-Fraktion hier zu sagen ist. Wir stellen fest, diese Position, die Günter Rudolph für die Fraktion der SPD vertreten hat, ist in diesem Parlament unwidersprochen angenommen worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU)

Daher war dies eine hervorragende Rede. Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass die anderen Fraktionen hierzu keine Stellungnahme abgegeben haben. Das heißt im Klartext, dass die Rede in Ordnung und richtig war und den Sachverhalt richtig dargestellt hat.

(Michael Boddenberg (CDU): So weit würde ich nicht gehen!)

– Herr Kollege Boddenberg, wenn wir etwas in den Raum stellen, das Ihnen nicht ganz passen könnte, dann sind Sie

doch der Erste, der ans Rednerpult tritt und das zurückweist.

(Beifall bei der SPD)

Ich stelle fest, dass heute Morgen nichts zurückgewiesen worden ist. Deshalb stimmt das, was Herr Kollege Rudolph gesagt hat. Anders kann man diese Debatte im Parlament nicht interpretieren.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Innenminister, wir hätten natürlich von Ihnen erwartet, dass Sie hierzu klar und deutlich Stellung nehmen. Sie haben das Recht, als Mitglied der Landesregierung jederzeit gegenüber dem Parlament Stellung zu nehmen. Auch das muss man einmal klar und deutlich sagen. Jetzt verstecken Sie sich dahinter, dass die GRÜNEN zugebenermaßen ihren Einsatz verpasst haben.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der FDP)

Sich hinter dieser Tatsache zu verstecken und keinen Ton dazu zu sagen, zeugt natürlich nicht davon, dass Sie in der Sache etwas zu sagen hätten. Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb können wir nur sagen: Die Dringlichkeit ist insofern klar gegeben, als dass der Innenminister hierzu Stellung nehmen muss. Deshalb votieren wir für die Dringlichkeit. Wenn die Dringlichkeit nicht bejaht wird und der Innenminister hierzu nicht Stellung nimmt, dann gilt der Satz, den ich eingangs gesagt hatte: Günter Rudolph hat recht. Die Regierung hat nicht widersprochen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Kahl. – Nun hat sich Herr Kollege Hahn zur Geschäftsordnung zu Wort gemeldet.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Morgen eine besondere Aktuelle Stunde erlebt. Man kann aber bezweifeln, ob das wirklich eine Debatte war, weil es eigentlich nur ein Monolog des Kollegen Rudolph war.

(Zuruf von der SPD: Unwidersprochen!)

Wir haben zur Kenntnis genommen und Herr Kollege Kahl hat darauf hingewiesen, dass die Sozialdemokratische Fraktion eine Offensive gestartet hat. Dann gab es den Stabswechsel, den die GRÜNEN ver stolpert haben. Das war das Besondere an dieser Debatte. Wäre Herr Kollege Frömmrich auf die Idee gekommen, sich zu melden, und hätte er möglicherweise die Attacke bzw. die Offensive verstärkt, die Herr Kollege Rudolph geritten hat, dann wäre sicherlich nicht nur Frau Kollegin Zeimetz-Lorz zur Verteidigung, sondern der Innenminister selbst in die Bütt gegangen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ihr habt es schlicht verpennt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Lieber Herr Kollege Al-Wazir, Sie haben es sogar selbst gemerkt. Welche Worte Sie gegenüber Ihrer Fraktionsgeschäftsleitung losgelassen haben, darf ich jetzt nicht sagen,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

denn dann würde ich von Frau Sorge gerügt werden. Jedenfalls kam das Wort „pennen“ auch in der Beschuldigung Ihrer Fraktionsgeschäftsführung vor.

Meine letzte Bemerkung. Der Antrag wäre dringlich, hätte Herr Rudolph irgendetwas Neues gesagt, hätte Herr Rudolph einen neuen Vorwurf erhoben, der nicht bereits in der öffentlichen Innenausschusssitzung am vergangenen Mittwoch abgearbeitet worden wäre.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Im Übrigen hätte sich dann auch die FDP-Fraktion nach der Rede von Herrn Rudolph zu Wort gemeldet. Da Herr Rudolph aber nichts Neues gesagt hat, da wir in der Innenausschusssitzung unter der Leitung unseres guten Vorsitzenden bereits alles erörtert haben, war es heute Morgen nur Attacke. Diese Attacke haben die GRÜNEN verpennt. Jetzt habt ihr verloren. Das ist nun einmal Demokratie und Parlamentarismus. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Damit kommen wir zur Abstimmung über die Dringlichkeit. Wer für die Dringlichkeit dieses Antrags stimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit ist die Dringlichkeit des Antrags mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt. Somit wird er auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung aufgenommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der Hahn ist kein Stützrad, der ist ein Stützstrumpf!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit. Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 50:**

Bericht des Untersuchungsausschusses 16/2 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 16/2 – Drucks. 16/7085 zu Drucks. 16/3930 und zu Drucks. 16/3941 –

Herr Berichterstatter Frömmrich hat zunächst Gelegenheit zur Berichterstattung. – Ich bitte Sie nochmals darum, dem Redner Aufmerksamkeit zu schenken und Ruhe zu bewahren oder den Saal zu verlassen. – Herzlichen Dank.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Der Untersuchungsausschuss 16/2 wurde in der 69. Plenarsitzung der 16. Wahlperiode des Hessischen Landtags am 28.04.2005 auf den Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nach Art. 92 Hessische Verfassung in Verbindung mit § 54 GOHLT – Drucks. 16/3930 – vom 22.04.2005 sowie auf den Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/3941 – vom 27.04.2005 hin eingesetzt.

Gegenstand der Untersuchung des Untersuchungsausschusses war die Gestaltung und Wahrnehmung der Dienst- und Fachaufsicht im Geschäftsbereich des Hessischen Ministers des Innern und für Sport. Ein früherer Mitarbeiter des Präsidiums für Technik, Logistik und Verwaltung (PTLV), einer dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport nachgeordneten Behörde, beging Straftaten im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit beim PTLV. Wegen dieser Straftaten wurde er durch Urteil des Amtsgerichts Wiesbaden vom 11.11.2004 wegen Vorteilsnahme in zwei Fällen und Unterschlagung in 20 Fällen sowie durch Urteil des Landgerichts Wiesbaden vom 28.11.2005 wegen Betrugs in besonders schwerem Fall in Tateinheit mit gemeinschaftlicher Urkundenfälschung sowie wegen Untreue rechtskräftig verurteilt.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, entschuldigen Sie bitte einmal ganz kurz. Ich darf noch einmal eindringlich darum bitten, dass im Saal endlich Ruhe einkehrt. Es ist schon seit einiger Zeit extrem laut. Ich möchte jetzt gern, dass Sie entweder ruhig sind oder diesen Raum verlassen. – Herzlichen Dank.

Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:

Danke schön, Frau Präsidentin. Ich bin eigentlich der Berichterstatter für das Parlament. Daher denke ich, dass man mir vielleicht auch zuhören könnte.

Der Untersuchungsausschuss hatte zu klären, ob die Begehung der Straftaten und ein daraus resultierender Schaden für das Land Hessen auf Mängel der Dienst- und Fachaufsicht im Ministerium des Innern und für Sport, im Landespolizeipräsidium bzw. im Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung zurückzuführen sind.

Der Untersuchungsausschuss hat seit Mai 2005 in 34 Sitzungen etwa 80 Stunden lang getagt. Aufgrund von 21 Be-weisanträgen wurden mehr als 90 Aktenordner beigezogen und ausgewertet sowie 61 Zeugen vernommen. Die Protokolle der Sitzungen des Ausschusses umfassen annähernd 1.900 Seiten.

Zum Ausschussvorsitzenden wurde Herr Kollege Axel Wintermeyer gewählt. In der 5. Sitzung wurde der Abg. Peter Beuth zum Vorsitzenden gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden ist der Kollege Dr. Michael Reuter, zum Berichterstatter der Abg. Jürgen Frömmrich gewählt worden.

Obleute der Fraktionen waren Frau Kollegin Zeimetz-Lorz für die CDU-Fraktion, Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion, der Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Herr Kollege Hahn für die Fraktion der FDP.

Der Untersuchungsausschuss hat in seiner 34. Sitzung am 21.03.2007 mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP einen Ausschussbericht beschlossen, in dem festgestellt wurde, dass Mängel der Dienst- und Fachaufsicht nicht vorlagen und die Straftaten des früheren Mitarbeiters des PTLV durch Mittel der Dienst- und Fachaufsicht nicht zu erkennen und zu verhindern gewesen seien. Seitens der Mitglieder der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wurde ein abweichender Bericht eingebracht. In diesem Bericht wurde festgestellt, dass es dem H. nur aufgrund erheblicher Män-

gel der Fach- und Dienstaufsicht im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport und dessen Fachabteilung, dem Landespolizeipräsidium sowie dem HPVA bzw. PTLV möglich gewesen sei, fortgesetzt Straftaten zu begehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu den Ergebnissen der Untersuchungen im Einzelnen werden die Obleute des Ausschusses im Anschluss Stellung nehmen. Jetzt bleibt mir, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Hessischen Landtags zu danken, insbesondere Frau Thaumüller, die sich mit sehr viel Protokollarbeit zu beschäftigen hatte.

(Allgemeiner Beifall)

Außerdem ist es für einen solchen Ausschuss immer wichtig, dass die Protokolle möglichst schnell vorliegen. Dafür einen herzlichen Dank an Frau Thaumüller. Mein Dank gilt auch dem Mitarbeiter des Ausschusses, Herrn Dr. Böhmer, der uns bei unserer Arbeit unterstützt hat. Unser Dank gilt auch der Hausdruckerei; denn ein solcher Bericht muss auch gedruckt und vorgelegt werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Druckerei haben aus diesem Anlass eine Sonderschicht eingelegt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank für die Berichterstattung, Herr Kollege Frömmrich. – Wir kommen nun zur Aussprache. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Als erstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Rudolph für die SPD-Fraktion das Wort.

(Uwe Frankenberger (SPD): Als einzigem!)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, schon wieder geht es um Hessens Innenminister Bouffier. Herr Hahn, vorweg möchte ich aber etwas zu Ihrer Bemerkung sagen, ich hätte nichts Neues gesagt. Das ist schlicht und ergreifend nicht richtig. Schauen Sie sich einmal die letzte „Stern“-Meldung an. Demnach wusste Innenminister Bouffier seit Juli/August 2005 zumindest, dass es den Holocaust-Vorwurf gegen einen der Personenschützer gab. Darüber wurden wir in der Innenausschusssitzung nicht richtig informiert. So viel zu Ihrer These, es gebe keinen neuen Sachverhalt. Sein Schweigen wird dem Innenminister aber nichts nutzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der von uns damals angeregte und eingesetzte Untersuchungsausschuss 16/2 hat erhebliche Missstände beim Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung festgestellt. Ein ehemaliger Mitarbeiter hat kriminelle Taten von erheblichem Umfang begangen.

Er hat unter anderem Schmiergelder in Höhe von rund 300.000 € für die Vergabe von Aufträgen entgegengenommen. Insgesamt aber beläuft sich der wirtschaftliche Schaden – bestimmte Delikte sind verjährt – auf rund 845.000 €. Das sind keine Peanuts. Das ist ein Schaden, der zulasten der Steuerzahlerinnen und -zahler des Landes Hessen entstanden ist. Herr Innenminister Bouffier, das haben Sie mit zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon erstaunlich: Von Beginn dieser Affäre an – das war im März 2005 – hat sich eben dieser Innenminister hingestellt und erst einmal gesagt, da ist nichts dran. Das macht er zu gerne, wenn irgendetwas behauptet wird. Interessanterweise kam das schon damals über die Medien hoch, wie das jetzt wieder der Fall ist. Er hätte immer sofort und schonungslos aufgeklärt. Das ist ein Textbaustein, den dieser Innenminister immer verwendet: Er klärt schonungslos auf.

Jawohl, Sie klären dann auf, wenn das Kind in den berühmten Brunnen gefallen ist und Sie alle Warnhinweise nicht ernst genommen haben. Herr Innenminister, auch das ist ein Markenzeichen Ihrer Amtsführung.

(Beifall bei der SPD)

Die Ergebnisse zeigen, dass es Missstände und Versäumnisse in großem Stil sowie insbesondere in dem Amt PTLV, aber auch im Innenministerium gegeben hat. Dem Land Hessen und dem Steuerzahler ist damit ein erheblicher wirtschaftlicher Schaden entstanden.

Obwohl es schon im Jahr 1999 deutliche Hinweise und Verdachtsmomente durch einen Informanten an die damals neu ins Amt gekommene Regierung, an den damaligen Chef der Staatskanzlei, Herrn Dr. Jung, auf den Hauptverdächtigen Herrn H. gegeben hat, war das Ergebnis: Gegen den H. wurde nichts unternommen, aber den Informanten, einen Herrn W., hat man fristlos gekündigt.

Ich habe den Eindruck, das Volk liebt den Verrat, aber nicht den Verräter. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Informant hatte die Handynummer von Dr. Jung. Er hat vorher schon mit Herrn Klein verhandelt. Das war ein bisschen ungeschickt, denn obwohl der inkognito verhandeln wollte, hatte einer über den halben Saal gebrüllt: „Ein Herr Klein will dich sprechen“. Herr Klein, das war ein bisschen ungeschickt. Deswegen wurde Herr Klein gegen Herrn Dr. Jung ausgetauscht.

Im Ergebnis gab es deutliche Hinweise auf kriminelle Machenschaften des H. Diese Hinweise hat man nicht ernst genommen. Ganz im Gegenteil wurde dem W. gekündigt.

Selbst die Durchsuchung der Diensträume im Herbst 2001 hat nicht zu einer Veränderung in den Geschäftsabläufen geführt. Wie die Vernehmung des Herrn H. im Untersuchungsausschuss ergeben hat, wurde ihm sinngemäß gesagt: Halten Sie sich einmal drei Tage zurück. Danach konnte er schalten wie eh und je.

Angeblich wurde etwas mit seiner Unterschriftsbefugnis gemacht. Die hat geruht. Das ist ein Terminus, den der Innenminister im Innenausschuss eingeführt hat. Das ist eine bouffiersche Erfindung, denn ein Ruhen der Unterschriftsbefugnis sieht die Landshaushaltsordnung gar nicht vor.

Im Kern heißt das: Es gab Verdachtsmomente. Es gab eine Durchsuchung der Diensträume. Aber der Mitarbeiter konnte schalten und walten wie eh und je. Er konnte Aufträge vergeben. Damit wurde weiteren kriminellen Taten Tür und Tor geöffnet, um das sehr deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da stellt sich natürlich die Frage: Gab es eine Dienst- und Fachaufsicht? Die hat nämlich in gar keiner Weise funktioniert – wenn es sie gegeben hat. Gab es eine Innenrevision? Wenn es sie gegeben hat, dann hat sie versagt.

Nun ist völlig klar, der Hauptverdächtige hat seine Taten mit erheblicher krimineller Energie begangen. Das ist völlig unstrittig. Das macht das aber nicht besser.

Klar ist aber auch: Durch fehlende Kontrollmechanismen wurde es ihm deutlich leichter gemacht. Hätten Sie im Jahr 2001 erste Hinweise ernst genommen, dann wären weitere kriminelle Taten nicht möglich geworden, und der wirtschaftliche Schaden für das Land wäre deutlich geringer ausgefallen. Auch das ist ein Fakt.

(Beifall bei der SPD)

Man mag es kaum glauben: Die allgemeinen Kriterien, die mittlerweile auch in der kleinsten Kommune angewandt werden, wenn es um die Bekämpfung von Korruption geht, wie das Vieraugenprinzip bei der Vergabe von Aufträgen oder die Idee, dass man Mitarbeiter – gerade wenn es um heikle Dinge wie Beschaffung geht – rotieren lässt, die kannte man in dieser Behörde gar nicht. Ganz im Gegenteil, dieser Mitarbeiter wurde nicht einmal versetzt – und zwar mit der Begründung, man hätte sonst keinen anderen Fachmann.

Wenn man sich in einem Amt, in dem Millionenbeträge für Beschaffung ausgegeben werden, auf eine einzige Person kapriziert, dann ist das schlicht und ergreifend abenteuerlich, noch dazu in einer Polizeibehörde, die natürlich insbesondere Korruption bekämpfen soll. Herr Innenminister, eine abenteuerliche Konstruktion also – und von wegen, die Dienst- und Fachaufsicht hat funktioniert. Dazu sage ich nur: Gute Nacht, Hessen, wenn das Ihre Auffassung von Dienst- und Fachaufsicht ist.

(Beifall bei der SPD)

Nebenbei. Der damalige Staatssekretär und heutige Wissenschaftsminister Herr Corts war spätestens im Jahr 2001 über diese Vorwürfe informiert. Das hat der Untersuchungsausschuss klar zutage gefördert. Passiert ist aber nichts. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Dieser Mitarbeiter konnte noch bis zum Juli 2003, kurz vor seiner Entlassung, an wichtigen Gesprächen und Arbeitsgruppen im Innenministerium teilnehmen.

Eine Petitesse am Rande: Dieser Mitarbeiter sollte sogar ins Innenministerium versetzt werden. Als die Untersuchung drohte, hat man dann im Innenministerium gesagt, das ist schlecht, dann wird er aus dem Innenministerium heraus verhaftet – das könnte eine schlechte Presse geben. Da hatten Sie allerdings einmal einen richtigen Riecher. Sie hätten konsequent gegen diesen Mitarbeiter vorgehen müssen. Herr Bouffier, Sie sind auf halber Strecke stehen geblieben, und so ist dieser Schaden entstanden.

(Beifall bei der SPD)

Auch der Bericht des Landesrechnungshofes, den Sie erst viel später, nach Bekanntwerden dieser Affäre, angefordert haben, ist eine einzige schallende Ohrfeige für die Praxis in diesem Amt. 80 % aller Vergabeverfahren beim PTLV im Jahr 2004 sind freihändig, d. h. ohne Ausschreibung, erfolgt. Aufträge wurden teilweise gesplittet, um die ansonsten zwingende Ausschreibung zu verhindern. Das Vieraugenprinzip bei Beschaffungsvorgängen war in vielen Fällen nicht gewährleistet. Die Lagerbestände waren nicht erfasst. Teilweise lagen Hunderte von Handys irgendwo unnütz herum – aber der Steuerzahler hat sie bezahlt. Die Innenrevision war personell unzureichend ausgestattet und wurde ihren Aufgaben nicht gerecht. Die Mitarbeiter wurden unvollständig und unsystematisch über Maßnahmen zur Korruptionsbekämpfung informiert.

Im Untersuchungsausschuss waren insbesondere die Oppositionsparteien SPD und GRÜNE aktiv. Die FDP hat dort den berühmten hahnschen Spagat versucht: Eigentlich fühlen wir uns immer in der Regierung, eigentlich sind wir keine richtige Opposition. Deswegen schließt man sich im vorausgehenden Gehorsam an.

Herr Hahn, das wird Ihnen aber keine weiteren Wählerstimmen zuführen. Da bin ich mir relativ sicher. Das ist aber nicht mein Problem, das muss mich nicht kümmern.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das wollte ich gerade sagen! Lassen Sie es doch!)

Also, die beiden echten Oppositionsparteien haben das klar festgestellt. – Herr Hahn, ich will Sie doch an Ihren eigenen Ansprüchen messen. Sie wollten doch einmal die härteste Opposition sein. Sie sind aber die schwächste Opposition, mit Abstand. Sie sind gar keine Opposition. Ihre Staatszuschüsse müssten Sie eigentlich zurückzahlen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das ist unglaublich.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses hat klar ergeben: Sogar ein ehemals enger persönlicher Mitarbeiter von Innenminister Bouffier hatte dieses anonyme Schreiben ebenfalls bekommen, mit Hinweisen auf den H. Aber da ist nichts passiert.

Übrigens haben im Untersuchungsausschuss viele Mitarbeiter – engstes Umfeld von Herrn Bouffier –, aber auch Herr Dr. Jung Gedächtnislücken offeriert. Das kennen wir aus dem Schwarzgeldausschuss. Immer wenn es kritisch wurde, haben Sie Gedächtnislücken. Das scheint mir gelegentlich doch ein Fall für den Amtsarzt zu sein – wenn man unter chronischem Verdrängen leidet. Dr. Jung wusste gar nicht, mit wem er alles telefoniert hatte. Man gibt ja auch jeder x-beliebigen Person seine Handynummer.

Nein, abenteuerlich: Vertuschen, verdrängen, seine Fehler nicht eingestehen – das ist das Markenzeichen dieser Landesregierung und auch von Innenminister Bouffier.

(Beifall bei der SPD)

Auch nach dem Ausscheiden dieses Mitarbeiters im Juli 2003 ist erst einmal monatelang nichts passiert, nach dem Motto, man könnte ja etwas feststellen. Dann fing man langsam an, die Akten aufzuarbeiten, und dann konnte man wirklich den Schaden ermitteln.

Deshalb ist es abenteuerlich, wenn CDU und FDP behaupten, die Dienstaufsicht hätte einwandfrei funktioniert, und der Innenminister habe konsequent und umfassend gehandelt. Ich stelle mir einmal lebhaft vor, Sie hätten das richtig gemacht, und es wäre etwas richtig Gutes dabei herausgekommen.

Meine Damen und Herren, es ist und bleibt das Markenzeichen dieses Innenministers: Sie reagieren und ziehen Konsequenzen nur, wenn das Kind in den berühmten Brunnen gefallen ist. So auch im vorliegenden Fall. Erst viel später haben Sie Mitarbeiter, die im Umfeld dieses Kriminellen tätig waren, versetzt, nachdem ein erheblicher Schaden entstanden war. Herr Bouffier, in der Tat entwickeln Sie sich immer mehr zu einem Skandalminister in dieser Landesregierung.

(Michael Boddenberg (CDU): Das sagen Sie! Eine typische Rhetorik, die Sie alle fünf Minuten bringen!)

– Nein, nein, Herr Boddenberg, das ist Ihr Problem, Ihr Problem der Nicht-Wahrnehmung von Tatsachen und von dem, was die Menschen in diesem Land wirklich über diese Landesregierung denken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Mein Problem ist nicht, dass Sie die Dinge nicht wahrnehmen, wie sie sind,

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

sondern dass ein Schaden zulasten des Landes Hessen entstanden ist.

Deswegen werden die Menschen wahrnehmen, was diese Regierung leistet, und vor allem, was sie nicht leistet.

Das Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses ist: Zuerst haben Sie monatelang versucht, die Akten nicht herausgeben zu müssen. Dann haben Sie mit Mätzchen versucht, bestimmte Zeugenvernahmen nicht zu ermöglichen. Aber es hat Ihnen alles nichts genutzt. Zwei Jahre harter Arbeit haben belegt: In diesem eklatanten Fall hat Innenminister Bouffier erneut klar und deutlich versagt. Das ist die Quintessenz dieses Untersuchungsausschusses.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rudolph, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Günter Rudolph (SPD):

Ich weiß, es ist ganz gemein, wenn ich Sie an Ihren eigenen Ansprüchen messe. Ich mache es trotzdem. Der Innenminister war in einem früheren Untersuchungsausschuss Obmann der damaligen Oppositionsfraktion CDU. Wir haben damals den „Fürst Metternich“ gemeinsam zu Tode geritten. Ich weiß gar nicht mehr, warum es überhaupt diesen Untersuchungsausschuss gab; wahrscheinlich nur deshalb, weil man klären wollte, warum der Gaul seinen Hafer nicht in Wiesbaden, sondern in Frankfurt gegessen hat. Der heutige Innenminister hat damals gesagt: „Im Gegenteil; die Sache muss aufgeklärt, und die Missstände müssen abgestellt werden. Dort, wo sie gegeben ist, muss die politische Verantwortung deutlich gemacht werden.“

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rudolph, ich darf Sie noch einmal bitten, zum Schluss zu kommen.

Günter Rudolph (SPD):

Übernehmen Sie die politische Verantwortung für die Dinge, die Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Als nächstem Redner erteile ich Herrn Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Werte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss nicht lange warten, um zu Skandalen dieses Ministers reden zu können. An nur einem Tag kann man das in verschiedenen Varianten tun. Jetzt tun wir das im Zusammenhang mit dem Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung.

In der ihm eigenen Bescheidenheit hat der hessische Innenminister Volker Bouffier im Dezember 2000 die Einrichtung des Präsidiums für Technik, Logistik und Verwaltung verkündet. Er hat seinerzeit in der „Polizeirundschau“, Ausgabe 12/2000, gesagt: Es wird klarer, es wird straffer, es wird strukturierter. – Das, was wir im Untersuchungsausschuss 16/2 erfahren haben, ist genau das Gegenteil der großspurigen Ankündigung dieses Innenministers, dass alles straffer, klarer und strukturierter werde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Mitarbeiter konnte über Jahre zum Schaden unseres Landes Geld in die eigene Tasche stecken. Der Gesamtschaden für das Land Hessen hatte eine Größenordnung von 845.000 €. Mit einer „klaren, straffen und strukturierten Organisation“ hätten die Straftaten des H. verhindert werden können, bzw. der Schaden für das Land Hessen wäre nicht so groß geworden.

Der ehemalige Präsident des Präsidiums für Technik, Logistik und Verwaltung, Herr Sedlak, sagte bei seiner Vernehmung – ich zitiere –:

Bei meinem Amtsantritt am 26.11.2001 fehlten auch im elften Monat des PTLV Einrichtungserlass, Organigramm, Geschäftsordnung ... und Aktenplan.

Herr Innenminister, wie sagten Sie doch gleich? Sie wollten alles „straffer, klarer und strukturierter“ machen. Herr Innenminister, diese Aussage zeigt, dass Sie diese Behörde zwar eingerichtet haben, dass Sie sie aber eben nicht organisiert haben, sondern dass Sie das haben schleifen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Seit 1999 und sogar davor lagen dem ehemaligen Fraktionsgeschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion, Herrn Dr. Jung, später Staatsminister in der Staatskanzlei, Hinweise auf den später verurteilten Mitarbeiter vor. Wir haben im Untersuchungsausschuss erfahren, dass in dem Zusammenhang sogar fleißig Handnummern ausgetauscht wurden. Im April 2001 gab es die erste anonyme Anzeige gegen diesen Mitarbeiter. Im August 2001 gab es eine weitere anonyme Anzeige. Im September 2001 erfolgte eine Durchsuchung im Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung – eine Durchsuchung durch die Polizei in einer hessischen Polizeibehörde. Aber erst am 14. Juli 2003 erfolgte die Kündigung des Mitarbeiters.

Am 26. März 2007 erklärt die Frau Kollegin Zeimetz-Lorz in einer Presseerklärung dazu: „Die Dienstaufsicht hat einwandfrei funktioniert.“ Es fällt einem einfach nichts mehr ein, wenn jemand behauptet, dass die Dienstaufsicht

im Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung funktioniert haben soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

In dem Zeitraum zwischen 1999 und 2003 blieb der Mitarbeiter an seinem Arbeitsplatz. Bis zum Schluss erfolgte keine Versetzung in einen anderen Arbeitsbereich. Im gesamten Zeitraum gab es keine stärkeren Kontrollen: weder bei Ausschreibungen noch bei Vergaben, noch beim Zahlungsverkehr. Bis zum Schluss konnte der Mitarbeiter seine Unterschriftsbefugnis in vollem Umfang ausüben.

So sieht es aus, wenn bei der CDU die Dienst- und Fachaufsicht „einwandfrei funktioniert“. Das ist geradezu abenteuerlich, Frau Kollegin Zeimetz-Lorz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie den Bericht des Landesrechnungshofs neben Ihre Presseerklärung vom 26. März legen, dann ist das Ergebnis geradezu eine Realsatire. Ich zitiere aus dem Bericht des Rechnungshofs:

Rund 80 % aller Beschaffungsvorgänge des Jahres 2004 wurden freihändig vergeben ... 16 Verfahren waren mangelbehaftet. Dies ergibt eine Beanstandungsquote von 28 % ...

Aktenführung:

Das PTLV hat keinen behördeneigenen, aktuellen Aktenplan. Eingehendes Schriftgut, auch Vergabeverfahren betreffend, wird teilweise nicht von der Posteingangsstelle erfasst, sondern geht – zum Teil ohne Posteingangsstempel und ohne Kenntnis des Vorgesetzten – direkt zum Sachbearbeiter ... In den Fachabteilungen werden die Akten häufig ohne Aktenzeichen in unbeschrifteten Ordnern ... geführt. Daher weist die Aktenführung der Behörde gravierende Mängel auf.

Zeichnungsbefugnisse:

Schriftliche Dienstanweisungen, welche die Zeichnungsrechte im Einzelnen und mitarbeiterbezogen regeln sowie über den allgemeinen Inhalt der Geschäftsordnung hinausgehen, konnten nicht vorgelegt werden.

In einer Polizeibehörde des Landes kann kein Schriftstück vorgelegt werden, aus dem sich ergibt, wer in dieser Behörde überhaupt zeichnungsbefugt ist, wer Verträge zeichnen kann, wer Zahlungen zeichnen kann. Herr Innenminister, das ist ein Skandal in Ihrem Zuständigkeitsbereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir können das weiterführen. Es geht um die Dokumentation von Vergabeverfahren, es geht um die gewählten Vergabearten, es geht darum, wie die Aufträge vergeben wurden, es geht um die Lagerhaltung. Wir alle können uns noch an die Bilder in den Zeitungen erinnern, wie Hunderte von Handys über Monate in einem Lager gelegen haben, ohne dass sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung gestellt wurden.

Wir haben uns im Untersuchungsausschuss lange über die Zeichnungsbefugnisse unterhalten. Entgegen der Behauptung des Ministers hat die Zeichnungsbefugnis des

Mitarbeiters nicht geruht. Entzogen war sie zu keinem Zeitpunkt. Dieser Sachverhalt ist nach meiner Auffassung schon sehr erstaunlich, weil uns im Innenausschuss und im Rechtsausschuss seinerzeit gesagt wurde, die Unterschriftsbefugnis sei entzogen worden. Später wurde gesagt, sie sei nicht entzogen worden, sondern sie habe geruht.

Stellen Sie sich das vor: Es kam zu anonymen Anzeigen, es kam zu Durchsuchungen in einer Polizeibehörde, und der beschuldigte Mitarbeiter zeichnet in vollem Umfang fleißig weiter, nämlich Auszahlungen und Verträge. Herr Minister, das ist wirklich ein Skandal in ihrem Zuständigkeitsbereich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es werden Verträge gezeichnet, es werden Anweisungen gezeichnet, es wird die sachliche Richtigkeit gezeichnet, es wird über Jahre so getan, als sei überhaupt nichts passiert. Die Frau Kollegin Zeimetz-Lorz aber stellt sich am 26. März vor die Landespressekonferenz und erzählt uns, dass die Dienst- und Fachaufsicht in dieser Behörde funktioniert habe. Das ist geradezu abenteuerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt möchte ich Ihnen vorlesen, was der beschuldigte, nachher verurteilte H. gesagt hat, als wir ihn im Untersuchungsausschuss gefragt haben, wie das mit der Zeichnungsbefugnis war.

Er

– der Vorgesetzte –

hat mir gesagt, ich solle mich für eine Zeit mal etwas zurückhalten. Das habe ich getan. Das hat maximal eine Woche oder zwei Wochen gedauert. Dann musste der Geschäftsbetrieb innerhalb des Sachgebiets wieder. Dann wurde das Gleiche wie vorher auch getan.

Das ist ein Beispiel für eine „ruhende Zeichnungsbefugnis“ unter diesem Innenminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man davon ausgeht, dass die Zeichnungsbefugnis geruht hat – was es im Landesrecht eigentlich gar nicht gibt, denn es gibt weder in der Landeshaushaltsordnung noch in einer anderen Verordnung des Landes irgendeinen Hinweis auf eine „ruhende Zeichnungsbefugnis“ –, dann sollte man das doch wenigstens in die Behörde hinein kommuniziert haben. Dazu sagt uns der für den Haushalt zuständige Mitarbeiter im Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung auf die Frage des Vorsitzenden „War für Sie irgendeine Veränderung erkennbar bei der Zeichnungsbefugnis?“: „Nein, definitiv nicht, nein.“ Herr Innenminister, uns haben Sie im Innenausschuss erzählt, die Zeichnungsbefugnis dieses Mitarbeiters habe geruht. Das ist schon eine seltsame Behauptung, die Sie seinerzeit aufgestellt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich muss mich auch sehr wundern – der Kollege Rudolph ist auf diese Frage schon eingegangen –, wie sich die Kollegen der FDP im Ausschuss verhalten haben. Herr Kollege Hahn, Sie haben erklärt, von Anfang an sei klar gewesen, dass der Untersuchungsausschuss völlig überflüssig

sig gewesen ist. Das hat Herr Hahn am 26. März erklärt. Wenn man aber ein bisschen in den Unterlagen kramt und nachschaut, was Herr Hahn gesagt hat, als der Skandal das erste Mal in der Zeitung stand, dann findet man Folgendes. Herr Hahn hat am 28. April 2005 gesagt:

Die FDP interessiert sich zum einen für die Frage, warum eine Person, die auffällig geworden ist, praktisch doch in der Lage war, für das Land Hessen Verträge abzuzeichnen.

Am 28. April 2005 hatten Sie offensichtlich noch erkannt, dass es notwendig ist, das einmal zu untersuchen und sich anzuschauen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Eine weitere Pressemitteilung, auch von der FDP, geht in die Richtung, dass diese Missstände untersucht werden müssen und dass man sich das genauer anschauen soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach fast zwei Jahren in diesem Untersuchungsausschuss muss von unserer Seite her festgestellt werden: Durch eine vernünftige Dienst- und Fachaufsicht wären die Straftaten von Herrn Huber zum Teil zu verhindern gewesen. Sie wären aber zumindest nicht in diesem Ausmaß begangen worden.

Ich komme zum Schluss. Herr Innenminister, ich konfrontiere Sie nicht mit irgendwelchen Forderungen, die wir hier aufstellen. Ich konfrontiere Sie mit dem, was Sie seinerzeit an andere formuliert haben. Im Zusammenhang mit „Fürst Metternich“ haben Sie seinerzeit gesagt:

Verzeihung, Herr Präsident,

– gemeint war der andere Präsident –

ich komme zum Schluss.

– Auch das ist richtig.

So gesehen sind die Ausritte von „Fürst Metternich“ durchaus kein Randthema der Landespolitik. Hier ist Aufklärung verlangt. Wenn die Regierung sich weigert, muss die Opposition handeln.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da ging es um ein Dienstpferd. Hier geht es um Unterschlagung

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen. Bitte jetzt den letzten Satz.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

zulasten des Landes Hessen, und Sie stellen sich hin und sagen, dass Sie dafür keine Verantwortung tragen. Sie sind als Innenminister für diesen Skandal verantwortlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frömmrich. – Nun erteile ich Frau Kollegin Zeimetz-Lorz für die CDU-Fraktion das Wort.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mit dem Wichtigen beginnen. Wichtig ist für mich und meine Fraktion, mich dem Dank des Berichterstatters insbesondere an Frau Thaumüller anzuschließen – vielen Dank für die viele Arbeit, die Sie im Untersuchungsausschuss geleistet haben – und an den Mitarbeiter des Untersuchungsausschusses, Herrn Dr. Böhmer.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Mit der heutigen Debatte beenden wir wieder einmal einen Untersuchungsausschuss, der völlig überflüssig war.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn man nichts aufklären will, sagt man das!)

Der Ausgang dieses Ausschusses war von Anfang an völlig klar. Er hat absolut nichts Neues ergeben.

(Günter Rudolph (SPD): Ach, das war alles bekannt?)

Herr Rudolph, Herr Frömmrich, wir haben gelernt, dass die Dienstaufsicht funktioniert hat.

(Bernd Riege (SPD): Wir nicht!)

Wir haben gelernt, dass der Minister konsequent und umfassend gehandelt hat, nachdem er von den Vorgängen im PTLV Kenntnis erlangt hat. Wir haben allerdings auch gelernt, dass die linke Seite dieses Hauses überhaupt nicht weiß, wie man mit dem Instrument eines Untersuchungsausschusses sinnvoll umzugehen hat.

(Günter Rudolph (SPD): Danke schön für die Belehrung! In aller Bescheidenheit! Skandalminister!)

– Werter Herr Kollege Rudolph, das will ich Ihnen anhand eines kurzen Rückblicks gerne belegen. Der Untersuchungsausschuss – das ist bereits erwähnt worden – ist am 28.04.2005, also vor fast zwei Jahren, eingesetzt worden. Schauen wir uns einmal an, was zu diesem Zeitpunkt schon alles passiert war. Gegen Herrn H. lief schon längst ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren. Ihm war am 14.07.2003 fristlos gekündigt worden, und er saß damals in Untersuchungshaft. Der Innenminister hatte ebenfalls schon längst, unabhängig von den Vorgängen um den Herrn H., eine Organisationsuntersuchung in Auftrag gegeben. Im Dezember 2004 war der Rechnungshof um Beratung gebeten worden. Herr Frömmrich war so freundlich, hier aus dem Bericht zu zitieren.

(Günter Rudolph (SPD): Ich auch!)

Der Innenausschuss hatte sich zweimal und der Rechtsausschuss einmal umfassend mit der Causa H. befasst. All das war SPD und GRÜNEN bekannt. Dennoch meinten sie, einen Untersuchungsausschuss einsetzen zu müssen. Warum ist das so? Ganz einfach: weil sie sonst nichts, aber auch gar nichts auf der Pfanne haben.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Sachpolitik von SPD und GRÜNEN müssen wir leider konstatieren: absolute Fehlanzeige. – Deswegen

sind Sie notgedrungen dankbar für jedes zweifellos ärgerliche Ereignis,

(Günter Rudolph (SPD): Immerhin!)

von dem Sie hoffen können, dass es sich vielleicht mit viel Glück zu einem vermeintlichen Skandal aufblasen lässt. Dieser Ideenlosigkeit bei SPD und GRÜNEN haben wir es also zu verdanken,

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

dass zwischenzeitlich 34 Sitzungen des Untersuchungsausschusses 16/2 stattgefunden haben, 61 Zeugen angehört und 208.000 Blatt Papier bedruckt worden sind. Haben Sie eigentlich einmal an die armen Bäume gedacht?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Ich gehe davon aus, dass zweifellos alle Mitglieder des Untersuchungsausschusses auch die über 90 Aktenordner gelesen haben. Dabei – das sei nur nebenbei bemerkt – blieb das öffentliche Interesse an diesem Untersuchungsausschuss mehr als überschaubar. Ich selbst kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich gefragt worden bin: Worum geht es eigentlich bei diesem Untersuchungsausschuss?

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann war doch das Interesse relativ groß!)

Dieser Ausschuss war völlig überflüssig, weil er nichts ergeben hat,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

was wir nicht bereits aus dem Strafverfahren gegen den Mitarbeiter H. erfahren haben. Ich muss schon sagen: Herr Kollege Hahn hat völlig zu Recht in der Debatte am 28.04.2005 auf den Sinn und Zweck der Gewaltenteilung in Deutschland hingewiesen. Es ist gerade nicht – und das aus gutem Grund – Aufgabe des Parlaments, die Arbeit der Staatsanwaltschaft zu tun.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Die Staatsanwaltschaft kann das im Übrigen auch viel besser als wir. Was wir aber ganz und gar nicht gebrauchen können, ist Arbeit zu tun, die die Staatsanwaltschaft bereits erledigt hat. Ich muss einräumen: Bei etlichen Zeugenvernehmungen hatte ich allerdings den Eindruck, dass mindestens auf der anderen Seite des Tisches eine ganze Reihe von bedeutenden Chefanklägern gegessen hat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war der Kollege Rudolph!)

– Okay, also der Chef-Chefankläger war der Herr Kollege Rudolph. Herr Hahn, darauf können wir uns sofort verständigen.

(Günter Rudolph (SPD): Mit solchen Belobigungen kann ich leben!)

– Es scheint so, als teilten Sie meine Einschätzung. – Dabei war die betroffene Behörde zu dieser Zeit längst umstrukturiert worden, um solche Vorgänge künftig möglichst zu vermeiden. Sämtliche Vorschläge des Rechnungshofs, mit einer einzigen Ausnahme, sind zeitnah umgesetzt worden.

Welche Erkenntnisse hat uns der Untersuchungsausschuss also erbracht? Er hat bestätigt, dass der verurteilte Täter einerseits ein kreativer und sehr engagierter Fachmann in seinem Fachbereich war. Er hat bestätigt, dass dieser andererseits über eine extrem hohe kriminelle

Energie verfügt hat und über Jahre hinweg sein gesamtes Umfeld blenden konnte.

Herr Rudolph, Hinweise des W. – das hat der Untersuchungsausschuss auch ergeben –

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

gab es reichlich, auch zu früheren Regierungszeiten.

(Günter Rudolph (SPD): Hauptsächlich zur CDU! Dr. Jung!)

Aber der Untersuchungsausschuss und alle Zeugen haben bestätigt, dass diese Hinweise höchst allgemein, um es vorsichtig zu formulieren, und wenig konkret gewesen seien.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn man die Augen zu hat, kann man nichts lesen! Das ist klar!)

Sie beziehen sich auf das Schreiben vom 28.04.1999.

(Günter Rudolph (SPD): Zum Beispiel!)

Sie wissen selbst ganz genau, dass sich die Vorwürfe in diesem Schreiben, ebenfalls allgemein und wenig konkret, gegen den damaligen Leiter der Behörde gerichtet haben.

(Günter Rudolph (SPD): Es gab Hinweise auf den H.!)

Im Übrigen ging man sämtlichen Verdachtsmomenten nach. Sie haben die anonymen Anzeigen angesprochen. Die sind ordnungsgemäß, wie es sich in einem ordentlichen Verfahren gehört, beispielsweise an die Staatsanwaltschaft bzw. an die Polizei zur Überprüfung weitergeleitet worden. Was Sie darüber hinaus noch getan hätten, haben Sie auch heute nicht erklären können.

Herr Rudolph, Sie haben den Schaden angesprochen, Herr Frömmrich auch. Sie haben dabei allerdings verschwiegen, wohlweislich, dass ein Großteil dieses Schadens bereits zu früheren Regierungszeiten entstanden ist – das finde ich schon ganz interessant, weil das aus meiner Sicht schon zur Wahrheit dazu gehört –, im Strafverfahren allerdings bedauerlicherweise nicht mit abgeurteilt werden konnte, weil die Straftaten damals bereits verjährt waren. All das war uns aber bereits vorher bekannt. Die Zeugenaussagen haben das alles nochmals bestätigt.

Herr H. wurde in seinem Arbeitsumfeld fast ausschließlich als kompetent und fähig beurteilt, sodass keinerlei Anhaltspunkte für einen derartigen Verdacht bestanden. Ein solches Verhalten ist leider auch mit den Mitteln der Dienst- und Fachaufsicht nicht zu verhindern.

Ich kann abschließend eigentlich nur feststellen, dass dieser Ausschuss genauso dahingedümpelt ist wie alle anderen von SPD und GRÜNEN eingesetzten Untersuchungsausschüsse. Ich finde es schon schlimm, dass die rot-grüne Fundamentalopposition mit der leichtfertigen Einsetzung von Untersuchungsausschüssen dieses Instrument missbraucht und völlig abnutzt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Leichtfertig? Wir hatten den Hoppe-Hoppe-Reiter-Ausschuss! Erinnern Sie sich an den? – Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

– Herr Al-Wazir, wenn das alles ist, was diese Opposition zu bieten hat, dann können Sie einem allerdings wirklich leid tun. Weil hier zum hunderttausendsten Mal – das war auch schon vor zwei Jahren so – der Hoppe-Reiter-Ausschuss erwähnt worden ist, will ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf weitere frühere Ausschüsse lenken, die die da-

malige Opposition eingerichtet hat. Ich erinnere beispielsweise an den sogenannten Henrichs-Untersuchungsausschuss.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Ich glaube, Sie wissen noch, worum es dabei gegangen ist. Der lief in der Presse unter dem Stichwort „Millionenrichter“. Ich darf an den Weiterstadt-Untersuchungsausschuss erinnern, der in der Folge der Explosion in der JVA Weiterstadt, kurz vor deren Fertigstellung, stattgefunden hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich darf an den Schwarzgeld-Untersuchungsausschuss erinnern! Der hat immerhin Franz Josef Jung von der Regierungsbank gebracht!)

Und ich darf auch noch an den berühmten Küchenkabinet-Ausschuss erinnern. Das vergisst man auch so leicht. Damals ging es um einen Staatssekretär, der von Rot-Grün bereits nach vier Monaten wieder aus dem Amt entlassen worden ist, und um eine Ministerin, die zurückgetreten ist. Deswegen denke ich, eignet sich der Hoppe-Hoppe-Reiter-Untersuchungsausschuss gewiss nicht zur Rechtfertigung von sinnlosen Untersuchungsausschüssen in diesem Hause.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Zum Schluss will ich noch einmal auf das Stichwort Skandalminister zurückkommen. Ich finde es schon eindrucksvoll, dass SPD und GRÜNE, jedenfalls solange ich diesem Landtag angehöre, bisher inhaltlich eigentlich so gut wie nichts zu bieten haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? Wovon reden Sie eigentlich?)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Ich bin gleich am Ende meines Redebeitrages.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind ziemlich am Ende, wenn Sie über solche Sachen reden! Das stimmt!)

Sie versuchen immer, Einzelfälle aufzublasen und zu skandalisieren. Ich kann Ihnen nur sagen: Dieser Minister war ein erfolgreicher Minister, er ist ein erfolgreicher Minister, und er wird es mit Unterstützung der gesamten CDU-Fraktion auch in der Zukunft bleiben. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Zeimetz-Lorz. – Als Nächster hat Herr Kollege Hahn für die FDP-Fraktion das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die Erde ist eine Scheibe!)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr und fühle mich auch ein bisschen geehrt dadurch, dass jeder meiner Vorredner in irgendeiner Weise auf mich zu sprechen kam.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Das ist nicht jedem Mitglied des Untersuchungsausschusses – auch nicht jedem Obmann – vergönnt gewesen. Ich will nur darauf hinweisen, dass es in der Hand der Kollegen lag, mich als Obmann aus diesem Ausschuss zu entfernen. Aber anscheinend war meine Anwesenheit in diesem Ausschuss auch für die Kollegen aus den anderen Fraktionen so wichtig, dass sie mich nicht als Zeugen benannt haben. Dabei hätten sie das theoretisch machen können.

(Günter Rudolph (SPD): Wir haben Sie nicht so wahrgenommen, Herr Hahn!)

Es war sicherlich eine ganz pikante Auseinandersetzung, die sich der Zeuge, der sich auf mich bezogen hat, im Ausschuss mit mir zu liefern versuchte, als er von mir verhört wurde. Das Verhör lief sicherlich in dem einen oder anderen Punkt stärker nach den Regeln der Strafprozessordnung ab, als das bei den Zeugen sonst der Fall war.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Al-Wazir, ich habe wirklich keine Lust, darauf einzugehen. Sie merken das doch. Sie müssen also nicht lauter werden. Ich werde nicht darauf eingehen.

Wenn das Ergebnis dieses Ausschusses so ausfällt, dass ich mich darüber freuen kann, dass sich jeder meiner Vorredner in irgendeiner Weise mit mir beschäftigt hat und dass thematisiert wurde, ob ich Zeuge werde oder nicht, zeigt das doch, wie dünn es ist, was in diesem Ausschuss herausgekommen ist.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!)

Man hört, dass jetzt auch die Kollegen von den Sozialdemokraten und den GRÜNEN, die sich von diesem Ausschuss viel versprochen haben, eingestehen müssen, dass danach einfach nichts Neues mehr herübergekommen ist.

Ich glaube, es war der Kollege Frömmrich, der zitiert hat, was ich am 28. April 2005 in einer Presseerklärung gesagt habe. Herr Kollege Frömmrich, ich antworte Ihnen: Sie hätten nicht aus einer Presseerklärung zitieren müssen. Das haben Sie schließlich auch gar nicht getan. Vielmehr haben Sie einen Halbsatz aus einer Presseerklärung einfach in die Debatte geschmissen. Dabei hätten Sie sich in aller Ruhe mit der Debatte auseinandersetzen können, die wir an dem betreffenden Tag in diesem Hause geführt haben. Nein, ich weiß gar nicht genau, wo das war, d. h. ob in diesem schönen Hause oder drüben. Jedenfalls fand es im Rahmen der 69. Plenarsitzung des Hessischen Landtags in dieser Wahlperiode statt. Es war der 28. April 2005.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie wissen nicht mehr, wo es war! Das ist unglaublich!)

– Wo war es denn?

(Michael Boddenberg (CDU): Ich weiß es auch nicht!)

– Ich hoffe, es war noch im alten Plenarsaal, aber ich glaube, es war schon in diesem Raum. – Herr Kollege Frömmrich, ich neige nicht dazu, mich selbst zu zitieren.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, nur wenn Sie meinen, irgendwelche – –

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Entschuldigen Sie mich kurz, Herr Hahn. – Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Ruhe bitten und darum, dem Redner Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Danke schön.

(Günter Rudolph (SPD): Man darf doch lachen, wenn einer einen Witz macht!)

Vielleicht kann man dem Redner auch ein Glas Wasser anbieten. Herzlichen Dank.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Vielleicht gibt es ein Schlückchen Wasser, dann bin ich noch zufriedener.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei zehn Minuten Redezeit gibt es kein Wasser!)

Herr Kollege Frömmrich, es ist ein relativ mieser Stil, einen Halbsatz aus einer Presseerklärung herauszuziehen und darauf einen Argumentationsgebäude bauen zu wollen. Das Fundament ist brüchig, und es geht bald kaputt.

(Beifall bei der FDP)

Wir, die Mitglieder der FDP-Fraktion, haben in der Debatte sehr deutlich gemacht, dass wir die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für völlig überflüssig halten. Das haben wir in der Debatte am 28. April 2005 gesagt. Sie können es nachlesen.

Wir haben aber gesagt, dass der Innenminister, wenn er sich in dem normalen Verfahren zu diesen Fragen äußert – die damals noch offen waren oder es hätten gewesen sein können –, letztlich selbst daran schuld ist, wenn die Opposition zu dem Mittel des Untersuchungsausschusses greift. Das habe ich damals gesagt, und so steht es auch im Protokoll. Ich bin der festen Überzeugung, dass das richtig ist.

Aber Sie können nicht so tun, als ob die FDP damals die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses bejubelt hätte und heute sagen würde, das sei unsinnig. Allerdings haben Sie sowieso ein selektives Wahrnehmungsvermögen. Sie beschäftigen sich derzeit häufig mit uns, denn Sie ärgern sich ein bisschen darüber, dass wir in der Umfrage, deren Ergebnisse der Hessische Rundfunk veröffentlicht hat, die Einzigen sind, die innerhalb eines Jahres um 2 % zulegen konnten. Es ist klar, dass Sie das nicht gut finden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Frömmrich, melden Sie sich pünktlich, dann können Sie in diesem Hause Witze machen. Es geht nicht, dass Herr Frömmrich meint, in diesem Hause noch irgendwelche Witze machen zu können, wenn er es verpennt, sich richtig zu melden.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ja, Herr Kollege, wir wollen jetzt inhaltlich dazu Stellung nehmen. – 34 Sitzungen, 68 Zeugen und all das Papier, das verbraucht worden ist: Nach den Schätzungen unserer Finanzexperten lagen die zusätzlichen Kosten bei ungefähr 250.000 €. Dann gab es die relativ eindeutige Feststellung: Man kann der Dienst- und Fachaufsicht nichts vorwerfen. Sie hat funktioniert.

Wir haben es offensichtlich zu einem wesentlichen Teil mit Herrn Huber zu tun. Herrn Huber kann man ruhig beim Namen nennen; es ging nur darum, dass wir die Namen der Firmen nicht nennen, die möglicherweise Schäden erlitten haben, obwohl sie wirklich nichts dafür können, dass sie krimineller Energie unterlegen sind. Herr Huber ist rechtskräftig zu einer Haftstrafe von drei Jahren und neun Monaten verurteilt worden. Das ist sicherlich keine Peanuts-Haftstrafe.

Also hat das System doch funktioniert. Erstens ist Herr Huber identifiziert worden. Zweitens hat die Gewaltenteilung funktioniert – wir Liberale stehen hundertprozentig dahinter, dass die Gewaltenteilung beachtet wird und dass nicht irgendjemand irgendetwas dazwischenhaut –, indem die zweite Gewalt zunächst angeklagt und die dritte Gewalt dann eine rechtskräftige Entscheidung getroffen hat.

(Beifall bei der FDP)

Wie wir einer Reihe von Zeugenaussagen entnehmen konnten, war es eine kriminelle Energie von erschreckend hohem Ausmaß, die Herrn Huber dazu getrieben hat, ein aus strafrechtlicher Sicht unwürdiges Verhalten an den Tag zu legen.

Ansonsten kann man sich darüber unterhalten, ob die zwischenmenschlichen Beziehungen in der betreffenden Abteilung immer ordentlich funktioniert haben. Man kann sich sicherlich darüber streiten, warum manche Mitarbeiterinnen weinend aus dem Zimmer ihres Vorgesetzten gekommen sind. Sie haben sich missverstanden gefühlt. Man kann sich sicherlich auch darüber streiten, warum nicht gemeldet wird, dass ein Briefumschlag, in dem sich offensichtlich nicht irgendetwas ganz Normales befindet, einfach zur Post gelegt wird.

(Günter Rudolph (SPD): Peanuts!)

Nur, meine Damen und Herren, das alles hat nichts mit einer Dienst- und Fachaufsicht zu tun, wie wir als Parlamentarier sie anzusprechen haben. Vielmehr hat das etwas mit der Organisation in einer kleinen Gruppe zu tun, und da hat der eine oder andere Chef möglicherweise etwas zu spät richtig hingeschaut. Oder er hat nicht glauben wollen, dass Herr Huber so viel kriminelle Energie hat.

Es gab keinen Zeugen – ob er nun Herrn Huber positiv oder negativ gegenüberstand, ob er ihn für einen guten oder schlechten Menschen hielt –, der nicht gesagt hätte: Fachlich war der Mann eine Spitzenkraft. – Nicht ein Einziger hat etwas anderes gesagt. Ganz offensichtlich haben sich manche davon blenden lassen und darauf vertraut, nach dem Motto: Was nicht sein darf, wird auch nicht so sein. – Sie haben bei dem ersten oder zweiten Hinweis möglicherweise nicht so zugelangt, wie man das von einem Chef hätte erwarten dürfen.

Nur, Menschenführung ist immer eine problematische Angelegenheit, wie sicherlich jeder in diesem Raum aus dem Umgang mit seinen eigenen Mitarbeitern weiß.

Manchmal lässt man etwas länger durchgehen, als man es hätte durchgehen lassen sollen. Jeder, den wir gefragt haben, hat das folgendermaßen begründet: Es lag schlicht daran, dass wir geglaubt haben, er opfert sich für dieses Thema auf; der hat ein solches Fachwissen. – Da lagen manche völlig falsch.

(Beifall bei der FDP)

Recht hat der Kollege Rudolph, wenn es um das Thema Unterschrift geht. Aber das wussten wir auch vorher schon. Die Debatte darüber, ob eine Unterschrift auch einmal liegen bleiben kann – wie auch immer; jedenfalls geht es darum, dass die Berechtigung nicht abgenommen wird –, haben wir bereits im Innenausschuss geführt. Ich kann mich sehr gut daran erinnern.

Ein Mitglied des Hessischen Rechnungshofs, das wir auch aus einer anderen Tätigkeit kennen, nämlich als Chef der Synode der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau, hat eine Auskunft darüber gegeben. Dass hier etwas nicht in Ordnung war, wussten wir also schon vorher. Dafür brauchten wir keinen Untersuchungsausschuss.

Schon gar keinen Untersuchungsausschuss brauchten wir, um uns mit dem Verhalten des Herrn W. auseinanderzusetzen. Fast jeder von uns hatte etwas damit zu tun. Es ist ja nicht so, dass nur ich in der Hoffnung lebte, als Zeuge benannt zu werden – dann hätte ich nicht 40 Ausschusssitzungen erleiden müssen –, weil ich einmal etwas mit Herrn W. zu tun hatte. Um es richtig zu formulieren: Herr W. hat sich an mich gewandt und um Hilfe in einer in seinen Augen unmöglichen Angelegenheit gebeten hat. Es gibt auch andere Kollegen, die Obleute sind und von Herrn W. angerufen und in eine Kommunikation gezogen worden sind.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, die nicht dabei waren – das müssen Sie uns einfach glauben; das ist für alle Obleute gesagt –: Spätestens durch die Vernehmung und durch die Art und Weise, wie er sich dort benommen hat, ist klar, dass er sich den normalen Regeln für einen Angestellten und Beamten des hessischen öffentlichen Dienstes nicht richtig verpflichtet gefühlt hat.

(Klingelzeichen)

– Meine Damen und Herren, ich höre das Klingeln. Ich weiß also, dass die Zeit, um über den Untersuchungsausschuss 16/2 zu diskutieren – –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihre Redezeit ist abgelaufen! Sehr richtig!)

– Nein, so habe ich es gerade nicht formuliert, Herr Kollege Kaufmann. Sie sind heute immer etwas zu spät dran. Sie sind zu spät, wenn es darum geht, Leute zum Melden zu schicken, und jetzt sind Sie bei den Zwischenrufen zu spät.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Hahn, wie Sie schon richtig bemerkt haben, ist Ihre Redezeit abgelaufen. Deswegen möchte ich Sie bitten, jetzt zum Schluss Ihrer Rede zu kommen, statt weiter auszuholen.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Der Untersuchungsausschuss hat viel Zeit und Geld gekostet. Er hat Mitarbeiter dieses Hauses und Mitarbeiter

der Innenverwaltung gebunden. In der Zeit hätte man etwas Vernünftigeres machen können.

Würde der Innenminister in seiner Rede sagen, dass er auch den letzten Punkt des Rechnungshofberichts umsetzt, nämlich dass er die Stelle des Vizepräsidenten abschafft, wäre dem, was der Rechnungshof will, sogar zu 100 % entsprochen. Zeit und Geld zu verschwenden ist einem Parlament nicht immer dienlich. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Herr Kollege Frömmrich hat sich zu Wort gemeldet, indem er einen gelben Meldezettel vorgelegt hat. Somit ist er in die Riege der fortgeschrittenen Melder aufgestiegen. Er hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Herr Frömmrich, Sie haben zwei Minuten Redezeit.

(Heiterkeit und Beifall)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Ich habe Präsidenten nicht zu kritisieren und Präsidentinnen schon einmal gar nicht. Frau Kollegin Sorge, wir werden das heute Abend besprechen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil das doch etwas schräg rüber kam, wie sich Herr Hahn hier geriert hat. Herr Hahn, dass Sie dann auch noch den Ausflug zum Wahlergebnis und zu Ihrer Umfrage gemacht haben, wundert einen schon sehr. Aber vielleicht sollte man doch noch einmal ins Protokoll aufnehmen, dass Sie mit Ihrer Umfrage sozusagen der Erfinder der zweistelligen Neun sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Denn Sie sind der Erste, der bei 9 % von einem zweistelligen Wert redet. Das müssten Sie dann vielleicht auch einmal erklären. – Aber das wollte ich gar nicht sagen.

Ich wollte darauf eingehen, dass Sie am 26. März gesagt haben, von Anfang an sei klar gewesen, dass der Untersuchungsausschuss völlig überflüssig gewesen sei. – Herr Kollege Hahn, genau das war nicht der Fall. Denn die Straftaten, die begangen worden sind – Korruption, Veruntreuung, und das alles in einer Polizeibehörde; die Frage, wie diese Behörde organisiert war, Zeichnungsbeugnisse, Aktenführung –, muss man einfach zur Kenntnis nehmen. Diese Behörde ist neu eingerichtet und mit viel Brimborium von diesem Innenminister vorgestellt worden. Nach drei Jahren stellt sich heraus, dass in dieser Behörde die einfachsten Abläufe der deutschen Verwaltung nicht funktionieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn das kein Skandal ist, Herr Kollege Hahn, dann frage ich mich, was hier überhaupt noch als Skandal betrachtet wird und wie unterschiedlich Sie beurteilen, was wichtige und was nicht wichtige Untersuchungsausschüsse sind. Um Ihnen jetzt noch einmal Ehre zuteil werden zu lassen und Sie noch einmal ins Protokoll zu bekommen, zitiere

ich aus dem Protokoll zur Einsetzung des „Fürst-Metternich-Ausschusses“. Da ging es um ein Reitpferd.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zwei!)

– Sogar zwei.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frömmrich, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bringe noch das Zitat zu Ende. Da sagte der Kollege Hahn: „Jetzt muss öffentlich peinlich genau gefragt werden, welche Auffassung die zuständigen Fachleute im Innenministerium hinsichtlich des Vorgangs Hoffmann haben.“ – Da argumentieren Sie so, aber da, wo Korruption und Veruntreuung in einer Polizeibehörde funktionieren, sagen Sie, dass dieser Ausschuss überflüssig ist. Das ist geradezu absurd, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Sie sind aber nachtragend!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frömmrich. – Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Es scheint eine sehr gelockerte Stimmung im Haus zu herrschen. Das ist in Ordnung. Herr Frömmrich, bevor Sie den Saal verlassen, müssen wir jetzt doch noch einmal dem „Fürst Metternich“ die Ehre erweisen. Es ging damals keineswegs um das Pferd. Es ging um das vermutliche und behauptete Fehlverhalten eines Polizeipräsidenten

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Zweier!)

– zweier Polizeipräsidenten. – Das müssen wir einmal klarstellen.

Zweitens. Ich weiß doch – und Sie haben es schon oft genug gesagt –, dass, wenn Ihnen gar nichts mehr einfällt, immer „Fürst Metternich“ kommt. An Ihrer Stelle wäre ich mir zu schade, etwas mit dem zu begründen, was irgendwann einmal vermeintlich war oder auch nicht. Entweder haben Sie etwas, oder Sie haben nichts. Da Sie inhaltlich über Jahre totale Fehlanzeige –

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Bouffier, entschuldigen Sie mich bitte ganz kurz. – Auch der Innenminister hat es verdient, dass Sie ihm zuhören. Ich möchte Sie noch einmal eindringlich bitten, ruhig zu sein und dem Redner zuzuhören oder den Saal zu verlassen. – Herzlichen Dank.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, probieren wir es noch einmal. – Da inhaltlich gar nichts kommt, versuchen Sie es mit der Skandalisierung. Um was geht es eigentlich? – Ich will das sehr ernst aufnehmen. Es geht um politische Verantwortung. Ja, darum geht es ausdrücklich. Um was geht es hier eigentlich? – Kollege Hahn hat es deutlich gemacht. Was war passiert? – In einer nachgeordneten Behörde – das wird gelegentlich völlig unterschlagen, da gibt es 20.000 allein bei der hessischen Polizei – hat uns ein hoch intelligenter Straftäter betrogen. Das ist in jeder Hinsicht bedauerlich, und das ist auch nicht in Ordnung. Das war übrigens ein Straftäter, der von der Vorgängerregierung belobigt und ausgezeichnet wurde und auch noch Prämien bekommen hat.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Das war übrigens ein Straftäter, über den es zu Zeiten der Vorgängerregierung mehrere anonyme Schreiben gab – das war lange vor meinem Dienstantritt –, die besagt haben, dass mit ihm etwas nicht stimme. Das ist immer ordnungsgemäß geprüft worden – in der gleichen Behörde, die ich seit acht Jahren leite. Man hat nichts festgestellt. Ich habe nicht den Ansatz einer Kritik, dass die Prüfung der Behörden und der zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor meiner Dienstzeit nicht ordnungsgemäß gemacht wurden. Sie sind auch während meiner Dienstzeit ordnungsgemäß gemacht worden.

Aber wahr ist doch, dass dieser Herr H. seine Straftaten sowohl unter der Verantwortung des Kollegen Bökel, wenn Sie so wollen, als auch unter meiner begangen hat. Das wollen wir doch einmal ausdrücklich sagen. Das kann doch niemand bestreiten. Das steht doch in jedem Urteil. Das ist das Perfide an dem, was Sie hier abziehen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie behaupten, wir hätten etwas unterlassen, obwohl Anlass zum Handeln bestanden hätte.

(Günter Rudolph (SPD): Natürlich!)

Ich sage Ihnen: Es ist genau das Gleiche geschehen, was unter der Vorgängerregierung geschehen ist. Das war ausdrücklich richtig. Das gefällt Ihnen zwar nicht, aber das ist die Wahrheit. Jetzt sage ich Ihnen noch etwas dazu. Was hätte denn eigentlich geschehen sollen? – Dass jemand betrogen ist bedauerlich und nicht in Ordnung. Aber das geschieht in Verwaltungen, in Banken, und so etwas gibt es sogar in Parteien.

Was heißt denn politische Verantwortung? – Heißt das, dass ein Minister dafür verantwortlich ist, dass ein hoch krimineller z. B. Fälschungen begeht, dass er nicht nur das Land, sondern in viel größerem Umfang auch große internationale Firmen beschädigt hat? – Dafür eine persönliche Verantwortung zu konstruieren ist doch absurd.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sind ja für nichts verantwortlich!)

Anders wäre der Sachverhalt, wenn wir etwas unterlassen hätten. Da Sie grundsätzlich nicht zuhören, wenn es Ihnen nicht passt, frage ich Sie noch einmal: Was hätten wir tun sollen? – Wir haben gehandelt. Wir haben ausdrücklich gehandelt. Der Mann wurde fristlos gekündigt, und er wurde bestraft. Herr Kollege Hahn hat das gesagt. Bevor die Justiz ihre Maßnahmen abgeschlossen hatte, ist durch das Innenministerium und den damaligen verantwortlichen Landespolizeipräsidenten veranlasst worden, dass

eine Organisationsuntersuchung in dieser Behörde durchgeführt wurde. Das war Prof. Gora. Durch das Innenministerium ist die Einschaltung des Landesrechnungshofs veranlasst worden.

Das wurde nicht durch die Opposition und nicht durch die Öffentlichkeit veranlasst, sondern durch die Dienst- und Fachaufsicht. Deshalb haben Dienst- und Fachaufsicht auch funktioniert. Da waren viele Leute tätig. Ich sage in aller Form: Es geht nicht, dass, wie so oft, mit leichter Hand über alle hinwegwischen und behauptet wird, sie hätten gepennt, ihre Arbeit nicht gemacht und die Augen zugemacht. Das ist nicht richtig. Sie haben ihre Verpflichtungen erfüllt – teilweise sogar hervorragend. Das, was ich in den ersten beiden Sitzungen des Innenausschusses dazu gesagt habe, sage ich auch hier. Zum Thema Unterschriftsbefugnis

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

machen Sie, Herr Frömmrich, gelegentlich so eine Bemerkung. Zu dem, was Sie heute gesagt haben, möchte ich mich jetzt nicht äußern. Wenn man einmal nachguckt, stellt man fest, dass die Bemerkung in der Regel nicht stimmt. Sie haben heute wieder behauptet, nach dem Ruhen der Unterschriftsbefugnis habe er Auszahlungsanweisungen und Verträge gezeichnet. Genau das Gegenteil ist der Fall. Genau das ist es, weshalb ich Ihnen so scharf entgegenrete.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist unglaublich!)

Ich hätte mich auch gefreut, wenn dort jemand nicht hätte betrügen können. Aber die Behauptungen, die Sie hier aufstellen, sind einfach nicht zutreffend.

Zweites Beispiel. Ich will nur noch auf dieses Beispiel eingehen, denn wir können hier die vielen Stunden, die wir getagt haben, nicht in Gänze rückerbeiten. Sie tragen immer wieder vor, 80 % der Vergaben seien freihändig erfolgt. Sie versuchen damit den Eindruck zu vermitteln, das sei nicht korrekt.

(Michael Boddenberg (CDU): Auf der anderen Seite wollen wir das doch alle!)

Das ist doch Unsinn. Selbstverständlich ist das korrekt. Gerade dieses Haus hat oft genug darauf Wert gelegt, dass kleine Aufträge freihändig vergeben werden.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht in Ordnung, sich ohne jede Verantwortung hierher zu stellen und eine Fülle von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter einen Generalverdacht zu stellen. Das kann man nicht machen.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Für was sind Sie verantwortlich? Für gar nichts!)

Dritte Bemerkung. Eigentlich haben Sie zu keiner Zeit gesagt, was wir noch hätten tun sollen. Jede anonyme Anzeige ist an die Polizei und die Staatsanwaltschaft weitergeleitet worden. Wäre das nicht geschehen, dann wäre eine Unterlassung zu beklagen gewesen. Das wäre nicht in Ordnung gewesen. Aber Sie haben es nicht erwähnt. Deshalb sage ich das. Das läuft immer nach dem gleichen Muster. Eine anonyme Anzeige wird an Polizei und Justiz übermittelt. Sie ermitteln, und dann wird man sehen, was dabei herauskommt. Da wird nichts untergeschoben oder klingeredet.

Herr Kollege Hahn hat recht: in den beiden Sondersitzungen des Innenausschusses habe ich Ihnen dies alles vorge-

tragen. Ich habe das vorgetragen, was ich vortragen kann. Mit Verlaub – niemand kann doch so blöd sein, zu glauben, dass ich bei einem so riesigen Laden jeden Vorgang persönlich kenne. Das wird wohl niemand unterstellen. Also kann ich nur das vortragen, was mir die Behörden berichten. Dann kann man das prüfen und gegenchecken.

Aber das, was Sie hier immer aufführen, ist eine ganz einfache Geschichte: Sie rufen „Skandal“ und hoffen, dass das irgendjemand glaubt.

Ich möchte zum Schluss zwei Bemerkungen machen, weil Sie grundsätzlich nicht bereit sind, Fakten zur Kenntnis zu nehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Das müssen ausgerechnet Sie sagen!)

Das Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung ist geschaffen worden, weil die frühere Organisation schlecht war. Die frühere Organisation hat zu großen Schäden für dieses Land geführt. Die frühere Organisation konnte nicht das leisten, was notwendig war. Wir hatten eine Fülle von unterschiedlichen Behörden.

Das darf nicht untergehen. Der konkrete Anlass für die Gründung des Präsidiums für Technik, Logistik und Verwaltung war der Vorschlag einer Expertengruppe. Der Kollege Hahn hat hier im Haus einmal mitgeteilt, welche schwerwiegende Entscheidung wir damals getroffen haben. Es wurden 160 Millionen € für HEPOLAS für nichts ausgegeben. Man hat zehn Jahre umsonst geübt.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das war ausschließlich Rot-Grün. Nichts hat funktioniert.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Wir haben eine neue Behörde ins Leben gerufen, die hervorragend arbeitet. Der heutige Stand bei der Ausstattung der Polizei wäre ohne die engagierte Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Präsidiums nicht möglich. Das muss auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Letzte Bemerkung. Herr Kollege Bouffier, Sie sind großzügig über den Einwand von Frau Zeimetz-Lorz hinweggegangen. Die Schadenssumme, die Sie berechnen haben, betrifft – man mag es bedauern – die Amtszeit des Kollegen Bökel und meine. Dann haben Sie noch den Fremdschaden Dritter eingerechnet, damit die Summe ein bisschen größer wird. Das ist unredlich.

(Günter Rudolph (SPD): Das sagen Sie!)

– Nein, das ist die Wahrheit. – Nun lese ich Ihnen vor, was das Arbeitsgericht Wiesbaden zu dem Thema ausgeführt hat, um das es hier geht: Hat die Dienst- und Fachaufsicht funktioniert oder nicht? Wir haben beim Arbeitsgericht Wiesbaden Schadenersatzansprüche des Landes Hessen gegen diesen Herrn geltend gemacht. Ich zitiere wörtlich; das Arbeitsgericht Wiesbaden hat mit Urteil vom 6. September 2006 Folgendes festgehalten:

Insbesondere liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, dass das klagende Land durch Vernachlässigung der Dienst- oder Fachaufsicht grob fahrlässig gehandelt hätte.

Meine Damen und Herren, das Gericht hat uns das bestätigt. Die Opposition wird es nie zur Kenntnis nehmen wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sind für nichts verantwortlich! Das ist Ihr Markenzeichen! Augen zu und durch!)

Die Fakten sind eindeutig. Die Dienst- und Fachaufsicht hat funktioniert. Uns hat ein Betrüger hereingelegt. Das ist bedauerlich. Aber das ist kein Grund, hier „Skandal!“ zu rufen. Der Untersuchungsausschuss war überflüssig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Gott!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Jetzt hat sich Herr Kollege Frömmrich von den GRÜNEN noch einmal zur Wort gemeldet.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hat er sich mit gelbem oder blauen Zettel gemeldet? – Weitere Zurufe von der CDU)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bouffier, Herr Innenminister, das machen Sie mit mir nicht, was Sie hier versucht haben.

(Clemens Reif (CDU): Das nützt Ihnen alles nichts!)

Das machen Sie mit mir nicht, dass Sie hier sagen, ich hätte eine Behauptung in den Raum gestellt, die ich nicht belegen kann.

(Michael Boddenberg (CDU): Haben Sie, oder haben Sie nicht?)

Jetzt lese ich Ihnen die Aussage von Herrn Huber im Untersuchungsausschuss vor. Dann stellen Sie sich hierhin und entschuldigen Sie sich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU und der FDP)

So geht das nicht. So funktioniert das nicht. Das können Sie vielleicht bei sich im Innenministerium machen, aber das machen Sie nicht hier im Hessischen Landtag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP – Glockenzeichen der Präsidentin)

Der Vorsitzende stellte die Frage bezüglich der ruhenden Unterschriftsbefugnis. Darauf antwortet der Zeuge Huber:

Das war ein Gespräch mit dem stellvertretenden Leiter unserer Behörde, mit dem Herrn Heymach. Er hat mir gesagt, ich solle mich für eine Zeit mal etwas zurückhalten. Das habe ich getan. Das hat maximal eine Woche oder zwei Wochen gedauert. Dann musste der Geschäftsbetrieb innerhalb des Sachgebiets wieder weitergehen. Dann wurde das Gleiche wie vorher auch getan. Ich habe nach wie vor Aufträge gezeichnet. Ich habe nach wie vor Anordnungen gezeichnet. Es wurde meines Wissens auch nie die Staatskasse oder irgendjemand oder auch die Haushaltsabteilung, in die Geschichte involviert ...

Herr Innenminister, das machen Sie nicht, dass Sie sich hierhin stellen und sagen, dass ich hier die Unwahrheit sage.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frömmrich. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Herr Bouffier? Er ist wieder sprachlos! – Gegenruf des Ministers Volker Bouffier: Jetzt kriegst du die Antwort, die ich eigentlich nicht geben wollte!)

Herr Bouffier hat Gelegenheit, darauf einzugehen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Al-Wazir, das lasse ich mir von Ihnen nicht bieten. Sie haben heute auf ganzer Strecke versagt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Das geht so nicht. Sie sind Fraktionsvorsitzender, und Sie haben eine Verantwortung. Sie rufen mir hier zu, ich solle jetzt herauskommen.

Er hat vorhin gesagt, er habe Auszahlungsanordnungen und Verträge unterschrieben. Eben hat er vorgelesen, er habe sie gezeichnet. – Das ist etwas völlig anderes. Vielleicht wissen Sie nicht, worum es da geht.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Aber ich lasse das hier nicht so durchgehen.

(Clemens Reif (CDU): Er hat noch nie etwas geschafft!)

Es wurde der Eindruck erweckt, er habe Geldanweisungen unterzeichnet. Aber das ist nach den Feststellungen des Ausschusses falsch. Wenn Sie glauben, mit Ihrem süffisanten Lächeln versuchen zu können, mich hier in Schwung zu bringen, dann sage ich Ihnen eines, und das habe ich Ihnen schon einmal gesagt: Sie können mich zu jeder Zeit, an jedem Ort fordern. Aber Sie werden an jedem Punkt widerlegt werden. Von Ihnen brauchen wir keine Belehrungen.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister Bouffier. – Nun hat sich Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion nochmals zu Wort gemeldet.

(Michael Boddenberg (CDU): Machen Sie es nicht noch schlimmer!)

– Meine Damen und Herren, ich darf um Aufmerksamkeit für den Redner bitten.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bouffier, wissen Sie, was das Faszinierende ist? Wenn irgendetwas in diesem hessischen Innenministe-

rium nicht läuft – ich will gerne hinzufügen, dass Sie zu unserem großen Bedauern seit acht Jahren die Verantwortung tragen –, waren es immer alle anderen. Der Herr Bouffier ist nie für irgendetwas zuständig.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das hat etwas mit Verantwortung zu tun. Wenn Sie von Heuchelei reden, dann ist das das Allerletzte. Im Untersuchungsausschuss haben Sie permanent versucht, zu erreichen, dass Zeugen nicht verhört werden, dass die Akten nicht herbeikamen. Sie haben offensichtlich etwas zu verbergen gehabt. Sie wollten diesen angeblich so tollen Fachmann sogar im Jahre 2001 ins Innenministerium holen.

(Minister Volker Bouffier: Ich?)

– Natürlich. Sind Sie der Chef des Innenministeriums, oder entscheidet der Hausmeister über Abordnungen?

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das mag für die CDU-Fraktion reichen. Sie tragen natürlich mit die politische Verantwortung.

(Michael Boddenberg (CDU): Gott sei Dank!)

Relativ unstrittig ist, dass die kriminellen Taten auch vor 1999 geschahen. Das ist bedauerlich.

(Michael Boddenberg (CDU): Das vergessen Sie nur immer!)

Aber es gab 1999 die Hinweise auf Herrn H. Wir erheben weiterhin den Vorwurf und können ihn belegen: Sie haben die Warnsignale nicht ernst genommen. Dieser Herr W. hatte die Handynummer von Herrn Dr. Jung. Die gibt man wohl jedem x-Beliebigen? Jahrelang hat man versucht, Rot-Grün, Herrn Bökel etwas an die Backe zu kleben, und es hat nicht funktioniert. – Es gab Hinweise, und Sie haben versagt.

Wissen Sie, was ich feige an Ihnen finde? Dass Sie nicht einmal den Mumm haben, Verantwortung zu übernehmen, zu sagen: Ja, auch mir ist ein Fehler passiert. – Diese Größe wird dieser Innenminister nie haben. Das ist Ihr Grundproblem, Herr Bouffier.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Nun hat sich Frau Kollegin Zeimetz-Lorz nochmals zu Wort gemeldet.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Herr Rudolph, Sie haben soeben von Größe gesprochen. Eines kann ich heute zum wiederholten Male feststellen: Weder die SPD noch die GRÜNEN haben die Größe, es einzugestehen, wenn sie etwas versenkt haben. Und das haben sie heute zweimal geschafft.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Die einen sagen so, die anderen sagen es anders!)

Sie haben aus dem Untersuchungsausschuss auch nichts dazugelernt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Macht ihr nur so weiter! Ihr kommt noch unter 38 %! – Gegenrufe von der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, auch Frau Zeimetz-Lorz hat Ihre Aufmerksamkeit verdient. Ich darf Sie hier im Saal bitten, ruhig zu sein und Frau Zeimetz-Lorz zuzuhören. – Herzlichen Dank.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Herr Al-Wazir, ich bin mir sicher, dass Sie Ratschläge von mir nicht annehmen. Ich gebe Ihnen trotzdem einen Rat: Ein bisschen mehr Gelassenheit würde Ihnen gut tun.

(Beifall bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Das sehe ich auch so!)

Herr Kollege Rudolph, Sie sagen, laut Bouffier seien es immer die anderen. Sie haben hier einen angeblichen Skandal aufgeblasen. Es geht um einen Mitarbeiter einer Behörde in einem Gesamtkonzern mit 19.000 Beschäftigten, die zum allergrößten Teil eine gute Arbeit leisten. Wir wissen von ihm, dass er mit hoher krimineller Energie vorgegangen ist. Dem Minister vorzuwerfen, dass dieser Mensch kriminell geworden ist – das ist der Schluss, den Sie hier zu ziehen versuchen –, das ist schon mehr als abenteuerlich. Dabei vergessen Sie, dass dieser Mensch es geschafft hat, auch frühere Minister an der Nase herumzuführen. Das lassen Sie bewusst weg.

Der Minister hat ausdrücklich darauf hingewiesen, und wir haben es im Ausschuss gehört: Der gute Mann ist sogar von Herrn Bökel für seine tolle Arbeit belobigt worden. Da kann mir keiner erzählen, dass man jemanden, den man in Verdacht hat, Straftaten zu begehen, auch noch belobigt und ihm eine dicke Prämie auszahlt. Deswegen geben Sie es zu, gestehen Sie es ein: Das war nicht gelungen. Das war eine völlig missglückte Mission.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Zeimetz-Lorz. – Jetzt liegen mir keine Wortmeldungen mehr vor. Wir sind am Ende der Aussprache. Damit sind der Untersuchungsausschussbericht und der abweichende Bericht der Mitglieder der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Untersuchungsausschuss 16/2 entgegengenommen und besprochen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 45:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Eltern nicht gegeneinander ausspielen – Wahlfreiheit unter gleichwertigen Wegen der Kindererziehung – Drucks. 16/7077 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 79:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wahlfreiheit realisieren – überholte Konzepte der Lebenswirklichkeit von Familien anpassen – Drucks. 16/7122 –

Als erstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Reißer von der CDU-Fraktion das Wort. – Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Rafael Reißer (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte zur Familienpolitik in der letzten Plenarwoche hat gezeigt, dass insbesondere die rot-grüne Opposition einige große Wahrnehmungsprobleme bei unserer Politik hat. Deswegen müssen wir das Thema Familienpolitik noch einmal auf die Tagesordnung setzen.

(Zuruf von der CDU: Ein bisschen Nachhilfe schadet nichts!)

Seit acht Jahren, zunächst gemeinsam mit der FDP, gehört die Familienpolitik zu den Schwerpunkten der CDU. Wir haben konsequent mit dem Ausbau Hessens zum Familienland begonnen, und wir werden diesen Weg unbeirrt weiter fortsetzen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Hessen macht Ernst mit der Wahlfreiheit für Eltern. Hessen steht in vielen Bereichen der Kinderbetreuung an der Spitze der westdeutschen Flächenländer. Die Betreuungsquote – das habe ich das letzte Mal auch schon ausgeführt – für unter Dreijährige liegt zurzeit bei 11,5 %. Wir werden bis 2020 diese Quote konsequent auf 20 % erhöhen.

(Heike Habermann (SPD): Dazu werden Sie keine Gelegenheit mehr haben!)

– Frau Kollegin, in Ihrem Antrag stand es auch. Wir wissen genau, dass dies ein Durchschnittswert ist, dass es in den Städten teilweise höher ist und im ländlichen Bereich geringer.

Aber trotzdem ist dieses Ziel als Durchschnitt zu erreichen. Es ist ein wichtiges Ziel, das wir mit gemeinsamen Anstrengungen erreichen werden.

Allein durch das BAMBINI-Programm sind 6.000 zusätzliche Betreuungsplätze realisierbar. Darüber hinaus ist das Betreuungsangebot in Hessen breit gefächert. Es reicht von Tageseltern über Kinderkrippen bis hin zu Leihomas und -opas. Damit kann den unterschiedlichen Bedürfnissen der Eltern Rechnung getragen werden.

Ich möchte noch einmal das Beispiel von den Tagesmüttern und -vätern ausführen. Gerade diese Form der Tagesbetreuung ist besonders flexibel und kommt den Eltern besonders entgegen.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Reißer, entschuldigen Sie bitte kurz. Hier im Saal herrscht schon wieder eine extreme Unruhe. Ich möchte Sie noch einmal eindringlich bitten, hier im Saal ruhig zu sein und Ihre Aufmerksamkeit dem Redner zu schenken oder aber hinauszugehen. – Herzlichen Dank.

Rafael Reißer (CDU):

Vielen Dank. – Flexible Betreuungszeiten sind für die Eltern sehr wichtig. Deshalb müssen wir besonders die Tagesbetreuung weiter ausbauen. Wir sind in Hessen bei der Kinderbetreuung noch nicht am Ziel. Das ist ganz klar.

Aber wir sind auf einem guten Weg. Darüber hinaus haben wir eine Reihe von Initiativen und Modellprojekten angestoßen, die die Familienfreundlichkeit auch in unserer Gesellschaft – das ist ganz wichtig – weiter erhöhen sollen und müssen. Dies gilt im Besonderen auf den Ebenen der Kommunen, der Betriebe, der Landesverwaltung und der Hochschulen, um einige Beispiele zu nennen.

Wir haben Betreuungs- und Bildungsaspekte zusammengefasst. Ich habe mir hier das Stichwort „Bildungs- und Erziehungsplan“ notiert, das heute in diesem Hause auch schon ein Thema war.

Politik für Familien hat für die hessische CDU seit der Regierungsübernahme eine Priorität. Dies war auch dringend notwendig. Denn für die früher amtierende rot-grüne Regierung war Familienpolitik den Statistiken nach eher ein Fremdwort. Ich habe das bereits das letzte Mal ausgeführt.

(Zurufe der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender und Petra Fuhrmann (SPD))

Hören Sie sich die Zahlen noch einmal an. Ich werde sie noch einmal deutlich machen. Die Betreuungsplatzquote lag am Ende Ihrer Regierungszeit – das war dann höchste Zeit – bei gerade einmal 3 %. Frau Schulz-Asche, da waren Sie noch in Berlin. Das können Sie nicht wissen. Aber das können Sie gerne noch einmal nachlesen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da war ich in Afrika!)

Wie das bei Rot-Grün immer so ist: Zwischen dem, was Sie fordern, und dem, was Sie tun, wenn Sie Regierungsverantwortung tragen, liegen große Welten. Das ist immer wieder festzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen können wir Ihre Kritik an unserer Familienpolitik mit einiger Gelassenheit sehen.

(Zuruf von der SPD: Na ja!)

Allerdings macht uns die Art und Weise, wie Sie – besonders die rot-grüne Opposition – mit dem Thema der Familienpolitik im letzten Plenum umgegangen sind, ein Stück weit Sorge. Bei einer oberflächlichen Betrachtung entsteht der Eindruck, dass alle Parteien den Familien die freie Wahl lassen wollen, wie die Kinder betreut werden sollen. Doch wer sich die Vorschläge von SPD und GRÜNEN genauer ansieht, wird schnell eines Schlechteren belehrt.

Wenn man sich die Vorschläge genau ansieht, merkt man, dass hier Familien, die ihre Kinder selbst betreuen, gegen andere ausgespielt werden sollen. Dies kann nicht unsere Politik sein.

Wer beim Kindergeld sparen will, um neue Betreuungsplätze zu schaffen, hat keine Wahlfreiheit im Sinn. Wir wollen den Familien nicht vorschreiben, wie sie ihre Kinder betreuen sollen. Denn die CDU-Fraktion akzeptiert die Klischees von „Rabenmüttern“ und „Heimchen am Herd“ nicht. Familien sollen und müssen die Wahlfreiheit haben. Die Voraussetzungen dafür schaffen wir schrittweise. Das geht nicht auf einmal. Aber wir sind, wenn man die Zeitschiene der letzten acht Jahre betrachtet, auf einem ausgezeichneten Weg.

Es gibt bei der Entscheidung, wie Eltern ihre Kinder betreuen, kein „Richtig“ oder „Falsch“. Es hängt von der

Lebenssituation ab. Die Bedürfnisse der Eltern und der Kinder sind vielfältig und unterschiedlich. Dem wollen wir durch ein qualitativ und quantitativ gutes Betreuungsangebot Rechnung tragen. Das ist unser Ziel, das wir konsequent weiterverfolgen werden.

(Beifall bei der CDU)

Mütter und Väter, die sich eine Zeitlang ganz der Betreuung ihrer Kinder widmen, leisten einen genauso großen gesellschaftlichen Beitrag. Ihre Arbeit verdient Respekt und Anerkennung. Wir sollten darauf achten, keine Form der Betreuung zu bevorzugen oder abzuqualifizieren.

Die frühere Familienministerin Renate Schmidt, eine gestandene Sozialdemokratin, hat Folgendes vorgetragen: „Nachdem sich lange berufstätige Mütter rechtfertigen mussten, scheinen nunmehr die nicht berufstätigen Mütter unter Rechtfertigungsdruck zu geraten.“

Meine Damen und Herren, dies kann so nicht sein. Es darf nicht Ziel der Politik sein, die Familien gegeneinander auszuspielen. Wir werden die Familien mit ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen oder Bedürfnissen nicht gegeneinander ausspielen. Das ist uns wichtig. Beide Entscheidungen sind gleichwertig. Diese Politik werden wir konsequent weiterführen.

(Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Auch wenn es der Opposition nicht gefällt, steht die CDU für eine moderne, ausgewogene und zuverlässige Familienpolitik. – Ich bedanke mich recht herzlich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Reißer. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau von der Leyen hat letzten Freitag in der IHK Frankfurt ein chinesisches Sprichwort zitiert, das, wie ich finde, die familienpolitische Diskussion dieser Tage sehr gut charakterisiert und für mich als GRÜNE eine besondere Freude war. Das chinesische Sprichwort lautet: „Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.“

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Wir freuen uns ausdrücklich, dass Frau von der Leyen – und damit auch konservative Kreise – jetzt so offensiv auf die Seite der Windmühlen übergewechselt ist und wir diese familienpolitische Debatte endlich in allen Bereichen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele Frauen, auch viele grüne Frauen, setzen sich seit Jahrzehnten dafür ein, dass es eine tatsächliche Wahlfreiheit der Lebensgestaltung gibt. Meine Damen und Herren, wir werden alles dafür tun, um zu helfen, alte, ideologische Mauern einzureißen. Wir werden alles dafür tun, dass keine neuen Mauern aufgebaut werden.

Meine Damen und Herren, wir freuen uns, dass es endlich eine breite Diskussion über die Betreuung von kleinen Kindern gibt. Diese Debatte ist längst überfällig. Viele

junge Menschen, die sich überlegen, ob sie Kinder haben wollen oder nicht, und viele, die schon Eltern sind, reiben sich heutzutage die Augen und fragen sich verwundert, wie es eigentlich kommt, dass sich die CDU zu einem Wortführer in einer Debatte macht, in der sie über Jahrzehnte diffamiert und blockiert hat.

Deshalb lassen Sie mich gleich zu Hessen kommen. Allein das Sofortprogramm für Kinderbetreuung, das wir GRÜNE hier vor 15 Jahren installiert haben, um unbürokratisch Betreuungsplätze bei Elterninitiativen zu fördern, zeigt doch, aus welchen ideologischen Tiefen die hessische CDU hier auftaucht.

Herr Reißer, Sie haben es gerade noch einmal gesagt: Es ist doch so – das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen –, dass der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, der von Ihnen noch verteufelt wurde, unter Rot-Grün in Hessen bis zu Ihrer Amtsübernahme Realität geworden ist. Er wurde mit sehr vielen Mitteln umgesetzt. Der Schwerpunkt wurde damals in diesem Bereich gesetzt. Sich hier hinzustellen und zu sagen, Rot-Grün habe in der Familienpolitik nichts getan, ist eine Lüge. Das ist eine der Mauern, die Sie hier aufbauen, um eine wirklich realistische familienpolitische Debatte zu verhindern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau von der Leyen hat recht, aber sie hat die Debatte nicht erfunden. Sie hat das Thema glücklicherweise endlich auch in konservativen Kreisen diskussionsfähig gemacht. Deswegen sollten Sie nicht versuchen, hier neue Mauern aufzubauen.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich haben weder die Politik noch der Staat das Recht, den Menschen vorzuschreiben, wie sie zu leben haben. Dann darf der Staat aber auch nicht bestimmte Formen des Zusammenlebens privilegieren, wie er es mit dem Ehegattensplitting tut. Aufgabe des Staates ist es, familien- und kinderfreundliche Rahmenbedingungen zu schaffen und wenn, dann das Vorhandensein von Kindern und nicht die Lebensweise der Eltern zu subventionieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sich rund 80 % der jungen Männer und Frauen heute Kinder wünschen, aber immer weniger Kinder geboren werden, ist das ein Zeichen dafür, dass die Rahmenbedingungen nicht stimmen, die die Entscheidung für Kinder positiv beeinflussen. Ob eine Familie ihre Kinder selbst zu Hause betreut oder von einer Tagesmutter oder in einer Krippe betreuen lässt, muss ihre eigene Entscheidung bleiben. Der Staat kann darüber informieren und beraten. Er kann Plätze zur Verfügung stellen. Aber er hat sich nicht darin einzumischen, wofür sich die Eltern entscheiden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es – das ist Teil der Realität hier in Hessen – nicht ausreichend Betreuungsplätze gibt, gibt es auch keine Wahlfreiheit für Eltern. Das ist die Realität. Das ist der Punkt, über den wir hier und heute reden. Es kommt darauf an, diese Rahmenbedingungen zu verbessern und die Betreuungsplätze endlich zügig auszubauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf der Tagesordnung steht deshalb die Wahlfreiheit bei den Fragen, wie man zusammenleben möchte, wie das Familieneinkommen erwirtschaftet wird und wie und von wem Kinder betreut werden. Zu dieser Wahlfreiheit gehört auch ein qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot.

Denn Kinder – auch das sage ich noch einmal ausdrücklich in die Reihen konservativer Ex-Familienpolitiker – brauchen nicht nur ihre Eltern, sondern sie brauchen auch andere Kinder. Auch deswegen brauchen wir Betreuungsplätze und Möglichkeiten für Kinder, miteinander zu lernen.

Ob eine Mutter oder ein Vater erwerbstätig sein will oder lieber Elterngeld in Anspruch nimmt – wer wollte sich hier hinstellen und darüber richten, ob das richtig oder falsch ist? Warum soll eine Mutter, die keinen Trauschein hat, weniger wert sein als eine Mutter, die einen Trauschein hat?

Aber genau das ist es, was die Fraktion der Union im Bundestag gerade wieder durchgesetzt hat. Auch in diesem Zusammenhang wird es wieder die – man kann es so nennen – Zwei-Klassen-Mütter geben. Meine Damen und Herren, damit haben Sie in dieser familienpolitischen Debatte wirklich das falsche Zeichen gesetzt. Hier kommt Ihr altes Familienbild wieder zum Vorschein. Das erleben wir schon seit Jahrzehnten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie stehen zu Ihrer Ideologie. Deswegen nehmen Sie die Realität nicht zur Kenntnis. Es gibt immer mehr Alleinerziehende. Die Scheidungsrate wird immer höher. Es gibt immer mehr Paare, die in Partnerschaften ohne Trauschein zusammenleben wollen.

Nun möchte ich auf die konkrete Landespolitik zu sprechen kommen. Niemand, auch die Mitglieder der Landesregierung nicht, bestreitet, dass wir in Hessen zu wenig Betreuungsplätze haben. Mit dem Tagesbetreuungsbaugesetz wurde der Anfang gemacht. Aber auch das wurde am Anfang von der Landesregierung ausgebremst. Das rächt sich jetzt. Meine Damen und Herren, hätten Sie damals die Umsetzung des Gesetzes nicht blockiert und sofort damit begonnen, die Zahl der Plätze auszubauen, wären wir heute weiter.

Die CDU in Hessen musste aber zum Jagen getragen werden. Bis heute fehlt in unserem Land ein verlässliches Konzept des Landes für den Aufbau eines den Bedarf deckenden pädagogischen Betreuungsangebots.

Es gibt Umfragen, die belegen, wie viel Betreuung bei den verschiedenen Altersgruppen gewünscht wird. Im ersten Lebensjahr sind dies ungefähr 11 %. Beim zweiten Lebensjahr sind es rund 30 %. Im dritten Lebensjahr wünschen rund 50 %, also etwa die Hälfte aller Eltern, eine Betreuung für ihre Kinder. Nach dieser Umfrage fehlen zurzeit in Hessen rund 33.000 Plätze. Legt man allerdings die Quote von 35 % zugrunde, von der Frau von der Leyen ausgeht, dann fehlen sogar 41.000 Plätze für die Betreuung der Kleinkinder.

Aufgrund der auf kommunaler Ebene vorliegenden Daten, die es Dank des Tagesbetreuungsbaugesetzes gibt, wissen wir immer genauer, welcher tatsächliche Bedarf sich abzeichnet. Herr Kollege Reißer und Frau Kollegin Lautenschläger, es ist deshalb relativ müßig, darüber zu diskutieren, ob nun Ihre Zahl, die 11,4 %, oder die des Statistischen Bundesamts mit 9,6 % stimmt. Sie schmücken sich hier mit Federn, die gar nicht die Ihren sind. Sie schmücken sich mit Federn der Kommunen. Die originären Landesmittel für die Kleinkinderbetreuung haben Sie in den letzten Jahren nicht erhöht. Sie tun hingegen immer so, als sei da Bombastisches passiert.

(Beifall der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) sowie der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deswegen steht im Moment die Frage auf der Tagesordnung: Wie schaffen wir es, den tatsächlich bestehenden Bedarf an Betreuungsplätzen zu decken? – Meiner Meinung nach ist es deshalb notwendig, nachdem der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz besteht, den Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz endlich in Angriff zu nehmen.

Die Kommunen bieten von der Verwaltung her alle Voraussetzungen dazu. Wir könnten den Rechtsanspruch in einzelnen Etappen sukzessive aufbauen. Das ist das Gebot der Stunde. Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf, sich dem anzuschließen. Wir müssen den Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz umsetzen. Für jedes Kind, für das ein Platz gewünscht wird, soll es auch einen Platz geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wohlgermerkt, das heißt nicht, dass die Eltern gezwungen werden sollen, einen solchen Platz in Anspruch zu nehmen. Vielmehr soll damit die von Ihnen so hoch beschworene Wahlfreiheit ermöglicht werden. Nur wenn es eine ausreichende Anzahl an Betreuungsplätzen gibt, können wir auch sicher sein, dass die Eltern, die es wünschen, das auch in Anspruch nehmen können.

Die Umfrage zeigt auch, dass Sie sich, damit das erreicht werden kann, langsam von der von Ihnen vorgesehenen Quote von 20 % verabschieden müssen. Nicht nur Frau von der Leyen hat das bereits getan. Sie sieht 35 % vor. Vielmehr hat sich, nicht zuletzt aufgrund der Diskussion, die wir in den letzten Monaten geführt haben, gezeigt, dass die Nachfrage steigt. Sie richtet sich eben nicht an dem Wahlprogramm der CDU aus. Vielmehr richtet sie sich nach den konkreten Bedürfnissen der Eltern und ihrer Kinder hier in Hessen.

Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen: Kinder sind lieb und teuer. Ohne ein deutliches landespolitisches Engagement, das einerseits die Finanzierung der Plätze sicherstellen muss, bei dem es andererseits aber auch um eine gute Qualität der Plätze gehen muss, werden wir in Hessen keine ausreichende Wahlfreiheit haben.

Das ist die aktuelle Situation. Die heute geführte Diskussion zeigt, dass Sie gerne darüber reden, reden und reden. Mit dem BAMBINI-Programm haben Sie den Eindruck erweckt, als würden diese Plätze sozusagen von alleine entstehen. Außerdem erwecken Sie den Eindruck, dies sei nur der Landesregierung zuzurechnen. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Meine Damen und Herren, spätestens bei der Haushaltsberatung wird sich zeigen, wie ernst Sie es tatsächlich meinen, den Eltern in Hessen Wahlfreiheit zu verschaffen. Bisher zeichnet sich das nicht ab.

Ich sagte es bereits. Damit wir solche oberflächlichen Reden nicht mehr hören müssen, erwarte ich, dass Sie späte-

stens zu den Haushaltsberatungen, vielleicht aber auch noch früher, einen konkreten Plan vorlegen, wie der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz und einen Betreuungsort für alle Kinder, deren Eltern das wünschen oder brauchen, in Hessen erreicht werden kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Abg. Fuhrmann. Sie spricht für die Fraktion der SPD.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU – Herr Reißer –, soweit Sie im Raum sind. Ihr Antrag suggeriert, dass die Eltern in Hessen derzeit bereits die freie Wahl hinsichtlich der Kinderbetreuung hätten. Das wäre schön. Diese Wahlfreiheit ist aber nur eine – so muss ich sagen – besonders hartnäckige konservative Wahlfreiheitsideologie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was heißt das jetzt?)

Frau Kollegin Pauly-Bender hat das heute Morgen schon erwähnt. – Herr Kollege Boddenberg, wenn Sie zugehört hätten, wüssten Sie, dass es sich hier um ein hessisches Remake einer CDU-Position vor dem Wirken von Rita Süßmuth handelt. So sagte sie es. Das trifft auch zu.

(Beifall der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Wenn Sie das sehen wollten, könnten Sie das sehen. Sie schließen die Augen und träumen. Herr Kollege Reißer, Sie sind damit leider von der Lebensrealität der Familien in Hessen meilenweit entfernt. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Fakt ist, dass die Kinderbetreuung in Hessen zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch ein Wettlauf der Eltern gegen die Zeit ist. Die Familien verlieren diesen Wettlauf meistens, oder sie bezahlen mit vollkommener Erschöpfung.

Das gilt für die Betreuung der ganz Kleinen. Das gilt für die Kinder in den Kindertagesstätten, und das gilt auch für die Kinder in den Schulen.

Frau Ministerin, Sie haben sich bei den ganz Kleinen einen Betreuungsgrad von 11,5 % zurechtgebastelt. Ich sage Ihnen: Sie bauen damit Potemkinsche Dörfer auf. Denn Sie beziehen jeden Betreuungsplatz in der Tagespflege ein, also auch die, die nur einmal wöchentlich oder für zwei Stunden pro Woche angeboten werden. Das ist einfach unseriös.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Fakt ist: Die Ganztagsbetreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren sind völlig im Schatten. Eine junge Mutter hat mir gerade gestern erzählt, dass sie bereits im fünften Schwangerschaftsmonat mit ihrem Bildchen herumgegangen ist und ihr noch ungeborenes Kind in 18 Krippeneinrichtungen einer südhessischen Großstadt angemeldet hat. Tatsache ist, dass sie wirklich das Glück gehabt hat, mit einem Vorlauf von fünf Monaten einen Platz zu bekommen. Die meisten Mütter verhalten sich genauso, aber sie erhalten keinen Platz in einer Kindertagesstätte.

Deshalb hilft uns das ganze Schwadronieren mit der Wahlfreiheit überhaupt nicht weiter.

(Beifall bei der SPD)

Ich behaupte außerdem, dass Sie, von einigen wenigen in der CDU abgesehen, die Wahlfreiheit nicht wirklich wollen.

(Dr. Judith Pauly-Bender (SPD): Das sind einzelne Personen!)

– Von einzelnen Personen abgesehen, danke schön. – Es passt nicht zu Ihrer Ideologie, dass junge Frauen kurz nach der Geburt wieder arbeiten gehen. In Ihrem Hinterkopf ist immer noch das Bild, dass die Kinder in Wirklichkeit am Anfang ihres Lebens nur bei den Müttern gut aufgehoben sind.

Die nächste Hürde für die Eltern ist dann sehr oft der Kindergarten. Da soll das Kind dann schon einen Platz in Anspruch nehmen können.

Ich möchte etwas zu den Zahlen sagen. Die rot-grüne Landesregierung hat in acht Jahren 60.000 Kindergartenplätze aufgebaut und finanziert. Herr Kollege Reißer, das sollten Sie nicht kleinreden.

In der Realität ist es so, dass wir auch in den Kindertagesstätten sehr oft nur Plätze finden, bei denen vormittags betreut wird. Manchmal bieten sie nur Plätze für den Vormittag oder den Nachmittag an. Es gibt da Zeiträume, die nicht überbrückt werden. Die Eltern, die keine Großeltern am Ort oder besonders nette Nachbarn haben, sind sehr oft immer noch aufgeschmissen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist: Echte Ganztagsplätze in Kindertagesstätten sind in Hessen nach wie vor absolute Mangelware.

Ganz schwierig wird es für die Eltern, wenn das Kind eingeschult wird. Über die Nebenwirkungen der Unterrichtsgarantie plus will ich nicht reden. Das ist eine andere Baustelle. Aber das, was in Hessen Ganztagschule genannt wird, hat diesen Namen jedenfalls nicht verdient. Vielleicht gibt es ein Betreuungsangebot. Vielleicht gibt es ein Mittagessen. Wie sollen Eltern, bei denen beide berufstätig sind, diesen Hindernislauf eigentlich bewältigen? Was sollen sie mit solchen Angeboten anfangen?

Insofern sage ich Ihnen: Versuchen Sie nicht, den Eltern mit zurechtgezimmerten Versorgungsgraden Sand in die Augen zu streuen. Frau Ministerin, die Eltern erleben jeden Tag, zu jeder Zeit, während der sie ihre Kinder erziehen, gleichermaßen, dass es anders ist. Diese PR-Mätzchen nimmt Ihnen in Hessen wirklich niemand mehr ab.

Das BAMBINI-Programm ist angeblich ein großer Schritt. Es wird immer genannt. Darüber haben wir schon ein paar Mal gesprochen. Herr Kollege Reißer, ich will es deshalb bei meinen Kernsätzen belassen: Das BAMBINI-Programm wird mit kommunalem Geld finanziert. Sie versuchen hier, sich mit fremden Federn zu schmücken.

(Beifall bei der SPD)

Es ist zu begrüßen, dass ein erster Schritt getan wurde und Eltern für das letzte Kindergartenjahr keinen Beitrag mehr bezahlen müssen. Auch der Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder im Alter unter drei Jahren war sicherlich notwendig und überfällig. Das Verdienst gebührt allerdings den Kommunen und – so sage ich es ausdrücklich – nicht dem Land. So viel Ehrlichkeit muss sein.

In Ihrem Antrag steht ein Satz, den auch wir unterschreiben können. Dort steht, dass die Kommunen einen großen Schritt bei der Kinderbetreuung realisiert haben. Ich sage ausdrücklich: Dem stimmen wir zu.

(Beifall der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD) und Christel Hoffmann (SPD))

Sie hören das nicht so gerne. Aber Sie haben die Kommunen nach dem Antritt Ihrer Regierung von CDU und FDP bis jetzt völlig allein gelassen. Meine Damen und Herren, Sie haben Jahr für Jahr 50 Millionen € Verstärkungsmittel für die Kinderbetreuung weniger vorgesehen.

Das sind im Saldo inzwischen 400 Millionen €. Diese 400 Millionen € wären viel für Quantität und Qualität in der hessischen Kinderbetreuung gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Deinhart von der Caritas hat es Ihnen im Übrigen vorgerechnet. Herr Kollege, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Protokoll der öffentlichen Anhörung des Sozialpolitischen Ausschusses vom 10. Mai letzten Jahres.

Die derzeitigen Ausgaben im Kindertagesstättenbereich belaufen sich auf 0,9 Milliarden € ... Die Ausgaben des Landes Hessen für Kindertagesstätten belaufen sich derzeit auf ca. 80 Millionen €. Dies sind gerade einmal 8,8 % des Gesamtausgabenbereichs in diesem Feld.

So weit Herr Deinhart. 8,8 % wären schon ein extrem niedriger Wert für ein Land. Aber darin enthalten sind in Hessen immer noch die gebundenen Mittel im kommunalen Finanzausgleich. Im Landshaushalt haben Sie 17 bis 18 Millionen € vorgesehen, d. h. in diesem Landshaushalt 2007 25 Millionen €. Der Batzen BAMBINI, der dazugekommen ist, ist wiederum kommunales Geld und kann hier nicht zählen. So kommen wir bei 25 Millionen € von 0,9 Milliarden € Gesamtsumme auf sage und schreibe 2,8 %, mit denen sich das Land mit originären Landesmitteln an der Kinderbetreuung der Kommunen beteiligt. Dazu sagen wir Ihnen klar: Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Wer sich bei solchen Fakten noch selbst auf die Schulter klopf, wie Sie das mit Ihrem Jubelantrag machen, und Eigenlob betreibt, der hat den Bezug zur Realität vollkommen verloren. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen Wahlfreiheit. Das setzt aber entsprechende Angebote voraus, die wir nicht haben. Wir wollen, dass Eltern entscheiden können, ob sie ihr Kind selbst betreuen – selbstverständlich. Das hängt davon ab, ob sie es sich leisten können. Das müssen sie im Rahmen ihrer Lebensplanung so machen, wie sie es wollen. Wir reden niemandem hinein.

Wir wollen aber den Eltern, die ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen wollen oder müssen, weil der zweite Verdienst notwendig ist, eine bedarfsorientierte und qualitativ gute Einrichtung zur Verfügung stellen. Das bedeutet einen riesig großen Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung, und zwar für die ganz Kleinen, und keine einseitige Förderung von Tagespflege, weil sich das schneller und besser in den Statistiken darstellen lässt.

Wir sind mit Frau von der Leyen einig, die im Übrigen den guten Mitarbeiter von Frau Schmidt gegen den erbitterten Widerstand der CDU-Bundestagsfraktion übernommen hat, der für Familien zuständig war; daher kommt auch ihr Fachwissen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen mindestens diese 35 %. In Hessen gibt es da noch viel zu tun. Tagespflege ist ein gutes Ergänzungsangebot, das wir brauchen und unterstützen. Aber es ist ein Angebot, was sich Mann und Frau finanziell leisten können muss.

Entscheidender Faktor beim Betreuungsangebot ist neben der Qualität und dem Preis auch die Verlässlichkeit. Darin werden Tagespflegeplätze notgedrungen hinter institutionellen Einrichtungen zurückbleiben, denn dort klappt es auch noch, wenn eine Erzieherin die Grippe hat. Das ist für Eltern wichtig.

Fördern muss man eindeutig auch die Qualität in der Tagespflege. Was in Hessen in Gesetzen und Verordnungen gegossen wurde, bleibt weit hinter heutigen Ansprüchen zurück. Das hat Ihnen selbst in der Anhörung der Verband der Tagespflege in Hessen ins Stammbuch geschrieben. Darauf sollten Sie hören.

Sie können noch so viel über Ihre angeblich breite Vielfalt bis hin zu Leihomas und -opas reden – wobei ich mir wirklich nicht vorstellen kann, dass Sie das meinen können –, dass Sie Kompetenz im Bereich der Familienpolitik bekommen. Das können Sie nicht selbst glauben. Herr Kollege, Sie haben den Etat zusammengestrichen und eine Ministerin installiert, die wenig zu melden hat.

Politik für Betreuungsangebote, die den Bedürfnissen von Eltern und Kindern gerecht wird, sieht anders aus. Das Süppchen, das Sie zusammen„kochen“, schmeckt Müttern und Vätern nicht. Dafür hat die SPD die besseren Rezepte. Es reicht nicht, wenn man nur Ansprüche und Luftblasen gibt. Die Eltern brauchen dringend mehr Plätze. Und dazu braucht man mehr Geld. Von Lebenslagen der Eltern und Kinder verstehen andere mehr als die CDU in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rentsch, FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! 64:30 Minuten – das war nicht wirklich die Zeit, die Frau Kollegin Fuhrmann geredet hat. Es war deutlich kürzer. – Vielen Dank für diese Vorlage, Frau Fuhrmann und Herr Kollege Reißer.

Ich freue mich sehr, dass wir heute das Thema Familienpolitik ausführlich mit konkreten Handlungsempfehlungen besprechen, die Sie in Ihren Antrag aufgenommen haben. Der Antrag sagt nichts Falsches. Das würde ich nicht behaupten wollen. Er sagt aber nichts Konkretes. Ich glaube, nur um heute festzustellen, dass eine Möglichkeit in dieser Gesellschaft bestehen muss, dass Kinder bei ihren Eltern aufwachsen, hätte es dieses Antrags nicht bedurft.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber er ist nun einmal da, und dann debattieren wir darüber. Da Sie gemerkt haben, dass die Öffentlichkeit mittlerweile bei diesem Thema komplett abgeschaltet hat,

sollten wir uns auf die wesentlichen Fakten konzentrieren.

Alle Kolleginnen und Kollegen teilen, dass Familienpolitik ein sehr wichtiges Thema ist, weil es um die Frage geht, ob diese Gesellschaft eine Chance hat, weiter zu existieren, oder ob in Deutschland nur noch Menschen leben, die nicht aus unserem Land kommen. Ich glaube, wir alle haben ein Interesse daran, dass mehr Kinder in unserem Land geboren werden.

Insofern ist es richtig, dass wir – jedenfalls seitdem ich diesem Parlament angehöre, seit vier Jahren – darüber diskutieren, wie wir es den Eltern ermöglichen können, Kinder zu bekommen und Familie und Beruf zu vereinbaren, und sich nicht vor die Wahl gestellt sehen lassen müssen: Ich muss entweder arbeiten, oder ich kann ein Kind bekommen. – Wir sind auf dem Weg, diese beiden Fragen aufzulösen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, das begrüßen alle Fraktionen in diesem Haus. Für uns Liberale ist es von elementarer Bedeutung, dass sich die Politik ganz klar auf die Kinder konzentriert. Ich sage das ganz bewusst noch einmal.

Wir haben einen Antrag vorliegen, in dem die GRÜNEN definiert haben, was für sie Familie ist. Ich glaube, dass wir Liberale sehr nahe an dieser Definition sind. Für uns hat Familie etwas mit Kindern zu tun. Normalerweise muss sich der Staat mit seinen Anstrengungen auf Kinder konzentrieren und nicht auf die Eltern oder Geschwister oder Großeltern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Geschwister sind auch Kinder!)

– Das sind auch Kinder, das stimmt. Aber Geschwister von Eltern meinte ich, nicht die Geschwister, die die Kinder haben.

(Michael Boddenberg (CDU): Das wären dann die Tanten und Onkel!)

– Das ist etwas kompliziert.

Herr Kollege Reißer, ich denke, dass wir deshalb auch bei dieser Definition sehr genau hinschauen müssen. Ich glaube, die Union – das darf man an dieser Stelle einmal sagen – hat eine Entwicklung durchgemacht. Wir haben innerhalb der CDU Hessen schon einen erheblichen Sprung bekommen. Nicht alle sind so liberal veranlagt wie der Herr Ministerpräsident, jedenfalls in der Tendenz. Es gibt viele Kolleginnen und Kollegen in der hessischen CDU – er kontert gut, er hört nicht zu, insofern kann ich weiterreden –

(Ministerpräsident Roland Koch: Ich habe alles gehört! Ich arbeite simultan! – Heiterkeit des Redners)

Nicht alle Kolleginnen und Kollegen in der hessischen CDU sind so modern wie Herr Kollege Boddenberg, auch Kollege Reißer und die Hessische Sozialministerin. Ich glaube, die Union hat zu Recht einen Prozess durchgemacht. Sie erkennt mittlerweile auch an, dass nicht mehr die Frage zu stellen ist, ob es erlaubt sein darf, dass man Kinder außerhalb der eigenen Familie zur Betreuung sozusagen „verwahrt“, sondern dass es absolut richtig ist, Familie und Beruf zu vereinbaren. Frau Ministerin, deshalb sage ich ganz klar, was Sie in den letzten Jahren vorgelegt

haben, findet zum großen Teil die Zustimmung der hessischen FDP,

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP) und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

weil es richtig ist, dass wir bei der Kinderbetreuung erhebliche Mittel investiert haben. Aber ich glaube auch, wir sind noch weit davon entfernt, hier einen befriedigenden Zustand zu haben. Herr Kollege Reißer, ich glaube, was Sie in Ihrem Antrag feststellen, nämlich dass BAMBINI richtig sei und es richtig ist, dass wir den Ausbau der Betreuungsplätze für unter Dreijährige brauchen – das ist alles nicht strittig. Ich glaube, wenn wir hier eine gemeinsame Erklärung aller Fraktionen erarbeiten würden, würden wir alle diese Punkte hineinschreiben, weil wir das alle so sehen.

Letztendlich kommt es auf drei Kernpunkte an. Der erste Kernpunkt ist: Wir müssen und werden in diesem Bereich, wenn wir diese Ziele verwirklichen wollen, mehr Geld ausgeben. Das ist so wahr, wie ich hier stehe.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden nicht darum herum kommen, Schwerpunkte für diesen Bereich zu bilden. Wenn Familienpolitik und diese hehren Ziele, die wir uns alle setzen, wirklich realisiert werden sollen, dann muss man hier langfristig mehr Geld ausgeben.

Da dieser Staat nun nicht mehr Geld einnehmen wird, wird man sich darauf konzentrieren müssen, dass man in der Familienpolitik einen Schwerpunkt sieht. Deshalb wird das Familienministerium, das in Hessen leider Sozialministerium heißt, aber eigentlich andere Aufgaben hat, als sich nur um die originäre Sozialpolitik zu kümmern, auch langfristig stärkeren Schwerpunkt auf den Familienbereich legen müssen, ganz klar. – Das ist die erste Bemerkung.

Zweite Bemerkung. Herr Kollege Reißer, Sie vergessen bei dieser Debatte vollständig, dass Eltern nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben. Ich muss sagen, das ärgert mich, weil ich glaube, das Grundgesetz konstituiert nicht nur das Recht auf Erziehung durch Eltern, sondern konstituiert genau die Pflicht auf Erziehung durch Eltern.

(Rafael Reißer (CDU): Ich bin Vater, ich weiß, von was ich rede!)

– Wunderbar. Dann sind wir uns in dieser Frage vollständig einig.

(Rafael Reißer (CDU): Das kommt bei Ihnen alles noch, eines nach dem andern!)

– Vielen Dank für diese sehr pragmatischen Tipps, die ich von Kolleginnen und Kollegen immer wieder bekomme.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass sich eine Debatte über die Frage lohnt, wie wir mit den Eltern umgehen, die ihrer Verantwortung nicht nachkommen. Natürlich wollen wir, dass mehr Menschen in Deutschland Kinder bekommen. Aber wir wollen genauso, dass man, wenn man sich für ein Kind entscheidet, auch genau weiß, was das für Folgen haben kann.

Wenn Sie sehen, dass sich die Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe in den letzten zehn Jahren verdoppelt haben, dann muss irgendetwas mit dem Erziehungsauftrag nicht stimmen.

(Abg. Michael Siebel (SPD) spricht eine benachbarte Kollegin an.)

– Herr Kollege Siebel, ich freue mich, dass Sie da so energisch und engagiert mitdebattieren. Ich glaube, es wäre auch für die SPD ein lohnendes Ziel, sich darum zu kümmern, wie wir es erreichen können, dass Menschen, wenn sie den Erziehungsauftrag übernehmen, diesem auch nachkommen können.

(Christel Hoffmann (SPD): Ertappt!)

Das passiert in vielen Fällen nicht.

(Michael Siebel (SPD): Mit wem redet er?)

Frau Ministerin, ich glaube, dass wir dringend über die Frage reden müssen, wie wir Erziehungskompetenz von Eltern in Hessen stärken. Ich wünsche mir, dass die Landesregierung hierauf eine Antwort hätte. Denn es liegt auf der Hand, dass diese Erziehungskompetenz nicht zunimmt und nicht zunehmen kann. Früher haben Eltern von ihren Eltern Erziehungskompetenz gelernt. Da haben drei Generationen unter einem Dach gelebt. Das ist heute nicht mehr so.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Viele von uns, die im Rhein-Main-Gebiet wohnen, haben ihre Eltern weit von sich weg. Wir haben nicht mehr die Möglichkeit, das Kind einfach bei den Großeltern abzugeben oder nachzufragen, wie denn die Situation aussieht, was man machen kann, wenn ein Kind Probleme macht.

Meine Damen und Herren, es ist doch kein Wunder, dass die Sendung „Super Nanny“ eine derart hohe Einschaltquote aufweist; denn Eltern haben in vielen Fällen Probleme mit ihren Kindern und wissen nicht mehr, wie sie mit ihren Kindern umzugehen haben. Die Stärkung dieser Erziehungskompetenz werden wir dringend angehen müssen. Die FDP wird Ihnen hierzu demnächst ein Modell vorstellen. Ich bin sehr gespannt, wie es die Kolleginnen und Kollegen unterstützen werden. Ich bin mir aber sicher, dass Sie das tun werden, da alle Fraktionen in diesem Haus sehr konstruktiv sind.

Letzter Punkt. Ich glaube, wir müssen im Rahmen der Kinderbetreuungsdebatte auch darüber diskutieren, eine andere Form der Finanzierung der Kinderbetreuung auf den Markt zu bringen. Ich will Ihnen ein Beispiel aus Hamburg nennen. Hamburg hat von der Objektförderung auf die Subjektförderung umgestellt.

Es gibt zwei bzw. drei gute Gründe, weshalb Hamburg das gemacht hat. Wenn sich derzeit ein Träger, unabhängig davon, in welcher Gebundenheit er am Markt auftritt, für einen Auftrag zur Kinderbetreuung am Markt bewirbt, wird er den Markteintritt meistens nicht schaffen, weil die Mittel im Rahmen der Objektförderung festgelegt und auf die derzeitigen Träger verteilt sind. Weitere Anbieter haben keine Chance, auf den Markt zu kommen.

Das zweite Problem besteht darin, das Geld flächendeckend über das Land zu streuen. Wenn wir beispielsweise Ganztagsplätze einrichten wollen, dann tun wir das flächendeckend im Land, unabhängig davon, ob ein Bedarf besteht oder nicht.

Drittes Problem. Ich glaube, dass die Eltern in ihrer Nachfragemacht gestärkt werden müssen, wenn sie einen Kindergarten suchen, der eine gute Qualität anbietet. Wir haben als Liberale – das werden wir in den nächsten Monaten zur Diskussion stellen – gesagt, dass eine Finanzierungsänderung von der Objektförderung zur Subjektför-

derung der richtige Schritt ist, weil zum einen dadurch die Nachfragemacht der Eltern gestärkt wird und zum anderen weitere Bewerber in den Markt der Kinderbetreuung gelangen können. Darüber hinaus werden die Institutionen, die keine gute Qualität liefern, am Markt keine Chance mehr haben, weil die Eltern ihre Kinder nicht mehr dorthin bringen werden.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wir haben einen Flyer mit einer Grundskizze entwickelt, aus der hervorgeht, wie wir uns das in Hessen vorstellen. Eltern in Hessen sollen demnächst einen Kinderbetreuungsgutschein erhalten. Diesen Gutschein können die Eltern dann bei der Betreuungsinstitution ihrer Wahl einlösen. Die Frau Ministerin freut sich über das Modell. Das freut uns wiederum.

Meine Damen und Herren, natürlich ist es richtig, dass es in Hamburg nicht von Anfang an hervorragend geklappt hat. Wir müssen in Hessen aber nicht alle Fehler begehen, die in Hamburg bereits begangen worden sind. Mittlerweile sind die Eltern in Hamburg sehr zufrieden mit der Qualität der Kinderbetreuung. Es gibt ein hervorragendes Angebot, das sich ganz konkret an den Bedürfnissen der Eltern ausrichtet. Ein derartiges Angebot wünschen wir uns auch für Hessen, das die konkreten Wünsche der Eltern einbezieht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass dieses Thema wieder einen Platz im Landtag hat. Es ist ein Thema, das die Eltern natürlich nach wie vor bewegt. Es geht um Kinderbetreuung und die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich möchte noch einmal ganz deutlich klarstellen, dass wir dabei insbesondere auf die Wahlfreiheit setzen. Frau Kollegin Schulz-Asche, wir haben bereits in der vergangenen Plenarsitzung darüber gesprochen, wie wir uns einen Ausbau vorstellen. Wir haben ganz klar gesagt: Bis zum Jahr 2010 müssen 20 % beim bedarfsgerechten Ausbau erreicht sein. Das machen im Übrigen andere Bundesländer auch so.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 20 % sind nicht bedarfsgerecht!)

– Lassen Sie mich doch einmal aussprechen.

In Frankfurt werden es im Jahr 2010 schon deutlich mehr sein, weil wir in Frankfurt schon heute einen höheren Bedarf haben. In manchen ländlichen Gemeinden wird der Bedarf weiterhin niedriger sein. Vor Ort wird der tatsächliche Bedarf abgefragt. Wenn der Bedarf höher ist, dann ist es unser gemeinsames Ziel, weiter auszubauen. Nichts anderes hat im Übrigen Frau Kollegin von der Leyen in Berlin gesagt. Sie geht davon aus, dass der Bedarf weiter steigt – ich teile diese Auffassung – und dass wir bis zum Jahr 2013 wahrscheinlich in den gleichen Schritten weiter ausbauen werden.

(Beifall bei der CDU)

Hierzu gehört auch, dass wir den tatsächlichen Bedarf ermitteln und vor Ort – dies im Unterschied zu Hamburg, Herr Kollege Rentsch – abfragen. Ich stehe einem System, wie es in Hamburg praktiziert wird, sicher sehr offen gegenüber. Hamburg hat festgestellt, dass man den Bedarf inzwischen voll abdecken kann. Er liegt in Hamburg bei etwas über 20 %. Meine Kollegin in Hamburg sagt, derzeit sei kein höherer Bedarf vorhanden. Der Bedarf liegt bereits heute bei 20 %. Wir wissen, dass der Bedarf jedoch aufgrund veränderter Lebensbedingungen und des Wunsches, Beruf und Familie schneller wieder miteinander zu vereinbaren, steigen kann. Dieser Wunsch wird meistens nicht von Anfang an, sondern erst nach dem ersten oder zweiten Lebensjahr des Kindes geäußert. Die Umsetzung erfolgt also sehr unterschiedlich.

Ein Stadtstaat wie Hamburg hat es natürlich etwas einfacher, ein System wie das Gutscheinsystem umzusetzen, da andere Verantwortlichkeiten vor Ort gegeben sind. In einem Flächenland ist dies völlig anders als in einem Stadtstaat. Wenn eine einzelne Stadt so etwas machen möchte, sind hierfür sicherlich zahlreiche Möglichkeiten gegeben.

Das Hessische Kinder- und Jugendhilfegesetz bietet bereits heute die Möglichkeit, dass andere mitfordern, also nicht nur freie gemeinnützige Träger, sondern auch andere Träger, also neben den kommunalen auch gewerbliche Träger, wenn sie die Qualitätskriterien erfüllen. Dadurch haben wir den Wettbewerbsdruck erhöht. Bereits heute werden die vom Land zur Verfügung gestellten Mittel den Kindern zugerechnet.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen. Ich weiß, dass die Kollegen von der SPD – Frau Kollegin Schulz-Asche hat es heute allerdings nicht getan – immer wieder versuchen, über Ideologie, alte Familienbilder und vieles mehr zu reden. Halten Sie doch einfach einmal fest: Wir bauen Kinderbetreuungsplätze aus, weil wir wollen, dass sich Eltern frei entscheiden können. Wir wissen, dass wir noch nicht genügend Plätze haben. Wir sehen aber auch, dass sozialdemokratisch regierte Länder wie Rheinland-Pfalz und bis vor kurzem auch Nordrhein-Westfalen miserable Ausbaquoten haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deshalb bin ich nicht bereit, hierzu Ratschläge von Ihnen anzunehmen. Rheinland-Pfalz ist mit Hessen vergleichbar. Bei der Hortbetreuung liegen wir sogar noch weiter vorne. Umgekehrt muss Nordrhein-Westfalen nun mit der CDU/FDP-Regierung aufholen, weil dieser Bereich unter Rot-Grün schändlich vernachlässigt wurde.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir brauchen mit Ihnen also nicht über verstaubte Familienbilder zu sprechen. Bei uns dürfen Familien selbst entscheiden, wie sie leben wollen. Hierfür schaffen wir als Landesregierung die Voraussetzungen. Das BAMBINI-Programm war in diesem Zusammenhang ein ganz entscheidender Schritt. Hätten wir den Kommunen mit der Bindung der Mittel nicht die Möglichkeit für dieses Programm gegeben, dann hätten viele noch nicht mitgemacht. Es ist wichtig, dass der Ausbau gemeinsam vorangetrieben wird. Diesen Ausbau werden wir in den nächsten Jahren selbstverständlich fortsetzen, sodass unser Ziel nach wie vor ein bedarfsgerechtes Angebot bleibt. Außer-

dem soll das BAMBINI-Programm ausgebaut und die Qualität weiter verbessert werden.

Hierzu haben wir den Bildungs- und Erziehungsplan, der im Übrigen die Familienbildung und viele weitere Einrichtungen wie z. B. das „Haus der Kinder“ und das „Haus der Familien“ miteinander verbindet. Wir wissen, dass wir in Deutschland eine andere Tradition haben, dass Familienberatung bisher an unterschiedlichen Stellen stattfand. Das wird über den Bildungs- und Erziehungsplan an vielen Stellen erstmals zusammengeführt. Das ist der richtige Weg. Wir brauchen diese niedrigschwellige Angebote. Wir wollen sie auch weiter umsetzen.

Das ist der Weg, den die Landesregierung im Übrigen gemeinsam mit den Kommunen gehen will. Immerhin 84 % aller hessischen Gemeinden haben bereits einen Antrag auf Teilnahme am BAMBINI-Programm gestellt. Wir wollen außerdem die Frage der unter Dreijährigen sowie die Frage der Beitragsfreistellung des letzten Kindergartenjahres weiter vorantreiben. Es gehört aber auch dazu, dass wir die Kommunen in den nächsten Jahren weiter unterstützen werden, damit sie das überall umsetzen und selbstverständlich vor Ort Bedarfserhebungen durchführen, da Bedarfe zwischen Land und Stadt sehr unterschiedlich sind. Wir wollen diesen Bedarfen folgen und die Kommunen weiter unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte nichts davon, wie Sie feste Quoten vorzuschreiben, sondern wir müssen es schaffen, dass Eltern Wahlmöglichkeiten haben. Wir müssen auch weg von Ihrem Stichwort der verstaubten Bilder. Familien sollen entscheiden, wie sie es machen. Wir wissen, dass Jüngere heute häufig anders entscheiden als noch vor zehn Jahren. Das ist für uns aber die Entscheidung einer Familie, die Entscheidung von Mann und Frau. Ich bin fest davon überzeugt, dass das Elterngeld ein sehr wichtiger Anreiz sein wird, sodass das Thema Väterbeteiligung einen kleinen Schubs bekommt und einige mehr mitmachen werden. Aber auch hier gilt, dass Familien das selbst entscheiden müssen. Wenn beide arbeiten und nicht von der Elternzeit Gebrauch machen wollen, dann ist das genauso ihre Entscheidung, wie wenn sie sich für eine längere Elternzeit entscheiden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Hessische Landesregierung wird das weiter vorantreiben. Wir halten dies für einen der wichtigsten Bausteine, um Hessen weiterhin zu einem familienfreundlichen Land zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Dr. Pauly-Bender.

(Michael Boddenberg (CDU): Das hatten wir doch heute Morgen schon!)

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, um auf Frau Lautenschläger zu replizieren. Ich will fünf kurze Bemerkungen machen.

Erstens. Unter der Regierung Wallmann – an die wir uns natürlich auch noch erinnern – haben Sie sich eines Kindergartengesetzes gerühmt, mit dem Sie lediglich 6.000 neue Plätze geschaffen haben.

Zweitens. Anschließend, in der 13. und 14. Legislaturperiode, hat in Hessen Rot-Grün regiert und in einem beispiellosen, bundesweit anerkannten investiven und konsumtiven Ausbauprogramm 60.000 neue Plätze in Hessen geschaffen.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Wir haben die erweiterten Öffnungszeiten auf 50 % der vorhandenen Plätze ausgedehnt und mit der CDU in den Kommunalparlamenten darüber gestritten, ob das wirklich nötig ist.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was Sie so alles wissen! Märchenstunde!)

– Ja, damals war ich Sprecherin. Ich kann mich noch sehr gut erinnern. Ich habe Buch geführt. Herr Kollege, das ist keine Märchenstunde. Wenn Sie diese Information nicht haben, dann sind Sie vielleicht als Generalsekretär an dieser Stelle besser in der schweigenden Rolle.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Was Sie so alles wissen!)

Drittens. In der Familienenquete dieses Hauses haben wir mit der CDU darüber gestritten, ob eine Mutter arbeiten gehen darf. Wir konnten uns lange nicht darauf einigen, wie das Familienbild zwischen den Parteien verhandelt werden soll.

Deshalb hat die hessische CDU bei ihrer Regierungsübernahme zu Beginn der vorletzten Legislaturperiode beim Thema Kinderbetreuung auf der Bremse gestanden – mein vierter Punkt. Wenn Sie die Zahlen zusammennehmen und das einrechnen, was Sie den Kommunen wegnehmen und als Eigenes deklarieren,

(Michael Boddenberg (CDU): Nächste Märchenstunde!)

dann leisten Sie nur ein Zehntel von dem, was Rot-Grün getan hat. Wir haben kostbare Zeit verloren.

Fünftens. Wenn sich heute die Ministerin hinstellt und vom BAMBINI-Programm spricht, dann deshalb, weil sie dafür Bundesmittel verwendet. Und warum spricht sie von besseren Betreuungsquoten? Sie kann sich auf den demografischen Wandel stützen. Wir haben weniger Kinder. Wenn wir sagen, heute ist die prozentuale Abdeckung besser, dann liegt das nicht an den Platzzahlen, sondern ganz besonders daran, dass die hessischen Kommunen die Kindergärten umstrukturieren, erweiterte Gruppen einrichten und deshalb die Kleinsten besser versorgen können, da wir objektiv einfach weniger Kinder haben. Meine Damen und Herren, die Märchenstunde hält hier die Hessische Landesregierung ab.

Herr Reißer, wenn Sie früher nicht hier waren, dann rechne ich Ihnen das gerne zu. Aber wenn man hier so auftritt wie Sie, dann sollte man die alten Diskussionen nachblättern, damit man weiß, worüber man redet.

Das gilt auch für den Generalsekretär der Hessen-CDU.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vereinbart, die beiden Anträge dem Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Dem widerspricht niemand, dann ist das beschlossen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Senkung des Mehrwertsteuersatzes von Arzneimitteln auf 7 % – Drucks. 16/6073 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort für die Antragsteller hat Herr Kollege Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen heute einen weiteren Versuch unternehmen, die gesundheitspolitische Kompetenz der Landesregierung für Hessen zurückzugewinnen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist uns leider aus den verschiedensten parteipolitischen Gründen bei der Gesundheitsreform nicht gelungen – wo Hessen eigentlich bis zum Eintritt in die Große Koalition eine sehr vernünftige Position hatte. Seitdem ist das leider nicht mehr der Fall.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir versuchen heute, die Chance zu nutzen, dass Hessen bei einem sehr wichtigen Problem eine Initiative startet und seine Kompetenzen im Rahmen des Bundesrates nutzt.

Es geht um die Kosten der Arzneimittel in Deutschland. Jeder von uns ist einmal Patient. Sie wissen alle, dass Arzneimittel in Deutschland teurer sind als in anderen europäischen Ländern. Das hat unterschiedliche Gründe. Ein Hauptpunkt ist, dass in Deutschland auf Arzneimittel ein höherer Mehrwertsteuersatz erhoben wird als in anderen Ländern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Länder haben eine Abstufung: den normalen Mehrwertsteuersatz und einen vergünstigten. Nicht erst seit Friedrich II. – der das damals mitbegründet hat und Lebensmittel und andere Gegenstände des unmittelbaren täglichen Bedarfs zu einem geringeren Steuersatz hat verkaufen lassen – haben wir in Deutschland die Diskussion, warum wir nicht Arzneimittel, die unstrittigerweise ein lebenswichtiges, täglich notwendiges Gut sind, mit einem ermäßigten Steuersatz belasten.

Ich glaube, das ist wichtig. Wenn Sie mit Patientenverbänden sprechen, mit Apothekern, mit Krankenhäusern, mit Vertretern der gesetzlichen Krankenkassen – alle Experten werden Ihnen sagen, es ist falsch, dass wir in Deutschland einen erhöhten Mehrwertsteuersatz auf Medikamente haben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, zu welchen abstrusen Situationen führt das?

Die Mehrwertsteuererhöhung in Deutschland – die Steuer wurde trotz des SPD-Versprechens von 16 auf 19 % erhöht – sorgt dafür, dass wir in diesem Jahr Mehrausgaben bei den Arzneimitteln von 900 Millionen € haben werden. Ein Irrsinn.

Das zeigt, dass wir nicht das Verfahren linke Tasche, rechte Tasche machen sollten, sondern dafür sorgen, dass die Arzneimittel in Deutschland genauso eingestuft werden wie viele andere Güter des lebensnotwendigen Bedarfs.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie sich das anschauen, werden Sie feststellen, dass natürlich auch ein

zweiter Punkt eine Rolle spielt. Es geht um die Wettbewerbsfähigkeit von Apotheken in Deutschland.

(Beifall bei der FDP)

Apotheken stehen in Deutschland natürlich mittlerweile auch im Wettbewerb zu Apotheken aus anderen Ländern. Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie können die Arzneimittel auch über Supermärkte verkaufen, wenn Sie das wollen. Fakt ist aber, dass Arzneimittel in Deutschland teurer sind als in anderen Ländern.

Diese Tatsache sorgt dafür, dass zurzeit Apotheken in Deutschland einen Wettbewerbsnachteil haben. Es wäre gut, wenn wir aus Hessen dieses Signal setzen würden, dass wir wollen, dass Arzneimittel genauso behandelt werden wie andere lebensnotwendige Güter des täglichen Bedarfs.

Meine Damen und Herren, ich möchte zu diesem Punkt noch etwas sagen. Es ist doch abstrus, dass wir in Deutschland beispielsweise Zuchttiere, Maultiere, Eigelb – ausgenommen ungenießbare Eier – und andere Güter mit einem verringerten Mehrwertsteuersatz versehen,

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

aber Arzneimittel – Herr Kollege Frömmrich, dazu komme ich noch –, die unstrittigerweise zum wichtigen täglichen Bedarf gehören, mit einem erhöhten Mehrwertsteuersatz. Meine Damen und Herren, diese Systematik können Sie niemandem erklären.

Herr Kollege Frömmrich, es ist richtig, dass Tierspielzeug und Hundefutter ebenfalls dazugehören, ebenso wie Schnittblumen. Meine Damen und Herren, es ist abstrus, was dort in Deutschland passiert.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb sagen nicht nur viele Experten des Gesundheitssektors, es ist dringend notwendig, in Deutschland endlich die Mehrwertsteuer auf Arzneimittel zu senken. Denn einerseits ist sie eine Belastung für Patienten und Verbraucher in unserem Land. Sie ist aber auch eine Belastung für die gesetzliche Krankenversicherung und die Apotheken in Deutschland, die letztendlich auch im Wettbewerb zu Apotheken aus anderen Ländern in Europa stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir als Liberale sind der festen Überzeugung – ich weiß, das wird auch von dem kompetenzpolitischen Teil der Union geteilt, aber auch von anderen Fraktionen in diesem Haus –, dass es dringend notwendig wäre, die Mehrwertsteuer auf Arzneimittel zu senken.

Nachher in der Debatte wird wahrscheinlich das Argument kommen: Das würden wir alles gerne tun, aber die Große Koalition hindert uns daran.

Frau Lautenschläger, lassen Sie sich nicht entmutigen. Als Unterstützer haben Sie auf jeden Fall die FDP in diesem Hause, die an Ihrer Seite steht,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Drohungen!)

wenn Sie gegen die Große Koalition auf Bundesebene kämpfen wollen. Wir stehen an Ihrer Seite. Auch der Ministerpräsident kann sicher sein, die FDP wird nicht locker lassen, wenn es darum geht, hier Anstrengungen zu unternehmen, um die Union vom Besseren zu überzeugen.

(Beifall bei der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Darauf hat sie gewartet!)

Lassen Sie uns heute diesen Antrag beschließen. Es wird dann immer noch einen Kampf geben, ob wir das auf Bundesebene umsetzen können. Aber das ist ein Kampf, der sich im Interesse der Patienten in Deutschland lohnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schulz-Asche.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Bundestag hat die FDP einen Antrag gestellt, den Mehrwertsteuersatz für Arzneimittel abzusenken.

Dieser Antrag ist in den Ausschüssen des Bundestags bereits abgelehnt worden. Die Tatsache, dass Sie Ihren Antrag hier nicht zurückgezogen haben, ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es Ihnen hier nicht um den Inhalt, sondern um reinen Populismus in der Gesundheitspolitik geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist das vierte Mal in Folge, dass sich dieser Landtag mit einer bundespolitischen Fragestellung der Gesundheitspolitik befasst.

(Florian Rentsch (FDP): Es gibt auch in Hessen Patienten!)

Ich fordere Sie auf, sich endlich mit den gesundheitspolitischen Problemen des Landes Hessen zu befassen und uns von diesem Populismus zu verschonen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Hahn, Sie haben vorhin gesagt, Sie sind Ihr eigener Traummann. Meiner jedenfalls sind Sie nicht – um das nur einmal dazu zu sagen.

(Allgemeine Zurufe und Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Vielen Dank!)

– Jetzt machen Sie es nicht noch schlimmer. Ich finde es so schon schlimm genug.

Meine Damen und Herren, das Ziel Ihres Antrags ist doch nicht eine ernsthafte Debatte.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das beruhigt mich jetzt aber!)

– Was meinen Sie, wie sehr mich das beruhigt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deutschland sucht den Superhahn!)

Ziel Ihres Antrags ist doch nicht eine ernsthafte Diskussion über eine Reformierung der Mehrwertsteuersätze oder über reduzierte Mehrwertsteuersätze. Meine Damen und Herren, was Sie wollen, ist auch nicht, darüber zu diskutieren, ob es sinnvoll wäre, den Mehrwertsteuersatz auf Arzneimittel zu senken oder nicht. Da muss man einmal schauen, welche Erfahrungen andere Länder damit gemacht haben, und dann kann man darüber diskutieren. Man muss sehen, dass in solchen Ländern, in denen diese

Mehrwertsteuersätze reduziert sind, auch die Einkommen der Apotheker und der Pharmaindustrie zum Teil höher sind. Ich glaube, das ist wieder einer der Gründe, warum ich Ihnen hier zu Recht Populismus vorwerfen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich hier zum wiederholten Mal zur Steuersenkungspartei erklären wollen,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

dann sage ich Ihnen: Die FDP ist die beste Mehrwertsteuererhöhungspartei, die es in diesem Lande gibt. Das werde ich Ihnen jetzt beweisen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Herr Kollege Rentsch, die FDP hat auf Bundesebene 30 Jahre lang regiert, zuerst mit der SPD, dann mit der CDU/CSU.

(Zurufe von der FDP)

In dieser Zeit, von 1978

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

– schreien Sie doch nicht, ich sage doch nur die Wahrheit –

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhafte Zurufe von der FDP)

bis 1998 haben Sie die Mehrwertsteuer um 5 % erhöht.

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

Sie sind doch nur sauer, weil Sie diesmal nicht dabei sein durften.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhafte Zurufe von der FDP)

– Jetzt hören Sie doch endlich auf mit Ihrem Gebrüll.

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

– Mein Gott, diese FDP als Steuersenkungspartei! Sie sind doch eine einzige Lachnummer. Sehen Sie sich doch einmal Ihre eigenen Taten in den letzten Jahren an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhafte Zurufe von der FDP)

Meine Damen und Herren, wissen Sie, Sie sind wirklich eine Lachnummer. Sie sind doch keine Steuersenkungspartei.

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

Wenn wir uns den ermäßigten Mehrwertsteuersatz ansehen –

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

30 Jahre lang hat die FDP mitregiert, und was haben Sie gemacht? Sie haben nicht den Steuersatz für Arzneimittel gesenkt, sondern Sie haben damals auch den ermäßigten Steuersatz erhöht,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Was denn jetzt?)

nämlich zweimal, von 5,5 bis auf 7 %

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ei, ei, ei, ei, ei! – Weitere lebhafte Zurufe von der FDP)

Die FDP hat die Wähler in dieser Frage betrogen und belogen. Sie sind nur sauer, weil Sie dieses Mal nicht dabei sein durften.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der FDP)

Meine Damen und Herren, deswegen bitte ich Sie ganz ernsthaft darum: Beschäftigen Sie in diesem Landtag nicht weitere Plenarsitzungen mit bundespolitischen Themen,

(Zurufe von der FDP)

sondern versuchen Sie wirklich, etwas dafür zu tun,

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

dass die Menschen in Hessen eine verantwortliche Gesundheitspolitik erhalten. Hören Sie auf mit diesem oberflächlichen Populismus.

(Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, Sie sind eine Steuererhöhungspartei. Das haben Sie in der Vergangenheit bewiesen.

(Zurufe von der FDP)

Das ist für die Wählerinnen und Wähler kein Grund, in der Zukunft von Ihnen etwas anderes zu erwarten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat die Frau Kollegin Oppermann, für die CDU-Fraktion.

Wenn Sie ruhig sind, dann ist es hier auch ruhiger.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Anne Oppermann (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat will ich hier einmal versuchen, etwas Ruhe hereinzubringen. Denn ich weiß nicht, ob heute alle ihre Blutdrucktabletten dabei haben.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Herr Kollege Rentsch, es ist legitim und nachvollziehbar, die Frage zu stellen – es wäre freundlich, wenn Sie zuhören würden –,

(Michael Siebel (SPD): Was brauchen Sie, Frau Oppermann?)

warum für Hundefutter und Schnittblumen der halbe Mehrwertsteuersatz gilt, nicht aber für Medikamente.

(Nicola Beer (FDP): Das ist wohl wahr!)

Man kann das Thema hier durchaus ruhig angehen. Die Gesundheitsreform und die Erhöhung der Mehrwertsteuer sind in diesem Haus hinlänglich diskutiert worden. Allerdings müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, dass der volle Mehrwertsteuersatz für Arzneimittel nicht erst mit der Gesundheitsreform oder der Anhebung der Mehrwertsteuer eingeführt wurde.

Aber eine Frage – ich will sie jetzt etwas sachlicher formulieren, als das die Frau Kollegin Schulz-Asche eben getan hat – wird man auch stellen dürfen: Herr Kollege Rentsch, warum haben Sie – nicht Sie persönlich, sondern Sie als FDP – in den Jahren, als Sie im Bund und im Land Verantwortung mitgetragen haben, es damals nicht durchgesetzt? Meine Damen und Herren, diese Frage muss erlaubt sein.

Wenn man einmal einen Blick in die Geschichte der Mehrwertsteuer wirft: Das erste Bundesgesetz dazu trat 1951 in Kraft, nachdem der Alliierte Kontrollrat nach dem Zweiten Weltkrieg eine Umsatzsteuerregelung erlassen hatte.

Heute, im Jahre 2007 ist es müßig, darüber zu spekulieren, warum die Arzneimittel nicht von vornherein in die ermäßigte Besteuerung einbezogen worden sind.

Herr Kollege, die Diskussion über unterschiedliche Umsatzsteuersätze für Arzneimittel in Europa muss man allerdings sehr differenziert betrachten. Sie haben das nur lapidar angesprochen. Es ist nicht so, dass überall in Europa der halbe Mehrwertsteuersatz gelten würde. Dänemark hat beispielsweise einen Steuersatz von 25 %, der in Schweden liegt bei 0 bis 25 %, und so könnte ich noch weitere Länder aufzählen wie Österreich, Frankreich oder Großbritannien. Diese Länder unterscheiden bei ihren Arzneimitteln nämlich zwischen erstattungsfähigen und verschreibungspflichtigen bzw. –

(Florian Rentsch (FDP): Das halten Sie für besser?)

– Nein, ich habe nicht gesagt, dass ich das für besser halte. Herr Kollege Rentsch, ich habe nur gesagt, dass man dies differenzierter betrachten müsse und dass man nicht sagen dürfe, alle Arzneimittel müssten unisono mit dem halben Mehrwertsteuerprozentsatz besteuert werden.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dies ist leider nur ein Fünf-Minuten-Punkt. Wir hätten darüber auch gerne noch ein bisschen länger diskutiert. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer wurde nicht leichtfertig durchgeführt, sondern sie wurde durchgeführt, weil die grottenschlechte rot-grüne Vorgängerregierung ihr Maß dazu beigetragen hat.

Herr Kollege Rentsch, es ist natürlich leicht, wenn man nicht in der Regierungsverantwortung steht, Forderungen zu erheben.

(Florian Rentsch (FDP): Ist Logik in Ihrem Fall denn nicht mehr möglich?)

Sagen Sie aber dann bitte auch, wie Sie die Mindereinnahmen kompensieren wollen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich habe schon gesagt, dass der halbe Mehrwertsteuersatz historisch bedingt ist. Die Sätze differieren zwischen Arznei- und Hilfsmitteln. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Wenn ich für einen künstlichen Darmausgang eine Salbe brauche, dann zahle ich dafür den vollen Mehrwertsteuersatz; nehme ich dafür jedoch einen Beutel, sprich: ein Hilfsmittel, dann zahle ich dafür den halben Satz.

Meine Damen und Herren, insofern muss man diese Thematik grundsätzlicher diskutieren, und es ist auch die Frage zu stellen: Ist der halbe Mehrwertsteuersatz, der vor mehr als 40 Jahren aus gutem Grunde für viele Güter des

täglichen Lebens festgelegt wurde, in der Form noch aktuell, oder muss er geändert oder angepasst werden?

Sie sehen, das ist doch etwas komplizierter, als es auf den ersten Blick scheint. Daher muss man diese Problematik nach unserer Meinung umfassender betrachten, und deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU – Florian Rentsch (FDP): Was muss man denn dann machen?)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Spies für die Fraktion der SPD.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Rentsch, ich habe neulich gelesen, dass der FDP-Listentag im Juni stattfinden wird, sodass wir nur noch zwei Plenarsitzungen zu bedeutenden gesundheitspolitischen sowie bundespolitischen Themen haben dürften. Dann werden wir dieses Thema wohl abgehandelt haben, sodass wir nicht mehr in jeder Plenarsitzung einen Antrag zu einem bundes- und gesundheitspolitischen Thema zu diskutieren haben werden.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Dann kommt vielleicht auch die hessische FDP wieder dazu, an der einen oder anderen Stelle bei Fragen der Gesundheitspolitik landespolitische Themen zur Debatte zu stellen. Meine Damen und Herren, das würden wir sehr begrüßen.

(Beifall bei der SPD – Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Dr. Spies.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Ich darf zur Höhe des Mehrwertsteuersatzes für Arzneimittel an die Position des ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Herrn Eichel erinnern, der seinerzeit, und das ist schon ziemlich lange her, ganz entschieden unterstützt hat, dass ein erhöhter Mehrwertsteuersatz für Arzneimittel nicht sinnvoll sei.

Meine Damen und Herren, es ist aber völlig abwegig, mit einer einfachen Erklärung, wie sie in Ihrem Antrag steht und auf die Sie sich dann auch beschränken, die Forderung aufzustellen: „Wir kürzen jetzt den Mehrwertsteuersatz auf Arzneimittel“, ohne an dieser Stelle – Herr Rentsch, da zeigt es sich, dass es sich bei Ihrem Antrag um kurzfristigen Populismus und in keiner Weise um eine politisch fundierte Problemlösung handelt – wenigstens auf die folgenden zwei Punkte einzugehen.

Zum ersten wesentlichen Punkt. Wenn man die von Ihnen beschriebenen 3 Milliarden € aus dem Steuerhaushalt herausnehmen will, dann müsste man doch wenigstens eine Idee davon haben, wo diese Mittel herkommen sollen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, gestatten Sie Zwischenfragen?

Dr. Thomas Spies (SPD):

Nein. – Herr Kollege Rentsch, nun zum zweiten wesentlichen Punkt. Das in Ihrer Argumentation vorgetragene Problem, dass die Internetapotheken aufgrund der Mehrwertsteuer einen ungeheueren Marktvorteil hätten, ist in diesem Zusammenhang doch wirklich eine Petitesse.

Herr Kollege Rentsch, die spannende Frage wäre aber doch: Wie wollen Sie sicherstellen, dass die Senkung des Mehrwertsteuersatzes auch tatsächlich bei den gesetzlichen Krankenkassen ankommt? Wie wollen Sie das nun sicherstellen?

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Über den Patienten!)

Es ist doch eine Tatsache, dass Sie im Zweifelsfall den Effekt hätten, dass die Arzneimittel genauso viel kosten würden wie zuvor – nur die Gewinnspannen der pharmazeutischen Industrie und der Apotheker bei frei verkäuflichen Arzneimitteln wären noch höher als bisher.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die FDP eine gesetzliche Festlegung der Arzneimittelpreise herbeiführen möchte, bei der wir dann eine gesetzliche Senkung der Arzneimittelpreise vornehmen müssten. Herr Rentsch, deshalb ist dieser Antrag kurzsichtig, populistisch und nicht differenziert.

(Florian Rentsch (FDP): Das war jetzt differenziert aus dem Munde von Herrn Dr. Spies vorgetragen!)

Wenn man die Senkung der Mehrwertsteuer auf Arzneimittel angehen will, dann muss man das im Zusammenhang mit dem Transfer von Steuereinnahmen im Gesundheitswesen machen, und zwar aus einem ganz einfachen Grunde: Das Problem aller Steuerfinanzierungen im Gesundheitswesen ist, dass sie jederzeit Haushaltsentscheidungen unterworfen sind.

Nur, wenn wir Wege finden, Steuerteilfinanzierungen im Gesundheitsbereich so unterzubringen, dass sie dem Zugriff der Haushalte nicht nur vorübergehend, sondern auf Dauer entzogen sind, kann man auch einen Teil des Gesundheitswesens mit Steuermitteln unterstützen. Die Veränderung der Mehrwertsteuer auf Arzneimittel wäre ein möglicher Weg, weil man diese jedenfalls nicht häppchenweise anheben könnte.

Herr Rentsch, aber das gehört in ein größeres Konzept einer Steuerteilfinanzierung des Gesundheitswesens, und nur dann hat mit dieses Vorgehen einen Sinn.

(Florian Rentsch (FDP): Aber in der Sache habe ich doch recht!)

Wir würden es begrüßen, wenn wir diese wegweisende Frage im Sozialpolitischen Ausschuss weiter differenziert betrachten könnten, und beantragen die Überweisung an den Ausschuss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ehrlich gesagt wundere ich mich als Gesundheitspolitikerin schon ein bisschen über die Diskussion, die wir heute erneut im Landtag führen.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Axel Wintermeyer (CDU): Immer das Gleiche!)

Relativ einfach kann man sagen: Es ist im Moment der falsche Platz dafür.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aus meiner Sicht ist die Forderung nach wie vor richtig,

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

dass gerade bei verschreibungspflichtigen, notwendigen Medikamenten der halbe Mehrwertsteuersatz – oder lassen Sie uns über einen anderen reden – gelten soll. Dies fordern Krankenkassen, Gesundheitspolitiker, Apothekerverbände und viele andere. Das ist in fast allen EU-Mitgliedstaaten so. Immerhin 21 von 25 EU-Mitgliedstaaten erheben auf erstattungsfähige, verschreibungspflichtige Arzneimittel entweder gar keine Steuern oder einen ermäßigten Steuersatz, der zwischen 2 und 10 % differiert.

Aber, lieber Kollege Rentsch, in Deutschland gab es, historisch bedingt, schon immer den normalen Mehrwertsteuersatz. Wegen finanzpolitischer Aspekte wurde dies von den vielen Regierungen in Deutschland auf Bundesebene nie verändert. Denn egal, welche Koalition regiert hat, die betreffende Lücke auf der Seite der Finanzen konnte nicht geschlossen werden.

Deswegen kann ich für die Landesregierung sehr einfach sagen: In der Sache halte ich das nach wie vor für richtig. Denn die meisten Menschen nehmen Medikamente nicht ein, weil es ihnen Spaß macht, sondern weil sie wie Nahrungsmittel lebensnotwendig sind. Seit Jahrzehnten gibt es die Diskussion, worauf der ermäßigte Mehrwertsteuersatz nicht mehr und worauf er nunmehr erhoben werden soll. Auch in dieser Koalition auf Bundesebene war es nicht möglich, sich bei den Arzneimitteln auf den ermäßigten Steuersatz zu verständigen. Ich halte deswegen nichts davon, wenn wir jetzt erneut einen Schaufensterantrag im Bundesrat stellen, für den überhaupt keine Mehrheit zu ersehen ist.

(Axel Wintermeyer (CDU): Genau!)

Ich könnte mich zwar vielleicht persönlich bei Pharmaverbänden, Krankenkassen und Patienten feiern lassen, aber es würde momentan nichts bringen. So realistisch muss man an dieser Stelle sein.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn nach wie vor sind die Mittel schwierig zu verteilen. Herr Kollege Rentsch, ich sage Ihnen aber auch ganz klar: Ich stimme der Forderung zu. Vielleicht können wir bei einer nächsten Koalition auf Bundesebene wieder gemeinsam darüber reden, ob man dann endlich den Mehrwertsteuersatz so verändert, dass das, was für Menschen lebensnotwendig ist, was sie an Medikamenten brauchen, einem niedrigeren Steuersatz unterliegt.

Das wäre im Übrigen für Deutschland auch ein ganz wichtiger Standortvorteil, wenn das, was hier produziert wird, auch auf die Gesundheitskosten gesehen, nicht auch noch

die Preise in der gesetzlichen Krankenversicherung hochtreiben würde. Insofern ist es in der Sache richtig.

Aber klar ist auch, dass es seit Jahrzehnten eine Diskussion in Deutschland gibt, die bisher noch keiner überwunden hat, egal wie die farbliche Zusammensetzung auf Bundesebene war. Ein Schaufensterantrag sollte dazu im Bundesrat nicht gestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, dann wurde hier beantragt, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und an den Haushaltsausschuss, beteiligt, zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann wird so verfahren.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz – Drucks. 16/6169 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Das Wort für den Antragsteller hat Herr Dr. Jürgens.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben im Hessischen Landtag bereits mehrfach über das Antidiskriminierungsgesetz, oder das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, wie es jetzt heißt, gesprochen. Die GRÜNEN sind stolz darauf, dass ein unter Rot-Grün maßgeblich von uns vorangetriebenes Gesetzeswerk von der Großen Koalition in weiten Teilen unverändert übernommen wurde und nunmehr in Kraft ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Rechtsgeschäfte, die seit dem 1. Dezember letzten Jahres abgeschlossen wurden, unterliegen den Vorschriften der Gleichbehandlung aller und dem Verbot der Benachteiligung von Menschen wegen ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Herkunft, des Alters, der Weltanschauung, der sexuellen Orientierung oder einer Behinderung. Das ist gut und richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz setzt auf nationaler Ebene um, was ich den europäischen Gleichberechtigungsgrundsatz nennen möchte. Er ist im europäischen Verfassungsentwurf verankert, im Verfassungsvertrag, aber eben auch in einer ganzen Reihe von EU-Richtlinien. Das alles gemeinsam ist der europäische Gleichbehandlungsgrundsatz. Wenn die Bekenntnisse zu Europa, die heute Morgen in der Aktuellen Stunde abgegeben wurden, zutreffend sind, dann müssten eigentlich alle gemeinsam in diesem Haus an einer Umsetzung des europäischen Gleichbehandlungsgrundsatzes arbeiten.

Die Europäische Union hat das Jahr 2007 zum Jahr der Chancengleichheit erklärt. Ich weiß nicht, wer es zufällig gelesen hat: In einer der ersten Ausgaben der EU-Nachrichten vom Januar dieses Jahres stand ein Beitrag mit der Überschrift „Unionsbürger wissen zu wenig über ihre Rechte“. Darin wird z. B. mitgeteilt, dass in Deutschland gerade einmal 27 % der Befragten eine Ahnung von ihren

Rechten haben, wenn sie Opfer von Diskriminierung oder Belästigung werden. Wir meinen: 27 % sind zu wenig. Wir wollen diesen Prozentsatz deutlich steigern. Denn Recht haben und Recht bekommen sind zweierlei. Das Erste, was notwendig ist, um überhaupt Recht zu bekommen, ist, dass man Bescheid weiß über das, was einem zusteht.

Deswegen schlagen wir in dem Antrag, den wir Ihnen vorlegen, als Erstes vor, dass die Landesregierung durch geeignete Maßnahmen die hessischen Bürgerinnen und Bürger über ihre Rechte und Pflichten nach diesem Gesetz aufklärt – über die Rechte auf der einen Seite, aber auch über die Pflichten. Zielsetzung ist, dass die einen wie auch die anderen besser wissen, was sie zu tun oder zu lassen haben, und was möglicherweise auf sie zukommt, damit dieses neue Rechtsinstrument, das in der deutschen Rechtstradition keine große Vergangenheit hat, tatsächlich umgesetzt werden kann.

Die Medien, die dafür zum Einsatz kommen, sind sicherlich der Phantasie überlassen. Man kann alles Mögliche machen. Herr Metz könnte seine zweifellos vorhandenen PR-Fähigkeiten auch einmal für etwas Sinnvolles einsetzen. Frau Fuhrmann hat vorhin von „PR-Mätzchen“ gesprochen. Ich weiß nicht, ob sie das auf Herrn Metz bezogen hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gewiss! – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe Ihnen hier einmal ein Beispiel dafür mitgebracht, wie man das Thema Diskriminierung durchaus auch unterhaltsam aufgreifen kann. Die Europäische Kommission hat einen Band herausgegeben, in dem in Comics verschiedene Aspekte der Diskriminierung aufgegriffen und dargestellt werden. Er richtet sich vor allem an Jugendliche. Das ist sicherlich ein Versuch, den man starten kann. Da geht es nicht um Rechte und Pflichten aus dem europäischen Gleichbehandlungsgrundsatz, sondern mehr darum, ein Bewusstsein dafür zu bekommen, was Diskriminierung ist.

Unser Antrag hat einen zweiten Teil, nämlich die konkrete Umsetzung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes durch Polizei und Justiz. Natürlich ist die Polizei grundsätzlich nicht dazu berufen, die privaten Rechte einzelner Bürger durchzusetzen. Aber im Hessischen Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung ist ausdrücklich vorgesehen, dass die Polizei auch die Rechte Einzelner unterstützen kann, wenn eine Hilfe durch Gerichte nicht erreichbar ist.

Wir hatten z. B. den Fall in der „HNA“. Den haben wir Ihnen als Beispiel auch in dem Antrag genannt. Dort wird geschildert, dass in den Abendstunden ein Marokkaner in Kassel den Zutritt zu einer Diskothek begehrte. Der Zutritt wurde ihm verwehrt. Er hat dann versucht, bei der Polizei Hilfe zu bekommen. Die Polizeibeamten haben ihn abgewiesen und gesagt, das sei das Hausrecht der Diskothek. Damals hat das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz noch nicht gegolten, weil es erst zum 01.12. wirksam geworden ist. Aber wenn es gegolten hätte, hätte ein Vorsprechen der Polizei bei dem Diskothekenbetreiber sicherlich dazu geführt, dass das Ganze entweder als Missverständnis aufgeklärt oder dem Marokkaner doch der Zutritt erlaubt wird. In jedem Fall hätte es genau zu dem geführt, wofür die Polizei eigentlich zuständig ist, nämlich Streit zu schlichten, Rechtsfrieden zu stiften und diejeni-

gen zu unterstützen, die ihre Rechte berechtigterweise wahrnehmen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen hilft dieser Antrag, dass konkret auf Landesebene in hessischer Verantwortung etwas getan werden kann, um dem Gesetz zum Erfolg zu verhelfen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Beuth für die Fraktion der CDU.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will für die CDU-Fraktion hier noch einmal darstellen, dass über das Ziel des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, die Antidiskriminierung, überhaupt kein Streit besteht. Das ändert aber nichts daran, dass wir nach wie vor, was den Inhalt dieses Gesetzes angeht, unsere Bedenken haben, die wir auch im Hessischen Landtag schon miteinander ausgefochten haben.

Herr Kollege Dr. Jürgens, nachdem Sie hier die Frage der Information in den Vordergrund gestellt haben, lassen Sie mich noch einmal darauf eingehen. Herr Kollege Dr. Jürgens, wenn Sie das einklagen, sollten Sie in Ihren Pressemitteilungen auch ein bisschen darauf achten, dass die Informationen korrekt sind und Sie nicht einen Polizeieinsatz auf der Basis des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes einfordern, wie Sie das im Anschluss an das vorhin dargestellte Beispiel gemacht haben. Ja, Herr Kollege, es mag wehtun, wenn man sich an das erinnern lassen muss, was man dort aufgeschrieben hat. Aber das ist in der Pressemitteilung von Ihnen falsch dargestellt worden.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will noch einmal daran erinnern, dass wir das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz aus rot-grünen Zeiten geerbt haben. Im Prinzip ist das Ganze damals von dort betrieben worden. Nachdem es europäisches Recht war, sollte es in Deutschland über das notwendige oder geforderte Maß hinaus umgesetzt werden.

Herr Kollege Dr. Jürgens, es ist uns gelungen, dieses Bürokratiemonster ein Stück weit einzuschränken. Gleichwohl musste damals eine Transformation erfolgen. Das haben wir auch gemacht. Ich denke, dass das, was wir dort erreicht haben, ist insgesamt ganz ordentlich.

Wie gesagt, über das Ziel gibt es keinen Streit. Aber es ist schon so, dass in dem ursprünglichen Gesetzentwurf, in der rot-grünen Fassung, für die Bürgerinnen und Bürger sowie für die Unternehmen an vielen Stellen Hürden geschaffen wurden, die man in unserem Land in keiner Weise hätte ertragen können. Wir haben es erreicht, dass viele Punkte herausgenommen worden sind, die in dem ursprünglichen Gesetzentwurf von Rot-Grün noch enthalten waren.

Es ging um die Frage, ob die Religionsgemeinschaften das Recht behalten sollen, sich ihre Arbeitnehmer unter den eigenen Kirchenmitgliedern auszusuchen, oder ob sie unter dem Gesichtspunkt der Gleichbehandlung nicht auf die Kirchenmitglieder zurückgreifen dürfen.

Auch haben wir den Punkt Weltanschauung aus der Liste der Diskriminierungsmerkmale streichen können. Sie haben das hier gelegentlich so vorgetragen.

Was die Vermietung von Wohnraum angeht, so haben wir dafür gesorgt, dass das Ganze nur für das Massengeschäft gilt, nicht aber für einen einzelnen Vertrag. Auch der Kontrahierungszwang, der uns ursprünglich drohte, ist nicht gekommen.

Es ist auch nicht zu einer Umkehr der Beweislast dahingehend gekommen, dass es ausreicht, wenn Personen, die sich diskriminiert fühlen, dies einfach nur behaupten. Personen, die sich diskriminiert fühlen, müssen ihre Benachteiligung jetzt vor Gericht nachweisen. Eine bloße Behauptung ins Blaue hinein reicht nicht aus.

Kommen wir zu dem Fall, den Sie erwähnt haben. Ich weiß nicht, wie er am Ende ausgegangen ist. Nur, Sie haben damals Polizeischutz für den Discobesucher gefordert, damit die Gleichbehandlung gewährleistet ist. Ich muss Ihnen sagen, das ist völlig absurd. Das Gesetz gibt das nicht her.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein abgestuftes zivilrechtliches Maßnahmenpaket angezeigt, an dem sich jemand, der sich betroffen fühlt, abarbeiten kann. Das reicht vom Abhilfeverlangen bis zur Klage. Aber dass wir auf der Basis des AGG einen großen Polizeieinsatz auslösen, ist weder vorgesehen noch sinnvoll. Insofern sollten wir an der Stelle die Kirche im Dorf lassen.

(Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein großer Polizeieinsatz? So ein Quatsch!)

Herr Dr. Jürgens, es ist klug, dass wir uns in unserem Land, was die Antidiskriminierung angeht, im Ziel einig sind. Dazu hätte uns allerdings weder die europäische Ebene ein Gesetz vorgeben müssen, noch hätten wir es am Ende umzusetzen brauchen. Es ging nicht anders. Das musste so sein.

(Nicola Beer (FDP): So muss es nicht sein!)

Die schlimmsten Punkte sind herausgenommen worden. Aber, wie gesagt, große Polizeieinsätze auf der Grundlage des Gleichbehandlungsgesetzes wird es auch in Zukunft nicht geben. Das hoffen wir zumindest. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Hofmann, SPD-Fraktion.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz war bereits mehrfach Gegenstand der Diskussion in diesem Haus. Wir haben mehrfach deutlich gemacht, dass mit diesem Gesetz eine tragfähige Umsetzung des Europarechts zum Schutz vor Diskriminierung geschaffen worden ist.

Aber mit diesem Gesetz ist noch viel mehr erreicht worden; denn es bietet, wie wir finden, einen Perspektiv- und Paradigmenwechsel für die Diskriminierten in unserem Land. Sie sind aufgrund dieses Gesetzes keine bloßen Bittsteller mehr, keine Opfer. Sie können jetzt nämlich ihre Rechte effektiv einfordern und einklagen.

Die Intention des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dieses Thema hier noch einmal aufzurufen und zu fragen, wie das Gleichbehandlungsgesetz in Hessen tatsächlich umgesetzt wird, ist daher richtig. In der Tat sind uns andere europäische Länder, die die entsprechenden europäischen Regelungen schon viel früher als wir umgesetzt haben, in dieser Hinsicht weit voraus. Das sind z. B. Österreich und Frankreich, aber auch die Niederlande.

Gerade beim Zivilrecht haben wir mit diesem Gesetz Neuland betreten. Es ist deswegen aus unserer Sicht sinnvoll, dass das Land Hessen dazu beiträgt, die Bürgerinnen und Bürger, aber auch diejenigen, die als Bedienstete mit diesem Gesetz zu tun haben, über die neuen gesetzlichen Regelungen zu informieren.

So gelten nach § 24 AGG die entsprechenden Regelungen auch für die Beamtinnen und Beamten der Länder, der Gemeinden, der Gemeindeverbände und der unter der Aufsicht des Bundes oder eines Landes stehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts. Deswegen ist es sinnvoll, dass man sich hier insbesondere an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hält – die Stelle, die sozusagen federführend ist –, um die Zusammenarbeit zu pflegen und Kontakte aufzubauen.

Aus unserer Sicht muss das AGG ein Bestandteil der Fortbildungsmaßnahmen für Richterinnen und Richter sowie für Polizeibeamtinnen und -beamte in unserem Land sein. Aber natürlich ist es so – wie gesagt, auch das ist fast eine Selbstverständlichkeit –, dass nach der einschlägigen Vorschrift des § 1 Abs. 3 HSOG die Polizei und die Gefahrenabwehrbehörden für die Rechtserlangung im Privatrecht zuständig sind, wenn das anderweitig nicht erreicht werden kann. Das ist ganz klar; das ist schon jetzt gesetzlich verankert.

Eigentlich ist die Intention des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sinnvoll. Auf der anderen Seite wird aber fast eine Selbstverständlichkeit angesprochen. Insbesondere finden wir es problematisch, dass hier angeregt wird, in einem Erlass zu regeln, wie sich die Polizeibeamtinnen und -beamten im Einzelfall zu verhalten haben. Das sehen wir sehr kritisch; denn in diesem Hause diskutieren wir des Öfteren darüber, wo im Sinne eines Bürokratieabbaus Vorschriften gestrichen werden können. Daher ist die Frage zu stellen, ob wir dafür einen besonderen Erlass brauchen.

Abschließend möchte ich aus unserer Sicht sagen: Das ist fast eine Selbstverständlichkeit. Wir können davon ausgehen, dass das AGG, wie andere neue Gesetze des Bundes und des Landes auch, in die Köpfe der Menschen gelangt, und dass das Land Hessen seinen Beitrag dazu leistet. Die Intention ist gut. Aber es stellt sich die Frage, ob man deshalb in diesem Hause über einen solchen Antrag beraten muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Beer, FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion hat sich beim ADG und beim späteren AGG – zunächst gemeinsam mit der CDU-Fraktion, spä-

ter leider allein – stets für eine 1 : 1-Umsetzung der Richtlinie ausgesprochen. Herr Dr. Jürgens, diese Auffassung vertreten wir immer noch.

Jetzt kommt es, wie es kommen musste. Die GRÜNEN fordern uns jetzt nämlich dazu auf, ein schlecht gemachtes Gesetz durch weitere Regelungen und vor allem durch teure, spezielle Fortbildungsmaßnahmen doch noch akzeptabel zu machen. Dazu werden wir, die Mitglieder der FDP-Fraktion, Ihnen nicht die Hand reichen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben von Anfang an vorausgesagt, dass sich das Gesetz auf jeden Fall als ein Beschäftigungsprogramm für Rechtsanwälte und die Mitarbeiter der entsprechenden Weiterbildungseinrichtungen erweisen wird. Herr Kollege Dr. Jürgens, ein Blick in die bereits jetzt vorhandene Kommentarliteratur zeigt, dass es bei den Begriffsbestimmungen, die in diesem Gesetz vorgenommen wurden, eine große Verwirrung gibt, die auf die Klärung durch die höchstrichterliche Rechtsprechung wartet.

Von daher glaube ich nicht, dass wir an dieser Stelle mit speziellen Fortbildungsmaßnahmen in irgendeiner Weise weiterkommen. Ich bin mir sicher, dass alle Beamten des Landes Hessen Ihrer Pflicht nachkommen, die Neuerungen in der Rechtslage zu verfolgen, und dass die neue Rechtslage bei den Referenten der sowieso in allen Bereichen – gerade bei der Polizei und den Gerichten – stattfindenden Fortbildungsveranstaltungen Berücksichtigung findet. Von daher sehe ich keine Notwendigkeit, für teures Geld spezielle Fortbildungsmaßnahmen zum AGG aufzulegen.

Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass in dem von Ihnen zitierten Fall – ganz unabhängig von der Frage des Inkrafttretens des Gesetzes, auf die Sie selbst schon hingewiesen haben –, noch gar nicht feststeht, dass eine Diskriminierung vorgelegen hat. Sie scheinen in Ihrem Antrag übersehen zu haben, dass nach dem AGG die ausländische Herkunft allein überhaupt kein Grund ist, einen entsprechenden Anspruch zu entwickeln.

Die sich bereits jetzt massenhaft entwickelnde Kommentarliteratur weist nämlich eindeutig darauf hin, dass die ethnische Herkunft nicht mit der Nationalität identisch sei. Der Begriff „ethnische Herkunft“ sei vielmehr umstritten, und welcher Ansicht die Arbeitsgerichte folgen, sei derzeit nicht abzusehen. Grundsätzlich könne auch die Benachteiligung eines Kölners in Düsseldorf Diskriminierung wegen der ethnischen Herkunft sein.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr gut! Das ist doch ein Fortschritt! – Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Dr. Jürgens, da Sie jetzt lachen, sage ich Ihnen: Dieser Satz findet sich auch in anderen Kommentaren. Es wird darauf hingewiesen, dass auch die Unterscheidung zwischen Rheinländern und Westfalen, Schwaben und Badenern an die ethnische Herkunft anknüpfen kann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Unterscheidung zwischen Offenbachern und Frankfurtern ist das Problem!)

– Herr Kollege Kaufmann, möglicherweise geht es auch um die Offenbacher und die Frankfurter. Daran sehen Sie, welche Qualität das Gesetz hat, das Sie geschaffen haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ein Schwachsinn!)

Wenn Sie jetzt den Reparaturbetrieb auf hessischer Ebene mit hessischem Geld finanzieren wollen, werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Frau Beer. – Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Staatssekretär im Ministerium der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist jetzt zum zweiten Mal in den letzten eineinhalb Jahren, dass ich die Ehre und das Vergnügen habe, in Vertretung des Herrn Staatsministers Banzer in diesem hohen Haus zu sprechen.

Dass es jetzt ausgerechnet auch schon das zweite Mal ist, dass ich zu diesem Thema reden muss

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Schicksal!)

– das ist in der Tat Schicksal. Ich möchte bitten, auch für das Protokoll festzuhalten, dass damit keine innere Affinität oder gar positive Grundeinstellung zu diesem Gesetzesvorhaben verbunden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass wir das 50. Jahr Europäische Union noch weitaus fröhlicher hätten feiern können, wenn es dieses europäische Regelwerk und daraus folgend dieses deutsche Regelwerk nicht gegeben hätte. Das wäre mit mehr Freiheit in diesem Land verbunden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Wunderbar!)

Diese Position hat die Hessische Landesregierung auch in dem Gesetzgebungsverfahren vertreten. Wir sind froh und dankbar, dass es gelungen ist, wenigstens die schwerwiegendsten Auswirkungen, die dieses Gesetz in seinem Entwurf hatte, auf der Zielgeraden des Gesetzgebungsverfahrens doch noch abmildern zu können. So manche Entwicklung in der Endphase des Gesetzgebungsverfahrens ist offensichtlich auch an den Antragstellern vorbeigegangen. Denn sie sprechen immer noch davon, dass das Diskriminierungsmerkmal Weltanschauung Gegenstand des Gesetzes sei. Das ist gerade nicht der Fall. Sondern es ist im Endergebnis in den §§ 19 ff. eben nicht mehr aufgeführt.

Herr Dr. Jürgens, was Ihre Interpretation der Fragestellung angeht, ob für die Durchsetzung zivilrechtlicher Ansprüche die Polizei hätte eingreifen dürfen, haben meine Vorredner schon zutreffend darauf hingewiesen, dass es hier nicht darum gehen kann, öffentlich-rechtliche Instrumente nach dem Polizeigesetz dafür einzusetzen, regelmäßig zivilrechtlich zu verfolgende Ansprüche durchzusetzen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär, gestatten Sie Zwischenfragen?

Dr. Thomas Schäfer, Staatssekretär im Ministerium der Justiz:

Herr Präsident, lassen Sie mich bitte zu Ende ausführen.

Unbestreitbar besteht selbstverständlich Aufklärungsbedarf. Wenn Sie sehen, wie sich mittlerweile ganze Wirtschaftszweige darauf spezialisiert haben, zu versuchen, eine Art Diskriminierungstourismus aufzubauen, und Möglichkeiten zu schaffen, Entschädigungszahlungen nach diesem Gesetz – ich sage das einmal sehr plakativ und pointiert – abzuzocken, dann ist wenigstens zu einem Teil das eingetreten, so glaube ich, was wir prognostiziert haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die „Zeit“ titelt im Januar: „Diskriminiert mich, bitte“. Dort wird dieses Phänomen ausführlich beschrieben. Ich glaube, dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Die Fallstricke dieses Gesetzes sind unzweifelhaft. Wer heute als Arbeitgeber eine junge Sekretärin mit Deutsch als Muttersprache sucht, diskriminiert – und das gleich mehrfach. Jüngst haben wir lesen dürfen, dass die Abschaffung eines Frauenparkplatzes unter Hinweis auf die angebliche Diskriminierung von Männern erfolgt ist. Das zeigt, dass unbestreitbar weiterer Aufklärungsbedarf besteht.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Hören Sie doch einfach einmal bis zum Schluss zu und üben Sie etwas Gelassenheit bei diesem Zuhören. Das verstärkt dann auch die Fähigkeit, das Ganze intellektuell aufzunehmen. Dann klappt das auch prima.

Wir werden unseren gesetzlichen Verpflichtungen natürlich nachkommen und für die Fortbildung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere derer, die in Personalverantwortung stehen, sorgen. Auf der anderen Seite gilt das auch für unsere Richterinnen und Richter. Schon im Jahr 2006 haben Fortbildungsveranstaltungen zu diesem Thema auf der Basis der Richtlinie und der bekannten Gesetzentwürfe stattgefunden. Selbstverständlich wird das zum Standardprogramm von Fortbildungen gehören, wie alle gesetzlichen Veränderungen natürlich Eingang in Fortbildungsprogramme finden müssen. Wir werden dort unsere Verpflichtungen erfüllen – aber mit Augenmaß und in einer dem Thema angemessenen Dimension. Nicht mehr und nicht weniger werden wir tun. Dafür steht die Hessische Landesregierung. – Ganz herzlichen Dank für das Zuhören.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Zur Kurzintervention hat sich Frau Kollegin Hofmann gemeldet. Ich habe ihre Wortmeldung akzeptiert.

(Nicola Beer (FDP): Das geht doch nicht bei fünf Minuten! – Anhaltende Zurufe)

Sie hat noch eine knappe Minute Redezeit. Dann machen wir daraus eine Minute. Wollen wir jetzt darüber streiten? – Im Kulanzverfahren geben wir ihr eine Minute.

Heike Hofmann (SPD):

Entschuldigung, ich musste mich beeilen. Deswegen ist die Karte ausnahmsweise einmal blau.

Ich möchte noch einmal die Versachlichung der Debatte anraten und den Staatssekretär noch einmal darauf hinweisen, dass es nach dem neuen Gleichstellungsgesetz mitnichten nicht mehr möglich sein wird, in Zukunft Frauenparkplätze auszuweisen bzw. Sekretärinnen einzustellen, die nicht Deutsche sind.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Natürlich wird nach der bestehenden Rechtslage weiterhin auch mit diesem Gesetz eine Differenzierung aus sachlichen Gründen möglich sein. Das muss man der Redlichkeit halber in dieser Debatte dazu sagen. Man darf nicht, wie Sie das stets gemacht haben – seit Beginn der Debatte –, solche Bilder stellen, die schlicht unwahr sind.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Damit liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Es wird beabsichtigt, die Beratung im Rechtsausschuss fortzuführen. – Das ist somit hier beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe folgende Tagesordnungspunkte auf **Tagesordnungspunkt 21:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend drohende Schließung von hessischen Standorten der Bundespolizei – Drucks. 16/6693 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 30:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Landesregierung setzt sich für den Erhalt der hessischen Standorte der Bundespolizei ein – Drucks. 16/6958 –

und **Tagesordnungspunkt 80:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Reform der Bundespolizei – Drucks. 16/7123 –

In der Reihenfolge dieser Anträge erteile ich Frau Kollegin Hofmeyer von der SPD-Fraktion das Wort. Einverstanden? – Gut.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD befasst sich mit der erneuten Reform der Bundespolizei. Wir kritisieren, dass eine notwendige Reform ohne die Einbindung von Beschäftigten und der Standortgemeinden im stillen Kämmerlein in Berlin vollzogen wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir lehnen die Pläne ab, die dazu führen könnten, dass wichtige Standorte in Nordhessen geschlossen und damit zahlreiche Arbeitsplätze abgebaut werden. Die günstige Lage Nordhessens in der Mitte Deutschlands sorgt mit für einen optimalen Einsatz der Bundespolizei. Daher fordern wir, dass die nordhessischen Standorte erhalten bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt für die Einsatzabteilung in Hünfeld wie für Eschwege, wo übrigens ein hervorragendes Aus- und Fortbildungszentrum angesiedelt ist, wie auch für Fuldata als derzeitigem Standort eines Bundespolizeipräsidiums und der Fliegerstaffel.

Es sieht allerdings danach aus, dass die von CDU-Bundesinnenminister Schäuble beabsichtigte Reform im Galopp und mit Halbwissen über Standorte durchgeführt wird und wir im schlimmsten Fall nur noch durch die Zeitung von Schließungen erfahren. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Daher sehen wir als Vertreter des Hessischen Landtags die besondere Verantwortung des Ministerpräsidenten. Herr Koch – er ist gerade nicht zugegen, aber Sie werden es ihm sicherlich weiterleiten –, Sie müssen sich hier schnellstens zu Wort melden und für die Sicherung hessischer Standorte und der Arbeitsplätze eintreten. Auch Ihr Gewicht als stellvertretender Bundesvorsitzender ist jetzt gefragt, wenn Sie ernsthaft für Standorte in Nordhessen bei Ihren Parteifreunden eintreten wollen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Vielleicht sagt der Innenminister mal etwas dazu!)

Wenn ich die Zwischenrufe höre, stelle ich fest, dass das vielleicht nicht allen bekannt ist. Aber wir liegen in Nordhessen mit der Arbeitslosigkeit weit über dem Landesdurchschnitt. Insbesondere die nordhessischen Landkreise mussten in den vergangenen Jahren viele Ämter- und Behördenschließungen hinnehmen. Bundeswehrstandorte wurden geschlossen. Ich erinnere an die „Operation düstere Zukunft“, die eine Spur der Verwüstung in Nordhessen hinterlassen hat.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Eieiei!)

Zahlreiche Arbeitsplätze wurden vernichtet bzw. abgebaut. Daher fordern wir auch aus strukturpolitischen Gründen, hier ein deutliches Zeichen für die nordhessischen Standorte zu setzen.

(Beifall bei der SPD)

Aber auch die fachliche Seite spricht für uns. So ist beispielsweise am Standort Eschwege in der Mitte Deutschlands ein qualitativ hoch angesehenes Aus- und Fortbildungszentrum entstanden. Besondere pädagogische Konzepte in der Aus- und Fortbildung sind in Eschwege vorbildlich entwickelt und dokumentieren dort die besondere Qualität des Standorts. Die 320 festen Dienstposten, jährlich jeweils 250 Polizeianwärter, sind für die Region genauso wichtig wie die jährlich über 4.000 Teilnehmer an Fortbildungsveranstaltungen.

Mit dem Bundespolizeipräsidium und der Fliegerstaffel in Fuldata verbinden wir allein 500 Arbeitsplätze, und mit den nachgelagerten Arbeitsplätzen sprechen wir von 1.500 Stellen. Fuldata ist momentan zusätzlich betroffen durch den Abzug der Bundeswehr Ende dieses Jahres. Zahlreiche Arbeitsplätze brechen in der Region derzeit durch diese Entscheidung weg. Daher müssen wir auch für Fuldata den strukturpolitischen Aspekt besonders bewerten und den vollständigen Abzug der Bundespolizei verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Gleiche gilt, last, but not least für Hünfeld. Auch hier reden wir von 600 Arbeitsplätzen. Sie müssen sich diese Zahl einmal vor Augen führen. Wenn wir sehen, wie wenig

Gewerbe und Industrie in dem strukturschwachen Nordhessen angesiedelt ist, ist das eine Menge Arbeitsplätze, für die es sich einzusetzen gilt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, neben der fachlichen Seite muss auch die wirtschaftliche Entwicklung von Standortgemeinden bei der Strukturreform der Bundespolizei berücksichtigt werden. Damit komme ich jetzt zum Schluss auch zu dem Antrag der GRÜNEN.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Sie fordern vom Grundsatz her ein transparentes Vorgehen und die Einbindung der Bediensteten. Das ist völlig in Ordnung. Das kann man unterschreiben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So sind wir!)

Aber, lieber Herr Frömmrich, in Ihrem Antrag fehlt etwas ganz Entscheidendes, nämlich die Forderung, sich neben den fachlichen Aspekten auch für die strukturpolitischen Gründe einzusetzen und somit eine klare Aussage für die nordhessischen Standorte zu treffen. Das ist nicht in Ihrem Antrag enthalten. Somit können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Das brauchen Sie gar nicht ins Lächerliche zu ziehen. Es geht um das klare Bekenntnis zu Nordhessen. Wenn ich damit vor meine nordhessischen Mitbürgerinnen und Mitbürger trete, werden sie den SPD-Antrag entsprechend bewerten und den CDU-Antrag herunterfallen lassen.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Brigitte Hofmeyer (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Ende, indem ich auch einen Satz zum CDU-Antrag verliere. Abs. 3 ist zukunftsweisend. Den kann man unterstützen. Punkt 1 ist lediglich eine Kenntnisnahme, und in Punkt 2 unterstellt man, dass sich die Landesregierung seit Herbst für dieses Begehren eingesetzt habe. Doch stelle ich heute fest, dass wir ein halbes Jahr später davon noch nichts gemerkt haben. Auch da können wir nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Frömmrich.

(Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) geht zum Rederpult.)

– Das Wort hat Herr Kollege Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt haben wir uns schon einmal rechtzeitig gemeldet, dann wollt ihr uns nicht dranlassen! – Heiterkeit)

Da es keine abgeschlossene Rednerliste gibt, gilt das Verfahren: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Irmer war vielleicht erstaunt, dass ich einen Zettel abgegeben hatte – aber Scherz beiseite.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Ankündigung von Frau Kollegin Hofmeyer betrübt mich sehr, dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen können. Aber dass müssen Sie mit sich selbst abmachen.

Wir haben es mit einem Antrag der SPD zu tun, der die Reformpläne von Bundesminister Schäuble bezüglich der Bundespolizei missbilligt, der feststellt, dass mögliche Schließungen von Standorten zu Einschnitten in den Standortgemeinden führen, und der Herrn Schäuble auffordert, diese Pläne aufzugeben.

Dann gibt es noch einen Antrag der Kollegen von der CDU. Die konnten sich nicht lumpen lassen und mussten auch etwas zu dem Thema sagen. Dort nimmt man zur Kenntnis, dass es Pläne gibt. Das ist sehr erwähnenswert. Dann wird die Landesregierung dafür gelobt, dass sie schon seit 2006 tätig ist, nach dem Motto: Es gibt keine Lauer, auf der Sie nicht liegen.

Der dritte Punkt ist, es soll auf die Bundesregierung eingewirkt werden, um zu vermeiden, dass die Standortentscheidungen nicht zulasten des Landes gehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe kurz überlegt und mich gefragt: Wer stellt diese Bundesregierung, die diese Pläne umsetzt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das habe ich mich auch gefragt!)

Wenn ich mich recht erinnere, ist das eine Bundesregierung, die von CDU und SPD gestellt wird.

(Michael Boddenberg (CDU): Heute noch keine Zeitung gelesen?)

– Es sei denn, es gibt andere Nachrichten aus Berlin. Aber zu der Zeit, als ich die letzte Zeitung gelesen habe, war dem noch so.

Es wundert mich schon, dass wir über dieses Thema im Landtag debattieren, und ich frage mich, warum die Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokraten und die Kolleginnen und Kollegen der CDU nicht ihren großen Einfluss in der Bundespolitik geltend machen, um das, was durchaus zu Recht befürchtet wird, nämlich Nachteile für die Standortgemeinden, dort vorzutragen, wo sie es direkt beeinflussen könnten, nämlich bei der Bundesregierung und den Bundestagsfraktionen, zu denen Sie hoffentlich einen guten Draht haben.

(Gerhard Bökel (SPD): Herr Schäuble war telefonisch nicht zu erreichen! Dann machen wir es so!)

Natürlich haben Umstrukturierung und Standortentscheidungen Auswirkungen auf die jeweiligen Standortgemeinden. Natürlich muss den betroffenen Gemeinden geholfen werden. Natürlich soll der Bund, wenn er diese Entscheidungen trifft, Entscheidungen treffen, die ausgewogen sind und die Regionen nicht einseitig belasten. Aber Fakt ist auch, dass die Bundespolizei, ehemals Bundesgrenzschutz, heute andere Aufgaben hat als noch vor vielen Jahren. Die Grenze ist weg, die Aufgabe hat sich geändert. Davor kann man nicht einfach die Augen verschließen.

(Brigitte Hofmeyer (SPD): Das hat auch niemand getan!)

Deshalb werbe ich für unseren Antrag, der sagt: Die Organisationsreform darf nicht ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Hinterzimmern entwickelt werden. Wir wollen keine Reform von oben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen mitwirken dürfen. Sie müssen also aktiv am Reformprozess beteiligt werden.

Wir halten eine Reform für erforderlich, d. h. Neuorganisation der Behördenstruktur, Straffung der Führungsebene, Entlastung der Vollzugsbeamten von Verwaltungsaufgaben. Dazu ist aber eine umfassende Aufgabenkritik notwendig. Wir haben darüber schon oft im Landtag diskutiert: Aufgabenkritik steht vor Reformentscheidungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im dritten Punkt des Antrags fordern wir die Bundesregierung auf, umgehend eine Reformkommission einzurichten, die mit Experten aus der Verwaltung, aus der Wissenschaft und der Politik, aber auch mit Mitgliedern der Gewerkschaften besetzt ist, damit dieser Reformprozess bei der Bundespolizei transparent gestaltet werden kann und damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei mitwirken können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, unser Antrag zeigt den richtigen Weg. Statt so zu tun, als habe man mit der Debatte und den Entscheidungen in Berlin nichts zu tun, sollte man auf die jeweiligen Bundestagsfraktionen einwirken und hier keine Schaufensteranträge stellen. Wenn Sie einen Antrag zur Bundespolizei verabschieden wollen, dann werbe ich für unseren Antrag. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Irmer, CDU-Fraktion.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mitte November des letzten Jahres hat Bundesinnenminister Schäuble mitgeteilt, dass er die Überlegungen seines Amtsvorgängers Otto Schily fortsetzt, nämlich die Bundespolizei mit der Begründung umzuorganisieren und zu optimieren – das haben Sie zutreffend gesagt –, dass die Bedrohungslage heute anders ist als vor einigen Jahren. Von daher ist Handlungsbedarf gegeben.

Es gibt keine detaillierten Pläne. Es gibt Eckpunkte. Um es Ihnen kurz darzustellen: Aus fünf Bundespolizeipräsidien soll ein Bundespolizeipräsidium werden. Die Bundespolizeiamter werden regional zusammengefasst und aufgewertet zu Direktionen. Die Inspektionen bleiben Träger der operativen Arbeit, und die Abteilungen sollen verstärkt auf die Einsatzschwerpunkte ausgerichtet werden. Die Zahl der Einsatzeinheiten bleibt. – So weit einige wenige Eckpunkte.

Meine Damen und Herren, Hessen ist betroffen. Wir haben das Polizeipräsidium Mitte mit Sitz in Fulda. Wir haben das Amt in Frankfurt und am Flughafen. Wir haben die Abteilung in Hünfeld, das Aus- und Fortbildungszentrum in Eschwege und schließlich die Fliegerstaffel in Fulda. Das heißt, Hessen könnte durchaus negativ betrof-

fen sein. Deshalb hat der hessische Innenminister bereits mit Datum vom 29. November 2006 dem Bundesinnenminister in schriftlicher Form mitgeteilt, dass er sich im Namen der Landesregierung für den Erhalt aller hessischen Standorte ausspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Er hat entsprechende Argumentationen angefügt und darum gebeten, dass diese Überlegungen Hessens in die Entscheidungen des Bundesinnenministers einfließen mögen.

Der Bundesinnenminister hat dem hessischen Innenminister mitgeteilt, dass es zunächst einmal noch keine Standortentscheidung gebe, dass zweitens eine Projektgruppe eingerichtet sei unter Beteiligung der Mitarbeiter des Bundespolizeiamtes und des Personalrates, also der gewählten Vertreter, und damit auch unter Beteiligung der Gewerkschaften. Man werde versuchen, die Anregungen des hessischen Innenministers bei der Entscheidungsfindung zu berücksichtigen.

Zusätzlich hat es ein persönliches Gespräch unseres Innenministers und des Ministerpräsidenten mit dem Bundesinnenminister gegeben.

(Günter Rudolph (SPD): Und was haben sie erreicht?)

Meine Damen und Herren, Sie mögen daran bitte erkennen, dass wir sehr wohl auf der Seite der betroffenen Kommunen und Regionen stehen, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der CDU)

Ich begrüße ausdrücklich, dass die betroffenen Kommunen und Regionen parteiübergreifende Beschlüsse und Resolutionen gefasst haben, um sich auf das zu beziehen, was der Regierungspräsident in seinem Schreiben ebenfalls zu Recht gesagt hat: dass es um 1.000 Stellen geht, um Familien, um die Wirtschaftskraft einer Region, um eine ausgewogene Entwicklung – siehe Studie der Wirtschaftsminister zu den Auswirkungen.

Wir sind uns in der Sache völlig einig, und ich bedauere an dieser Stelle, dass wir uns immer in dem aus meiner Sicht manchmal so albernem parteipolitischen Klein-Klein verlieren müssen. Warum können wir es nicht schaffen, als Landtag mit einer Stimme und Sprache in diesem Punkt zu sprechen? Die Kommunen haben es vor Ort geschafft, parteiübergreifend einstimmige Resolutionen zu verabschieden. Warum sollen wir das nicht auch schaffen? Ich fordere Sie auf und bitte Sie, zu überlegen, ob wir das nicht auch hinbekommen können. Das ist doch sinnvoller, als wenn unser Antrag mit Mehrheit angenommen wird und Ihrer abgelehnt wird. Ich biete es an, aus dem CDU-Antrag einen interfraktionellen Antrag zu machen mit SPD, FDP und GRÜNEN.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Unser Antrag ist so formuliert, dass er keinem Einzigen von Ihnen wehtut. Wir nehmen die Pläne von CDU und SPD auf Bundesebene zur Kenntnis, dass entsprechende Organisationsoptimierungen durchgeführt werden. Auch die GRÜNEN haben gesagt, das ist notwendig. Das tut also keinem weh.

Punkt 2. Wir begrüßen, dass die Landesregierung im Herbst 2006 bereits Maßnahmen ergriffen hat. Ich habe

gerade den Brief und die Gespräche genannt. Das ist die Wahrheit, und das tut keinem weh.

Der dritte Punkt ist, dass wir die Landesregierung auffordern, auch künftig die hessischen Standortinteressen nachhaltig zu verfolgen usw. Das tut ebenfalls keinem weh.

Das ist doch in der Sache richtig. Wir wollen für Nordhessen, für unsere Region etwas erreichen. Ich glaube, die Wirkung unserer Abstimmung heute ist viel größer, wenn wir das einstimmig verabschieden könnten, als wenn es in dem parteipolitischen Klein-Klein hin- und hergeht. Deshalb möchte ich abschließend herzlich an Sie appellieren: Stimmen Sie unserem Antrag zu, oder seien Sie bereit, ihn zu einem gemeinsamen interfraktionellen Antrag zu erweitern. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Hahn, Sie haben das Wort für die Fraktion der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich will den Ball aufnehmen, den Herr Irmer eben geworfen hat, und beantrage, dass wir alle drei Anträge dem Innenausschuss des Hessischen Landtags überweisen und dort versuchen, eine einheitliche Lösung zu finden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich schlage vor, dass wir uns in diesem Zusammenhang nicht nur mit den Standorten auseinandersetzen, sondern dass wir uns bitte auch ein bisschen mit den Inhalten der Umstrukturierung der Bundespolizei auseinandersetzen. Ich schaue Volker Bouffier an, und ich glaube, er weiß, was ich meine. Bei den Innenministern der Länder, aber auch bei einer Reihe innenpolitischer Kollegen quer über die Fraktionen ist bundesweit eine Skepsis vorhanden, ob denn die Inhalte, die in die Eckpunkte von Wolfgang Schäuble hineingeschrieben worden sind, immer klug sind.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben diese Debatte hier schon einmal geführt. Wie ist es mit den Auslandseinsätzen der Polizei? Ich denke an Afghanistan. Volker Bouffier war dort, hat aber noch nicht die Zeit gehabt, im Innenausschuss davon zu berichten.

Es wird darüber diskutiert, und es ist in den Augen einer Vielzahl von Fachleuten unsinnig, dass die Bundespolizei für all das zuständig ist, was im Bereich der Bahn geschieht.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt eine Vielzahl von Bundesländern, die dem Modell Hessens gefolgt sind und die Autobahnpolizei aufgelöst haben. Denn es ist nicht sinnvoll, Kriminalität auf der Autobahn separat zu behandeln. Das spricht dafür, auch an die Frage heranzugehen, ob es sinnvoll ist, dass Kriminalität, die auf der Schiene stattfindet, von einer anderen Organisationsstruktur, nämlich der Bundespolizei, durchgeführt wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Kriminalität wird da nicht durchgeführt!)

– Herr Kollege Kaufmann, hoffentlich nicht. Ich greife das gerne auf: Ich meinte die Bekämpfung und die Verhinderung der Kriminalität. Sie haben vollkommen recht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere dringliche Bitte als Liberale ist, nicht nur die Frage der Standorte zu diskutieren. Das ist eine zweite Frage, eine Folge der Diskussion darüber, wie denn die Inhalte sind. Was eigentlich hat die Bundespolizei nach den Vorstellungen des Landes Hessen künftig zu tun? Wenn wir diese Frage beantwortet haben, ist die nächste Frage zu beantworten: Ist das mit Standort in Hessen möglich oder nicht?

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir haben große Standorte der Bundespolizei, weil wir auch den größten Einsatzort der Bundespolizei haben. Das ist nämlich der Flughafen in Frankfurt am Main. Alle hier werden es möglicherweise geahnt haben, und es ist auch so. Die größte und die am meisten zu sichernde Außengrenze, die Deutschland hat, ist der Frankfurter Flughafen. Das klingt vielleicht ein bisschen paradox, aber dort sind die meisten Mitarbeiter eingesetzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe großes Verständnis dafür, und ich weiß, wovon ich spreche. Anne Werderich, die Bürgermeisterin von Fulda, ist Parteifreundin von mir. Sie ist übrigens zum zweiten Mal direkt gewählt – mit über 70 % der Stimmen.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich haben wir mit Anne Werderich darüber gesprochen. Es ist gut, dass der Gemeindevorstand bereits im Dezember des vergangenen Jahres – Sie haben darauf hingewiesen – einen entsprechenden einstimmigen Beschluss gefasst hat. Wir müssen uns natürlich als Landespolitiker dafür einsetzen, dass in Hessen so viele Standorte von Bundesbehörden wie möglich vorhanden sind.

Nur darf ich daran erinnern, dass wir eine ähnlich gelagerte Debatte zum Thema Bundeswehrstandorte gerade erst hinter uns haben. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, auch da hätte es wenig Sinn gehabt – wir haben es als Landtag dann auch unterlassen –, zu jedem Standort einen eigenen Beschluss vorzulegen. Dann hätten wir mehrere vorlegen müssen. Es hat zu einem Großteil den nordhessischen, aber insbesondere den mittelhessischen und, wenn es um Schließungen geht, ausschließlich den südhessischen Raum getroffen. In Südhessen ist außer dem Landeskommando keine Bundeswehreinrichtung mehr vorhanden. In Nord- und Mittelhessen haben wir noch Bundeswehrstandorte. Warum sage ich das? Ich will damit deutlich machen, dass wir uns natürlich darum kümmern müssen, dass Bundespolizei in Hessen bleibt. Wir müssen, wenn es irgendwie geht, Einfluss darauf nehmen, dass dies in Nordhessen, in Fulda und anderswo geschieht. Aber wir dürfen nicht den zweiten Schritt vor dem ersten Schritt machen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb ist unsere Anregung, sich bitte inhaltlich mit den Themen auseinanderzusetzen: Was eigentlich erwartet die hessische Innenpolitik von der Bundespolitik bei der Neuorganisation der Bundespolizei? Wenn wir das geklärt haben, dann kämpfen wir um die Standorte. Deshalb ist unser Antrag, alle drei Anträge in den Innenausschuss zu geben und sich dort mehr als eine Viertelstunde damit

zu beschäftigen, damit wir dann eine klare Aussage treffen können. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann für die Landesregierung eigentlich nur aufgreifen, was hier in der Debatte von verschiedenen Seiten gesagt wurde. Es ist Sache des Hauses, zu überlegen, ob man eine gemeinsame Position findet. Ich könnte mir vorstellen, dass das möglich ist. Wenn der Anregung des Kollegen Irmer gefolgt wird, eine gemeinsame Position zu erarbeiten, wäre es vielleicht klug, das in den Ausschuss zu geben.

Wie vorgetragen worden ist, arbeitet die Landesregierung seit einigen Monaten an diesem Thema. Unsere Interessenlage ist bekannt. Es gibt eine ganze Reihe von Gemeinden, die von mir unterrichtet worden sind. Aus dem Kopf fällt mir beispielsweise die Gemeinde Herleshausen ein, der ich geschrieben habe und die das alles weiß. Dort gibt es eine Interessenwahrnehmung.

Zwei Dinge muss man auseinanderhalten. Im Ergebnis gehören sie zusammen, aber es sind zwei unterschiedliche Sachverhalte. Das eine ist unsere gemeinsame Sorge im Hinblick auf die Erhaltung der strukturellen Bedingungen. Das hat nichts mit der Frage der inhaltlichen Arbeit der Bundespolizei zu tun, sondern das ist unsere gemeinsame Sorge um die Standorte, um Struktur und um Arbeitsplätze.

Zum Zweiten möchte ich aufnehmen, was der Kollege Hahn gesagt hat. Ich denke, es wird Gelegenheit geben, gemeinsam sowohl unsere Position dazu deutlich zu machen, was wir strukturell für die Standorte erhalten wollen, als auch uns mit der Frage auseinanderzusetzen – soweit wir das können –, was die Bundespolizei inhaltlich tun und wie sie aufgestellt sein soll. Ich würde empfehlen, dass wir darüber sprechen, denn zwischen Bundes- und Landespolizei muss es immer einen Konnex geben.

Ich könnte mir vorstellen, dass wir beides im Ausschuss besprechen können. Aus der Sicht der Landesregierung wäre es begrüßenswert, wenn das Haus hier eine gemeinsame Position einnimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, die Aussprache ist geschlossen.

Vereinbarungsgemäß überweisen wir die Tagesordnungspunkte 21, 30 und 80 zur weiteren Beratung an den Innenausschuss. – Keiner widerspricht. Damit ist es beschlossen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesprogramm Elternkompetenz & Kindeswohl – Drucks. 16/6770 –

und Tagesordnungspunkt 74:

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend verlässliches Netzwerk für Eltern und Kinder schaffen – Drucks. 16/7116 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Wir beginnen mit Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion der GRÜNEN. Bitte schön.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Eine traumatisierte Traumfrau!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir als GRÜNE haben hier ein Landesprogramm eingebracht, das wir „Elternkompetenz & Kindeswohl“ nennen,

(Zuruf: Das sieht man!)

weil wir der festen Überzeugung sind, dass Kinder im Mittelpunkt zu stehen haben und eine verlässliche Infrastruktur brauchen, um einen guten Start ins Leben zu haben. Wir haben diesen Antrag und dieses Programm im Januar eingebracht. Ich sage das ausdrücklich, weil wir daran interessiert sind, dieses Thema unabhängig von aktuellen Fällen von Gewalt und Tod zu diskutieren. Deswegen werde ich auf den aktuellen Fall in Hessen nicht eingehen.

Uns geht es darum – ich glaube, da gibt es hier im Hause gar keinen Streit –, ein verantwortliches politisches Handeln zu entwickeln, und zwar mit einem unterstützenden Programm für Familien, das ihren Alltag erleichtert, vor Überforderung schützt, Vernachlässigung vermeidet und das Entstehen von Gewaltspiralen verhindern soll.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES/DIE GRÜNEN)

Deswegen muss im Zentrum einer solchen Familienpolitik das Kind mit seinen Bedürfnissen und Rechten stehen. Eine verlässliche und gute Kinderbetreuung, über die wir heute hier schon gesprochen haben, ist eine der wichtigen Voraussetzungen. Aber auch die beste Betreuung kann die Fähigkeit von Eltern, das Beste für ihre Kinder nicht nur zu wollen, sondern auch zu können, nicht ersetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Während Eltern früher eigene Erfahrungen auf ihre Kinder übertrugen, hat heute gut die Hälfte der Erwachsenen mit den Erziehungs Traditionen der Eltern gebrochen. Eltern stellen heute zum Teil sehr viel höhere Anforderungen an sich selbst. Sie denken mehr über Erziehung und die Zukunftschancen ihrer Kinder nach. Aber das Grundwissen der Eltern darüber, was Kinder wirklich brauchen und wie man dies für Kinder tagtäglich schafft, ist eine Mammutaufgabe. Manche Eltern sind damit überfordert. Alles, was wir tun können, um den Eltern diese Aufgabe zu erleichtern, sollten wir tun. Das ist das Ziel unseres Programms.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat gerade bei der Erziehungsberatung – auch das ist heute angesprochen worden – 4 Millionen € Landesmittel gestrichen. Ich denke, das ist nicht nur eine Frage des Geldes. Es ist auch ein Signal, das man an die Familien sendet. Das halte ich für ausgesprochen kontraproduktiv.

Stattdessen halte ich es für die Aufgabe des Landes, die Etablierung eines solchen ganzheitlichen Konzeptes, wie wir es vorgeschlagen haben, zur Stärkung der Elternkompetenz zu fördern. Dazu gehört einerseits ein Betreuungs-

angebot rund um die Geburt für Väter und Mütter in Familien- und Elternschulen. Denn wir wissen, dass das Interesse von Vätern und Müttern an neuen und zusätzlichen Informationen rund um die Geburt des Kindes besonders groß ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehören aber auch wohnortnahe Anlaufstellen. Wir halten die Weiterentwicklung von Kindergärten zu Familienzentren für eine der geeigneten Aufgaben. Wir brauchen wohnortnahe Anlaufstellen, wo Familien und Eltern sich Hilfe, Unterstützung und Rat holen können, wo sie Selbsthilfe- und ehrenamtliche Angebote anfordern können, wo sie zu Gesundheitsfragen beraten werden usw. Natürlich sollen sie auch zunehmend bei der Pflege älterer Familienangehöriger unterstützt werden. Wir halten die Entwicklung solcher Familienzentren für an der Zeit, vor allem auch im ländlichen Raum, wo die Zahl der Kinder ebenfalls zurückgeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass es hier im Hause – auch von meiner Seite – eine relativ weitgehende Übereinstimmung darüber gibt, die U1- bis U9-Gesundheitsuntersuchungen von Kindern verpflichtender zu gestalten, als es bisher der Fall ist. Aber meiner Meinung nach reicht das nicht aus. Wir fordern eine Kindergarten-einganguntersuchung, und zwar gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem diese U-Untersuchungen nicht stattfinden, nämlich im dritten Lebensjahr.

Es ist doch absurd, dass bei uns Kinder in den Kindergarten kommen und dass gerade vor dem Zeitpunkt, zu dem diese Entscheidung fällt, nicht der Entwicklungsstand untersucht wird und keine Beratung der Eltern stattfindet. Wir halten es für unbedingt notwendig, eine solche Kindergarten-einganguntersuchung einzuführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind alles Angebote – das möchte ich ausdrücklich betonen –, die sich an alle Familien richten. Das sind Angebote, die allen Familien in allen Situationen, in allen wirtschaftlich guten und schlechten Lebenslagen zur Seite stehen sollen.

Wir wollen aber auch, dass ein präventives verlässliches Hilfs- und Unterstützungssystem für Familien in besonderen Lebenslagen aufgebaut wird.

Wir halten so etwas für notwendig. Manchmal zeichnen sich Krisen ab. Daneben gibt es auch Familien, von denen wir wissen, dass es den Eltern besonders schwerfällt, ihrer Rolle gerecht zu werden. Hier halten wir es für notwendig, dass vor Ort die Jugendhilfe in besserer Abstimmung mit den anderen Einrichtungen zusammenwirkt, um diesen Eltern zu helfen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Weiterhin halten wir es für notwendig, dass alle Berufsgruppen, die mit Kindern zu tun haben, besser geschult werden. Hier bestehen erhebliche Defizite bei Ärzten, aber auch bei Mitarbeitern der Jugendhilfe. Das gilt auch für Mitarbeiter der Krankenhäuser.

Außerdem halten wir eine Öffentlichkeitskampagne für sinnvoll, die die Bevölkerung darüber aufklärt, dass es solche Angebote gibt. Wir möchten ein Landesprogramm, das allseits bekannt und von allen Familien akzeptiert wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion erhält Frau Eckhardt das Wort.

(Claudia Ravensburg (CDU): Die CDU-Fraktion hat zu diesem Thema einen Dringlichen Antrag vorgelegt!)

– Ach so, Entschuldigung. Ich habe gerade eben den Vorsitz übernommen und das anders gesehen. – Frau Ravensburg, Entschuldigung, selbstverständlich erteile ich Ihnen gerne das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Frau Präsidentin, ich danke Ihnen, dass Sie mir die Gelegenheit geben, unseren Dringlichen Antrag zu begründen.

Vergangene Woche hätte ich Ihnen noch gesagt, dass Kindesvernachlässigung in erster Linie ein Problem in größeren Städten ist, weil dort die soziale Kontrolle fehlt. Der Tod der kleinen Jacqueline aus meiner Heimat – sie lebte in einem Ort mit 1.300 Einwohnern – hat mich diese Woche eines Besseren belehrt. Offenbar unbeobachtet von der Gemeinschaft musste ein 14 Monate altes Kind verhungern. Niemand hat etwas bemerkt. Das hat mich sehr betroffen gemacht. Denn auch das Jugendamt des Landkreises hatte keinerlei Hinweise. Die Nachbarn hegten keinen Verdacht. Die Familie hatte zwar im Ort wenige Kontakte, aber der Vater ging einer geregelten Arbeit nach.

Ich sehe da nur einen Weg. Ich glaube, ein Kinderarzt, der das Kind rechtzeitig gesehen hätte, hätte die Unterernährung sofort erkennen können.

Ich bin deshalb davon überzeugt, dass wir den Weg, zu einer verbindlichen Vorsorgeuntersuchung zu kommen, unbedingt weiter beschreiten müssen. Die Bundesratsinitiative von Hessen und dem Saarland ist richtig. Ich bin davon überzeugt, dass wir eine bundesweite Regelung brauchen.

Der Ort Bromskirchen ist der Landesgrenze zu Nordrhein-Westfalen sehr nah. Es wäre für die Eltern ein Leichtes, einfach einen Ort weiterzuziehen und die Kinder der Familie dadurch der Kontrolle zu entziehen.

Trotzdem können wir in Hessen nicht mehr länger warten. Es war der richtige Schritt, Haushaltsmittel einzustellen, um mit dem Screeninginstitut der Universität Gießen ein hessisches Verfahren für die Einladung zu den Vorsorgeuntersuchungen aufzubauen. Hier geht es nicht um Strichcodes. Hier geht es um ein verbindliches Verfahren zur Einladung, nicht etwa, um die Eltern unter einen Generalverdacht zu stellen, sondern um die Kinder zu schützen, die unsere Hilfe unbedingt benötigen. Außerdem soll auch den Eltern Hilfestellung gegeben werden. Das Wohl der Kinder muss über allem stehen.

Die größte Gefahr bei der Kindesvernachlässigung besteht in den ersten drei Lebensjahren. In diesem Alter kann Nahrungs- oder Flüssigkeitsmangel ebenso wie Gewalt gegenüber den Kindern sehr schnell lebensgefährlich

werden. Deswegen macht mir die Lücke in den Untersuchungsintervallen, die es beim Alter von drei Jahren gibt, große Sorgen. Bisher hat nur eine Krankenkasse gehandelt. Sie hat eine neue Untersuchung „U3a“ eingeführt. Das Wohl des Kindes darf aber nicht von der Wahl der Krankenkasse abhängen. Es wäre richtig, wenn alle Kassen nachziehen würden.

Wir müssen dafür sorgen, dass gerade in den ersten Lebensjahren die Untersuchungsintervalle so kurz sind, dass die Kindesvernachlässigung noch rechtzeitig erkannt werden kann. Die Vorsorgeuntersuchungen können allerdings nicht die einzige Maßnahme sein. Da stimmen wir mit den GRÜNEN überein. Aber sie würden es dem Jugendamt ermöglichen, zunächst einmal diejenigen Familien herauszufinden, bei denen die Kinder aus den verschiedensten Gründen zur Untersuchung nicht vorgestellt wurden.

Wir müssen die Jugendämter einschalten. Als Gemeinschaft können wir unsere Augen nicht davor verschließen, dass es Eltern gibt, die z. B. wegen Drogenkonsums oder aus anderen Gründen mit der Betreuung ihrer Kinder überfordert sind. Wegsehen ist das Allerschlechteste, was wir tun können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Hannelore Eckhardt (SPD))

Wir müssen dringend helfend eingreifen. Einen guten Ansatz bieten die Hebammennetzwerke. Deshalb wollen wir sie in Hessen ausweiten.

Bereits während der Schwangerschaft bauen die Hebammen ein Vertrauensverhältnis zu den werdenden Müttern auf. Hebammen können den Frauen und der gesamten Familie frühzeitig ihre Hilfe anbieten, damit sie dem neuen Leben mit dem Kind gewachsen sind.

Die Anhörung, die wir hier im Landtag durchgeführt haben, hat gezeigt, dass wir darüber hinaus alle Beteiligten sensibilisieren und über ihre Rechte und Pflichten aufklären müssen. Bei Ärzten, Erziehern und Lehrern besteht immer noch Unsicherheit darüber, was sie tun müssen und was sie tun können, wenn sie das Kindeswohl gefährdet sehen. Das Projekt „Faustlos“ setzt genau hier an. Es will die Kinder stark machen.

Das Wohl des Kindes und seine Gesundheit müssen über allem stehen, auch über dem Datenschutz. Fortbildungsveranstaltungen für alle beteiligten Gruppen, also für die Mitarbeiter des Jugendamts, der Justiz und der Polizei, sind erforderlich. Das machen wir schon seit zwei Jahren. Das ist der richtige Weg.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Claudia Ravensburg (CDU):

Frau Präsidentin, ich möchte nur noch einige wenige Sätze sagen. – Einen hundertprozentigen Schutz können aber auch sie nicht leisten. Deshalb haben wir alle die Verantwortung. Es ist gut, dass die Bevölkerung sensibilisiert ist und Verdachtsfälle meldet. Wegsehen ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Als nächste Rednerin spricht für die SPD-Fraktion Frau Eckhardt.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mittlerweile ist es doch recht spät geworden. Ich meine damit aber nicht Tag und Stunde. Vielmehr meine ich, dass viel Zeit seit der ersten Debatte vergangen ist, die wir in diesem Haus zum Thema Kindesvernachlässigung und -misshandlung geführt haben. Es ist nämlich über ein Jahr vergangen.

Das ist ein Jahr, in dem nicht sehr viel Hilfreiches für all die Kinder geschehen ist, die täglich dem Martyrium der Vernachlässigung und Misshandlung ausgesetzt sind. Da bin ich einer etwas anderen Meinung als Frau Kollegin Ravensburg.

Die Zeit arbeitet gegen die betroffenen Kinder und auch gegen die Eltern, die dringend Hilfe und Unterstützung brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Denn sie sind, aus welchen Gründen auch immer, leider mit ihren kleinen Kindern völlig überfordert.

Frau Ministerin, wir erkennen durchaus an, dass Sie mithilfe der verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung noch mehr Kinder erreichen wollen. Wir erkennen auch an, dass die Vorsorgeuntersuchungen wichtig sind, um Fehlentwicklungen, Missbildungen, chronische Krankheiten usw. sehr viel früher zu erkennen. Dann kann man auch eingreifen und das behandeln. Das ist wichtig und richtig.

Aber das reicht nicht aus, um die betroffenen Kinder, über die wir heute sprechen, tatsächlich alle zu erreichen und sie wirksam zu schützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Kinder- und Jugendärzte sind längst auf Distanz gegangen. Sie warnen vor einer trügerischen Sicherheit und wehren sich dagegen, die gesamte Verantwortung übernehmen zu müssen. Leider sind sie auch fachlich im Moment noch nicht dazu in der Lage.

Frau Ministerin, auch ein noch so ausgeklügeltes, landauf und landab funktionierendes Einladungs- und Kontrollsystem wird nicht verhindern, dass einige Wochen verstreichen können, in denen im Ernstfall für ein Kind nichts geschieht, das sich in einer riskanten Situation befindet. Frau Ministerin, bitte realisieren Sie auch: Es gibt Familien, in denen Briefe gar nicht erst geöffnet werden, auch solche nicht, in denen eine Einladung zu einer Vorsorgeuntersuchung steckt.

Vielmehr brauchen wir dichtere Intervalle bei den Vorsorgeuntersuchungen. Ein Säugling ist beispielsweise in sehr viel höherem Maße gefährdet als ein größeres Kind.

Es wird immer vom Verhungern gesprochen.

(Zuruf)

– Ja eben, sie gehen nicht hin. Frau Ministerin, genau das ist der Punkt. Darauf werde ich gleich zu sprechen kommen. – Wissen Sie, wie schnell ein Säugling verdurstet? Das geschieht innerhalb von zwei oder drei Tagen.

Die Zeitspannen, die zwischen den Untersuchungen von U2 bis U5 liegen, sind wirklich groß. Im Ernstfall hat ein kleines Kind da überhaupt keine Chance.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten die Last nicht alleine den Ärzten aufbürden. Vielmehr brauchen wir ein ganzes Maßnahmenbündel im Rahmen nachhaltig wirkender Präventionsprogramme.

(Beifall der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Wir brauchen niedrigschwellige Hilfen und eine bessere Vernetzung aller beteiligten Akteure. Da sind wir alle einer Meinung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Meinungen unterscheiden sich, wenn es um das geht, wo Sie Mittel gestrichen haben. Ich meine die Erziehungs- und Beratungsstellen. Deren Hilfe muss wirklich zeitnah zur Verfügung stehen. Da darf es keine wochenlangen Wartezeiten geben. Die Wartezeit dauert gegenwärtig bis zu sechs Monate.

(Zuruf der Ministerin Silke Lautenschläger)

– Nein, die Eltern würden da nicht hingehen. Aber die Jugendämter vermitteln das.

Wir brauchen dringend mehr Betreuungsplätze, insbesondere für Kinder unter drei Jahren, um Familien, in denen es Belastungen gibt und in denen die Eltern gestresst sind, unterstützen zu können

(Beifall bei der SPD)

oder um zu erreichen, dass ganz normale Familien überhaupt nicht mehr in diese Stresssituation hineinkommen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen viel mehr zugehende Familienhilfen. Das ist heute in der gesamten Presse und im Rundfunk zu erfahren gewesen. Die Kritik ist sehr laut geworden. Wir brauchen mehr zugehende Familienhilfe für Risikofamilien, die überwiegend isoliert und ohne nachbarschaftliche Kontakte leben, in alltäglicher Tristesse, Armut, Arbeitslosigkeit, Ausweglosigkeit, die schlicht nicht in der Lage sind, ihre Kinder wenigstens minimal, geschweige denn liebevoll und gut zu versorgen. Hebammen könnten die sehr nahe und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern länger als bisher aufrechterhalten und die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz, in ihrer Unsicherheit unterstützen, wenn ein Kind einfach nur permanent schreit. Familienhelfer sollten in jeder Kommune Neugeborene, und zwar alle Neugeborenen, begrüßen und den jungen Eltern Möglichkeiten vor Ort vorstellen: Einrichtung oder Beratung über Hilfen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Hannelore Eckhardt (SPD):

– ja, ich werde mich beeilen, entschuldigen Sie bitte – und Kontaktmöglichkeiten mit anderen Eltern. Polizeikommissariate, angelehnt an das Polizeikommissariat in Berlin – hier sind nicht mehr Fälle passiert, sondern hier ist das Dunkelfeld aufgehellt worden. Das ist wichtig. Hier sind Kinder erreicht worden.

Meine Damen und Herren, eines vielleicht zum Schluss. Ich habe immer Probleme damit gehabt, wenn in den Medien über diese Fälle teilweise auch sehr reißerisch berichtet wurde. Mittlerweile bin ich anderer Meinung. Es ist eine Sensibilität geschaffen worden. Durch die Betroffenheit auch der Fernsehzuschauer und Leser ist vielleicht auch mehr Mut gekommen. Couragierte Nachbarn haben tatsächlich einmal zum Telefonhörer gegriffen, wenn im Nachbarhaus vielleicht etwas nicht in Ordnung war.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Ich bin, ohne Schuld zuzuweisen, der Meinung, dass es das Wichtigste ist, was wir schaffen können, dass die Bevölkerung wirklich aufmerksam ist. Ich glaube, dem kleinen Mädchen in Waldeck-Frankenberg hätte es auch geholfen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der FDP hat Herr Kollege Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann da weitermachen, wo die Vorrednerin aufgehört hat. Ich glaube, dass dieses Thema, wenn Sie die Zeitungen in den letzten Wochen gelesen, wenn Sie sich darüber unterhalten haben, weiß Gott eines ist, das die Öffentlichkeit beschäftigen muss. Ich teile das. Ich glaube auch, es ist wichtig, dass die Öffentlichkeit darüber diskutiert. Mittlerweile ist die Sensibilität Gott sei Dank gestiegen. Das müssen wir sagen.

Es ist keine private Sache mehr, wenn Kinder in verwaorsten Situationen und Verhältnissen aufwachsen müssen, wenn sie vernachlässigt werden. Wenn sozusagen weiterhin Leib und Leben dieser Kinder bedroht sind, dann ist das eine öffentliche Frage. Es ist eine Frage für die Justiz. Es ist auch eine Frage, wie diese Gesellschaft mit diesen Kindern umgeht und welche Mechanismen wir implementieren können, um diesen Kindern zu helfen.

Wenn Sie die Zeitungen in den letzten Wochen gelesen haben – das haben Sie mit Sicherheit –, kennen Sie verschiedene Fälle von Marcel bis Chiaro und ein namenloses Kind, worüber man in der Zeitung lesen konnte und von dem zu lesen war, dass es ein in einer Plastiktüte gefundener Säugling war.

Die Mutter, die ihn abgelegt hat, hat gesagt, das Kind habe gelebt, als sie es in der Plastiktüte abgelegt hat. In welcher Situation müssen Menschen sein, die solche Taten vollbringen? Wie verzweifelt müssen sie auf der einen Seite sein? Auf der anderen Seite: Was ist das für eine Gesellschaft, die in vielen Fällen bei solchen wirklichen Straftaten nicht hinschaut? Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir dieses Thema hier aufnehmen und darüber diskutieren, wie wir Lösungsansätze in der politischen Landschaft implementieren können.

Als ich das letzte Beispiel und das, was die Mutter dazu gesagt hat, gelesen habe – es gibt dazu einen Bericht in einer südhessischen Zeitung –, habe ich mich gefragt, ob überhaupt staatliche Mechanismen der Überprüfung ausreichen, um solche Fälle zu verhindern. Ich glaube, die Antwort ist schwer. Aber wir müssen auch konstatieren: Wir werden nicht alle diese Fälle verhindern können.

Es ist immer das Problem, dass vieles im privaten Bereich stattfindet, und der Staat muss abwägen zwischen dem, was er als Kontrolle implementiert auf der einen Seite und wie viel Eigenverantwortung man den Menschen und Eltern überlässt auf der anderen Seite. Ich habe vorhin in der anderen Debatte gesagt – das möchte ich hier bestätigen –: Es ist nicht nur das Recht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, es ist auch ihre Pflicht, ihre Kinder zu erziehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube auch, dass dieser Satz einfach ausgesprochen ist und wir in der Realität häufig erleben, dass das in vielen Fällen nicht so ausgeübt wird, wie wir uns das als Gesellschaft vorstellen und wünschen würden, und dass es in solchen Fällen gipfelt, wie wir ihn hier haben, nämlich in justiziablen Vorgängen.

Meine Damen und Herren, ich will drei konkrete Punkte herausgreifen, bei denen ich glaube, dass wir Verbesserung brauchen. Wir haben lange – auch bei uns in der Partei – darüber diskutiert, ob es richtig ist, dass wir U-Untersuchungen verpflichtend machen. Die Ministerin ist in diesem Bereich vorgeprescht, so will ich es einmal nennen. Sie hat gesagt, sie möchte das gerne. Ich muss mittlerweile sagen: Ich halte es für eine Möglichkeit, um das Netz für die Eltern aus zwei Gründen enger zu ziehen, was gesundheitspolitisch angebracht ist. Man kann in diesem Alter viele Erkrankungen, wenn man sie früh genug entdeckt, behandeln und beheben. Das müssen wir als Gesellschaft angehen.

Wir haben auf der anderen Seite dann die Möglichkeit, dass bei Eltern, die eben nicht an den U-Untersuchungen teilnehmen, über aufsuchende Jugendhilfe nachgeschaut wird: Was sind denn die Gründe, warum diese Eltern nicht teilnehmen?

Genauso richtig ist es, dass wir über die Frage diskutieren, wie wir Elternkompetenz in diesem Bereich stärken können.

(Beifall bei der FDP)

Ich teile das, was die Vorrednerin gesagt hat. Natürlich geht es auch darum, dass es ein Angebot für Eltern geben muss, wie man mit problematischen Situationen im Bereich der Familie mit Kindern umgeht. Es ist oft keine einfache Situation, wenn man sie zum ersten Mal erlebt, sich zum ersten Mal mit einer Situation auseinandersetzen muss, die noch nicht da gewesen ist. Ich glaube, dass man Elternkompetenz stärken kann. Da hat das Land eine Verantwortung, Angebote darzustellen.

Dritter Punkt. Ich glaube, dass vieles im freiwilligen Bereich stattfinden kann. Es gibt viele Projekte. Das vergisst man bei solchen Debatten leider. Es gibt viele Projekte auch in Hessen, die sich im Bereich des Ehrenamtes engagieren und sehr gute Ergebnisse haben. Sie kennen das Projekt „Children's Angel“, wo sich ältere Menschen, Omas und Opas – das wird im CDU-Antrag begrüßt –, um Eltern und Kinder kümmern. Das sind gute Projekte, wo man Know-how weitergeben kann. Das ist völlig richtig. Wir werden es ehrlicherweise nicht schaffen, dieses Thema komplett staatlich zu lösen.

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren, wir müssen zwei Sachen tun. Wir müssen das Netz enger machen. Wir müssen sozusagen Angebote schaffen. Aber wir dürfen uns in dieser Debatte nicht der Illusion aussetzen, dass wir, wenn sich der Staat in diesen Bereichen mehr engagiert und anstrengt – was ich für richtig halte –, dieses Problem komplett aus der Welt schaffen.

Es wird auf diese Gesellschaft ankommen, ob sie diese Fälle aufmerksam aufnimmt und sozusagen diskutiert, ob sie schaut, wo problematische Situationen sind, und sich im Wege der Zivilcourage einsetzt. Natürlich ist es ein Fall, wenn man z. B. merkt, dass ein Kind lange schreit, man es lange nicht gesehen hat und weiß, dass dort Vernachlässigung stattfindet, dass man im Rahmen der Zivilcourage eintreten muss. Ich glaube, da ist diese Gesellschaft insgesamt gefordert und nicht nur der Hessische Landtag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Staatsministerin Lautenschläger hat das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung setzt sich für den Schutz von Kindern unter dem Oberbegriff „Acht geben, schützen, helfen“ ein. Wir haben bereits im vergangenen Jahr eine Maßnahmenkette zum Kinderschutz in Hessen vorgestellt. Denn, wie es heute in diesem Haus mehrfach debattiert wurde, rund 60 % der Kinder, die misshandelt oder tot aufgefunden werden, sind jünger als drei Jahre. In unserer Anhörung im Landtag wurde noch einmal sehr deutlich, dass gerade die Kleinsten der größten Gefahr ausgesetzt sind.

Wir diskutieren heute wieder sehr aktuell, weil in den vergangenen Tagen ein weiterer Fall von Kindesmisshandlung in Hessen stattgefunden hat, auch über das Thema verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen. Ich sage klar, wir hätten uns als Landesregierung erhofft, dass der Bund schon ein Gesetz auf den Weg gebracht hätte, damit eine einheitliche Regelung für alle Kinder gilt – egal, ob sie über Grenzregionen innerhalb von Deutschland wechseln oder in einem Bundesland bleiben. So werden wir mit unseren Mitteln eine eigene Gesetzgebung vornehmen.

Der weitere Punkt ist – das will ich verdeutlichen –: Selbstverständlich ist es richtig, was der Kollege Rentsch gesagt hat. Die verpflichtende Vorsorgeuntersuchung ist ein Baustein. Es ist insgesamt eine Maßnahmenkette, um die es geht, auf die wir aufbauen, von der die Kollegin Ravensburg einige Teile genannt hat. Es geht darum, dass wir weiter vernetzen, dass wir auch Menschen die Augen unter dem Stichpunkt „aufeinander Acht geben in einer Gesellschaft“ öffnen, dass jeder tatsächlich durch diese Fälle, die öffentlich geworden sind, wieder anders hinschaut.

Wir haben auch die Weiterbildung im Bereich der Familienhebammen in diesem Jahr auf den Weg gebracht. Wir haben Aufklärungsmaterial für Familien zur Verfügung gestellt, den Elternratgeber, der in verschiedenen Sprachen in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lesen gedruckt wurde, und einen reißenden Absatz besonders in Kinder- und Frauenarztpraxen findet, weil wir durch diesen neuen Ratgeber die Chance haben, ausländische Eltern erstmals

besser zu erreichen und sie auf Angebote aufmerksam zu machen, damit sie wissen, dass Vorsorgeuntersuchungen im Krankenversicherungsschutz kostenlos inbegriffen sind.

Wir haben auch den Leitfaden für Ärzte neu aufgelegt, weil selbstverständlich bei der Weiterbildung mit der Landesärztekammer für das Erkennen in diesem Bereich dazugehört, dass Ärzte Mangelerscheinungen erkennen und sich in diesem Bereich fortbilden. Die Fortbildung von Ärzten und Hebammen, die Vernetzung von Projekten, frühe Prävention bei Schwangeren und Suchtmittelabhängigen – all das sind Bereiche, in denen wir uns heute schon bewegen. Zu denen gehören weiterhin Hilfsprojekte wie „Keiner fällt durchs Netz“ – das jetzt auf einen weiteren Landkreis ausgedehnt wird, um die vielen unterschiedlichen Institutionen vernünftig miteinander zu vernetzen –, das Zusammenarbeiten von Ärzten über Jugendämter, Sozialämter, Polizei und viele vor Ort, die im Bereich der freien Träger in diesem Feld tätig sind.

Es ist eine große Maßnahmenkette. Es gehören alle Bausteine mit dazu; denn natürlich ist das Ehrenamt wie beispielsweise im Werra-Meißner-Kreis mit dem Projekt „Welcome“ genauso eine Stütze für Familien, die überlastet sind, wie an anderen Stellen die Beratungsangebote und die Fortbildungen der Jugendämter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, in diesem Haus besteht ein großer Konsens darüber, dass wir weiter die Öffentlichkeit sensibilisieren müssen, auch über eine Plakatkampagne, die wir in diesem Jahr noch vor uns haben. Wir haben in einem großen Konsens im Landtag festgestellt, dass diese notwendig ist – was im Übrigen auch im Rahmen der Anhörung deutlich wurde –, damit dort, wo Misshandlung stattfindet, hingeschaut und angezeigt wird und man sich nicht als Denunziant fühlt, sondern als hilfreicher Nachbar, der tatsächlich zum Schutz von Kindern beiträgt. Auch das ist etwas, was sich im Denken an vielen Stellen verändern muss. Hier gehört meines Erachtens die Verpflichtung zur Vorsorge genauso mit dazu.

Unser Ziel ist es, mit den Kassen weiter darüber zu verhandeln, damit das Netz der Untersuchungen dichter wird. Ein Teil der Betriebskrankenkassen hat bereits eine weitere U-Untersuchung für Dreijährige eingeführt. Der Gemeinsame Bundesausschuss befasst sich derzeit damit. Sollte er nicht zu einem Ergebnis kommen, so teile ich die Auffassung, dass wir eine eigene Vorsorge in diesem Bereich einrichten sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir sollten jedoch die Entscheidung des Gemeinsamen Bundesausschusses abwarten, weil es auch aus gesundheitlichen Aspekten verschiedener Art sinnvoll ist und letztlich Kosten im Gesundheitswesen spart, wenn Kinder regelmäßig untersucht werden. Deshalb gehört das nach meiner festen Überzeugung zu den normalen Untersuchungen, die bereits heute stattfinden. Wenn das nicht erreicht werden kann, stimme ich dem zu, dass wir zusätzlich eigene Vorsorge für dreijährige Kinder benötigen und einführen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Ministerin, die Redezeit der Fraktionen ist verstrichen.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Ich hoffe, wir können bei diesem Thema weiter gemeinsam als Landtag nach außen deutlich machen, dass wir den Schutz der Kinder in der Güterabwägung an erster Stelle sehen und dass mit der Verpflichtung zur Vorsorgeuntersuchung ein weiterer Baustein hinzukommt, der zwar nicht alles ausräumt, aber die Kette ein bisschen dichter macht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich nehme an, dass der Dringliche Antrag mit überwiesen werden kann.

(Zuruf: Ja!)

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesprogramm Elternkompetenz & Kindeswohl, Drucks. 16/6770, sowie der Dringliche Antrag der Fraktion der CDU betreffend verlässliches Netzwerk für Eltern und Kinder schaffen, Drucks. 16/7116, werden an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 23:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend sechsstreifiger Ausbau der BAB 45 bis 2020 – Drucks. 16/6809 –

und **Tagesordnungspunkt 78** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Voraussetzung für den sechsstreifigen Ausbau der BAB 45 schaffen – Drucks. 16/7120 –

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart worden. – Herr Reif, Sie haben das Wort.

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen unter einem sehr großen Zeitdruck. Lassen Sie mich deshalb Folgendes ganz kurz sagen.

Für den sechsstreifigen Ausbau der A 45 im Bereich Mittelhessen tritt nicht nur die IHK Wetzlar-Dillenburg ein, sondern auch die SPD-Bürgermeister von Haiger, Herboren, Sinn und Hüttenberg, die FWG-Bürgermeister von Ehringhausen und Ablar, der CDU-Bürgermeister von Dillenburg und der FDP-Oberbürgermeister von Wetzlar. Der Kreistag des Lahn-Dill-Kreises hat einen entsprechenden Antrag mehrheitlich angenommen.

Im Übrigen gebe ich den Antrag der Fraktion sowie die von der CDU-Fraktion erstellte Presseerklärung als meinen Redebeitrag zu Protokoll. Daraus geht alles hervor. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Anlage)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der SPD spricht Frau Pfaff.

Hildegard Pfaff (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Reif hat in Sachen der Kürze einer Antragsbegründung Maßstäbe gesetzt.

Meine Damen und Herren, nicht nur die SPD-Bürgermeister der betroffenen Kommunen, sondern auch die SPD-Fraktion dieses Hauses unterstützen das Anliegen, die Maßnahme, soweit sie im hessischen Bereich noch nicht angemeldet wurde, zur nächsten Fortschreibung des geltenden Bundesverkehrswegeplans anzumelden. Das heißt für uns, dass wir das ganz normale Bewertungsverfahren zur Aufnahme der Maßnahme in den Bedarfsplan einleiten möchten. Die nächste Bewertung des geltenden Plans wird im Jahr 2009 stattfinden. Dann wird sicherlich der Bund ein gesamtwirtschaftliches Bewertungsverfahren für diese Maßnahme vornehmen. Im Anschluss daran wird der Bundestag darüber entscheiden, wie diese Maßnahme in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wird.

Für uns ist es natürlich nun interessant, zu erfahren – nachdem Herr Dr. Rhiel auch die A 4 nach vorn bringen will und deren Bau befürwortet und nachdem wir über 100 hessische Maßnahmen im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans haben –, wie die Landesregierung insgesamt mit der Prioritätensetzung umgeht. Hierzu hätten wir sehr gern ein Wort gehört.

(Clemens Reif (CDU): Der Minister ist dafür! Wir besprechen das im Ausschuss!)

Ihr Antrag lautet, dass Sie die Maßnahme bis zum Jahr 2020 gern realisiert hätten. An dieser Stelle unterscheidet sich unser Antrag von Ihrem Antrag. Wir hätten gern das ganz normale Verfahren mit einer Anmeldung, Prüfung und anschließenden Einstufung. Dann sieht man, wie dringlich die Maßnahme ist.

An dieser Stelle möchte ich meine Rede beenden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Frau Pfaff. – Nun spricht Herr Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich kann mich kurz fassen; denn der Zusammenhang kann relativ einfach dargestellt werden. Nicht jede Autobahn, die irgendeine IHK in Deutschland will, muss auch gebaut werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Kollege Reif, wenn Sie in einem Antrag, den Sie dem Hessischen Landtag vorlegen, wörtlich aus diesen vermeintlichen Studien abschreiben, dann zeigt das einmal mehr, dass Sie Ihre Klientel bedienen wollen. Ihr Redebeitrag hat gezeigt, wie ernsthaft Sie dieses Projekt betreiben. Mit verkehrlichen Notwendigkeiten oder gar mit der Abwägung eines verkehrlichen Bedarfs hat das, was Sie heute vorlegen, aber nun wirklich nichts zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um die Qualität dieser sogenannten Studie der IHK zu bewerten, sollten wir einmal in die Studie hineinschauen. Ich zitiere: Die Studie widmet sich allerdings nicht dem gesamten Streckenverlauf der Sauerlandlinie. Gegen-

stand der Untersuchung ist der Abschnitt zwischen Dortmund und Gießen.

Meine Damen und Herren, so können wir Verkehrspolitik in unserem Land nicht betreiben, dass wir uns irgendwelche Teilstrecken von irgendwelchen Autobahnen herausuchen und irgendwelche Bedarfe ermitteln. Wenn wir eine verantwortungsvolle Verkehrspolitik in unserem Land betreiben wollen, dann müssen wir uns Verkehrsströme in größeren Zusammenhängen anschauen. Dann müssen wir darüber beraten, wie wir diese Verkehrsströme bewältigen können. In Zeiten des Klima- und Umweltschutzes müsste an allererster Stelle die Frage stehen, wie wir möglichst viele Verkehre – vor allem Güterverkehre – von der Straße auf die Schiene verlagern können. Das müsste die allererste Frage sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die zweite Frage, die man sich stellen müsste – –

(Clemens Reif (CDU): Sie haben keine Ahnung!)

– Herr Reif, für Sie reicht das allemal.

Dann müssen wir uns fragen, wie sich diese Planungen zum Ausbau der A 45 – dabei hat Frau Kollegin Pfaff völlig recht – zu den anderen Autobahnprojekten verhalten, die Sie darüber hinaus fordern. Sie fordern fröhlich den sogenannten Lückenschluss der A 4. Dabei reden wir über mehr als 100 km. Dann muss man aber einmal darüber reden, wie sich diese beiden Projekte zueinander verhalten. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie es sich mit der A 3 verhält, die etwas weiter südlich verläuft. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie sich das Ganze zu den Plänen zur A 44 verhält. Verkehrspolitik funktioniert nun wirklich nicht nach dem Motto: Wenn es einer fordert, dann setzen wir uns obendrauf, die fachlichen Erwägungen sind uns egal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir reden über ein Projekt, das 1,4 Milliarden € kosten soll.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Kollege Reif, dann kann man nicht einfach so fröhlich darüber plaudern, wie Sie es getan haben. Das geht nun wirklich nicht, Herr Kollege Reif.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir benötigen eine vernünftige Planung. Wir müssen uns die Verkehrsströme anschauen, aber nicht jede Forderung nachplappern und übernehmen. Herr Kollege Reif, mit Ihrem Antrag geben Sie ein gutes Beispiel, weshalb in unserem Land in Wirklichkeit so viel Zeit verstreicht zwischen der ersten Debatte über ein Infrastrukturprojekt und dessen Realisierung. Wenn man fröhlich daherplaudert, ohne zu schauen, ob es überhaupt realisierbar und sinnvoll ist, dann macht man den Menschen etwas vor. Dann erzeugt man falsche Erwartungen. Aus diesem Grund verstreicht immer eine so lange Zeit. Das liegt nicht an den Umwelt- und Naturschutzverbänden, die Sie immer dafür verantwortlich machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Posch das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Herr Kollege Wagner, da Sie das Thema der Genehmigungszeiten angesprochen haben, möchte ich gern kurz etwas dazu sagen. Nehmen Sie doch bitte einmal Folgendes zur Kenntnis: Wenn wir lange Genehmigungszeiten kritisieren, dann beginnen wir nicht mit der Berechnung der Zeit, wenn die Idee aufkommt, eine Straße bauen zu wollen, sondern mit dem Zeitpunkt, zu dem die ersten Planungen aufgenommen werden. Malen Sie deshalb doch bitte nicht ein Bild an die Wand, das in diesem Zusammenhang überhaupt nicht stimmt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zum Zweiten. Es steht mir nahezu nicht an, den Antrag der CDU-Fraktion zu interpretieren. Aber wenn Sie ihn genauer gelesen haben, dann wissen Sie, dort wird der Wunsch geäußert, diese Strecke – die A 45 – als wichtige Maßnahme in den Bundesverkehrswegeplan aufzunehmen. Jedermann weiß, dass bestimmte Kriterien zu erfüllen sind, damit eine solche Maßnahme in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen werden kann. Es versteht sich doch von selbst – ich glaube, das für den Antragsteller sagen zu dürfen –, dass das geprüft wird und ein solcher Antrag nur dann eine Chance hat, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben hier schlicht und ergreifend Polemik abgeliefert. Das hat mit der Sache nichts zu tun.

Ich kann Sie trösten – aber ich weiß, dass Sie das nicht trösten wird –: Unsere Entscheidung, diesen Antrag zu unterstützen, basiert nicht darauf, dass das die Kammern wollen. Aber die FDP-Landtagsfraktionen von Nordrhein-Westfalen und Hessen haben sich vor geraumer Zeit auf einer gemeinsamen Tagung für diese Maßnahme ausgesprochen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus)
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Allerdings muss ich schon ein klein wenig Wasser in den Wein gießen. Wenn wir das tun, dann sagen wir den Menschen bitte auch, in welchen Zeiträumen wir dies tun müssen

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

und in welchen Zeiträumen man das sehen kann. Wir wissen, der Bundesverkehrswegeplan ist wieder unterfinanziert. Wir haben nicht die Möglichkeit, nur allein den Erhalt zu finanzieren. Deswegen ist demnächst eine unglaubliche Anstrengung notwendig, hier eine Verbesserung herbeizuführen.

Deswegen sagen Realisten – wenn ich das so sagen darf, lieber Clemens Reif –, das ist ein Bekenntnisantrag zu einer Maßnahme, den ich bitte nicht zu einem Glaubensbekenntnis zu machen, sondern für den ich eine sorgfältige Prüfung erbitte, um sagen zu können, ob das in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen werden kann.

In diesem Sinne Ja zur Erschließung dieses Raumes. Denn all das, was in diesem Antrag und der Begründung steht, stimmt. Verkehrsadern sind die Voraussetzung für Industrieansiedlung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Staatsminister Rhiel hat für die Landesregierung das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Fernstraßen haben zwei wesentliche Funktionen. Zum einen müssen sie die Zentren miteinander verbinden, und zum anderen müssen sie Wirtschaftsräume erschließen und auch diese Zentren verkehrlich orientieren.

Dafür hat die A 45 sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Hessen eine bedeutende Funktion. Derzeit haben wir dort eine Belastung von 50.000 bis 60.000 Fahrzeugen pro Tag; in Zukunft – das ist die Hochrechnung für das Jahr 2020 – wird diese Belastung zwischen 60.000 und 80.000 Kfz pro Tag sein.

Schon allein das zeigt, dass die bisherige Kapazität nicht ausreichen wird, die Räume zu erschließen, insbesondere die wichtigen Wirtschaftsräume Rhein-Ruhr-Gebiet, Rhein-Main-Gebiet über dieses mittelhessische Zentrum. Das bedeutet, dass es mit Sicherheit zu einer Belastung der Straßen kommen wird, der Zufahrts- wie der Umfahrringstraßen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist deutlich geworden, dass der Ausbau von Bundesfernstraßen bestimmten Kriterien genügen muss. Das bedeutet, dass die Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan gesichert sein muss.

Derzeit ist es so, dass die A 45 im weiteren Bedarf verankert ist. Das ist die erste Restriktion.

Die zweite Restriktion ist, dass diese A 45 im Ausbau nur zwischen dem Gambacher Kreuz und dem Südkreuz Gießen in diesen weiteren Bedarf aufgenommen wurde.

Bei der Revision, der Überarbeitung des Bedarfsplans im Jahr 2010 kommt es deshalb darauf an, dass wir die Ziele, die heute hier noch einmal deutlich geäußert wurden, erreichen, indem die Gesamtstrecke in den Bedarfsplan aufgenommen wird und dann auch finanziert werden muss.

Denn richtig ist, die Ausstattung mit Mitteln seitens des Bundeshaushalts reicht bei Weitem nicht aus. Herr Posch sagt es, sie reicht noch nicht einmal dafür aus, die derzeit laufenden Maßnahmen zu finanzieren, geschweige denn, neue zu beginnen.

Hier muss ein Umdenken in der Priorisierung der Haushaltsmittel des Bundes erfolgen. Denn Straßen sind wichtige Verkehrsadern und damit Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum, das wir alle brauchen. Deswegen müssen diese Investitionen als Zukunftsinvestitionen eine Priorität erhalten.

Die Landesregierung unterstützt diesen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege Reif hat überraschenderweise noch einmal eine Wortmeldung.

(Hildegard Pfaff (SPD): Das ist jetzt unfair!)

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich ausdrücklich bei Ihnen, Frau Pfaff, für die Zustimmung der SPD-Fraktion bedanken. Ich bedanke mich bei Dieter Posch für die Zustimmung der FDP-Fraktion. Ich bedanke mich auch bei Herrn Staatsminister Dr. Rhiel für die Unterstützung der Landesregierung. Die Bürger in diesem Gebiet werden es uns insgesamt danken, dass wir dafür sorgen, dass sich die Infrastruktur bessert. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, da bleibt nur noch die Frage an die GRÜNEN, ob sie sich dieser friedensstiftenden Maßnahme im Ausschuss noch anschließen können; denn diese Anträge sollen dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden – der Antrag der CDU, Drucks. 16/6809, und der Antrag der SPD, Drucks. 16/7120.

Meine Damen und Herren, ich lese jetzt vor, was die parlamentarischen Geschäftsführer mit den folgenden Tagesordnungspunkten machen wollen.

Tagesordnungspunkt 24:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Landesregierung muss endlich handeln – gerechtere Verteilung der Regionalisierungsmittel überfällig – Drucks. 16/6811 –

soll zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 25:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaneutralität von Flugreisen des Landtags, der Landesregierung sowie der Landesverwaltung – Drucks. 16/6898 –

soll ebenfalls zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Tagesordnungspunkt 28:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Chancen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft für die Landwirtschaft in Hessen nutzen – Drucks. 16/6952 –

soll zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden.

Schließlich in diesem Zusammenhang der letzte Punkt, **Tagesordnungspunkt 29:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend großflächiger Einzelhandel – Drucks. 16/6954 –

Er soll ebenfalls abschließend dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

Damit kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 31:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger – Drucks. 16/6960 –

Hier sind fünf Minuten Redezeit je Fraktion vorgesehen. Herr Frömmrich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich gemeldet. Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frankfurter Oberbürgermeisterin hat in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ am 2. Februar auf die Frage: „Sie befürworten ein kommunales Ausländerwahlrecht?“ geantwortet:

Aber natürlich, für den Frankfurter als Stadtbürger, der hier sein Zuhause hat, immer.

Wir hatten jetzt etwa 50.000 wahlberechtigte EU-Ausländer. Wenn alle Ausländer wählen dürften, hätten wir rund 140.000. Ich hätte gern, dass diese 90.000 Frankfurter zusätzlich wählen dürfen. Wer vier oder fünf Jahre hier wohnt, soll ein kommunales Wahlrecht haben.

Recht hat die Frankfurter Oberbürgermeisterin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD) – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Irmer, dass das ausgerechnet von Ihnen kommt, spricht für Sie selbst.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist nicht nur die Frankfurter Oberbürgermeisterin, es ist auch die Vizepräsidentin des Deutschen Städtetags, ehemals Präsidentin des Deutschen Städtetags. Ich glaube, ein Vorschlag, den die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt macht, die weiß, worüber sie redet, sollte durchaus auch einmal in Ihren Reihen Überlegungen in eine solche Richtung lenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Das sind ganz neue Töne von Ihnen!)

Im Übrigen ist das eine alte Forderung der GRÜNEN. Schon Ende der Achtzigerjahre haben wir das gefordert. Auch im Hessischen Landtag haben wir das mehrfach thematisiert. Auch im Bundestag haben wir dazu Initiativen gestartet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir finden, dieser Vorschlag soll aufgegriffen werden.

Es gibt einen Kommentar in der „Frankfurter Rundschau“ vom 6. Februar, in dem es heißt:

Wenn Frau Roth erklärt, dass sich Migranten mehr für Politik interessieren würden, falls sie mehr mitbestimmen können, dann spricht sie ein wichtiges Thema an. Wer nur Objekt der Politik ist, fühlt sich nicht wirklich heimisch. Damit Zuwanderer hier ankommen, brauchen sie die Chance zur Partizipation.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das können wir nur unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie schreiben das zum Teil selbst, jedenfalls die Ziele, in ihre Broschüren.

In der letzten Woche hat die Sozialministerin eine Integrationsvereinbarung mit den Kommunen unterzeichnet. Im Vorwort schreibt Sozialministerin Lautenschläger:

Integration ist eine Querschnittsaufgabe, die alle Lebensbereiche und alle Politikfelder auf Bundes-, Landes- und insbesondere auf kommunaler Ebene betrifft. Integration erfordert das Engagement und

die gemeinsame Verantwortlichkeit aller Beteiligten am Integrationsgeschehen vor Ort.

Wie könnte man das besser unterstützen, als indem man den Menschen, die betroffen sind, ein Wahlrecht gibt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Spitzenverbände sagen das in dieser Vereinbarung. Sie sagen:

Denn Integration spielt sich vor allen Dingen in den Gemeinden, in den Stadtteilen vor Ort ab. Hier treffen Menschen aus unterschiedlichen Lebensbereichen, Kulturen und Nationen zusammen. Hier werden Probleme, aber auch die Chancen für ein friedliches Miteinander sichtbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann man nur unterstützen. Wenn wir ein Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer schaffen, dann vor Ort, in den Kommunen – dort sind die Menschen am nächsten dran, da wird über ihren Kindergarten, über den Spielplatz und über Dinge diskutiert und entschieden, die sie unmittelbar betreffen. Dann soll man den Menschen auch die Möglichkeit geben, hier mitzubestimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal zu Ihrem Integrationskonzept. Das ist sehr interessant, Sie definieren den Begriff Integration so:

Integration zielt auf Partizipation der zugewanderten Menschen am gesellschaftlichen, am wirtschaftlichen, am kulturellen und am politischen Leben.

Wenn Sie Ihre Broschüren und die Vereinbarung, die Sie mit den Kommunen schließen, ernst nehmen, dann sollten Sie unserem Vorschlag beitreten und hier einen Antrag verabschieden, der die Landesregierung auffordert, im Bundesrat aktiv zu werden und dafür Sorge zu tragen, dass das Grundgesetz geändert wird, damit wir endlich auch in der Bundesrepublik Deutschland ein Wahlrecht für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger einführen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Änderung des Grundgesetzes ist notwendig, weil das Bundesverfassungsgericht eine landesgesetzliche Regelung in Schleswig-Holstein und in Hamburg kassiert und gesagt hat, dass man dafür das Grundgesetz ändern muss.

Das wäre ein wirkliches Zeichen in Richtung Integration. Das wäre ein wirkliches Zeichen der aufnehmenden Gesellschaft an die Menschen, die zugewandert sind, das lautet: Wir wollen, dass ihr beteiligt werdet, wir geben euch die Möglichkeit der politischen Partizipation, wir wollen, dass ihr hier in Deutschland wählen dürft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Bellino das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt natürlich jede Maßnahme, die dazu geeignet ist, die Wahlbeteiligung vor Ort, aber auch bei Landtags- und Bundestagswahlen zu erhöhen,

und jede Maßnahme, die geeignet ist, beim Themenkomplex Integration ein Stück weiter nach vorne zu kommen. Insofern haben Sie sehr richtig aus der letzten Publikation unserer Sozialministerin zitiert.

Hier gibt es aber überhaupt keinen Widerspruch. Die Integration, die von dieser Landesregierung in der Tat als eine Querschnittsaufgabe begriffen und vor allen Dingen auch umgesetzt wird, hängt doch nicht davon ab, ob vor Ort ein kommunales Wahlrecht existiert oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt, wie wir wissen, viele Maßnahmen – auch unterstützende Maßnahmen des Landes –, die vor Ort dazu beitragen, dass diejenigen, die integrationswillig sind, integriert werden können. Die Einführung eines kommunalen Wahlrechts für alle Ausländer ist unseres Erachtens aber kein probates Mittel, die Wahlbeteiligung zu erhöhen oder die Integration zusätzlich zu fördern. Alleine der Blick auf die Quote der Beteiligung an den Wahlen zu Ausländerbeiräten und auf die Wahlbeteiligung unter EU-Ausländern auf kommunaler Ebene zeigt, dass die Wahlbeteiligung hierdurch nicht erhöht werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Sie zeigt auch – das ist sehr bedauerlich –, dass gerade bei den Wahlen zu den Ausländerbeiräten zum Teil selbst Werbekampagnen nichts mehr nutzen, dass vor Ort nur noch unter ganz großen Schwierigkeiten und hohem Aufwand gewählt werden kann.

Der Antrag der SPD-Fraktion ist unseres Erachtens sachlich nicht richtig,

(Reinhard Kahl (SPD): Was für ein Antrag?)

denn eine Gesetzesinitiative auf Landesebene wird aufgrund der grundgesetzlichen Regelung nicht erfolgreich sein.

Der Antrag der GRÜNEN ist aus den Gründen, die ich eben dargelegt habe, ebenfalls nicht tauglich.

Zu den rechtlichen Zusammenhängen: § 30 HGO und § 22 HKO beziehen sich auf Art. 116 Abs. 1 Grundgesetz, dass das aktive Wahlrecht nur der Personengruppe zusteht, die die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Das aktive Wahlrecht ist aufgrund der Grundgesetzänderung vom Jahre 1992 auch den EU-Ausländern zugestanden worden. Ich nehme aber ausdrücklich Bezug auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das – der Vorredner hat darauf hingewiesen – ein Landesparlament zurückgepfiffen hat, als es darum ging, ein kommunales Wahlrecht für ausländische Mitbürger zu verankern.

Diese rechtliche Würdigung der Bedenken bezüglich einer Beteiligung ausländischer Mitbürger an Wahlen, der Erhöhung derselben durch die Gewährung des Wahlrechts und der Hinweis darauf, dass Integration mit dem Wahlrecht nichts zu tun hat, führen dazu, dass wir beide Anträge ablehnen werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Waschke das Wort.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bellino, es gibt nur einen Antrag der GRÜNEN dazu, keinen Antrag der SPD-Fraktion. Wir als SPD-Fraktion begrüßen den von den GRÜNEN vorgelegten Antrag zum kommunalen Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und Nicht-EU-Bürger.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Danke, Kollegen. – Dieser Antrag fußt auf einem Vorstoß der Oberbürgermeisterin von Frankfurt, Petra Roth, die der CDU angehört. Ich finde Frau Roth sehr mutig, und ich finde, sie ist eine gute Praktikerin.

(Zurufe von der CDU)

Sie weiß, wie man die Probleme vor Ort richtig angeht. Jetzt wird es spannend, denn es ist die Frage: Wie holt sie ihre Parteikollegen mit ins Boot?

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Gar nicht!)

Angesichts dessen, was Herrn Bellino gesagt hat, wird das bestimmt sehr schwierig. Frau Roth hat aber allemal recht mit ihrem Vorstoß, Herr Irmer. Auch die SPD in Hessen befürwortet seit Langem ein kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und Nicht-EU-Bürger. Dazu gibt es entsprechende Parteitagebeschlüsse. Für uns ist die Möglichkeit, auf kommunaler Ebene wählen zu dürfen, und damit die Teilhabe an politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Entwicklungen ein sehr wichtiger Beitrag zur Integration unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Nur wer in Entscheidungen eingebunden wird, fühlt sich willkommen und als vollwertiges Mitglied unserer Gesellschaft. Wer über eine längere Zeit bei uns lebt, arbeitet und Steuern zahlt, muss auch die Möglichkeit haben, über die Geschicke der Kommune, in der er oder sie lebt, mitentscheiden zu können.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD-Fraktion in diesem Hause fordern daher die Landesregierung auf, eine Bundesratsinitiative zu starten, den entsprechenden Artikel des Grundgesetzes zu ändern, um den Nicht-EU-Bürgerinnen und Nicht-EU-Bürgern ein kommunales Wahlrecht und damit die politische Partizipation zu ermöglichen. Das wäre in unseren Augen ein ganz konkreter Beitrag zur Integration.

Bisher fordern wir von Migrantinnen und Migranten das Erlernen der Sprache. Wir fordern das Bekenntnis zu unseren Werten, wir fordern ein Wissen über unsere Geschichte bis hin zu den von der CDU geforderten Einbürgerungstests mit Fragen nach dem „Wunder von Bern“ und den Kreidefelsen auf Rügen.

(Zurufe von der CDU)

Integration ist aber keine Einbahnstraße und darf nicht nur aus Forderungen an ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger bestehen. Als Gesellschaft müssen wir auch etwas im Gegenzug tun, und die Gewährung eines kommunalen Wahlrechts für Nicht-EU-Bürgerinnen und Nicht-EU-Bürger wäre hierzu ein guter Weg. Das wäre ein sehr klares Signal, und es wäre einmal mehr etwas anderes als nur ein politisches Lippenbekenntnis.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat Kollege Hahn das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aufgerufen ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 16/6960, vom 27. Februar 2007. Außerdem haben wir einen fast gleich lautenden Antrag der SPD-Fraktion vom 14. Februar, Drucks. 16/6908. Beide Anträge haben in den Augen der FDP-Fraktion das sehr große Problem, dass sie ein wichtiges Thema nur deshalb zur Schau stellen, weil die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main eine Presseerklärung abgegeben hat. Ich halte es dem Thema Integration für überhaupt nicht angemessen,

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass man Schaufensteranträge stellt, nur weil die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main eine Presseerklärung abgegeben hat.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Quatsch!)

Es ist unverantwortlich, es ist ignorant gegenüber den Menschen, die hier in Hessen leben und die eine andere Antwort der Politik erwarten, als Sie sie mit diesen Schaufensteranträgen geben wollen.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was meinen Sie in der Sache?)

Es steht Ihnen doch auf der Stirn geschrieben, dass Sie damit überhaupt keine Sachpolitik machen wollen, sondern dass Sie ausschließlich erreichen wollen, dass hier ein – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie eigentlich auch eine Meinung?)

– Frau Präsidentin, können Sie dem Schreihals einmal sagen, dass er ein bisschen ruhiger sein soll?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege Al-Wazir, bitte etwas ruhiger. Herr Hahn, Sie sind manchmal genauso laut, und ich bin es auch.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, ich will darüber nicht diskutieren, aber wenn er meint, nach gerade einmal 90 Sekunden meiner Redezeit dazwischenblöken zu müssen, nur weil er dabei erwisch worden ist, dass er wieder einmal danebenliegt, dieser Herr Al-Wazir, so ist es das Recht eines Redners, sich dagegen zu wehren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihnen geht es überhaupt nicht um die Sache.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Doch, Herr Hahn! – Weitere Zurufe von dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihnen geht es darum, dass Sie einen CDU-Menschen hier reden hören wollen, um dann zu sagen, er hat eine andere Auffassung als die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main. Das ist schofelig, billig und typisch für die Politik der GRÜNEN in diesem Landtag.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der
CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN): Sie sind wirklich in der falschen Partei! –
Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, etwas ruhiger zu sein und zuzuhören.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Der Hahn schreit doch wie verrückt!)

Wir hatten vorhin eine ähnliche Situation. Ob es um Bundes- oder Landesthemen geht, ich bitte Sie, den Rest des Abends ruhig miteinander zu verbringen.

(Andrea Ypsilanti (SPD): Frau Präsidentin, er schreit doch so! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Vielen Dank. – Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir hatten am vergangenen Freitag im Rahmen einer Veranstaltung der Karl-Hermann-Flach-Stiftung und der Friedrich-Naumann-Stiftung in Frankfurt eine ausführliche Debatte, an der auch meine Kollegen Nicola Beer und Florian Rentsch teilgenommen haben. In Anwesenheit einer Vielzahl von Vertretern der Migrantinnen und Migranten in unserem Lande haben wir uns sehr dezidiert mit einer Vielzahl von Themenpaketen auseinandergesetzt. Das Wahlrecht ist von gerade einmal einem der ungefähr 15 bis 20 Menschen angesprochen worden, die auf unserem Kongress geredet haben.

(Sabine Waschke (SPD): Dann würde ich einmal mit der agah reden!)

Die Probleme liegen ganz woanders. Wir Liberale haben ein sehr umfassendes Papier vorgelegt – deshalb ist es interessant, dass Kollege Al-Wazir dauernd dazwischenblökt –, in dem wir in mindestens 25 Punkten deutlich gemacht haben, wie wir uns die Migrationspolitik ab dem Jahre 2008 vorstellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Politik nicht mehr „nebenbei“ organisiert werden kann. Ich bin der festen Überzeugung, dass es im nächsten hessischen Landeskabinett eine Ministerin oder einen Minister geben muss, der bzw. die für das Thema Migration verantwortlich ist, dass es nicht mehr richtig ist, dass man das Thema Migration organisatorisch bei drei oder vier Ministerien und der Staatskanzlei anbindet, sondern dass es richtig ist, eine eigenständige verantwortliche Stelle auszuweisen, wie das z. B. in Nordrhein-Westfalen der Fall ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Thema Sprachangebote in unserem Land noch anders organisiert werden muss. Wir müssen erreichen, dass es schick ist, insbesondere für die Elterngeneration, noch einmal einen Deutschkurs zu machen.

(Unruhe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde es wichtig, dass wir es schaffen, die vielen, vielen Migranten, die hier Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt haben, in unsere Gesellschaft hineinzuholen.

Ich nenne nur drei Themen, die wichtig für die Migration sind. Das fängt bei der Organisation an und geht über die Sprachvermittlung bis hin zum Thema Arbeits- und Ausbildungsplätze. Das sind Themen, die die Menschen interessieren, und nicht Schaufensteranträge à la GRÜNE.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der
CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ist er dafür oder dagegen? – Minister Stefan Grütt-
ner: Schreien Sie doch nicht so! Warum schreit denn
dieser Mensch so? – Unruhe)

– Meine Damen und Herren, das gilt für alle Seiten. Auf der einen Seite wird gemurmelt, die einen schreien und die anderen schreien: „Lasst das Schreien sein.“ Vielleicht können wir alle ein bisschen ruhiger sein. Ich verspreche Ihnen, dass Herr Quanz das so zügig macht, wie Sie reden. Wir sind in einer guten Stunde fertig, vielleicht auch in einer halben. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Der Kollege Hahn hat recht: Es geht bei diesem Antrag vermeintlich darum, darzustellen, dass die Frankfurter Oberbürgermeisterin eine Position hat, und ihre Partei und – um es gleich zu sagen – die Landesregierung eine andere. Das ist weder neu noch sonderlich originell. Herr Kollege Hahn hat auf das Thema der Integration hingewiesen. Das ist ein so großes und breites Feld, dass ich Ihnen das Angebot mache: Lassen Sie uns das in Vernunft und Ruhe an allen Fronten diskutieren. Hier passt es nicht hin.

Die Oberbürgermeisterin hat sich besorgt gezeigt über die Wahlbeteiligung. Frau Kollegin Waschke, das Thema passt mit der Wahlbeteiligung überhaupt nicht zusammen. Diejenigen, die das volle Wahlrecht für alle Wahlen haben, gehen bedauerlicherweise z. B. bei einer Oberbürgermeisterwahl nicht wählen. Das beklagen wir gemeinsam.

(Sabine Waschke (SPD): Ich habe nicht nur von der
Wahlbeteiligung gesprochen! – Zuruf des Abg. Ar-
min Klein (Wiesbaden) (CDU))

Es spricht nichts dafür, dass es irgendetwas ändern würde, wenn Sie das kommunale Wahlrecht an Ausländer geben – unabhängig von allen Verfassungsfragen. Schauen Sie sich die Wahlbeteiligung bei den Ausländerbeiratswahlen an. Die ist bedauerlich niedrig. – Dafür spricht auch nichts.

Herr Al-Wazir, Sie wollten wissen, wie wir darüber denken. Dann müssen Sie auch zuhören.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich höre ja zu!)

Das kommunale Wahlrecht ist eine Schimäre. Das ist eine uralte Forderung, die es seit 30 Jahren gibt. Das würde wirklich nichts lösen, sondern es löst nur Frustration aus. Die Forderung ist auch in Europa nicht weit gekommen. Auch dort, wo Rot-Grün die Mehrheit hat, ist es nicht eingeführt worden. Warum? Weil es verfassungsrechtlich nicht geht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Deswegen steht in unserem Antrag: Änderung Grundgesetz! – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Ja, Sie haben einen Antrag gestellt. Der Antrag ist besser als der der SPD. Der SPD-Antrag ist ganz falsch.

(Sabine Waschke (SPD): Den SPD-Antrag gibt es gar nicht!)

Ihr Antrag enthält auch einen Fehler. Nicht Art. 20 muss geändert werden, sondern Art. 28 Abs. 1. – Nur damit das auch einmal gesagt ist.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Staatsvolk!)

Aber das ist nicht das Entscheidende. Ich halte hier nicht die verfassungsrechtlichen Fragen für entscheidend. Ich halte schon gar nicht die Wahlbeteiligung für bedeutend – da passt es überhaupt nicht hin –, sondern ich halte das für eine falsche Weichenstellung. Das will ich für die Landesregierung sehr deutlich sagen.

Wir möchten, dass alle Menschen, die hier leben und die hier dauerhaft leben wollen, auch engagiert mitwirken. Am besten kann in diesem Land jemand engagiert mitwirken, wenn er sich dazu entschließt, zu diesem Land dazugehören zu wollen. Dann soll er sich einbürgern lassen. Meine Damen und Herren, dazu gibt es in diesem Land eine große Bereitschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das ist genau die richtige Antwort: volle Mitwirkung, keine verkappte.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Wer hier wählen will, wer mitentscheiden will, der ist herzlich eingeladen. Der soll aber auch mitverantworten. Deshalb sollten wir in Zukunft gemeinsam für die Einbürgerung werben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Im Bundestag ist gerade ein Gesetzentwurf der Bundesregierung vorgelegt worden, in dem Sie unseren Einbürgerungstest finden – wie ich es Ihnen versprochen habe –

(Sabine Waschke (SPD): Die fragen nicht! – Norbert Schmitt (SPD): Wieder knapp an der Wahrheit vorbei!)

und in dem Sie viele andere Dinge mehr finden. Meine Damen und Herren, das Thema ist so wichtig, dass es sich für kleine Münze nicht eignet.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich könnte es mir einfach machen und sagen: Sie haben acht Jahre regiert. Warum haben Sie im Deutschen Bundesrat nicht einmal eine Initiative gestartet? – Das ist doch so durchsichtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Zweitens. Viel, viel wichtiger ist mir: Wir dürfen nach meiner Überzeugung diesen Menschen keine Hoffnungen machen und sie anschließend in der Gegend herumstehen lassen. Was haben sie denn vom kommunalen Wahlrecht? So gut wie nichts. Alle wirklich wichtigen Fragen des Aufenthalts, der Arbeit, der Schule und des Gehalts sind Fragen, die Bund und Land entscheiden.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ausländern das kommunale Wahlrecht zu geben, ist eine Verfestigung, Bürger minderer Klasse zu sein. Das ist genau falsch. Wir wollen keine Bürger minderer Klasse. Wir wollen eine Gesellschaft, in der jeder voll mitwirken kann, aber dann auch mit vollem Bekenntnis zu diesem Land. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Was sagt Frau Roth dazu?)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bouffier. – Herr Al-Wazir hat sich zu Wort gemeldet. Herr Al-Wazir, bitte.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bouffier und auch Herr Kollege Hahn, ich finde, so einfach, wie Sie es gerade versucht haben, können Sie es sich nicht machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir machen das, wie wir es für richtig halten!)

Die Frankfurter Oberbürgermeisterin ist in den zwölf Jahren, in denen sie im Amt ist, in ihrem Amt auch gewachsen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Er hat sich richtig gemeldet! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Frankfurter Oberbürgermeisterin hat ausgesprochen, dass es ein Problem ist, wenn ein Viertel der Bevölkerung ihrer Stadt nicht an der Willensbildung teilnehmen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat überhaupt nichts mit kleiner parteipolitischer Münze zu tun. So ganz nebenbei: Die Frankfurter haben sechs Wahlkreise. Zum Leidwesen der Sozialdemokraten haben Sie alle sechs Wahlkreise gewonnen. Ich sehe aber keinen einzigen der sechs direkt gewählten Frankfurter CDU-Abgeordneten im Saal. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß nicht, ob das Zufall ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Petra Fuhrmann (SPD))

Gerade ist Frau Osterburg hereingekommen, bitte sehr. Herzlich willkommen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Zurufe von der CDU)

Jetzt kommen sie alle. Sehr gut.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU – Minister Volker Bouffier wendet sich der Tür zu.)

– Herr Bouffier, ich bitte Sie, jetzt rennen Sie nicht weg, wenn die Frankfurter gerade kommen.

(Minister Volker Bouffier: Ich möchte nur etwas übergeben!)

– Gut, danke sehr. – Ich finde, so leicht kann man es sich nicht machen. Ich habe immer gesagt, dass ich für Einbürgerung vor kommunalem Wahlrecht bin.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich finde es natürlich besser, wenn sich die Leute einbürgern lassen. Aber dann müssen Sie auch die Frage beantworten, warum Sie höchstpersönlich gerade im Bundestag ein Gesetz mit auf den Weg gebracht haben, das aus meiner Sicht die Einbürgerung nicht erleichtert, sondern erschwert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Es gibt ein paar bei den Sozialdemokraten, die wissen, dass dieses Gesetz, das jetzt auf den Weg gebracht worden ist, vielleicht nicht das Gelbe vom Ei ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Kompromiss! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist schizopren!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe auch, dass im Laufe des Verfahrens auf Bundesebene durch die SPD-Fraktion noch einiges von dem, was im Bundeskabinett auf den Weg gebracht worden ist, verändert werden wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Deswegen sage ich noch einmal: Wir haben das Problem, dass Wohnbevölkerung und Staatsvolk gerade in den großen Städten sehr krass auseinanderfallen. Wenn eine Oberbürgermeisterin sagt, sie fühlt sich als Oberbürgermeisterin aller Menschen, die in ihrer Stadt leben, wenn sie möchte, dass alle Menschen mitbestimmen können, dann könnte man das loben. Man könnte das vielleicht auch zum Anlass nehmen, darüber nachzudenken, ob die wie eine Monstranz vor sich hergetragenen Glaubensbekenndungen, die man seit 20 Jahren gemacht hat, falsch sein könnten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt zum Kollegen Hahn. Herr Hahn, Sie haben in drei Punkten sogar recht gehabt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bitte nicht! – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Wenn Sie noch nicht einmal wollen, dass man Ihnen recht gibt: Da findet der Hahn schon einmal ein Korn, da sagt man, dass er recht habe, dann sagt er: „Bitte nicht!“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Hahn, ich sage es noch einmal: Sie haben in einigen Punkten sogar recht gehabt: Es ist nicht der einzige Punkt von Integration. Es ist auch nicht der wichtigste Punkt von Integration. – Das ist ausdrücklich richtig. Aber dass Sie hier fünf Minuten geredet und es fertiggebracht haben, nicht zu sagen, ob Sie nun dafür oder dagegen sind, das schaffen nur Sie, Herr Kollege Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war schon wieder ein Lob!)

Herr Kollege Hahn, ein Grundproblem, warum Sie das nicht ausgesprochen haben, könnte sein, dass das normale Mitglied der hessischen FDP, das sich als Liberaler bezeichnet, zu 99 % liberaler ist als der Vorsitzende der Liberalen. Herr Kollege Hahn, das ist ein Grundproblem Ihrer Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Lachen des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das heißt, Sie waren nie im Verdacht, irgendeine Äquidistanzstrategie zu fahren, ausdrücklich. Aber die Eigenständigkeit so völlig aufzugeben, könnte langfristig ein Problem werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich bedanke mich für Ihr Mitgefühl!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Als Nächste hat sich Frau Kollegin Wagner, FDP, zu Wort gemeldet. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Verehrter Herr Al-Wazir, ich bin Ihnen unendlich dankbar, dass Sie die Legitimation Ihres Antrags so entlarvend vorgeführt haben: „Es ist nichts als Wahlkampf“.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

und das vor dem Hintergrund, dass sich vorhin Frau Schulz-Asche echauffiert hat, dass wir einen Antrag eingebracht haben, der nur bundesrepublikanisches Thema sei.

(Beifall bei der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist einfach unlogisch! – Zurufe der Abg. Kordula Schulz-Asche und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn das nicht auch im Zusammenhang mit Einbürgerung und anderem zu sehen ist, dann weiß ich nicht, wie Sie in der Frage eigentlich sachlich argumentieren können.

Zweitens. Mein Nachfolger als Landesvorsitzender Hahn ist genauso ein Liberaler, wie ich es war und immer noch bin, und wie Wolfgang Gerhardt.

(Beifall bei der FDP)

Auch Ihre Kolleginnen und Kollegen in der Enquetekommission „Demografischer Wandel“ sagen Ihnen das: Im Jahr 2050 werden 40 % der hessischen Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben, wie man heute so euphemistisch sagt. Nein, sie haben keinen Migrationshintergrund, sondern das sind Migranten in der dritten oder vierten Generation.

Alle meine liberalen Kollegen, die hier sitzen, und ich sagen Ihnen: Wir wollen, dass diese Migranten deutsche Staatsbürger werden, die unsere Kultur, unsere Tradition und unsere Geschichte genauso annehmen wie ihre eigene; denn ihre Vorfahren sind dann bereits vor mehr als 70 Jahren in dieses Land gekommen.

(Beifall bei der FDP)

Zwischen 1950 und 1955 ist es in Hessen gelungen, ein Drittel der Bevölkerung zu integrieren, das nicht aus Hessen, sondern aus anderen Gebieten Deutschlands oder auch aus Osteuropa stammte. Ich glaube, das ist eine der großen Herausforderungen, die die Hessen immer bewältigt haben. Hessen ist sozusagen ein Land der Mitte, in dem die Immigration mit einer neuen kulturellen Identität verbunden wird.

Für meine Fraktion sage ich ganz klar: Wer sich in diesem Land einbürgern lässt, soll alle Rechte haben, die einem Staatsbürger zustehen. Aber er soll auch die Pflichten haben, die dazu führen, dass er sich als Hesse und darüber hinaus als Deutscher versteht.

(Beifall bei der FDP)

Wer – wie ich jetzt wieder als Kommunalpolitikerin – die Erfahrung gemacht hat, wie jämmerlich die Ausländerbeiräte besetzt sind und dass sie überhaupt nicht mehr zustande kommen, weil die Ausländer selbst wissen, dass sie damit nichts mehr bewirken können, der muss dafür kämpfen und werben, dass sich die Leute mit unserer Geschichte identifizieren und dass es keine Generation mehr gibt, die darin schwankt.

Das ist z. B. bei der Generation der Großeltern der Fall. Wenn die Griechen, die alten Männer und Frauen, nach Hause fahren, werden sie von ihren Nachbarn als „Deutschmänner“ und „Deutschfrauen“ bezeichnet. Nein, hier geht es um die Urenkel. Für diese tragen wir eine Mitverantwortung. Das geht nur über die volle Staatsbürgerschaft in dem Land, in das man eingewandert ist.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Wagner. – Wir sind am Ende der Aussprache zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger, Drucks. 16/6960.

Der Antrag soll zur weiteren Beratung an den Innenausschuss überwiesen werden. – Das ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 32** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten – Drucks. 16/6966 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 75:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend rasche bundesweite Arbeitsmarktreform notwendig – Drucks. 16/7117 –

Die Redezeit soll fünf Minuten je Fraktion betragen. Als Erster hat sich Herr Kollege Bocklet zu Wort gemeldet. Anschließend folgt Herr Holler.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in Hessen über 163.000 Menschen, die länger als ein Jahr arbeitslos sind. Das besagt die Statistik der Bundesagentur für Arbeit. Viele Tausende sind mehrere Jahre lang vom Arbeitsleben ausgeschlossen. In Exper-

tenuntersuchungen heißt es, dass mehr als ein Drittel dieser 163.000 Menschen davon betroffen ist. Das wären 50.000 Menschen, die zwar erwerbstätig sind, denen aber oft jegliche Chance fehlt, im ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Bei diesen Menschen klaffen berufliche und persönliche Profile einerseits und die Arbeitsplatzanforderungen andererseits in eklatanter Weise auseinander. Das ist eine unglaublich große Gruppe, die wir GRÜNE nicht vergessen wollen. Sie dürfen nicht an den Rand gedrängt werden. Deswegen haben wir hier den Vorschlag unterbreitet, einen dritten Arbeitsmarkt einzurichten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen mit unserem Vorschlag „Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – dritten Arbeitsmarkt für Hessen einrichten“ erreichen, dass das Land Hessen verstärkt sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze dauerhaft finanziert. Dies wäre schon heute möglich. Uns steht schon heute das Instrumentarium der Entgeltvariante zur Verfügung.

Leider wird es in Hessen bisher nur für 500 Menschen genutzt. Dabei sprechen wir von 50.000 Menschen, die arbeitsmarktfremd sind, denen jegliche Möglichkeit zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt verbaut ist. Für diese Zielgruppe sind 500 Arbeitsplätze einfach zu wenig. In einem ersten Schritt wollen wir diesen Menschen 5.000 Arbeitsplätze dauerhaft anbieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Variante wird dadurch ermöglicht, dass die sogenannten Leistungen des sozialen Transfers – Arbeitslosengeld, Wohngeld, Versicherungsleistungen, Verwaltungsgelder, d. h. die sogenannten Passivleistungen – in Lohn, sprich: aktive Leistungen, umgewandelt werden. Mit dieser Variante wäre es möglich, einen dritten Arbeitsmarkt dauerhaft zu installieren.

Das wird vom DGB Hessen gefordert, aber auch von vielen Politikern. Ich darf aufzählen, wer dazugehört. Es handelt sich z. B. um Persönlichkeiten wie Wolfgang Böhmer, seines Zeichens Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt. Aber auch die Große Koalition im Bundesland Brandenburg fordert dies. Der nordrhein-westfälische Arbeitsminister Laumann, der der CDU angehört, befürwortet es ebenso wie der CDU-Arbeitsmarktexperte Ralf Brauk siepe. Sie sagen, die Einrichtung eines dritten Arbeitsmarkts sei entscheidungsreif.

Ich glaube, wir haben mit unserem Antrag klargemacht, dass Sie nicht immer wieder Menschen in sechs oder neun Monate laufende 1-€-Jobs schicken können, aus denen sie dann wieder herausgekegelt werden. Dann müssen wir sie erneut in die Warteschleife schicken, obwohl wir genau wissen, dass diese Zielgruppe keine Chance auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt hat. Wir wissen heute, dass zwei Drittel der 1-€-Jobber die Möglichkeit auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt haben.

Aber es gibt eine relevante Gruppe – sie soll ein Drittel der Jobber ausmachen; ihre Zahl wird auf etwa 50.000 beziffert –, die keine Chance auf eine Integration haben. Um diese Gruppe müssen wir uns ernsthafter als bisher kümmern. 500 Menschen – das ist eine Promillezahl; das ist für Hessen unglaublich schlecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Verzehnfachung dieser Zahl wäre ein erster Schritt. Mehr wäre wünschenswert, und es wäre sicherlich noch

einfacher, wenn das Arbeitsministerium es durch eine kleine Erlassveränderung erleichtern würde, die Aktivleistungen und die Passivleistungen miteinander zu verrechnen. Das ist heutzutage nicht möglich. Derzeit werden die Eingliederungstitel der Jobcenter dadurch belastet, was die Entgeltvariante zu einer sehr teuren Variante macht.

Aber es führt kein Weg daran vorbei. Wir müssen uns um diese Menschen kümmern. Wir glauben, dass es in einem Sozialstaat wie dem unsrigen nicht damit getan ist, sehenden Auges immer wieder zu sagen: Wir schicken diese Menschen in die nächste Weiterbeschäftigungsmaßnahme oder – was für Varianten auch immer wir da haben – in den nächsten Orientierungskurs. – Das wird nicht mehr genügen. Ich glaube, dass diese Maßnahme längst überfällig ist. Ich habe es schon erwähnt: DGB, SPD, CDU – viele Menschen sagen, es ist an der Zeit.

Lassen Sie uns damit beginnen, in Hessen einen dritten Arbeitsmarkt zu installieren. Das kann in einem kleinen Schritt erfolgen, mit Freiwilligen, natürlich auch mit zusätzlichen Arbeitsplätzen, wie sie bei 1-€-Jobs schon existieren. In Hessen gibt es 15.000 davon. Wenn man ein Drittel dieser 15.000 Arbeitsplätze nähme, käme man auf die Zahl von 5.000 Arbeitsplätzen, die man für unsere Aktion benötigt. Man könnte sie recht zügig im Sinne eines dritten Arbeitsmarkts installieren.

Wir würden einen großen sozialpolitischen Schritt machen, wenn wir dieses bereits existierende Instrument stärker nutzen und es vor allem schaffen, diese Schritte gemeinsam zu gehen. Damit würden wir es auch schaffen, die Langzeitarbeitslosen wieder besser in die Gesellschaft zu integrieren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bocklet. Sie haben exakt fünf Minuten gebraucht. – Herr Holler, Sie haben als Nächster das Wort.

Christoph René Holler (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In Anbetracht der Zeit möchte ich nur drei oder vier Bemerkungen zu dem Antrag machen. Dieser Antrag hat sicherlich einen guten Ansatz, indem es heißt, man möchte Menschen fördern, die es schwer haben, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Auf der anderen Seite muss ich Ihnen sagen, dass Ihr Ansatz kontraproduktiv ist. Jedenfalls gehen Sie damit an dem Ziel, das Sie eigentlich erreichen wollen, vorbei. Ich möchte mich zunächst auf die Vorgehensweise beziehen. Sie verwechseln – das war in Landtagsdebatten schon häufig der Fall, auch in dieser Plenarrunde – die Zuständigkeiten des Landes- und des Bundesgesetzgebers völlig. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist allerdings, dass es nicht sinnvoll ist – Sie kennen die Beratungen auf Bundesebene –, dass wir heute über einen arbeitsmarktpolitischen Sonderweg in Hessen diskutieren. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass sich in dem Arbeitskreis, der bei dem Bundesminister für Arbeit angesiedelt ist, Ihre absurde Vorstellung von einem dritten Arbeitsmarkt durchsetzt. Sie wollen dort dauerhaft sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstehen lassen, die ausschließlich öffentlich finanziert werden

und aufgrund ihres marktfernen Ansatzes in der Zukunft nichts oder jedenfalls weniger erwirtschaften werden.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jeder Zeitarbeiter müsste sich angesichts dieser Aussichten um einen Wechsel vom ersten in den dritten Arbeitsmarkt bemühen. Die CDU-Fraktion hat gemeinsam mit unserer Sozialministerin Silke Lautenschläger ihre Priorität klar benannt. Unsere politische Zielrichtung ist und bleibt die unsubventionierte Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Weder erster noch dritter Arbeitsmarkt!)

Arbeitsmarktpolitische Instrumente müssen sich daran messen lassen, ob dieses Ziel auch erreicht wird.

(Norbert Schmitt (SPD): 8,2 % Arbeitslose in Hessen!)

– Herr Schmitt, ich weiß gar nicht, warum Sie so brüllen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich habe überhaupt nicht gebrüllt! 8,2 % Arbeitslose!)

Wir hatten diese Debatte hier schon häufiger. Wenn Sie sich die einzelnen hessischen Programme vor Augen führen – ich will sie in Anbetracht der Zeit nicht aufzählen –, werden Sie sehen, dass sie alle etwas gemeinsam haben: Es geht darum, die Menschen für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen.

(Norbert Schmitt (SPD): Machen sie aber nicht!)

Diesem wichtigsten Ansatz steht der Antrag der GRÜNEN völlig entgegen. Glücklicherweise ist die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt im Bund – aber gerade auch in Hessen – positiv.

(Norbert Schmitt (SPD): Gerade in Hessen! – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch! So ist das, wenn man keine Zahl hat! – Norbert Schmitt (SPD): Sie bringen die falsche Zahl vor!)

Es sind viele neue Arbeitsplätze entstanden, und viele Menschen haben eine konkrete Perspektive. Auch wenn Sie sich jetzt aufregen, sage ich Ihnen: Wir sind an der Stelle doch gar nicht so weit auseinander. Wir müssen uns gemeinsam bemühen, neue Beschäftigungsverhältnisse für die Langzeitarbeitslosen zu schaffen.

Wir haben in diesem Haus schon häufiger über ein Konzept für ein Kombilohnmodell gesprochen. Das ist breit ausdiskutiert worden. Wahrscheinlich sind wir alle der Meinung, dass es unbefriedigend ist, wenn in einzelnen Branchen immer noch Löhne gezahlt werden, mit denen auch bei Vollzeitstellen der Lebensunterhalt kaum gesichert werden kann. Das hören wir z. B. von der Friseurin in Brandenburg oder auch von in der Sicherheitsbranche Beschäftigten.

Wir sind einer Meinung, dass da etwas geschehen muss. Die Debatte über Sittenwidrigkeit und anderes läuft derzeit. Ich bin ganz zuversichtlich, dass die Bundesregierung in den nächsten Monaten richtige Vorschläge machen wird. Wir sollten gemeinsam – und damit schließe ich – die Zuständigkeit des Bundes sehen und uns dann gemeinsam zu den Vorschlägen abstimmen. Aber es sollte in diesem sensiblen Bereich keine hessische Sonderlösung geben. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Als Nächste hat sich Frau Fuhrmann für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wenn ein einziges Mal die hessische CDU nicht die
Allerletzten wären!)

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass die Grundidee des Antrags schlicht nicht neu ist. Es gab den Versuch des Landrates des Main-Kinzig-Kreises, Erich Pipa, der so etwas Ähnliches vorgeschlagen hat. Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund hat Ideen in einer ähnlichen Richtung entwickelt. Tatsache ist, dass wir etwas brauchen, um Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Das wollen alle. Aber darüber, ob das jetzt der richtige Weg ist, müssen wir uns noch streiten.

Der Vorschlag erscheint mir derzeit noch unausgegoren. Wie bei den sogenannten 1-€-Jobs stellt sich auch bei diesem Modell der GRÜNEN ganz klar die Frage, wie man sicherstellt, dass tatsächlich zusätzliche Jobs gefördert werden. Das kritisiere ich auch bei den 1-€-Jobs.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Was ist daran zusätzlich, wenn z. B. die Grünflächen nicht ordentlich gepflegt werden, weil die Kommune objektiv pleite ist? Dann könnte man im Prinzip solche Jobs nehmen. Man könnte das mit 1-€-Jobs machen. Aber zusätzliche Arbeit wäre das eben nicht.

Es soll sich um sinnvolle Tätigkeiten handeln, die zurzeit aus wirtschaftlichen, finanziellen oder gesellschaftlichen Gründen nicht durchgeführt werden. Das ist ein sinnvoller Ansatz. Das gestehe ich zu.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber eine finanziell klamme Kommune könnte genau das zum Einfallstor nehmen, um mit solchen Jobs z. B. Stellen in Stadtbibliotheken, Hallenbädern oder anderen Einrichtungen dauerhaft zu betreiben. Bei all diesen Modellen muss man also immer ganz besonders aufpassen, dass man eben nicht ordentliche Arbeitsplätze – das sage ich in Anführungsstrichen – verdrängt und selbst zum Lohn-dumping beiträgt. Das muss glasklar ausgeschlossen werden. Denn sonst haben wir diese Menschen, die in der Stadtbibliothek oder im Schwimmbad arbeiten, nach einem Jahr Arbeitslosigkeit wieder genau an derselben Stellen, wo wir hier etwas Gutes tun wollten.

Wir brauchen also mehr Fördermaßnahmen und mehr Arbeitsplätze auf dem zweiten Arbeitsmarkt. Da gibt es bereits subventionierte Arbeit. Insofern sage ich, dass die Grundidee nicht neu ist, aber noch unausgegoren.

Wenn ich die Pressemeldung der GRÜNEN zu dem Antrag lese, dann finde ich, dass das etwas nachlässig formuliert ist. Da schreiben Sie, dass Sie die Leistungen der Grundsicherung, das Wohngeld, die Versicherungsbeiträge, Einmalleistungen und das Arbeitslosengeld II mit einbeziehen wollen. Herr Kollege, wenn Sie die Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung gemeint haben, dann muss ich Ihnen sagen, dass sie nicht hierhin gehört. Wenn Sie die Grundsicherung für Arbeitslose gemeint haben, dann muss ich sagen, dass das das Arbeitslosengeld II ist, und man kann nichts zweimal einbeziehen.

Einmalleistungen gibt es kaum noch. Das muss man sagen. Der Betrag ist also marginal. Außerdem ist aus dem Konzept zumindest für uns im Moment nicht erkennbar, ob diese 1.200 € der Brutto- oder der Nettobetrag sein sollen. Ich nehme einmal an, dass das der Betrag für eine Ganztagsbeschäftigung sein soll. Aber auch das ist noch nicht klar erkennbar.

Insofern sage ich für die SPD-Fraktion: Wir werden im Ausschuss über diesen Vorschlag diskutieren. Aber ich bleibe dazu momentan bei einer außerordentlich kritischen Position. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Fuhrmann. – Als Nächster hat Herr Rentsch für die FDP-Fraktion das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bocklet, Sie haben bei Ihrer Eingangsbeschreibung zunächst einmal völlig recht, wenn Sie sagen, dass wir eine große Zahl von Menschen in unserem Bundesland haben, die sehr lange arbeitslos sind und sehr große Probleme haben, wieder in den Arbeitsmarkt zu kommen. Und doch ist Ihr Vorschlag – da teile ich das, was Frau Fuhrmann hier gesagt hat, absolut –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bitte?)

– Ja, das erregt in meiner Fraktion Aufsehen, aber auch Frau Fuhrmann sagt aus meiner Sicht gelegentlich etwas Richtiges. Ich schränke das gleich ein, damit es keine Komplikationen mit der SPD in diesem Hause gibt.

Herr Kollege Bocklet, es ist doch so, dass wir schon eine ganze Reihe von Maßnahmen haben, die genau dieses Ziel erfüllen wollen. Das tun sie mit sehr unterschiedlichem Erfolg. Natürlich gerät man – das ist meine Hauptkritik am dritten Arbeitsmarkt – immer wieder in das Problem, was zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse sind. Diese Abgrenzungsfrage gibt es genauso wie im 1-€-Job-Bereich natürlich auch bei Ihrem Thema.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Deshalb wollen wir die 1-€-Jobs umwandeln!)

– Genau, das ist auch okay. Aber das Problem bleibt trotzdem bestehen, auch wenn Sie einen 1-€-Job umwandeln. Den bewerte ich als Mechanismus und Instrument im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik sehr kritisch. Das muss man klar sagen.

(Beifall bei der FDP)

Die 1-€-Jobs sind sehr kritisch zu bewerten, weil sie in vielen Bereichen zu einem Konkurrenzinstrument zu legaler Beschäftigung geworden sind. Sie haben auch in vielen Bereichen legale Beschäftigung verdrängt. Das, was wir von Anfang an empfohlen haben und was auch die Landesregierung empfohlen hat, nämlich die Wirtschaft mit einzubinden, die vor Ort darauf schaut, ob zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden, war der richtige Schritt. Denn natürlich hat die Wirtschaft ein Auge darauf, ob das Arbeitsplätze sind, die sowieso schon bestehen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Frau Kollegin Fuhrmann, die Gewerkschaften müssen hier natürlich ganz genauso genannt werden.

Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel nennen, wo es schwierig wird, abzugrenzen, ob das ein zusätzlicher Arbeitsplatz ist oder nicht. Diese Differenzierung gibt es genauso in Ihrem Modell des dritten Arbeitsmarktes wie auch bei dem jetzt bestehenden 1-€-Job-Modell. Wenn z. B. ein öffentliches Gebäude dringend einmal angestrichen werden müsste, könnten das doch sogenannte 1-€-Jobber tun. Natürlich wäre es früher so gewesen, dass irgendwann eine Firma diese Räume gestrichen hätte. Mittlerweile wird diese Firma nicht mehr beauftragt, weil 1-€-Jobber das machen. Das ist grundlegend falsch. Dieses Problem haben Sie genauso im dritten Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der FDP)

Sie sind eine Konkurrenz zu legaler Beschäftigung. Das Problem ist, dass legale Beschäftigung in Deutschland einfach zu teuer ist. Das Problem ist richtig angesprochen worden. Ich habe vor zwei Tagen hier an einer Debatte teilnehmen dürfen, wo Norbert Schmitt versucht hat, die programmatischen Inhalte mit denen der Linkspartei in Deckung zu bringen. Das hat er sehr erfolgreich gemacht. Er hat sich für mehr Mitbestimmung und für mehr Kündigungsschutz ausgesprochen. Damit wäre er schon fast ein guter Chefprogrammatiker für die Linkspartei geworden.

Wo liegen denn die Probleme im jetzigen Arbeitsmarkt? – Es ist für Firmen in vielen Fällen nicht attraktiv, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das gilt für ältere Arbeitnehmer genauso wie für junge Arbeitnehmer. Natürlich ist das Thema Kündigungsschutz ein Problem. Ich sehe, Herr Kaufmann schüttelt leicht den Kopf. – Nein? Entschuldigung, dann nehme ich das zurück. Da will ich hier gar keine Debatte anfangen.

Wenn das jemand kritisiert, dann muss man doch einfach konstatieren, dass viele Unternehmen in diesen Bereichen Probleme sehen und dass sie, wenn es darum geht, ob sie Jobs in Deutschland oder in anderen Ländern schaffen, sich dafür entscheiden, sie nicht in Deutschland zu schaffen. Herr Kollege Bocklet, dieses Problem werden Sie nicht mit dem dritten Arbeitsmarkt lösen können.

(Beifall bei der FDP – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Will ich auch gar nicht! Ist das so schwer zu verstehen?)

Es ist eine Idee nach dem Motto „Gut gedacht und schlecht gemacht“. Ich glaube, das wird wenig bringen.

Zum CDU-Antrag. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht enthält das Existenzgrundlagengesetz von seiner Grundkonzeption her viel Richtiges. Ich finde, man kann es einfacher konstruieren. Die negative Einkommensteuer oder das Bürgergeld, wie es die FDP vorschlägt, sind mit Sicherheit unkompliziertere Wege, das Gleiche zu erreichen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte noch einmal sagen, worum es geht. Es gibt nun einmal eine ganze Reihe von Menschen in diesem Land, die sich mit ihrem Verdienst an der Grenze zum Existenzminimum befinden. Es macht doch keinen Sinn, diese Menschen nicht zu alimentieren, sondern man muss ihnen auch staatliche Unterstützung geben. Das war auch die Idee des Existenzgrundlagengesetzes. Das ist von der Konstruktion her völlig richtig. Ich glaube, man kann es einfacher konstruieren. Die negative Einkommensteuer

wäre hier ein Modell, das mit dem Bürgergeld vergleichbar und deutlich einfacher wäre.

Zweiter Punkt. Ich teile das, was die CDU ausführt, nämlich die Zuverdienstregeln im SGB II deutlich zu verbessern. Das ist Unsinn, was wir dort machen. Wir organisieren hier Armut. Das ist so. Wir haben das hier erschwert. Die 1-€-Jobs – das habe ich gerade schon ausgeführt – sind kein Instrument, um aus diesem Problem herauszukommen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Eine letzte Aussage, Herr Präsident. – Ich glaube, dass es in Hessen eine Reihe von Programmen gibt, die unterschiedlich zu bewerten, aber von der Konzeption her in vielen Fällen erfolgreich sind. Deshalb ist der Antrag der GRÜNEN überflüssig. Herr Kollege Bocklet, ich glaube auch nicht, dass wir in Hessen einen Sonderweg gehen sollten. Das haben Sie heute angeregt. Sie haben angeregt, wir dürften in Hessen nur das machen, was auch auf Bundesebene passiert. Insofern müssten Sie Ihre eigenen Anträge lediglich einmal daran messen, was Sie hier den ganzen Tag selbst erzählt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Für die Landesregierung hat sich Frau Staatsministerin Lautenschläger zu Wort gemeldet. Bitte.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein sehr komplexes Thema, über das wir jetzt diskutieren.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir haben Zeit!)

Für das Thema dritter Arbeitsmarkt bräuchten wir eigentlich viele Stunden. Denn das, was Herr Kollege Bocklet in seinem Antrag niedergeschrieben hat, ist natürlich etwas völlig anderes als das, was in der Arbeitsgruppe der Bundesregierung unter dem Stichwort Brandner/Laumann diskutiert wird.

Über einen dritten Arbeitsmarkt kann man sicher aus meiner Sicht in einem ganz eingeschränkten Bereich sprechen. Aber das halten Sie in Ihrem Antrag an keiner Stelle fest. Sie reden über alle Langzeitarbeitslosen und schlagen vor, mit 5.000 anzufangen. In der Arbeitsgruppe wird darüber gesprochen, was man mit Menschen macht, bei denen man feststellt, dass sie wahrscheinlich dauerhaft nicht mehr als vier oder fünf Stunden täglich, und das nur mit großen Anstrengungen, in der Lage sind, zu arbeiten. Das ist also die Möglichkeit, Menschen überhaupt zu beschäftigen, was z. B. das Stichwort Drogen betrifft.

In diesem kleinen Bereich – das trifft nun wirklich nicht auf die ganz große Gruppe der Langzeitarbeitslosen zu – wird über das Thema dritter Arbeitsmarkt gesprochen. Diese Einschränkung muss man ganz deutlich machen, denn sonst organisieren Sie schlichtweg im großen Stil ABM, wie es das früher gab und was wir endlich abgeschafft haben.

(Beifall bei der FDP)

Das kann nicht Sinn der Sache sein. Alle Experten sind sich darüber einig, dass es das Wichtigste ist, wenn wir eine Änderung am SGB II vornehmen, eine Änderung bei den Hinzuverdienstregelungen zu bewirken. Das ist unter allen Experten unumstritten, egal welches Wirtschaftsinstitut Sie fragen, ob Bofinger, ob Walwei, ob Sinn oder ob IW. Alle sind der Auffassung, bei den Hinzuverdienstregelungen muss etwas geändert werden.

Es geht vor allem darum, dass Menschen nicht dauerhaft in niedrigen Löhnen gehalten werden. Wir haben heute eine völlig falsche Anreizsetzung. Wenn die Menschen einen 400-€-Job annehmen, haben sie den größtmöglichen Zugewinn, und es lohnt sich nicht, dort herauszugehen. Alle sind sich darüber einig – die großen Institute, und langsam setzt es sich auch in den unterschiedlichen Parteien durch –, dass genau in diesem Minijobbereich die Anrechnungen weggenommen werden müssen, damit es attraktiver ist, eine Ganztagsstelle auch mit niedrigen Löhnen anzunehmen, die dann aber aufgestockt werden.

Ob Sie das nun Kombilohn oder negative Einkommensteuer nennen, ist mir zum Schluss egal. Die negative Einkommensteuer – auch darüber haben wir erst vor wenigen Tagen eine Anhörung mit Experten durchgeführt, und alle sind sich einig – ist nicht die Finanzamtslösung; denn sie ist viel zu kompliziert umzusetzen. Die negative Einkommensteuer, wie Sinn und andere sie vorsehen, ist auch im heutigen System möglich. Bei dem Stichwort negative Einkommensteuer geht es darum, wie man Tarifverläufe vernünftig anpassen kann.

Zum Bürgergeld würde ich nur einen Unterschied anbringen wollen. Viele rechnen in das Bürgergeld alle Leistungen, auch die für behinderte Menschen, ein und verteilen das auf alle Köpfe um. Das halte ich für hochgefährlich; denn das führt dazu, dass wir keine Leistungen mehr für behinderte Menschen und alle anderen haben, für die der Staat derzeit Sonderleistungen anbietet, die ganz gezielt einer Gruppe zugute kommen. Wenn wir das auf alle Köpfe, die genau das nicht brauchen, umverteilen, machen wir funktionierende Systeme kaputt. Deswegen muss man dort sehr vorsichtig sein bei dem, was jeweils unter dem Stichwort Bürgergeld diskutiert wird.

Aber ich glaube, die Einigkeit besteht darin, dass wir die Hinzuverdienstmöglichkeiten ändern und auch die Arbeitsanreize richtig setzen müssen. Das Thema Leistung und Gegenleistung ist bisher nicht vernünftig im SGB II verankert.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das Thema Leiharbeit muss dort selbstverständlich auch eine Rolle spielen, damit Menschen aus einer kommunalen Beschäftigung heraus in den ersten Arbeitsmarkt kommen. Über einen dritten Arbeitsmarkt kann man dann sprechen, wenn die Personengruppe ganz eng eingegrenzt ist und entsprechende Maßnahmen nicht dazu dienen, Menschen dauerhaft auf ein Abstellgleis zu schicken und ABM im großen Stil zu organisieren.

All das ist im Antrag der GRÜNEN überhaupt nicht berücksichtigt. Ich halte ihn aus diesem Grund für äußerst problematisch. Im Antrag der CDU-Fraktion ist genau dieser Schwerpunkt gesetzt: Hinzuverdienstregelungen ändern, das, was alle Institute empfehlen. Ich hoffe auch, die Gruppe im Bund wird sich darauf verständigen, dort den ersten Schritt zu machen, sodass man das weiter ausbauen kann.

Wenn dann ein Bereich bleibt, in dem wirklich schwer vermittelbare Menschen mit Einschränkungen, z. B. unter dem Gesichtspunkt Drogen, übrig bleiben, die nicht in der Lage sind, mehr als drei oder vier Stunden lang irgendeiner vernünftigen Beschäftigung nachzugehen, dann kann man über diesen kleinen Bereich sprechen, aber bitte nicht so, dass alle in einen dauerhaften dritten Arbeitsmarkt kommen und keinerlei Anreize mehr bestehen, dauerhaft selbstständig tätig zu sein.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Frau Ministerin. – Herr Bocklet hat sich nochmals zu Wort gemeldet. Sie haben fünf Minuten Zeit, Herr Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wissen Sie, wenn die FDP von Armut spricht, dann ist es so, als wenn die süddeutschen Bischöfe vom Kinderkriegen reden.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Deswegen beschäftige ich mich lieber mit dem, was die Frau Ministerin gesagt hat. Es geht um die eng eingegrenzte Gruppe. Ich hätte von Ihnen schon so viel intellektuelle Redlichkeit erwartet – –

(Fortgesetzte lebhafte Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bocklet, es gibt Vergleiche, die vom Gehalt her sinnvoller sind als der, den Sie gebracht haben. – Gleichwohl bitte ich um Gehör für den Redner.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich finde, die süddeutschen Bischöfe haben doch vom Kinderkriegen geredet.

Es ging um die eng eingegrenzte Gruppe, richtig. Frau Lautenschläger, wenn Sie unseren Antrag richtig gelesen haben, dann haben Sie auch gelesen, dass darin von vielen Tausenden von den 160.000 Langzeitarbeitslosen gesprochen wird. Viele Tausende davon, das ist ein Bruchteil der Langzeitarbeitslosen. Das ist eine eng eingegrenzte Gruppe.

Aber wenn man einen Funken Ahnung von den Zahlen hat, die es aus Hessen gibt, dann wüsste man, dass diese eng eingegrenzte Gruppe sich mittlerweile bei etwa 50.000 bewegt. So eng eingegrenzt ist nämlich diejenige Gruppe, die dem Arbeitsmarkt fern ist.

(Ministerin Silke Lautenschläger: Über die sprechen wir aber nicht!)

Wir wollen als GRÜNE alles daransetzen, dass alle Langzeitarbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden. Aber wir haben keinen Realitätsverlust; denn wir wissen, dass es eine kleine Gruppe von Menschen gibt, etwa ein Drittel, die nicht vermittelbar sind. Das sagen uns die Menschen, die z. B. mit den 1-€-Jobbern zusammenarbeiten. Die sagen, etwa ein Drittel der 1-€-Jobber ist nicht vermittelbar, selbst wenn wir sie mit allen Arbeitsförderungsprogrammen stopfen, die wir haben. Selbst

wenn wir all das tun, ist ein Drittel nicht in den ersten Arbeitsmarkt integrierbar.

Wir wünschen dies zwar als GRÜNE, aber wir nehmen zur Kenntnis, dass es nicht möglich ist. Deswegen muss man diesen Menschen ein Angebot unterbreiten. Da ist es sinnvoll, bei den 15.000 1-€-Jobs anzusetzen. Sie stehen sicherlich in Konkurrenzsituation, aber sie werden doch vor Ort in den Jobcentern mit den Beiräten und den Handwerkskammern abgestimmt. Sie existieren doch jetzt schon, ohne dass es einen Aufschrei der Konkurrenz gibt. Es wäre ein Leichtes, von den bereits existierenden 15.000 1-€-Jobs ein Drittel zu nehmen und sie in dauerhafte sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze umzuwandeln. Das wäre ein Leichtes.

Lassen Sie mich noch einmal meine große Verwunderung zum Ausdruck bringen. Frau Fuhrmann, Wolfgang Böhrner von Sachsen-Anhalt – das ist jetzt an die CDU gerichtet –, die Große Koalition in Brandenburg, also auch mit SPD-Beteiligung, bewegen sich in diese Richtung. Sogar die Große Koalition in Berlin

(Florian Rentsch (FDP): Die Große Koalition?)

hat sich auf einen dritten Arbeitsmarkt für 100.000 chancenlose Langzeitarbeitslose verständigt. Die Brandenburgern sagen, auf Bundesebene sollen künftig passive Leistungen mit Mitteln für aktive Arbeitsmarktmaßnahmen realisiert werden, für einen dritten Arbeitsmarkt. Also tun Sie nicht so, als ob andere Parteien das nicht wollten und die GRÜNEN völlig auf dem Trip seien.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das hat keiner gesagt! Was erzählen Sie denn?)

Der Punkt ist, dass die hessische SPD und die hessische CDU offensichtlich nicht in der Lage sind, sich der aktuellen Situation anzupassen, um einer Gruppe von Vergessenen endlich Möglichkeiten für eine dauerhafte Beschäftigung anzubieten. Das ist die traurige Realität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Bocklet. – Meine Damen und Herren, die Aussprache zu den beiden Anträgen ist beendet. Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Aktion 5.000 Menschen in Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren soll gemeinsam mit dem Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend rasche bundesweite Arbeitsmarktreform notwendig dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden. – So machen wir das.

Dann kommen wir schon zu **Tagesordnungspunkt 33:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrats zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags – Drucks. 16/6571 zu Drucks. 16/6039 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Weinmeister. Mein Blick schweift.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir können darauf verzichten!)

Dann eröffne ich gleich die Aussprache. Der Antragsteller hat das Wort. Herr Hahn, bitte schön.

(Beifall bei der FDP – Abg. Mark Weinmeister (CDU) betritt den Plenarsaal.)

– Herr Weinmeister, wer zu spät kommt, den straft der Präsident, der darf nicht mehr reden.

(Heiterkeit)

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns in den nächsten 15 oder 20 Minuten mit einem Thema, das uns als Hessischer Landtag direkt angeht. Wir haben in der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags notiert, zu welchen Themenbereichen wir ordentliche Ausschüsse einsetzen. Wir haben darüber hinaus notiert, wo wir Unterausschüsse einsetzen.

Es gibt den Unterausschuss Justizvollzug. Es gibt ihn im 60. Lebensjahr, und am 11. Mai dieses Jahres werden wir alle gemeinsam den Geburtstag des Unterausschusses Justizvollzug in einer Justizvollzugsanstalt in Hessen feiern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf darauf hinweisen, dass es nur noch in drei – –

(Norbert Schmitt (SPD): Gibt das dann einen Tag der offenen Tür?)

– Ich glaube, Jürgen Banzer steht wie auch früher Christean Wagner dagegen, dass das ein Tag der offenen Tür in der Justizvollzugsanstalt sein wird, Herr Kollege Schmitt. Ich wollte den Zwischenruf, der mir gut gefällt, gleich kommentieren.

(Florian Rentsch (FDP): Wenn Herr Banzer in der Tür steht, kommt ohnehin keiner heraus!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt gerade noch in drei Bundesländern einen Unterausschuss Justizvollzug, nämlich nur noch in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz. Ansonsten werden die Themen, die den Justizvollzug betreffen, in einem richtigen, in einem ordentlichen, in einem Hauptausschuss bearbeitet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Genau das wollen wir. Wir wollen, dass nicht mehr in einem Unterausschuss, sozusagen in einem Ausschuss zweiter Güte, die Thematik des Strafvollzugs erörtert wird. Wir wollen das deshalb, weil es einen Unterschied gibt zu den letzten 60 Jahren.

Seit der Änderung des Grundgesetzes im Rahmen des Kompromisses beim Föderalismus ist bekanntlich die Gesetzgebungskompetenz vom Bund auf die Länder übertragen worden. Wir haben in wenigen Bereichen eine ausschließliche Gesetzgebungskompetenz. In diesem Bereich haben wir sie. Aber was macht der Hessische Landtag? Wenn es jetzt nach der Beschlussempfehlung geht, gedeckt von den Fraktionen der Union und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Er bleibt dabei, dass die Gesetzgebungskompetenz in einem Unterausschuss abgearbeitet wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann so nicht richtig sein. Das ist falsch; Sie haben vollkommen recht. Deshalb muss es geändert werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich weiß nicht, welche Gegenargumente es gibt. In den Debatten im Ältestenrat und davor sind auch keine genannt worden. Es gibt eine Presseerklärung des ansonsten von mir geschätzten parlamentarischen Geschäftsführers der Unionsfraktion, der übertitelt ist: „Vorschlag der FDP erfolgt ohne Absprache“.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Was?)

Deshalb ist der Vorschlag wohl falsch; nur weil wir vorher nicht tiefstuntertänig mit dem Kollegen Wintermeyer gesprochen haben, darf das nicht laufen.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber normalerweise macht ihr das?)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, das mag beim Gefühl der absoluten Mehrheit so sein, hat aber mit Parlamentarismus und Demokratie herzlich wenig zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Herr parlamentarischer Geschäftsführer, tiefstuntertänig erbitte ich deshalb, dass die Union das Argument jetzt abstellt und sich mit der Sache beschäftigt.

Sie sagen, dieser Vorschlag sei unausgegoren. Daraufhin frage ich Sie: Ist das wirklich Ihr Ernst? Ist es Ihnen ernst damit, dass wir es, wobei wir in diesem Landtag die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz haben, weiterhin von einem untergeordneten Ausschuss machen lassen? Was ist an dem Vorschlag unausgegoren? Das kann nur das Verhalten einer beleidigten Leberwurst sein; es ist das Verhalten einer Unionsfraktion, die nun sagt: Ätsch, wir wollen nicht mitmachen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sehe das relativ emotionslos. Sicher ist aber, dass es der Thematik, die wir zu bearbeiten haben, nicht gerecht wird. Wenn die Union nun meint, dass sie das nicht machen will – denn sie hat dafür keine Gründe und kann nur sagen, es war schon immer so –, dann stelle ich fest: Es war schon immer so, aber jetzt haben wir eine andere Situation. Wir haben jetzt die Gesetzgebungskompetenz, sodass nun eine Änderung stattfinden muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wehe dem, der es mit den gestrigen Reden, die wir zum Jugendstrafvollzug gehalten haben, ernst meint. Wehe dem, der es damit ernst meint, dass wir mit den anderen Bundesländern in Bezug auf den Strafvollzug nicht in einen Wettbewerb der Beliebigkeit eintreten wollen. Es geht nicht nur um den Jugendstrafvollzug, über den wir gestern geredet haben, sondern es geht auch um den Erwachsenenstrafvollzug, den wir hier zu erörtern haben. Dieser Wertigkeit muss man gerecht werden, denn es muss ein Ausschuss her, ein richtiger Ausschuss, ein Hauptausschuss, der sich in diesem Landtag mit der Frage des Justizvollzugs beschäftigt und der kein Unterausschuss ist, auch wenn wir diesen schon 60 Jahre lang haben.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Hahn. – Als Nächster hat Herr Kaufmann das Wort.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrter Herr Kollege Hahn!

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

Erstens. Wir waren aus gutem Grunde gemeinsam über viele Jahre hinweg der Auffassung, dass wir unsere Geschäftsordnung nur einvernehmlich ändern, weil sie unsere gemeinsame Arbeitsgrundlage darstellt

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

und weil von diesem gemeinsamen Vorgehen die Opposition in der Regel bislang mehr profitiert hat als die Regierungsmehrheit.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

An der Geschäftsordnung, wie wir sie im Grunde jetzt noch haben, hat Herr Kollege Franz Josef Jung seinerzeit, als er noch in der Opposition gewesen ist, maßgeblich mitgewirkt.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ich würde sagen, es ist ein unglaublicher Vorgang!)

Insofern ist das ein Monitum, dass Sie einen Antrag gestellt haben, ohne überhaupt zu versuchen, in Bezug auf die Geschäftsordnung eine gemeinsame Basis zu finden.

(Zurufe von der FDP)

– Der Begriff „Monitum“ ist berechtigt.

Zweitens. Zu Beginn der 15. Legislaturperiode, als CDU und FDP gemeinsam die Mehrheit hatten, wurde hier entschieden, dass wir für jedes Fachressort nur noch einen Ausschuss haben. Sie haben damals kritisiert, dass es unter Rot-Grün auch innerhalb von Ressorts mehrere, für Fachgebiete differenzierte Ausschüsse gegeben hat. Sie waren damals der Meinung: ein Ressort gleich ein Ausschuss. Wir haben das damals bedauert, aber diese Situation haben wir jetzt.

Sehr geehrter Herr Kollege Hahn, bei Ihrer gesamten Argumentation – das ist mein dritter Punkt – gehen Sie von einer grundsätzlich falschen Einschätzung aus. Die Hauptausschüsse, wie Sie sie genannt haben, d. h. die Fachausschüsse, sind für die fachpolitische Debatte, die Anträge sowie die gesamte Gesetzgebung im jeweiligen Ressort zuständig. Die Unterausschüsse hingegen sind – dafür haben wir sie im Wesentlichen eingerichtet – für die genauere Betrachtung der Verwaltungspraxis und ihre Kontrolle zuständig. Das gilt für das Finanzcontrolling genauso wie für den Unterausschuss Justizvollzug, der sich in der Regel mit Einzelfällen und den Petitionen aus seinem Bereich beschäftigt.

Insofern besteht überhaupt kein Grund dafür, nicht die neu gewonnene Zuständigkeit im Rechtsausschuss, dem Fachausschuss des Ressorts, zu verhandeln. Denn der Rechtsausschuss ist keineswegs überlastet. Wenn Sie sich das einmal anschauen, dann stellen Sie fest, dass der Rechtsausschuss in dieser Legislaturperiode nun wahrlich nicht die meisten Sitzungen abgehalten hat, sondern er befindet sich am Ende der Sitzungstabelle; die genaue Anzahl der Sitzungen lässt sich leicht feststellen.

(Nicola Beer (FDP): Wir arbeiten einfach effizienter!)

Der Innenausschuss hat bisher 73 Sitzungen abgehalten, der Rechtsausschuss lediglich 43.

Meine Damen und Herren, das macht deutlich: Der Rechtsausschuss kann die ihm neu erwachsene Kompetenz, weil das Justizressort nun für den Strafvollzug zuständig ist, sehr wohl gesetzgeberisch begleiten.

Meine Damen und Herren, unser Fazit lautet: Die Adaption des Unterausschusses Justizvollzug zum ordentlichen Ausschuss brauchen wir trotz seiner historischen Verdienste und seines bevorstehenden Geburtstags nicht. Herr Kollege Hahn, der Unterausschuss Justizvollzug soll bleiben, was er ist: arbeitsorientiert, bescheiden und gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Alfons Gerling (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Kaufmann. – Herr Beuth, Sie erhalten als Nächster das Wort.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, ich muss zunächst einmal, auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen des Rechtsausschusses, den Versuch zurückweisen, dass man aufgrund der Häufigkeit der Sitzungen des Rechtsausschusses irgendwelche Rückschlüsse ziehen könnte. Wir sind natürlich ein qualitativ hochwertig arbeitender Ausschuss, daher brauchen wir auch nicht ganz so häufig zu tagen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Übertreibung, Herr Kollege!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber Scherz beiseite. Herr Kollege Hahn, ich will damit beginnen, dass Sie vorgetragen haben, die CDU würde Ihren Vorschlag ablehnen, weil er nicht mit uns abgesprochen worden sei. Ich denke, Herr Kollege Kaufmann hat hierzu das Richtige gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Hahn, ich meine, wir sind in diesem Hause gut beraten, wenn wir auch weiterhin versuchen, Änderungen der Geschäftsordnung einvernehmlich vorzunehmen. Ich denke, das dient am Ende allen Kolleginnen und Kollegen, und das dient vor allen Dingen allen Fraktionen. Daher ist es richtig, darauf hinzuweisen, dass man versuchen sollte, eine solche Veränderung der Geschäftsordnung gemeinschaftlich hinzubekommen.

Herr Kollege Hahn, ich glaube auch; Sie tun sowohl den Kollegen des Unterausschusses Justizvollzug als auch der Thematik unrecht, indem Sie davon sprechen, dass ein Ausschuss, der in diesem Hause eine 60-jährige Tradition hat, kein richtiger Ausschuss oder gar ein Ausschuss zweiter Güte sei.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Hahn, ich finde, dass Sie an dieser Stelle Ihre Worte noch einmal überdenken sollten. Hessen hat hier keinen Nachholbedarf. Wir haben mit dem Unterausschuss Justizvollzug eine lange Tradition, und wir können bald dessen 60. Geburtstag feiern. Im Unterausschuss Justizvollzug wird von den Kolleginnen und Kollegen eine ausgezeichnete Arbeit geleistet. Er hat momentan unter dem Vorsitz unseres geschätzten Herrn Kollegen Gerling neun Mitglieder, und das soll auch so bleiben.

Meine Damen und Herren, es ist natürlich ein fadenscheiniges Argument, zu sagen, die Föderalismusreform habe hier eine neue Sachlage herbeigeführt.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Föderalismusreform hat an vielen Stellen eine neue Sachlage herbeigeführt, doch sind wir mitnichten dabei, den Innenausschuss zu teilen und zu sagen: Wir haben dort das bisherige Themengebiet, aber außerdem haben wir eine neue Zuständigkeit für das Beamtenrecht bekommen, sodass wir zukünftig noch einen Ausschuss für das Beamtenrecht machen. – Das ist natürlich überhaupt nicht im Sinne des Erfinders.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden die Anhörung zum Jugendstrafvollzugsgesetz voraussichtlich – Herr Hahn, auch Sie wissen das – gemeinschaftlich mit dem Unterausschuss Justizvollzug durchführen. Das kann kein Grund dafür sein, dass wir dem Unterausschuss Justizvollzug seinen Status als Unterausschuss abnehmen wollen.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Beuth, eine Sekunde, bitte. – So, jetzt geht es wieder.

Peter Beuth (CDU):

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiß, es ist spät, aber wenn Herr Kollege Hahn so viel vorträgt, dann muss man dies auch beantworten. – Meine Damen und Herren, wir tun gut daran, eine einheitliche Ausschussstruktur beizubehalten, und die Argumentation „ein Ressort gleich ein Ausschuss“ ist vernünftig und klug.

Wir schauen einmal, wie wir das in der nächsten Wahlperiode machen werden, wenn ansteht, dass wir eventuell das Finanz- und das Innenministerium zusammenlegen müssen, weil wir hierzu auch gewichtige personelle Vorschläge haben. Wir müssen schauen, wie wir das am Ende in den Ausschüssen umsetzen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit dem Unterausschuss Justizvollzug eine lange Tradition, und bei dieser soll es nach meiner Ansicht auch bleiben. Ich bitte Sie in diesem Sinne, der Beschlussempfehlung zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Beuth. – Frau Faeser, Sie haben nunmehr das Wort für die SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Peter Beuth, in Ihrer Rede habe ich soeben etwas vermisst, nämlich dass wir eine Änderung der Gesetzeslage haben. Wir haben seit dem letzten September nicht nur für den Jugendstrafvollzug, sondern auch für den Erwachsenenstrafvollzug sowie die Untersuchungshaft die Gesetzgebungskompetenz auf das Land Hessen übertragen bekommen. Das ist nun mal eine besondere Situation, die in dem zuständigen Fachausschuss ein Abstimmungs- und Anhörungsverfahren erfordert. Es geht nämlich gerade nicht, dass der Unterausschuss Justizvollzug das Gesetzgebungsverfahren begleitet. Das muss in einem eigenständigen Ausschuss geschehen. Deshalb wird

die SPD diesen Antrag unterstützen, damit es in dem zuständigen Fachausschuss beraten werden kann.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich sage auch noch etwas zu den Kompetenzen. Der Unterausschuss Justizvollzug ist eben nicht personen-gleich mit dem Rechtsausschuss besetzt, sondern er ist in Bezug auf seine Mitgliederzahl sehr gezielt auf den Justizvollzug abgestimmt, sodass dort die Fachkompetenz vorhanden ist, mit der über das Gesetzgebungsverfahren entschieden werden sollte.

Hessen hat, was diesen Bereich betrifft, unter sozialdemokratischer Regierungsverantwortung schon immer eine Vorreiterrolle eingenommen. Es hat am 13.02.1947 – das ist in der Tat lange her, wir werden demnächst das 60-jährige Bestehen des Unterausschuss Justizvollzug feiern – die Unterkommission für das Gefängniswesen gegründet. Diese Unterkommission für das Gefängniswesen wurde damals eingeführt, obwohl es noch nicht einmal eine Gesetzgebung zum Justizvollzug gab. Es gab lediglich Verordnungen, nach denen gehandelt wurde. Doch Hessen hat damals gesagt – darauf kommt es in der Tat an,

(Unruhe)

und daher wäre ich für etwas mehr Ruhe dankbar –: Wir reden hier über ein besonderes Gewaltverhältnis, das einer besonderen parlamentarischen Kontrolle bedarf.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei der FDP)

Wegen der Verlagerung der Gesetzgebungskompetenz ist es erforderlich, dies in einem Fachausschuss zu behandeln. Denn nur dort kann die parlamentarische Kontrolle erfolgen.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD) und bei Abgeordneten der FDP)

Jetzt sage ich auch noch einmal etwas zu dem, wie die Regierungsmehrheit hier begründet. Sie sagen, das sei nicht abgestimmt worden. Herr Kaufmann hat davon gesprochen, eine Änderung der Geschäftsordnung würde immer einvernehmlich beschlossen. Es kann doch nicht ihr Ernst sein, dass Sie diesen Antrag mit einem so wichtigen inhaltlichen Thema mit Hinweis auf Formalien ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Der Unterausschuss Justizvollzug nimmt in Hessen eine besondere Rolle ein, weil er wie kein anderer Ausschuss mit Vertreterinnen und Vertretern der Praxis gemeinsam arbeitet. Mir ist kein anderer Ausschuss bekannt, dessen Mitglieder so häufig mit Leuten aus der Praxis regelmäßig reden. Die Mitglieder des Ausschusses fahren in die Anstalten. Er müsste deswegen eigentlich eine besondere Gesetzgebungskompetenz besitzen. Der Rechtsausschuss hat diese inhaltlichen Kompetenzen eben nicht. Deswegen wird die SPD-Landtagsfraktion den Antrag unterstützen. Ich bitte Sie nochmals um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Faeser, vielen Dank.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die

Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN. – Wer stimmt dagegen? – Das sind die Abgeordneten der SPD und der FDP. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 34:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend die verlässliche Schule: Wo Unterricht draufsteht, muss auch Unterricht drin sein – Drucks. 16/6794 zu Drucks. 16/6559 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Klein. – Ich gehe davon aus, dass wir auf die Berichterstattung verzichten und gleich zur Abstimmung kommen. Wer dieser Beschlussempfehlung – –

(Zuruf: Einen Moment bitte! Die drei Absätze sollen getrennt abgestimmt werden!)

– Ach so. – Wer dem Absatz unter A.1 der Beschlussempfehlung seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder des gesamten Hauses. Damit ist dieser Teil der Beschlussempfehlung angenommen.

Wer dem Absatz unter A.2 der Beschlussempfehlung seine Zustimmung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der CDU-Fraktion. – Gegenstimmen? – Dagegen gestimmt haben die Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP. Damit ist auch dieser Absatz angenommen.

Wer der Beschlussempfehlung unter A.3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind die Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP. – Gegenstimmen? – Dagegen gestimmt haben die Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. – Damit ist auch dieser Absatz angenommen.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 71:**

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Sparkassengesetzes (HSpG)

– **Drucks. 16/7125 zu Drucks. 16/7046 zu Drucks. 16/6067 –**

Berichterstatter ist Herr Abg. Reif.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Reif erklärt jetzt, dass die CDU klüger geworden ist! Glückwunsch!)

Clemens Reif, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, ich teile nun die Beschlussempfehlung und den Zweiten Bericht mit.

Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Sparkassengesetzes (HSpG), Drucks. 16/7046 zu Drucks. 16/6067.

(Petra Fuhrmann (SPD): Schneller!)

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in der Fassung der zweiten Lesung in dritter Lesung anzunehmen.

Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in der 127. Plenarsitzung am 27. März 2007 nach der zweiten Lesung zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen worden.

Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich in seiner Sitzung am 27. März 2007 mit dem Gesetzentwurf befasst und ist mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu dem zuvor genannten Votum gelangt.

Wiesbaden, 27. März 2007

Berichterstatter und Ausschussvorsitzender ist Clemens Reif.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Reif, vielen Dank für die zügige Berichterstattung.

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Als erster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann es relativ kurz machen. Wir werden gleich über einen Gesetzentwurf abstimmen, der in der Anhörung im Grunde genommen keinerlei Zustimmung erfahren hat. Das wollte ich Ihnen doch noch einmal mit auf den Weg geben.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und bei Abgeordneten der SPD)

Diesem Gesetzentwurf werden heute vermutlich die Mitglieder der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion zustimmen. In der Anhörung hat dem Gesetzentwurf nur der Bankenverband Hessen zugestimmt. Er hat gesagt, man habe nichts dagegen, wenn das Filialnetz im ländlichen Raum ausgedünnt werde, die Bankenlandschaft sei sowieso zu dicht. Er sagte, bei ihnen bestünde durchaus Interesse, Sparkassen zu erwerben.

Ferner hat in der schriftlichen Anhörung die Wirtschaftskanzlei Freshfields zugestimmt. Das verwundert nicht wirklich. Denn deren Vertreter haben an der Erarbeitung des Gesetzentwurfs mitgewirkt.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Das ist auch schön!)

Ansonsten erfuhr der Gesetzentwurf in der Anhörung einhellige Ablehnung. Der Hessische Landkreistag sprach sich ebenso dagegen aus wie der Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen, der Gesamtpersonalrat, der Hessische Handwerkstag, ver.di und Deutscher Gewerkschaftsbund, die IHKs aus Dillenburg und Wetzlar, die Arbeitsgemeinschaft der Personalräte und Betriebsräte S-Finanzgruppe Hessen-Thüringen, die IHK Kassel und die Handwerkskammer Kassel. Ebenso sprachen sich die Vertreter von JPMorgan und Herr Prof. Kühling vom Zentrum für angewandte Rechtswissenschaft der Universität Karlsruhe dagegen aus.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. – Es herrscht hier im Saal wieder extreme Unruhe. Ich bitte Sie, der Rednerin zuzuhören oder Ihre Gespräche draußen fortzusetzen. – Herzlichen Dank.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie sehen: Was die Sachargumente betrifft, ist deutlich geworden, dass die Fachwelt den Gesetzentwurf ablehnt.

Das Einzige, was den Rednern der FDP und der CDU dann einfiel, war, ein paar chauvinistische Sprüche loszulassen. Herr Posch stellte die Frage, ob ich überhaupt schon einmal irgendetwas mit der Sparkasse zu tun gehabt hätte. Herr Reif unterstellte mir Sozialromantik. Herr Rentsch meinte, ich würde eine Weltpartagsrede halten. Ich glaube, das ist bestenfalls Ausdruck Ihrer Hilflosigkeit gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie wissen nämlich, dass die Sachargumente nicht auf Ihrer Seite sind. Dieser Gesetzentwurf steht im Zeichen der Machtpolitik statt der Sachpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Hölldobler-Heumüller, vielen Dank. – Als nächster Redner erhält Herr Frankenberger für die SPD-Fraktion das Wort.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vor zwei Tagen forderte ich die Kolleginnen und Kollegen der CDU und der FDP auf, die Zeit bis heute zu nutzen und zur Besinnung zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Wir sind besinnungslos!)

Ich habe den Eindruck, die zwei Tage haben nicht ausgereicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Um Ihnen gedanklich auf die Sprünge zu helfen, möchte ich kurz rekapitulieren, was wir in Hessen verlieren werden, wenn dieses Änderungsgesetz in Kraft treten sollte.

„Der Aufschwung wird von den Sparkassen finanziert“ – das war ein Titel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vor etwa zwei Wochen. Bei der Vergabe von Krediten an Unternehmen hatten die bundesdeutschen Sparkassen im Jahr 2006 einen Marktanteil von insgesamt 44,1 %. Das ist in diesem stagnierenden Markt eine Steigerung um einen Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr. Trotz der Konkurrenz durch die Direktbanken sind im Privatkundengeschäft die Einlagen im Jahr 2006 um 2,3 % auf 700 Milliarden € angestiegen.

Diese Zahlen verdeutlichen die enorme Bedeutung der Sparkassen sowohl für die Finanzierung der Unternehmen als auch für die privaten Haushalte. Es besteht über-

haupt kein Grund, in Hessen an diese gesunde Struktur die Axt anzulegen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Minister Rhiel, Sie setzen sich über alle in der Anhörung vorgetragenen Argumente hinweg. Die Frau Kollegin hat schon darauf hingewiesen. Sie verbreiten hier weiterhin das Märchen von der Untauglichkeit des geltenden Hessischen Sparkassengesetzes.

Ich bin davon überzeugt, dass die Kommission der Europäischen Union keine diesbezügliche Zusicherung abgeben kann. Denn die Kommission der Europäischen Union ist überhaupt nicht dazu befugt, das Gemeinschaftsrecht in irgendeiner Art und Weise bindend auszulegen. Herr Rhiel, Sie können das noch so oft betont sagen. Das wird nicht geschehen. Das kann auch nicht sein.

Es gäbe noch eine Menge Argumente. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und der FDP, in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit möchte ich nur noch sagen: Sie haben viel Widerstand gegen die Annahme des Entwurfs dieses Sparkassenänderungsgesetzes erlebt. Im Namen der Sparkassen, ihrer Beschäftigten, der Menschen in den Regionen Hessens und des Mittelstands – sie alle haben zu Recht gegen diesen Gesetzentwurf gute Einwendungen erhoben – appellieren wir noch einmal an Sie: Lassen Sie es sein. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Frankenberger, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Posch für die FDP-Fraktion.

Dieter Posch (FDP):

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einem Eindruck widersprechen. Die Sprecherin der GRÜNEN und der Sprecher der Sozialdemokraten haben den Eindruck erweckt, dass ein bestehendes funktionierendes System zerschlagen werden soll.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Das ist die Unwahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf: Nein!)

Das ist die Unwahrheit. Sie sagen das bei vollem Bewusstsein. Eingeräumt werden soll eine Option. Wir werden sehen, inwieweit die Träger diese Option tatsächlich nutzen werden. Ich bin mir sicher, dass auf der Grundlage dessen die Entwicklung der Sparkassen weitergehen wird.

(Reinhard Kahl (SPD): Wer will denn diese Option?)

Die Stabilisierung des Dreisäulensystems wird eines Tages die Voraussetzung dafür sein, dass sich auch die Privaten an den öffentlich-rechtlichen Sparkassen irgendwann einmal werden beteiligen können. Dann wird unser Gesetzentwurf, der Gesetzentwurf der FDP-Fraktion, erneut aufgerufen werden. Ich sage Ihnen das voraus. Das wird eines Tages noch die Beschlusslage des Hessischen Landtags werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Posch. – Nun hat Herr Kollege Reif für die CDU-Fraktion das Wort.

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion hat die von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geforderte Besinnungsphase genutzt. Ich fasse unsere Argumente wie folgt zusammen.

Erstens. Sparkassen gehören nicht sich selbst. Sie gehören den Kommunen, den Städten, den Gemeinden, den kommunalen Verbänden, den Landkreisen oder Kooperationen davon.

Zweitens. Wir wollen das dreigliedrige Bankensystem in Deutschland erhalten und vor allem die Säule der öffentlich-rechtlichen Banken stärken und nicht zerschlagen.

(Beifall bei der CDU)

Drittens. Die Bildung von Stammkapital ist eine Option. Sie ist kein Muss und ausschließlich den kommunalen Trägern in ihrer alleinigen Entscheidung überlassen.

Viertens. Die Bankdienstleistungen der Sparkassen in Hessen werden durch die Bildung von Stammkapital mit diesem Gesetz nicht eingeschränkt. Keine Filiale, keine Dienstleistung wird dadurch geschmälert oder gar eingestellt.

Fünftens. Die Möglichkeit der Sparkassen als Förderer von gemeinnützigen Organisationen aus Kultur, Sport und Sozialem ist von der Bildung von Stammkapital nicht betroffen. Im Gegenteil, höhere Gewinne führen auch zu höheren Spenden.

Sechstens. Das Gesetz ist europatauglich und gleicht in seinen Grundzügen dem Modell, das von einer SPD-geführten Landesregierung in Rheinland-Pfalz seit vielen Jahren praktiziert wird, und das mit Erfolg.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Siebtens. Sparkassen müssen sich zunehmend den globalen Herausforderungen des internationalen Bankgeschäfts stellen. Das Gesetz erleichtert damit notwendige Zusammenschlüsse, vertikal und horizontal.

Achtens. Das Beispiel der Fraspa hat gezeigt, wie wichtig eine gesetzliche Grundlage ist, um schnell und solide auf gesetzlicher Grundlage handeln zu können.

Neuntens. Das Gesetz stärkt nicht nur die Sparkassenfamilie, sondern auch die den Sparkassen zu 95 % gehörende Helaba, unser hessisch-thüringisches Flaggschiff. Diese bekommt die Möglichkeit, neben Wholesale- auch Retailgeschäft zu betreiben, wie das die LBBW in Baden-Württemberg bereits tut.

Zehntens und letztens. Wir wollen öffentliche Banken durch das Gesetz fit für die Zukunft machen. Cassandra rufe und Sozialromantik sind nicht angebracht. Cassandra wird nicht gehört und vor allem nicht gewählt. SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN verfahren nach dem Prinzip „Zurück in die Zukunft“. Wir aber wollen mit diesem Gesetz die Zukunft aktiv gestalten, und bitten deshalb um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Reif. – Hallo, hören Sie mir bitte zu. Auch die Landesregierung sollte zuhören, denn die Landesregierung ist jetzt dran. – Herr Minister Rhiel für die Landesregierung.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung kann den zehn Punkten des Abg. Reif nicht nur folgen, sondern sie unterstreicht sie vollinhaltlich. Mit diesem Gesetz, um dessen Zustimmung ich noch einmal werbe, vollzieht die Hessische Landesregierung eine klare, verlässliche Politik. Sie erfüllt damit das, was im Wahlprogramm und im Regierungsprogramm verankert ist. Das ist auch ein Zeichen von Verlässlichkeit. Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister Rhiel. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung in dritter Lesung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Siebentes Gesetz zur Änderung des Hessischen Sparkassengesetzes, Drucks. 16/7125 zu 16/7046 zu 16/6067. Wer dem Gesetzentwurf die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Gesetzentwurf angenommen und wird somit zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen jetzt zum Abräumen der Tagesordnung. Wir vereinbaren, dass wir die **Tagesordnungspunkte 36, 73, 39, 40, 42, 43, 46, 48, 49, 56, 66 und 67** auf das nächste Plenum verschieben.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung angelangt. Mir bleibt nur noch, Ihnen schöne Osterferien zu wünschen. Frohe Ostern und einen schönen Abend. Herzlichen Dank.

(Schluss: 20.17 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 23)**Nach § 109 Abs. 2 GOHLT zu Punkt 23 der Tagesordnung, Drucks. 16/6809, zu Protokoll gegebene Stellungnahme des Abg. Clemens Reif (CDU):**

Aus dem Antrag Drucks. 16/6809:

1. Der Landtag sieht in der BAB 45, neben der Verbindungsfunktion des Rhein-Ruhr- und des Rhein-Main-Gebietes, eine bedeutsame Erschließungsfunktion für die Wirtschafts- und Erholungsgebiete in der gesamten mittelhessischen Region.

2. Der Landtag stellt fest, dass die Verkehrserschließung insbesondere für mittelständische Unternehmen ein zentraler Standortfaktor ist. Die Landesregierung unter Ministerpräsident Roland Koch mit Verkehrsminister Dr. Alois Rhiel hat daher die Landesstraßenbaumittel von rund 28 Millionen € im Jahr 1998 auf 85 Millionen € im Jahr 2007 verdreifacht. Eine Vielzahl von Unternehmensansiedlungen ist nur dann möglich, wenn vorher oder gleichzeitig über eine Straßenanbindung die Infrastruktur von Gewerbegebieten sichergestellt wird.

3. Der Landtag bittet die Landesregierung, sich für einen sechsstreifigen Ausbau der BAB 45 bis zum Jahre 2020 einzusetzen und eine entsprechende Einstufung im Bundesverkehrswegeplan zu bewirken.

Die Bundesautobahn 45 stellt eine wichtige Nord-Süd-Verbindung im Netz der europäischen Autobahnen sowie im Fernstraßennetz der Bundesrepublik Deutschland dar. Im Norden beginnt der Streckenverlauf an der BAB 2 in Dortmund, im Süden schließt die BAB 45 an die BAB 3 bei Frankfurt an. Sie verbindet somit zwei der wichtigsten europäischen Metropolregionen, nämlich das Rhein-Ruhr- und das Rhein-Main-Gebiet.

Aufgrund der Verkehrsprognosen wird sich im Jahr 2020 auf hessischer Seite ein großer Engpass zwischen den Anschlussstellen Herborm-Süd und Wetzlar-Ost in beiden Richtungen befinden. Dadurch ergeben sich Einschränkungen bei der Erreichbarkeit, die die heute positive Entwicklung des Wirtschaftsstandortes beeinträchtigen würden.

Ein sechsstreifiger Ausbau wird dagegen eine gute Anbindung an die stark besiedelten Metropolräume sowie eine verbesserte Anbindung an benachbarte Regionen wie das Siegerland bewirken. Die Standortattraktivität der Region wird erhalten bzw. erhöht, und ein Zuzug von Bevölkerungsgruppen, die in das Rhein-Main-Gebiet pendeln, wird begünstigt.

Aus der Presseinformation der CDU-Fraktion:

Der CDU-Landtagsabgeordnete Clemens Reif stellte heute seine parlamentarische Initiative im Hessischen Landtag zum sechsstreifigen Ausbau der A 45 bis zum Jahr 2020 vor. „Ich setze mich dafür ein, die A 45 engpassbezogen sechsspurig Schritt für Schritt auszubauen. Mein Anliegen ist es, den absehbaren Handlungsbedarf rechtzeitig deutlich zu machen, damit er in den zukünftigen Planungen im Bundesverkehrsministerium und im hessischen Verkehrsministerium Berücksichtigung findet“, begründete Reif den Antrag.

Die Bundesautobahn (BAB) 45 stelle eine wichtige Nord-Süd-Verbindung im Netz der europäischen Autobahnen sowie im Fernstraßennetz der Bundesrepublik Deutschland dar. Im Norden beginne der Streckenverlauf an der BAB 2 in Dortmund, im Süden schließe die BAB 45 an die BAB 3 bei Frankfurt an. „Die A 45 verbindet somit zwei der wichtigsten europäischen Metropolregionen, nämlich das Rhein-Ruhr- und das Rhein-Main-Gebiet“, erläuterte Reif.

Der CDU-Wirtschaftsexperte wies darauf hin, dass sich aufgrund der Verkehrsprognosen für das Jahr 2020 auf hessischer Seite ein großer Engpass zwischen den Anschlussstellen Herborm-Süd und Wetzlar-Ost in beiden Richtungen befinde. „Der Ausbau wird eine gute Anbindung an die stark besiedelten Metropolräume sowie eine verbesserte Anbindung an benachbarte Regionen bewirken. Die Standortattraktivität wird erhöht, und ein Zuzug von Bevölkerungsgruppen, die in das Rhein-Main-Gebiet pendeln, wird begünstigt“, so der CDU-Politiker.

„In keinem anderen Bundesland wird die Förderung der Infrastruktur so positiv eingeschätzt wie in Hessen. Die erfolgreiche Infrastrukturpolitik hat in Hessen dazu geführt, dass sich in den letzten Jahren zahlreiche nationale und internationale Unternehmen hier angesiedelt haben“, sagte Reif. Der Ausbau der BAB 45 werde die Standortattraktivität der gesamten Region Lahn-Dill steigern. Gewerbegebiete in direkter Nähe zur Autobahn würden die Ansiedlungen neuer Unternehmen, insbesondere der bereits bestehenden Wachstumsbranchen aus dem Bereich der Mikrosystem- und Fertigungstechnologie, steigern.

„Die wichtigsten Parameter zeigen, dass sich Hessens Wirtschaft überdurchschnittlich positiv entwickelt. Hessen ist das Land mit der höchsten Wirtschaftskraft pro Kopf und der höchsten Arbeitsproduktivität. Dies spricht eindeutig für Hessen als attraktiven Unternehmensstandort mit hochwertigen und qualifizierten Fach- und Führungskräften. Wenn Hessen seinen Standortvorteil in der Mitte Europas weiter ausbauen soll, kann dies nur bei optimalen Verkehrsanbindungen gelingen“, so der CDU-Politiker abschließend.